Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit:

„Wir stehen voll und ganz hinter unserer Republik, die unter Führung ihrer marxistisch-leninistischen Partei den Sozialismus umfassend aufbaut. Die Ziele der Deutschen Demokratischen Republik und ihre sozialistische Verfassung stimmen völlig mit den Wünschen und Bestrebungen der Esperantofreunde in der DDR überein.“ (1969)
„Die Esperantisten im Kulturbund der DDR erklären, dass sie die von der SED gefassten Beschlüsse voll unterstützen und willens sind, mit ihren spezifischen Mitteln an deren Verwirklichung mitzuwirken.“ (1976)
„Wir erklären als wichtigste Zielsetzung und Bedingung unserer Tätigkeit die weitere allseitige Stärkung der sozialistischen DDR.“ (1978)
„Wir Delegierten der II. Zentralen Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR begrüssen einhellig die historischen Beschlüsse des X. Parteitages der SED.“ (1981)
Zentraler Arbeitskreis Esperanto im Kulturbund der DDR (ZAKE/GDREA)

Der Wahrheit nicht ganz verpflichtet

Esperanto in der DDR: Ein Hauch von Stalinismus und ein skandalöses Spielchen mit dem Feuer des Kalten Krieges

Wie die Esperanto-Bewegung im Osten Deutschlands politisiert wurde – oder: Esperantisten im Dienst eines staatskriminellen totalitären politischen Regimes stalinistischer Prägung, das die Menschenrechte im grossen Stil absichtlich mit Füssen trat

Zur ideologisch-politischen Redaktionspolitik am Beispiel der DDR-Zeitschrift *der esperantist* 1965-1989

Eine unabhängige Darstellung mit Zitaten und Fussnoten
von Andreas Künzli, lic. phil., Schweiz

Aus Anlass der Vereinigung von DEB und GDREA vor 20 Jahren
und des 125-jährigen Jubiläums der Sprache Esperanto

Den Andersdenkenden in der ehemaligen DDR und im Ostblock gewidmet

Diese wissenschaftliche Studie entstand sozusagen als Nebenprodukt im Rahmen meiner ausgedehnten Forschungsarbeit über die Geschichte der Interlinguistik und Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion, in Polen und Bulgarien. Es handelt sich um eine unabhängige, ehrenamtlich erstellte Studie, die von keiner offiziellen Stelle und auch sonst von niemandem in Auftrag gegeben worden ist. Es geht bei dieser Darstellung nicht darum, einzelne Personen zu diskreditieren, mit ihnen abzurechnen oder Nestbeschmutzung zu betreiben, sondern die nach 1990 weitgehend verschwiegene historische Faktenlage darzustellen und objektive historiographische Aufklärungsarbeit zu leisten, die bisher von der Esperanto-Bewegung vernachlässigt wurde.

© Interslavica/Andreas Künzli. Bern. Unabhängige Schweizer Interlinguistische Studien, Nr. 1/2012
ISBN 3-9521379-8-7

Einführung

In einer Skizze der Geschichte des Esperanto-Verbands der DDR (GDREA), die einige Monate nach dem Sturz Erich Honeckers in *der esperantist* (6/1990), dem offiziellen Organ dieses Verbands, veröffentlicht wurde, waren in dem entsprechenden Kapitelchen zur Periode zwischen 1949 und 1965 die folgenden lakonischen Sätze notiert: „In der DDR war Esperanto nicht erwünscht. Die Sprache wurde verleumdet, und eine organisierte Aktivität war strikt verboten. Dennoch gab es sehr grosse Bemühungen, den Widerstand zu besiegen. Diese Bemühungen, denen das Ende des kruden Stalinismus verhalf (Periode Chruščëvs), und die Reorganisation der Bewegung in den europäischen Volksdemokratien hatten im Jahr 1965 endlich Erfolg. (…)“ Wie bekannt, hatte die Esperanto-Presse der DDR wie die übrigen Medien des Sowjetblocks auch die Stalinschen Repressionen systematisch zu verschweigen (od. beschweigen). Erstmals in *La Gazeto* 133/2007, S. 133, äusserte Detlev Blanke, ehemaliger Abteilungsleiter im Kulturbund der DDR und zuständig für Esperanto und GDREA, sich öffentlich konsterniert über die „wahllose Mordmaschine Stalins“, ohne aber irgendwelche Details dazu aufzugreifen. In *der esperantist* schrieb er, er habe nicht gewusst, dass die DDR von einer „Privilegien-gierigen Clique von Kriminellen“ regiert worden war, die in Bezug auf das, was Marx, Engels und Lenin gewollt heben, inkompetent waren und die das Volk, auch ihn selbst, betrogen hätten. Die Parteiführung habe in unermesslichem Grad die Ideale des Sozialismus mit Füssen getreten, ihre Macht und das Vertrauen vieler Wohlgesinnter missbraucht und das Land bis an den Rand der Katastrophe geführt. Er, Blanke, habe sich in Bezug auf die Regierung und die Parteiführung geirrt. Ein Neuanfang sei vonnöten. Der Sozialismus sei aber nicht gescheitert. Er habe nicht scheitern können, weil er gar nicht existiert habe. Man sei nun daran, den Stalinismus in seiner DDR-Variante zu zerschlagen, um zu Marx, Engels und Lenin zurückzukehren. Dies wäre gut so. Usw.[1]

Nachdem es nach 1945 auch in der deutschen Ostzone für die Esperanto-Bewegung einen Neubeginn gegeben hatte, traten die ersten Probleme bereits um 1948 auf. In einer Anordnung zur Auflösung einer Esperanto-Gruppe in Reichenbach/SBZ zum Jahresende 1948 hiess es, dass die „Bildung von Esperantogruppen, da es sich um eine Kunstgruppe (sic) handelt, die keinerlei Verbindung zu einem lebenden Volk herstellt, dafür aber durch westliche Einflussnahme auf ihre Publikationsorgane reaktionäre Tendenzen verbreitet, zu untersagen“ ist. Am 12. Januar 1949 erliess die Deutsche Verwaltung des Inneren der SBZ, also auf dem Territorium der am 7. Oktober 1949 gegründeten DDR, ein ausdrückliches Verbot für Esperanto-Aktivitäten: Gemäss der „Verordnung zur Überführung von Volkskunstgruppen und volksbildenden Vereinen in die bestehenden demokratischen Massenorganisationen“ (veröffentlicht im Zentralverordnungsblatt vom 12.1.1949, Teil I, herausgegeben von der Deutschen Justizverwaltung der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland) bzw. gemäss Verordnung des DWK vom 10.02.1949 über die „Auflösung der

[1] D. Blanke: GDREA en alia lando. In: *der esperantist* 1/1990, Diese Aussage scheint mir ziemlich unglaubwürdig. Detlev Blanke konnte als offizieller Vertreter der DDR (d.h. als sog. „Reisekader“) während Jahrzehnten regelmässig auch ins westliche Ausland gelangen und sich dort mit entsprechenden Informationen (persönliche Kontakte, Literatur usw.) versorgen lassen (Zum Thema Reisekader s. http://www.eva-leipzig.de/product_info.php?info=p2551_Die-Reisekader.html). Freilich wurden viele Einzelheiten zur Geschichte und zu den Machenschaften der DDR erst nach der Wende aufgedeckt. Die wenigen selbst- und systemkritischen Bemerkungen, die Blanke in seiner im Oktober 1990 hastig zu Ende redigierten ‚Skizze der Geschichte des Esperanto-Verbandes in der Deutschen Demokratischen Republik’, Berlin 1991, punktuell und zaghaft meist nur in oberflächlichen Anspielungen vorgenommen hatte, kamen zu spät und dürften dem Autor wohl vor allem dazu gedient haben, nicht nur (seine persönlichen) Erfolge herauszustreichen, sondern sich im neuen Staat und vor dem deutschen Publikum zu rechtfertigen. Dort wird auf S. 34 etwa zugegeben, dass die DDR gegenüber nichtsozialistischen Ländern „wahrscheinlich am unduldsamsten und abweisendsten“ gewesen war, „was die Bewegung durchaus negativ beeinflusste“. Die ideologisch-politisch verharmlosende Darstellung ist aber unübersehbar. Eine qualitative kritische Analyse des DDR-Systems und des Kommunismus fehlt komplett, trotz einiger Anspielungen, die unzureichend sind. Das Hauptproblem solcher Darstellungen ist, dass sie jeweils ausschliesslich aus der persönlichen (d.h. subjektiven) Sicht des Autors (D. Blanke) vorgenommen werden, trotz einer Anreihung von Fakten, die Objektivität vorgaukeln sollen. Unliebsame und heikle Themen bleiben bei der so praktizierten Geschichtsschreibung meist ausgeklammert. Die Bemerkung auf S. 50, die als letzter Mangel genannt wird, dass man „gewisse ideologische Komponenten in verschiedenen GDREA-Veröffentlichungen heute natürlich distanziert einschätzen und beurteilen“ müsse, reicht als kritische Analyse nicht aus, da in diesen ‚Studien’ und „Skizzen“ ein Verständnis und die Einsicht für den Kollaps der DDR und des Ostblocks völlig fehlt. Auch in späteren Beiträgen folgten lediglich Lippenbekenntnisse. So beklagte sich Blanke in einer 2010 veröffentlichten Würdigung des DDR-Linguisten Georg Friedrich Meier über den „enormen Schaden“, die ideologisch verbrämte Unfähigkeit anrichten kann“ – die Aussage bezog sich auf die vom ZK der SED und vom Akademie-Verlag seinerzeit verhinderte Drucklegung eines linguistischen Werks. Zumal die genannten Instanzen zu DDR-Zeiten von Blanke noch völlig unkritisch vergöttert worden waren, klingen solche und ähnliche Äusserungen komplett unglaubwürdig.

Kunstsprachgruppen“ waren „7. Kunstsprachengruppen aufzulösen“ und „8. Ido- und Esperantosprachecken in den Zeitungen und Zeitschriften unverzüglich aufzuheben“. Im gleichen Erlass wurden auch Freikulturverbände (Nacktkultur) verboten und örtliche Verkehrsvereine aufgelöst. Interessant sind drei Punkte: Das Verbot wurde bereits vor der Gründung der DDR erlassen; erwähnt wurde neben Esperanto auch Ido. Höchst bezeichnend ist aber vor allem, in welche Kategorien Esperanto fiel. Die Verfügung liest sich wie ein Missverständnis, bei der ‚Kunstsprachegruppen’ mit Kunstgruppen bzw. Volkskunstgruppen verwechselt wurden. Am 15.6.1949 lieferte das SED-Organ die Erklärung nach, es handle sich um kein Verbot des Esperanto an sich (als Sprache?), sondern um ein Verbot von Gruppen(aktivitäten). Aber politisch war die Entwicklung klar: Die SED und ihr Parteijugendverband FDJ duldeten keine Jugendorganisationen, die ausserhalb ihrer Kontrolle standen. Entsprechend brüsk wurden sie verdrängt. Nichtsdestotrotz fanden in den illegalen Jahren zwischen 1949 und 1965 sporadisch private Treffen von Esperantisten in Ost-Berlin und der übrigen DDR statt, z.B. in Leipzig, wo der Kreis um Erich-Dieter Krause entstand. Manchmal wurden sie von den Behörden entdeckt und auf das Verbot zurechtgewiesen.[2] Noch im März 1955 schrieb der „Staatsanwalt der DDR“ über Esperanto: „Kunstsprachen sind keine Nationalsprachen und haben folglich und übereinstimmend mit der Lehre des unvergesslichen J.V. Stalin über Probleme des Marxismus in der Sprachwissenschaft keine wissenschaftliche oder kulturelle Grundlage, denn sie besitzen weder einen Basis-Wortschatz noch eine eigene Grammatik.“[3]

---

[2] S. Wollenberg, F.; Chronik zur Geschichte des Esperanto in Ostberlin 1945-1991, 2002, S. 13; Bendias, T.: Die Esperanto-Jugend in der DDR. S. 46ff.

[3] S. Lins, U.: La danĝera lingvo (Die gefährliche Sprache), Eo-Ausgabe 1988, S. 467f.; Bendias, ebd., S. 99. Nicht nur auf dem Gebiet der Linguistik hatte Stalins Einmischung von 1950 im Ostblock eine abstruse Situation zur Folge, sondern auch im politischen und zivilgesellschaftlichen Bereich herrschte die nackte Reaktion und der pure ideologische Fanatismus: Während in der Sowjetunion eine Horrorfigur wie Lavrentij Berija als Chef der Geheimdienste sein Unwesen trieb (im Juni 1953 wurde er allerdings verhaftet und im Dezember erschossen), wüteten im wahrsten Sinne des Wortes nacheinander die Kommunisten Wilhelm Zaisser (1950-53) und Ernst Wollweber (1953-57) als berüchtigte Leiter der DDR-Staatssicherheit, sekundiert von Hermann Matern als Chef der Zentralen Parteikontroll-Kommission, der sich als eine Art Grossinquisitor der SED aufspielte. Gegen eigene Genossen wie Franz Dahlem und Paul Merker wurde von Seiten des arroganten Stalin-Vasallen Ulbricht eine Hexenjagd ausgelöst. Tausende von Sozialdemokraten, Christen, Nichtkommunisten, Andersdenkende, Bauern usw. wurden verfolgt, aus der SED vertrieben und verfolgt bzw. durch Bildung v. sog. ‚Blockparteien’ gefügig gemacht. Im Abwehrkampf gegen den Kapitalismus und gegen „bürgerliche Elemente“ wurden von der SED alle verfügbaren Register gezogen. Im Mai 1952 wurden die wahren und vermeintlichen Gegner von der SED als „alles nur erdenkbares Gesindel wie Trotzkisten, Zionisten, Freimaurern, Verrätern und moralisch verkommenen Subjekten“ angeprangert und „Kapitulanten, Saboteuren, Volksschädlingen und Verrätern“ der Kampf angesagt. Vor allem religiöse Gemeinschaften standen im Visier der Glaubenbsbekämpfung und Atheismuskampagne. So wurden zwischen 1950 und 1955 fast 2800 Zeugen Jehovas als amerikanische Spione verhaftet (Handbuch der kommunistischen Geheimdienste, S. 223). Ausserdem wurden die Jungen Gemeinden verfolgt (http://www.jugendopposition.de/index.php?id=2861). Ferner meinte man, die kommunistischen Parteien von „Titoisten, Trotzkisten, Zionisten, Spionen und Saboteuren“ säubern zu müssen. Hart verfolgt wurden aber vor allem unliebsame Politiker der sog. Blockparteien, inklusive Sozialdemokraten, die die Gewaltherrschaft der SED kritisierten (s. K.W. Fricke u.a. (Hg.: Opposition und Widerstand in der DDR. Politische Lebenssbilder, München 2002). Die meisten Intellektuellen, Künstler, Pädagogen und Professoren, die der einschlägigen SED-Linie nicht folgten, wurden, wie schon einmal vor nicht allzu langer Zeit unter dem Nationalsozialismus, von ihren öffentlichen Funktionen verdrängt und ins Abseits gestellt. So gab es in der SBZ/DDR, wo der Sozialismus schliesslich gewaltsam eingeführt wurde, zeitweise etwa 50’000 politische Gefangene. Gegen Merker sollte sogar ein stalinistischer Schauprozess im Stile Rajks und Slánskýs inszeniert werden (es kam aber nicht mehr dazu, weil Stalin im März 1953 starb); Wolfgang Harich wurde im März 1957 wegen „Bildung einer konspirativen staatsfeindlichen Gruppe“ zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, Walter Janka wurde wegen „Boykotthetze“ zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, und Karl Schirdewan wurde wegen „fraktioneller Tätigkeit“ aus dem Politbüro und dem Zentralkomitee der SED ausgeschlossen und strafversetzt. Selbst Georg Dertinger, seines Zeichens DDR-Aussenminister, wurde am 15. Januar 1953 verhaftet und nach mehr als 16-monatiger U-Haft vom Obersten Gericht der DDR wegen angeblicher „Spionage und Verschwörung“ in einem Schauprozess zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Dies nur einige prominente Falle. (s. Malycha/Winters: Geschichte der SED, 2009), die auf den Seiten der Esperanto-Presse der DDR niemals erwähnt wurden. Dies alles wurde unternommen, um durch „Umerziehung der Bevölkerung eine humanistische Gesellschaft aufzubauen“. Die systemimmanente politische Repression war auch nach Stalins Tod nicht beendet. Vor allem nach dem Arbeiter- und Volksaufstand des 17. Juni 1953, der mit Hilfe sowjetischer Panzer niedergeschlagen wurde, wurde sie gegenüber allerlei Regimekritikern verstärkt (s. Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, 1997). In seiner eigenen groben Art verbat sich Matern, ein eingefleischter Ulbricht-Gefolgsmann und hochdekorierter SED-Funktionär, jedweden „Liberalismus“ gegenüber Staatsfeinden, die er als „knieweiche Pazifisten und Mondgucker“ verunglimpfte und für sie „keinen Platz in unseren Reihen“ vorsah. Die DDR müsse zur „Hölle für die feindlichen Agenten“ werden, liess er verlauten (s. v. Flocken/Scholz: Ernst Wollweber. Saboteur, Minister, Unperson. Berlin 1994, S. 146). Als erbarmungslose Richterin waltete in dieser Zeit die berühmt-berüchtigte Hilde Benjamin ihres Amts. Nachfolger des Sabotage-Verbrechers Wollweber wurde der nicht weniger skrupellose Erich Mielke, ebenfalls ein höchst grobschlächtiger Krimineller aus der Weimarer Zeit, der in den nächsten Jahrzehnten das MfS erst richtig zum gefürchteten Staat im Staate aufbauen liess. Diese widerlichen, als „Antifaschisten“ glorifizierte Männer und

Zwar hatte sich anfänglich vor allem der Deutsche Friedensrat um die Belange der Esperanto-Bewegung in der DDR gekümmert. So liess er 1960 die Zeitschrift *Paco* der kommunistischen Weltfriedensbewegung der Esperantisten (Mondpaca Esperantista Movado) herausgeben und sorgte auch dafür, dass 1963 eine DDR-Abordnung an den Esperanto-Weltkongress in Sofia reisen durfte. Da der Deutsche Friedensrat aber keine Organisation mit eingeschriebenen Mitgliedern war, konnte er den Esperantisten in der DDR keine organisatorische Grundlage bieten.[4]

Obwohl das Esperanto-Verbot per ‚Verordnung über die Gründung und Tätigkeit von Vereinigungen' im Gesetzblatt der DDR Nr. 64 vom 15.9.1961 – also einen Monat nach dem Mauerbau! – aufgehoben wurde, bestand es de facto bis 1965 weiter.[5]

An den Deutschen Kulturbund gerichtete Schreiben veranlassten das Sekretariat, Beratungen mit dem Deutschen Friedensrat und den zuständigen staatlichen Instanzen zu führen.[6] Im Dezember 1964 gab es einen ZK-Beschluss zur Wiederzulassung des Esperanto. Dies führte dazu, dass im Februar 1965 das Präsidium des Deutschen Kulturbundes (DKB) beschloss, einen *Zentralen Arbeitskreis der Esperantofreunde* im Deutschen Kulturbund zu bilden, „um den Esperantisten in der Deutschen Demokratischen Republik bessere Möglichkeiten zu geben, im Sinne des Friedens und der Völkerverständigung zu wirken," wie es in der ersten Ausgabe des Mitteilungsblatts der Esperantofreunde im Deutschen Kulturbund, *der esperantist*[7], hiess. Am 31. März 1965 konstituierte sich der Zentrale Arbeitskreis der Esperanto-Freunde im Rahmen des Deutschen Kulturbunds (ZAKE).[8] Die Mitglieder des ersten Vorstands des Zentralen Arbeitskreises Esperanto (ZAKE) waren:

---

noch viele andere finstere Gestalten des Kommunismus prägten den Aufbau der DDR von Anfang bis zum bitteren Ende unmittelbar mit und waren für den Bau der Mauer im August 1961 unmittelbar verantwortlich. Obwohl es sich beim DDR-Sozialismus vielleicht nicht um ein derart brutales kommunistisches Terrorsystem gehandelt hat, wie es unter Stalin in den 20-50er Jahren in der Sowjetunion mit Hunderttausenden von Toten und Millionen von Inhaftierten und Verbannten, die Opfer unzähliger Schauprozesse mit ungerechtfertigten Urteilen gegen Unschuldige geworden sind, bekannt war, ganz zu schweigen von den Millionen Verhungerten in der Sowjetunionen während der Perioden der Hungersnot, wurde in der DDR dennoch ein ganzes Volk von 16 Millionen latent unterdrückt, schikaniert und der Freiheit beraubt. Tausende von unschuldigen Bürgern wurden in der DDR aus ideologischen, politischen und staatsraisonalen Gründen enteignet, um- und ausgesiedelt, vertrieben, deportiert, kollektiviert, ausgebürgert, inhaftiert, ermordet. Noch 1968 wurden politische Verurteilte in der DDR guillotiniert, die Todesstrafe wurde erst 1987 abgeschafft (s. *Der Spiegel* vom 13.7.2007). Zahlreiche Strafgefangene mussten zu unverschämten Bedingungen für Staat und Partei schuften. Aufgrund eines mörderischen Schiessbefehls hatten DDR-Grenzsoldaten die Pflicht, auf aufgespürte Flüchtlinge zu schiessen, wobei auf diese Weise etwa 136 bis 245 Menschen zu Tode kamen. Die Stasi-Abteilung des legendären Markus Wolf versuchte mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln und tausenden eigenen Agenten, die BRD konspirativ zu unterwandern und den Westen zu destabilisieren, wobei er vor spektakulären Taten (z.B. Entführungen und Erpressungen) nicht zurückschreckte. Im Übrigen kamen in der DDR auch nicht wenige ehem. Nazi- und Kriegsverbrecher sowie RAF-Terroristen und allerlei Kriminellen aus arabischen Ländern und der Dritten Welt unter, die in der DDR Unterschlupf fanden, und um Interpol so entschlüpfen zu können. DDR-Bürger war es nicht erlaubt, frei ins (westliche) Ausland zu reisen. An den DDR-Grenzen wurden die Touristen auf beschämende Art kontrolliert und persönlich durchsucht. Im Land selbst, das von der Roten Armee besetzt war und von der Sowjetunion bevormundet wurde, herrschte aus dem Gesichtspunkt des universellen Völkerrechts Willkür der Gesetzesanwendung (daher spricht man von einem ‚Unrechtsstaat'). An dieser Stelle nur soviel über die Zustände in der damaligen DDR, die heute in grossen Zügen sowie in vielen Details bekannt sind. Ansonsten verweise ich auf die umfangreiche Fachliteratur, die nach dem 9. November 1989 auch allen ehemal. DDR-Bürgern frei, ungehindert und im vollen Umfang zugänglich wurde (die grösste Bibliographie ist in Weber: Die DDR 1945-1990, Oldenbourg 4/2006, zu finden).

[4] DDR-Chefesperantist D. Blanke schrieb in seiner Broschüre ‚Movado sur la alia flanko' (2004), dass die Wiederherstellung einer organisierten Esperanto-Bewegung in der DDR deshalb mit Verspätung erfolgt sei, weil der Konflikt zwischen den beiden deutschen Staaten einen negativen Einfluss auf alle internationalen Beziehungen der DDR gehabt habe.

[5] Beim Vergleich des Charakters, der Semantik und der Struktur des DDR-Esperanto-Verbotsdekrets, das ja zweifellos den sowjetischen Standpunkt in der Esperanto-Frage wiedergab, stelle ich auch eine verblüffende ähnliche Lautung fest, die die Anti-Esperanto-Erlasse der Nationalsozialisten (Rust, Kohlbach, Heydrich, Bormann, usw.) in den 30er Jahren aufwiesen (s. Lins, U.: Die gefährliche Sprache, dt. Ausgabe 1988, S. 103-110). Ähnlich wie im Fall des Dritten Reichs kann man also auch im Fall des entsprechenden Eo-Verbots in der DDR schliessen, dass die Sprache Esperanto selbst (die man privat pflegen durfte) vermutlich nicht verboten war; verboten waren hingegen die Eo-Tätigkeiten/Gruppen und die öffentliche Verbreitung des Esperanto. Spezifisch und seltsam war in dem DDR-Erlasse die Zuordnung des Esperanto zu den Volkskunstgruppen.

[6] Bei den Diskussionen um die Wiederzulassung der Esperanto-Bewegung in der DDR sollen die „Traditionen der Arbeiter-Esperanto-Bewegung" eine Rolle gespielt haben, wie Blanke in seiner Broschüre ‚Movado sur la alia flanko' festhielt.

[7] Sämtliche Ausgaben von *der esperantist* sind auf CD erhältlich.

[8] Die Wiederzulassung des Esperanto in der DDR fällt mit der folgenden interessanten Enwicklung im Land in der zweiten Hälfte der 60er zusammen. Noch heute weitgehend unbekannt ist die Tatsache, dass der Ex-Stalinist Ulbricht – er war wohl mehr ein politischer Opportunist – nach dem Mauerbau von 1961 danach trachtete, verschiedene Reformen auf dem Gebiet der Wirtschaft, Kultur- und Jugendpolitik in der DDR einzuführen und voranzutreiben, die eigentlich ziemlich

Rudi Graetz (1907-77), 1. Vorsitzender, Direktor für Ausstellungen beim Ministerium für Aussen- und Innerdeutschen Handel, Berlin;
Willy Vildebrand (6.3.1904-?), Exportkaufmann, Berlin;[9]
Eugen Menger (1902-71), Stellv. Vorsitzender und Sekretär, Abteilungsleiter, Berlin;
Otto Bässler (1897-1981), Leiter einer Museumsabteilung in Leipzig;[10]
Hans Eichhorn, cand. med., Pirna;
Helmut Fuchs, Kaderleiter, Pirna;
Rudolf Hahlbohm, Theaterwissenschaftler, Berlin;
Dr. Emil Rechtziegler, Wirtschaftswissenschaftler, Berlin;
Erwin Schleusener (1908-69), Redakteur, Berlin;
Ludwig Schödl (*31.10.1909-1997), Lehrer/Direktor, Neuruppin;[11]
Wilhelm Zimmermann, Behördenangestellter, Berlin.

Soweit zu den Voraussetzungen und Anfängen der zentralen Esperanto-Bewegung der DDR.

der esperantist in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre

Graetz, Menger, Rechtziegler, Schleusener und Vildebrand waren auch verantwortlich für die Herausgabe von *der esperantist*, einem Periodikum, das unter der Lizenznummer 648 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR erschien. Die Redaktion befand sich an der Otto-Nuschke-Str. 1 in Ost-Berlin. Sogleich wurden Richtlinien für die Tätigkeiten der Esperantisten in der DDR verabschiedet. Als Hauptziel des Wirkens des neuen Arbeitskreises wurde „der freundschaftliche Gedankenaustausch mit den Esperantisten aller sozialistischer Länder und die Entwicklung der Zusammenarbeit mit den fortschrittlichen Esperantisten der kapitalistischen Staaten im Geiste des Friedens und der Völkerfreundschaft“ formuliert. Ferner hiess es: „Die Esperantofreunde betrachten es als ihre Aufgabe: (...) den historischen Umwälzungsprozess, der sich in unserem Staat vollzieht, den Friedenscharakter unserer Politik und den tiefen humanistischen Inhalt unserer ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklung überzeugend darzustellen; sich für die Ideen des Humanismus, der Völkerfreundschaft und für die Durchsetzung der friedlichen Koexistenz einzusetzen und mit Wort und Tat die westdeutsche Politik der atomaren Aufrüstung und der Revanche, den imperialistischen Krieg und alle Formen des Neokolonialismus zu entlarven; beim umfassenden Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik (...) mitzuwirken.“ Über die Motivation der Beschäftigung mit Esperanto stand dort geschrieben: „Für die Esperantofreunde ist die Pflege der Welthilfssprache eine Form ihrer kulturellen Betätigung, die zur allseitigen Bildung sozialistischer Menschen beitragen kann. Sie sind sich bewusst, dass zur Allgemeinbildung sozialistischer Persönlichkeiten die Beherrschung von Fremdsprachen gehört, die durch nationale Besonderheiten geprägt und nicht durch eine Welthilfssprache ersetzt oder verdrängt werden können. Die Esperantofreunde sehen in der Deutschen Demokratischen Republik das nationale und soziale Vorbild für die Gestaltung der deutschen Zukunft und die zuverlässige Bastion des

---

vielversprechend waren (man vergleiche die Bemühungen Ulbrichts mit der damaligen Reformbewegung in der Tschechoslowakei). Aber damit sollte er Probleme bekommen. Die eigenmächtige Stellung Ulbrichts, der sich immer mehr zum Diktator der DDR entwickelte, ging den konservativen Hardlinern um Erich Honecker aber schliesslich zu weit. Ende 1965 wurde Ulbrichts Kurs von Honecker jäh abgeblockt. Ulbricht selbst konnte seinen Machterhalt nur retten, indem er den Forderungen der Konservativen, die die Entwicklungen der Jugendbewegung der 60er Jahre zutiefst verabscheuten, nachkam. Walter Ulbricht trat 1971 gezwungenermassen von fast allen Ämtern zurück, im August 1973 starb er. Obwohl es unter seinem Nachfolger Honecker überhaupt nicht um mehr Humanismus und Menschenrechte ging und seine Frau, die unbarmherzige Margot Faisst als ewige Volksbildungsministerin das Ihre zur Diktatur beitrug, hörte unter seiner Herrschaft der offene Terror zwar auf; das Land wurde dennoch von einem zunehmend grösser werdenden Netz von MfS-Spitzeln überspannt, die alles und jeden kontrollierten.

[9] 1930 Präsident des Deutschen Arbeiter-Esperanto-Bundes.

[10] 1967 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze ausgezeichnet.

[11] S. https://www.moz.de/landkreise/ostprignitz-ruppin/neuruppin/neuruppin-artikel/dg/0/1/1447153.

Friedens in Deutschland. Mit ganzer Kraft unterstützen sie den umfassenden Aufbau des Sozialismus und die Friedenspolitik unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates. In ihrer Tätigkeit beachten sie die fortschrittlichen Traditionen des Deutschen Arbeiter-Esperanto-Bundes und die Erfahrungen, die die Mitglieder dieses Bundes und andere Esperantofreunde im Kampf gegen den Faschismus und beim demokratischen und sozialistischen Aufbau gesammelt haben." Zu den praktischen Aufgaben des Arbeitskreises wurden etwa die „Übersetzung von Reden führender Politiker, interessanten Artikeln und Beiträgen von Schriftstellern, Berichten aus Zeitungen und Zeitschriften, zur Verwendung für Auslandskorrespondenzen" genannt.[12] Ausserdem erachtete es der Arbeitskreis als „seine Aufgabe, Verbindungen zu internationalen und nationalen Verbänden aufzunehmen". Vor allem Kontakte mit dem nichtsozialistischen Ausland mussten sehr eingeschränkt bleiben, da es den DDR-Bürgern, von nicht wenigen Ausnahmen abgesehen, im Allgemeinen verwehrt blieb, ins westliche Ausland zu reisen.

Wie diese Probleme aus damaliger Sicht auch immer zu sehen und zu bewerten sind, die Esperantisten im eingeschlossenen Osten Deutschlands – die Mauer war bekanntlich 1961 errichtet worden[13] – erwiesen sich dem Kulturbund gegenüber treu und dankbar, weil ihre Existenz wieder ermöglicht und anerkannt wurde. An einer Esperanto-Konferenz in Wien im Juli 1965 sprach Graetz vom Deutschen Kulturbund (später Kulturbund der DDR) als von „einer wirklichen Heimstatt", die die Esperantisten der DDR gefunden haben und gebärdete sich entsprechend unterwürfig: „Dass wir weiterhin bestrebt sind, den „uns gegebenen Auftrag entsprechend den Beschlüssen und Richtlinien des Deutschen Kulturbundes nach besten Kräften zu erfüllen, betrachten wir als eine Selbstverständlichkeit", hiess es in der Inauguralbotschaft des ZAKE-Vorsitzenden. Man schätze sich „stolz und glücklich zugleich, Mitglieder des Deutschen Kulturbundes zu sein und entsprechend seinen Grundaufgaben zu arbeiten." Unter dem Motto „an das Gute des wahren deutschen Geistes glauben" wurde anlässlich des 20. Jahrestags des Deutschen Kulturbundes in der ersten Ausgabe von *der esperantist* ein Friedensappell auf Deutsch und in Esperanto-Übersetzung abgedruckt.[14] An anderer Stelle wurde gegen die Kriegshandlungen der Vereinigten Staaten in Vietnam protestiert, ein ‚beliebtes' und stets aktuelles Thema, das über viele Jahre auch in anderen Esperanto-Organen des Ostblocks aufgewärmt bleiben sollte. Den übrigen Teil der ersten Nummer von *der esperantist* bildete eine Einführung in die Esperanto-Sprache mit Kurzgrammatik und Minimalwortschatz (die in den Folgenummern sporadisch fortgesetzt wurde). Das Heft enthielt ferner einen Schein zur Bestellung des

---

[12] Dies und die „Durchführung interessanter Vorträge und Diskussionen (...) über die Grundfragen unserer Zeit" hielt sich in *der esperantist* aber stark in Grenzen.

[13] Die Mauer war ein Thema, das in *der esperantist* nicht objektiv reflektiert werden konnte.

[14] Auch Worte von Johannes R. Becher (1891-1958), des längst verstorbenen ersten Präsidenten des am 4. Juli 1945 von Künstlern und Intellektuellen als überparteilicher und interzonaler *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands* mit dem Segen der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) gegründet, erfuhren darin eine Würdigung. In diesem Schriftsatz schreckte man nicht davor zurück, die angeblich von „überführten und Machtmissbrauch betreibenden Verbrechern gegen die Menschlichkeit" zersetzte Regierung (von Hassel) der Bundesrepublik Deutschland anzuklagen, die angeblich den Ungeist der Nazizeit weiter fördere und Kriegsvorbereitungen betreibe (der erste Punkt bezog sich auf die in der Tat ungenügende Entnazifizierung in der BRD, der zweite auf die NATO-Pläne mit ihrem gegen den Ostblock gerichteten Raketenprogramm). In der dritten Nummer von *der esperantist* wurde auf der Titelseite Bechers Gedicht ‚Glück' abgedruckt, 1967 folgten einige Strophen über Lenin. Dort wurde Becher ein „grosser deutscher Dichter" genannt. Um 1965 bestanden zwischen dem von Max Burghardt (1893-1977), einem herausragenden Kulturschaffenden der DDR geleiteten Deutschen Kulturbund (DDR) und dem Bundesvorstand des Demokratischen Kulturbundes (BRD) durchaus noch (gute) Beziehungen. Diese wurden jedoch durch „das drohende Engagement der Bundesrepublik an der Seite der USA" zunehmend beeinträchtigt, hiess es in einem Kommunique, das in *der esperantist* 5-6/1966 erschien. 1974 wurde der Deutsche Kulturbund (DDR) in Kulturbund der DDR umbenannt. Er war der Nationalen Front angegliedert und in der Volkskammer mit 22 von insgesamt 500 Abgeordneten vertreten. 1985 zählte der Kulturbund der DDR 263'000 Mitglieder. Wie andere Massenorganisationen akzeptierte auch der Kulturbund der DDR ohne Einschränkung die Führung durch die SED. Neben dem *Esperanto-Verband im Kulturbund der DDR* gingen mit der Zeit auch andere Zentrale Arbeitskreise wie die Gesellschaft für Denkmalpflege, die Gesellschaft für Natur und Umwelt (einschliesslich des Zentralen Fachausschusses für Touristik und Wandern), die Gesellschaft für Heimatgeschichte und die Gesellschaft für Fotografie hervor. Weitere landesweit agierende Gesellschaften im Kulturbund waren die Klubs der Intelligenz, die Pirckheimer-Gesellschaft (Bücher- und Grafiksammler mit der Zeitschrift *Marginalien*), der Arbeitskreis Friedrich Schiller und der Philatelistenverband der DDR im Deutschen Kulturbund. Ich erwähne diese Arbeitskreise, um die Esperanto-‚Bewegung' der DDR, d.h. den ZAKE, statusgemäss richtig einzuordnen. 1978 existierten 35 solcher Fachgruppen. (Weiterführende Lektüre s. http://de.wikipedia.org/wiki/Kulturbund_der_DDR).

Organs der Weltfriedens-Esperanto-Bewegung *Paco* – andere Esperanto-Zeitschriften waren für ein Abonnement nicht zugelassen.[15]

An einer Tagung des ZAKE vom 16. August betrachteten die Mitglieder „den Kampf für Weltfrieden, Völkerverständigung, friedliche Koexistenz und nationale Unabhängigkeit“ erneut als ihre Hauptaufgabe und erklärten sich mit den an die USA gerichteten Forderungen der Mondpaca Esperantista Movado (Weltfriedens-Esperanto-Bewegung) solidarisch. Der ZAKE rief alle Esperantisten in der DDR auf, „mit aller Kraft die internationale Protestwelle gegen die amerikanische Aggression zu verstärken (...).“

In der zweiten Ausgabe von *der esperantist,* die Ende 1965 erschien, konnte man sich informieren, dass in acht Bezirken[16] beim Kulturbund Arbeitskreise „mit vielen Arbeitsgruppen und Zirkeln der Esperantofreunde der DDR bestehen und weitere gebildet werden“. Auch liess sich etwa aus einem Leitartikel von Otto Bässler (Leipzig) Interessantes über das Selbstverständnis der ‚Esperanto-Bewegung’ in der DDR ablesen. Anscheinend sollte bei der Beschäftigung des Esperanto weniger die Pflege eines Hobbys an sich im Vordergrund stehen. Vielmehr wurde die ‚höhere’ Idee propagiert, Esperanto sei ein Mittel zur Stärkung des Friedens und der Völkerfreundschaft: Die Betätigung der Esperantisten sei „kein Selbstzweck, kein besonderes ‚Steckenpferd’. Esperanto ist vielmehr eines der Mittel zur Festigung der Freundschaftsbande zwischen den Menschen aller Länder – durch vereinfachte sprachliche Verständigungsmöglichkeit.“ Esperanto müsse „helfen, das Kampfbündnis für das wichtige Anliegen der Menschheit, den Frieden, zu stärken.“ Esperanto sei aber „nicht das Ziel der Esperantisten“, sondern es sei „ein Mittel, um mitzuhelfen, die zweitausend Jahre währende Sehnsucht der Menschheit nach friedlicher Arbeit zu erfüllen.“[17] Dieses Streben und Wirken entspreche dem Vermächtnis des Schöpfers der Esperantosprache, Dr. Zamenhof. Um die Existenz der Esperanto-Bewegung in der DDR zu rechtfertigen und die eigene Haltung mit der Politik des Kulturbundes und des DDR-Regimes in Einklang zu bringen, mussten in zunehmendem Masse politisch-ideologische Loyalitätsbekundungen ausgetragen werden. So wurde – im gleichen Artikel – eine unmittelbare Beziehung des Esperanto als Friedenssache mit der „humanistischen Staatspolitik“ der DDR hergestellt. Erneut wurden die Aufgaben des DKB vorgetragen und die Solidarität mit dem vietnamesischen Volk bekundet. Während der Leipziger Herbstmesse 1965 weilte ein Mitarbeiter der skandinavischen Kulturzeitschrift *Norda Prismo,* Mogens Groth, als Gast des ZAKE in der Stadt, der über seine schönen Erinnerungen vor Ort berichtete, wobei ihn vor allem „die Fülle an Gebrauchsartikeln und Waren“ in Leipzig überrascht hatten. Korrespondenzbegehren aus Vietnam, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Japan, der Sowjetunion und anderen Ländern rundeten, auch in Zukunft, den Inhalt von *der esperantist* ab.[18]

Esperanto-Arbeitsgruppen bestanden inzwischen in 56 DDR-Städten mit 46 Zirkeln für Anfänger, 10 für Fortgeschrittene, 13 für Konversation und 3 für Korrespondenz. An diesen sollen sich mehr als 1200 Personen beteiligt haben. In den 12 Bezirkshauptstädten und „in vielen anderen Orten der DDR“ hätten die Esperantofreunde ein „reges kulturpolitisches Leben entfaltet“, hiess es, und sie hätten Kontakte mit ausländischen Esperantisten aufgenommen und sich für die Ideen des Humanismus, des Friedens und der Freundschaft mit allen friedliebenden Menschen und für die friedliche Koexistenz eingesetzt“ sowie mit dem vietnamesischen Volk „Solidarität geübt“. Tausende von Unterschriften seien gegen die „aggressive Politik des amerikanischen Imperialismus sowie gegen die indirekte Beteiligung der westdeutschen Regierung an dem schmutzigen Krieg in Vietnam“ gesammelt worden. Es konnte daher von Seiten der Esperanto-Verantwortlichen von einem „enormen Aufschwung des Esperanto in der DDR“ gesprochen werden. Nach jedem stürmischen (und durch Propaganda und Illusionen künstlich hochgetriebenen) Aufschwung folgt meistens eine Phase der Ernüchterung – diese Erfahrung mussten die meisten Esperanto-Organisationen machen, sowohl in als

---

[15] 1976 konnten weitere Esperanto-Zeitschriften wie *Bulgara esperantisto, Hungara Vivo, Pola esperantisto, Scienca Mondo, Scienca Revuo* abonniert werden.

[16] So in Leipzig, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Berlin, Magdeburg, Rostock, Schwerin, Halle, Suhl und Potsdam sowie vorgesehen auch in Erfurt und Gera.

[17] Diese Position vertrat im Prinzip auch der westdeutsche Esperantist und Esperanto-Historiker Ulrich Lins (s. *Esperanto*/UEA, Nr. 10/1986, S. 166).

[18] Was aus diesen Kontakten wurde, blieb der Öffentlichkeit unerklärt, da in *der esperantist* darüber nicht rapportiert wurde. Viele Korrespondenzoptionen wurden vermutlich gar nie benutzt. Überhaupt war der Briefkontakt mit den kommunistischen Staaten schwierig, da Postsendungen an der Grenze und vom Zoll abgefangen und kontrolliert wurden und so bei den Empfängern gar nie ankamen. Selbstverständlich wurde dieses Problem in *der esperantist* nicht thematisiert. (dazu konkret zur DDR s. weiter unten).

auch ausserhalb der DDR. So beklagte Dr. Rechtziegler etwa den Mangel an „regelmässiger Berichterstattung an den Zentralen Arbeitskreis“, obwohl doch ein „regelmässiger Erfahrungsaustausch in unserem Mitteilungsblatt“ „erforderlich“ sei. In jenen Bezirken, wo die Arbeit stagniert, sollten die „Ursachen“ des „Tempoverlusts“ „untersucht“ werden. Insbesondere seien „alle Mängel in der Leitungstätigkeit“ zu „analysieren und zu überwinden“. Um eine „höhere Qualität in der Arbeit zu erreichen“, sei es „notwendig, die bestehenden Bezirksarbeitskreise und Arbeitsgruppen allseitig zu festigen“. In den Bezirken sollte künftig etwa bei Anfragen „eine grössere Verantwortung übernommen werden“, um auf „diese Weise den Zentralen Arbeitskreis zu entlasten“ Aber nicht nur die Bezirke, sondern auch der ZAKE selbst wurde angemahnt, „seinen Aufgaben besser gerecht zu werden“, denn man sollte die Möglichkeiten, die der DKB biete, „voll ausschöpfen“. Ferner wurde in einer *der esperantist*-Ausgaben der Mangel an guten Esperanto-Übersetzern aus der deutschen Literatur beklagt.[19]

Dem ZAKE gehörte damals auch ein gewisser Detlev Blanke (*30.5.1941 in Neumünster, Schleswig-Holstein) an, der im Kreis Wismar (Mecklenburg/DDR) aufwuchs und nach dem Abitur 1959 ein Studium an der Universität Rostock aufnahm. Vier Jahre lang war er Lehrer für Deutsch und Geografie. Esperanto begann er 1957 im Selbststudium zu lernen, erteilte Esperanto-Kurse und wurde Vorsitzender eines Esperanto-Bezirksarbeitskreises.[20] Mit einer ersten Kostprobe seines Denkens debütierte er in *der esperantist* 5-6/1966 über die „Bedeutung und Grenzen des Esperanto“. Darin sprach er sich vor allem gegen den Zamenhofkult und die sogenannte ‚innere Idee des Esperantismus’ aus. Die Rolle des Esperanto dürfe „nicht idealisiert werden, sondern muss vielmehr sachlich eingeschätzt werden. Zamenhofkult und Mystizismus, verbunden mit der sogenannten ‚interna ideo’ (Esperanto als Ideologie und Völkerverbrüderung) könne, obwohl oft gut gemeint, der Verbreitung des Esperanto als seriöses und hervorragendes Verständigungsmittel nur hinderlich sein,“ meinte er.[21] Dabei galt gerade die ‚interna ideo de Esperanto’ als allgemeine Grundlage der Esperanto-Bewegung. Und weiter: Es gehe in unserer Zeit „um die Verbesserung der Verständigungsmöglichkeiten und die Unterstützung des Kampfes um die Durchsetzung der friedlichen Koexistenz“, schrieb der offenbar sowjetmarxistisch geprägte Intellektuelle, der sich gegen ‚sektiererische’ Tendenzen aller Art in der Esperanto-Bewegung wehrte und sich gleichzeitig beharrlich bemühte, der Weltsprachenfrage eine wissenschaftliche Diskussionsgrundlage zu verschaffen. Von der Sprachwissenschaft forderte Blanke „mehr Sachkenntnis“ über Esperanto. Beeindruckt von einer (im Grunde weitgehend folgenlosen) UNESCO-Resolution zum Esperanto aus dem Jahr 1954 bedauerte er, dass die „praktische Bedeutung des Esperanto für die Gegenwart“ noch oft „unterschätzt“ werde. Esperanto könne nur dann

---

[19] Als „hervorragender Dichter“ wurde neben Johannes R. Becher auch Bert Brecht genannt. Als einer der wenigen Werke von Rang wurde der Roman ‚Nackt unter Wölfen’ des bisher unbekannten DDR-Autors Bruno Apitz aus dem Jahr 1961 von Karl Schulze ins Esperanto übersetzt und 1974 in Leipzig herausgegeben (eine kritische Beurteilung dieses Romans s. etwa M. Reich-Ranicki: Ohne Rabatt. Über Literatur aus der DDR. 1993. S. 27-31. Ich habe diesen Roman, der damals Furore machte, kürzlich auf Deutsch nachgelesen und fand ihn literarisch schlecht und dramaturgisch langweilig, trotz der schaurigen Rahmenkulisse des KZ Buchenwald und des Kriegs sowie der etwas ausgefallenen Idee mit dem zu versteckenden Judenkind. Aber vielleicht entsprach er ja dem damaligen Geschmack. 1977 folgte ebenfalls in Leipzig die Esperanto-Übersetzung von Brechts 1928 in Berlin uraufgeführter und 1933 von den Nazis verbotener ‚Dreigroschenoper’, die in *der esperantist* schon Anfang 1975 angekündigt und in Nr. 89/1978 von Linde Knöschke rezensiert wurde. So hiess es, dass beim „intensiven marxistisch orientierten Studium“ des Werks „neue Gesichtspunkte gewonnen“ wurden. Viele handelnde Personen seien Prototypen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und Mackie Messer sei von einem schlimmen Verbrecher bis zu einem ehrlichen Unternehmer und Banker avanciert (mit Zitaten). Brecht zeige ausführlich die räuberische Praktik und die Psychologie der kapitalistischen ‚grossen Welt’. Scheinbare Moral erweise sich bald lediglich als Imitation einer sentimentalen bürgerlichen Ehrlichkeit. In der Tat bezweckte Brecht mit seinem Stück – gemäss Hannah Arendt (1951) – die Entlarvung bürgerlicher Heuchelei. Sonst wurden die Probleme, denen die ‚Dreigroschenoper’ in der DDR begegnete, nicht reflektiert. Noch nach dem 2. WK war das Werk in der DDR aber unerwünscht. Zwischen Brecht und der DDR-Staats- und Parteiführung entwickelte sich kein problemfreies Verhältnis, dennoch wurde er mit wichtigen Preisen, wie 1951 dem Nationalpreis 1. Klasse der DDR oder 1954 dem Stalin-Friedenspreis geehrt. Auch dies alles blieb in *der esperantist* unerwähnt. Eine literaturwissenschaftliche Analyse konnte unter diesen Bedingungen und Umständen gar nicht zustande kommen, auch weil in *der esperantist* sich weder ein echtes Interesse für Literatur noch für Philosophie (und auch nicht für Kunst-, Natur- und Sozialwissenschaften) manifestierte. Auch blieb in *der esperantist* der Marxismus-Leninismus bzw. der Historische Materialismus, auf den man sich berief, völlig unreflektiert und wurde auf die Trivialfloskeln der DDR-Propaganda reduziert.

[20] Ein lesenswertes Interview mit Detlev Blanke über dessen Anfangszeit als Esperantist und Rolle in der Bewegung hat Bendias in seinem Buch über die Geschichte der Eo-Jugend in der DDR veröffentlicht.

[21] Offenbar wurde D. Blanke in der Zamenhof-Rezeption v.a. vom Denken der Marxisten/Kommunisten/Atheisten um E.K. Drezen und R. Graetz sowie von den bulgarischen Antifaschisten (Murgin, Aleksiev usw.) nachhaltig beeinflusst, die den Homaranismus L.L. Zamenhofs im Prinzip ablehnten.

„gebührend wirksam werden, wenn die Möglichkeiten und Grenzen des Esperanto bekannt“ seien und wenn „jeder Esperantist seine Sprache realistisch würdigt, nämlich als ein Mittel zur Veränderung der Welt“. Aber vor allem müsse das Ziel der Esperantisten sein, „gegen Militarismus und Imperialismus eine Welt ohne Krieg aufbauen zu helfen“. In einem separaten Artikel erinnerte Otto Bässler an die bewegende Geschichte der Arbeiter-Esperanto-Bewegung und hielt fest, dass die Leipziger Arbeiteresperantisten im Jahr 1923 doch einmütig auf der Seite der revolutionären Arbeiter standen und geholfen hatten, kommunistische Zeitungen zu verbreiten. Dies sei damals eine gewagte Aktion gewesen.[22] Die beschlagnahmten Zeitungen „bildeten einen Beweis für die Auffassung, dass die KPD das Esperanto in den Dienst ihrer Partei gestellt und in dieser Weltsprache ein Mittel zur Erreichung ihrer kommunistischen Ziele gesehen“ habe, unterstrich Bässler. Ludwig Schödl fügte einen Bericht über seine Tätigkeit in Neuruppin im Jahr 1949 hinzu, als er in der Friedensbewegung der DDR Propaganda mittels Esperanto getätigt hatte. Zur gleichen Zeit hielt ein gewisser Diethelm Becker, Student am Historischen Institut der Universität Rostock, wohl das „erste wissenschaftliche Referat“ zum Thema „Wirksamkeit des Arbeiter-Esperanto-Bundes in Rostock und Mecklenburg als Klassenkampf-Organisation“. Die DDR-Esperantisten wurden übrigens nicht etwa als ‚Genossen’, sondern als „Bundesfreunde“ angesprochen.

Inzwischen hatte der Protest der DDR-Intelligenz gegen den Vietnamkrieg immer schrillere Töne angenommen. Auf der Titelseite der November-Ausgabe von *der esperantist* erschien (in Esperanto) unter dem Titel „Intellektuelle der DDR gegen die Barbarei der USA“ ein Telegramm, das vom Präsidium des DKB und von den DDR-Universitäten an den Senat der Princeton-Universität (New Jersey) geschickt wurde, das „sofortige Ende des barbarischen Kriegs gegen das vietnamesische Volk“ und die Einhaltung der Genfer Konventionen zu Indochina forderte. Die Universität Princeton wurde wohl ausgewählt, weil dort Albert Einstein und Thomas Mann lehrten. Der „Demokratischen Republik Vietnam“ und der „Südvietnamesischen Befreiungsfront“ wurde von den DDR-Intellektuellen versichert, dass man auf deren Seite stehe. Der Aufruf wurde unter anderem von Arnold Zweig, Ehrenpräsident des Kulturbunds, Prof. Dr. Max Burghardt (1893-1977), Präsident des Kulturbunds, und von dreizehn weiteren Vertretern aus universitären, kulturellen und anderen Bereichen unterzeichnet.

Ausführlich wurde über den 51. Esperanto-Weltkongress berichtet, der 1966 in Budapest (Ungarn) stattfand. Während vor drei Jahren 108 Personen aus der DDR an den Esperanto-Weltkongress in Sofia (Bulgarien) fuhren, kamen jetzt schon 240 Besucher aus der DDR nach Ungarn, und an der IV. Konferenz der von dem bulgarischen Journalisten Nikola Aleksiev präsidierten Esperanto-Weltfriedensbewegung (MEM) nahmen 80 DDR-Bürger teil. Besondere Beachtung habe die DDR-Ausgabe der MEM-Zeitschrift *Paco* gefunden, die den Kongressunterlagen beilag. In der Grussbotschaft der vietnamesischen Esperantisten sei der „herzliche Dank für die weltweite Solidarität aller fortschrittlichen Esperantisten mit dem vietnamesischen Volk und dessen unumstösslicher Wille zum Sieg über den amerikanischen Aggressor zum Ausdruck“ gebracht worden. Auch der DDR-Botschafter Wilhelm Meissner, der „das grosse Interesse seiner Regierung an den Bestrebungen der Esperantisten“ bestätigte, ging in seiner Begrüssungsansprache auf das Leiden des vietnamesischen Volkes ein.[23] Weiter wurde berichtet, dass an dem vor dem Budapester Weltkongress durchgeführten Esperanto-Jugendkongress in der südungarischen Stadt Pécs 67 junge Esperantisten aus der DDR teilgenommen hätten. Bei dieser Gelegenheit liess sich offenbar auch der Veranstalter, der Weltbund Junger Esperantisten (TEJO), in politische Stellungnahmen „gegen Krieg und Rassismus“ nach dem

[22] Man erinnert sich an die Biographie Ulbrichts, der in Sachsen zu dieser Zeit kommunistisches Propagandamaterial vertrieb.

[23] Da die Rede des DDR-Botschafters mit ziemlich viel trivialer DDR-Politpropaganda gegen den Vietnamkrieg und gegen den Alleinvertretungsanspruch der BRD angereichert war, sah der UEA-Kongressvorsitzende Ivo Lapenna, ein in den Westen emigrierter Jugoslawe, Jurist und Kritiker des Sowjetrechts, also kein Freund des Ostblocks, sich veranlasst, sie zu unterbrechen (an welcher Stelle genau kann ich nicht sagen). Der Redetext des Botschafters wurde in *der esperantist* 12/1966 abgedruckt, der peinliche Vorfall mit Lapenna verschwiegen, aber schon in voriger Nummer auf eigene Weise kommentiert. Im DDR-Kongressbericht hiess es, die Begrüssungsansprache des DDR-Botschafters sei „von hohem politischen Verantwortungsbewusstsein getragen“ gewesen, so dass „jedem Anwesenden die Existenz zweier deutscher Staaten (...) wie auch (...) die Stellung (...) zur deutschen Vergangenheit und (...) zum Vietnamproblem bewusst“ geworden ist. Und dann: „Einige Verfechter der ‚Neutralität’, die vor dem schmutzigen Krieg in Vietnam und vor der Bonner Kriegspolitik heuchlerisch beide Augen zudrücken, haben natürlich diesem Gedanken echter Völkerfreundschaft nicht zustimmen können bzw. unhöflich und undiplomatisch reagiert. Ein solches Verhalten kann nur denjenigen Kreisen nutzen, die unter dem neutralen Deckmantel Krieg führen und vorbereiten.“ Usw.

Gusto der Ostblockpropaganda einspannen.[24] Ein gewisser stud. med. Hans Eichhorn liess sich als Vertreter der DDR-Esperantojugend in das Komitee der TEJO wählen und wurde sogar als deren Vizepräsident erkoren.[25] Ausser den „organisatorisch-technischen Mängeln, die sich u.a. in der mangelhaften Zusammenarbeit mit dem ostdeutschen und ungarischen Reisebüro zeigten, gab es sonst nichts zu beklagen. Die Teilnahme der DDR-Esperantisten an dem Esperanto-Weltkongress in Ungarn wurde als „ein voller Erfolg" verbucht. Die DDR-Esperantisten seien „als gleichberechtigte Partner aufgetreten" und hätten durch ihr Auftreten und in vielen Diskussionen mit Esperantofreunden aus sozialistischen und kapitalistischen Staaten demonstriert, dass in Deutschland zwei deutsche Staaten existierten und dass das Prinzip der friedlichen Koexistenz ein realer Faktor sei.

Vier weitere Beiträge in *der esperantist* 11-12/1966, die das Klima des Kalten Krieges, die deutsch-deutschen Widersprüche und den Konflikt zwischen Kommunismus und Kapitalismus widerspiegeln, erregten die Aufmerksamkeit des Lesers.

In einer Nachbetrachtung zum westdeutschen Esperanto-Jahreskongress in Bamberg an Pfingsten 1966, an dem einer offiziellen Einladung folgend eine Delegation des ZAKE teilnahm, wurde vermerkt, dass „viele westdeutsche Esperantisten" etwa „in den Grundfragen der nationalen Politik" mit den DDR-Standpunkten „einig" gewesen seien. Dennoch habe der Kongress „in seiner Gesamtheit mit den offiziellen Reden und Dokumenten jedoch nicht eine so offene, den Realitäten unserer Zeit und der nationalen Verantwortung entsprechende Orientierung gefunden". Die Teilnahme der DDR-Delegation habe zwar zu ersten Kontakten zwischen west- und ostdeutschen Esperantisten geführt. Diese „im Interesse des Friedens, der nationalen Verständigung bei völliger Gleichberechtigung entsprechend der Realitäten der Existenz zweier deutscher Staaten zu entwickeln", liege jedoch beim Bundesvorstand des westdeutschen Esperanto-Bundes. „Keinem aufmerksamen Teilnehmer oder Beobachter dürfte entgangen sein, dass auch hier versucht wurde, das gesamte geistige Leben im Interesse der westdeutschen Monopole durch die Erhard-Regierung zu manipulieren und den Alleinvertretungsanspruch mit allen Mitteln durchzusetzen", hiess es in dem Kommentar eines gewissen Heinz Plöger weiter. Dass ein Bundesminister Seebohm, der „ein Haupteinpeitscher des Revanchismus" genannt wurde, sich als ein Förderer des Esperanto betrachte, fanden die DDR-Esperantisten immerhin „zum Nachdenken", zumal er sich für die Landsmannschaften stark gemacht hatte.[26] Der Bamberger Kongress habe deutlich gemacht, dass die Pflege der Welthilfssprache Esperanto „sich nicht im ‚unpolitischen Raum'" vollziehe, sondern dass sie vielmehr verlange, „sich mit den geistigen Fragen unserer Zeit zu befassen".

Ausserdem wurde auf ein aktuelles Buch des westdeutschen Psychiaters und Philosophen Karl Jaspers zum Thema ‚Wohin treibt die Bundesrepublik' hingewiesen. Dieses sei in mancherlei Hinsicht bemerkenswert, befand *der esperantist*, denn Jaspers „charakterisierte darin die Bundesrepublik als ein autoritäres, aggressives Staatsgebilde, das die Gefahr der totalen Faschisierung und des Krieges in sich trägt". Der Verfasser, der sich zwar „ausdrücklich zur westdeutschen Gesellschaftsordnung" bekenne, sehe „die einzige Möglichkeit einer Regeneration der Demokratie im Kampf gegen Notstands- und Revanchepolitik" und er knüpfe „an die Erfahrungen der deutschen Arbeiterklasse an". Er habe „den Schluss gefolgert, gegen die Bonner Kriegspolitik seien Revolte und Bürgerkrieg ‚grossartig und möglich'". „Statt eines Parlamentarismus, das zur Diktatur" führe, habe er „die aktive Mitwirkung des Volkes an den Regierungsgeschäften gefordert". Im „aussenpolitischen Teil" seines Buches habe Jaspers ausserdem "'die rückhaltlose Anerkennung der Kriegsfolgen durch die Bonner Regierung' verlangt". Die „gegenwärtige Bonner Deutschlandpolitik sei „'für den Frieden verhängnisvoll'". „Zu

[24] Die DDR-Esperanto-Jugendkommission wurde 1971 von TEJO in ihre Reihen aufgenommen. In *der esperantist* wurde dies so kommentiert, dass damit der Alleinvertretungsanspruch der BRD zurückgewiesen werden konnte. Offenbar gab es unverhohlene Versuche von Seiten des Ostblocks, TEJO und die UEA ideologisch zu unterwandern und mit eigenen Leuten zu beeinflussen.

[25] Eichhorn gehörte zum sog. „Reisekader". Ein lesenswertes Interview mit Hans Eichhorn hat Bendias in seinem Buch über die Geschichte der Eo-Jugend in der DDR veröffentlicht. Die ungewohnt freie, ursprüngliche und salopp-wilde Sprache der Soziolekte dieser DDR-Esperantisten ist einfach herrlich und als schriller Kontrast zur geschliffenen und ritualisierten, formalisierten und unerträglichen Idiomatik in *der esperantist* zu geniessen!

[26] Hans-Christoph Seebohm (1903-67), aus Oberschlesien stammend, machte 1921 das Abitur in Dresden und studierte Bergwissenschaften in München und Berlin-Charlottenburg. Als Politiker der nationalkonservativen, gegen Kommunismus und Sozialismus eintretenden Deutschen Partei (DP) und der CDU gehörte er ab 1960 der CDU/CSU-Bundestagsfraktion an. 1949-66 war er Bundesminister für Verkehr, zuletzt für wenige Wochen auch Vizekanzler. Seit 1950 war Seebohm, selbst kein Sudetendeutscher, Mitglied des Vorstands der Sudetendeutschen Landsmannschaft, bei der er als Sprecher und als einer der aktivsten Lobbyisten der Vertriebenenverbände in Bonn regelmässig Schlagzeilen wegen seiner viel kritisierten ‚Sonntagsreden' machte, die zahlreiche Auseinandersetzungen mit Adenauer im Bundeskabinett zur Folge hatten.

diesen unumgänglichen Voraussetzungen gehörten, dass die Oder-Neisse-Grenze und die Existenz der DDR als endgültig anerkannt werden. Dies erfordere das Abrücken von der Hallstein-Doktrin[27]“. Die Bundesrepublik habe „sich in eine phantastische Vorstellungswelt verrannt“, sie sitze „ausweglos in einer Sackgasse, aus ihr heraus kommt sie nur, wenn sie umkehrt, sich auf die wirkliche Lage besinnt und ihre Politik auf einen Boden stellt, der trägt und nicht fiktiv ist“, wurde Jaspers auf der Grundlage einer ‚Dokumentation der Zeit’, Nr. 360/1966, weiter zitiert.[28] In einem langen Brief vom 1. Juni 1966 an Karl Jaspers ging es dem Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht beileibe nicht um das Esperanto, sondern um die Sozialdemokratie in Westdeutschland, um den Antikommunismus und um die Frage des Alleinvertretungsanspruchs – dennoch wurde er aus dem *Neuen Deutschland* direkt übernommen, von Schleusener und Vildebrand ins Esperanto übersetzt und füllte viele Seiten der Ausgabe 12/1966 von *der esperantist*.

An anderer Stelle wurde aus dem Organ der flandrischen Föderation der Arbeiter-Esperantisten *Nia espero,* Nr. 6-7/1966, ein Reisebericht von Mitgliedern dieses Verbands aus Belgien nachgedruckt, die am 1. Mai 1966 einen Ausflug an die ‚Berliner Mauer’ unternahmen. Dabei machten die sich als „Freidenker“ bezeichnenden Esperantisten aus Antwerpen, die einen „Spaziergang durch das rote Berlin“ unternahmen und an einer „imposanten Kundgebung“ der Ostberliner „Arbeiterklasse“ teilnahmen, eine unerwartete Entdeckung, die ein gewisser Albert Bracke in seinem Bericht, der von Erwin Schleusener ins Deutsche übersetzt wurde, wie folgt festhielt: „Während des Nachmittags besuchten wir einige Berliner Sehenswürdigkeiten, u.a. das Brandenburger Tor, die berühmte Berliner ‚Mauer’. Tatsächlich befindet sich an dieser Stelle keine Mauer, sondern nur eine gewöhnliche Absperrung. Es scheint aber, dass an anderen Stellen, wo eine Bewachung schwieriger ist, man tatsächlich eine Mauer gesetzt hat, um den Beginn eines anderen Staates zu markieren. Warum? Ausser den üblichen Beweggründen zur Errichtung einer ‚Sperre’ zwischen verschiedenen Staaten, besteht die Tatsache, dass der Sanftmütigste nicht in Frieden leben kann, wenn seine Lebensgewohnheiten dem Nachbarn nicht gefallen. Wer ein wenig die Situation kennt, wird nicht bestreiten können, dass die Deutsche Demokratische Republik nicht das Glück hat, einen friedlichen Nachbarn zu haben. Dass dieser Nachbar die gleiche Sprache spricht, ändert nichts daran (...).“ Dieser Bericht entbehrt m.E. jeglichen Kommentars.

Zusätzlichen polemischen Zunder zu dem ganzen politisch verrenkten Inhalt in *der esperantist* lieferte Semjon Naumovič Podkaminer (1901-82), ein etwas legendenhafter sowjetkommunistischer Esperantist jüdischer Herkunft, der ein hoher Sowjetoffizier bei der Verteidigung Leningrads gewesen war, in einem Beitrag über ‚Neutralismus und Pseudoneutralismus in der Esperanto-Bewegung’. Mit der Neutralität der Esperanto-Bewegung stimme etwas nicht, stellte er offenbar mit Verwunderung fest. Denn als L.L. Zamenhof anlässlich seiner Genfer Rede von 1908 die schlimmen politischen Verhältnisse in seiner Heimat Russland angeprangert hatte, habe kein einziger Esperantist, auch kein russischer, dessen Worte abgelehnt, etwa weil sie sich deswegen in ihrem Nationalstolz beleidigt gefühlt hätten. Keiner von ihnen habe „wegen des Bruchs der strikten Neutralität“ protestiert, denn „die russischen Esperantisten wollten keinesfalls, dass man sie mit den zaristischen Mördern gleichsetzt“. Im Gegenteil – sie hätten „den Worten der Verurteilung durch Zamenhof herzlichen Applaus gespendet“. Nun, 59 Jahre später, als es am 50. Esperanto-Weltkongress in Tokio darum ging, die „Massenmorde an unschuldigen vietnamesischen Frauen und Kindern durch US-

---

[27] Die Hallstein-Doktrin war eine aussenpolitische Direktive der BRD, die zwischen 1955 und 1969 angewendet wurde und besagte, dass die Aufnahme diplomatischer Beziehungen von Drittstaaten mit der DDR als „unfreundlicher Akt“ der Bundesrepublik gegenüber angesehen werden müsse. Das Ziel der Doktrin war, die DDR aussenpolitisch zu isolieren. Gegenmassnahmen von Seiten Bonns konnten von wirtschaftlichen Sanktionen bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem betreffenden Staat bedeuten. Die sozialliberale Koalition unter Willy Brandt gab die Hallstein-Doktrin schliesslich auf. Der Beitrag Willy Brandts für die Entspannung zwischen Ost- und West wurde in *der esperantist* übrigens komplett verschwiegen. Für seine Ostpolitik, die auf Entspannung und Ausgleich mit den osteuropäischen Staaten ausgerichtet war, erhielt Brandt 1971 den Friedensnobelpreis. Auch dies wurde in *der esperantist* nicht erwähnt.

[28] In seinem, 1966 erschienenen Buch *Wohin treibt die Bundesrepublik? Tatsachen – Gefahren – Chancen* erhob Jaspers in der Tat warnend seine Stimme mit einer Absage an Machtpolitik und Parteienstaat und trat für eine Verfassungsänderung zugunsten von mehr „direkter Demokratie“ ein. Nach seiner Meinung waren die Möglichkeiten, in Deutschland politisch Einfluss zu nehmen, für das Volk sehr gering. Die Wahlen bezeichnete er als „Akklamation zur Parteienoligarchie“. Mit seinen Thesen erntete er Kritik sowohl von rechts wie auch von links in gleicher Weise, fand jedoch auch eine breite Zustimmung in der Öffentlichkeit. Am 5. August 1966 scheiterte eine Verfassungsbeschwerde des *Spiegels* vor dem Bundesverfassungsgericht. 1968 wurden die Notstandsgesetze Teil des Grundgesetzes. Als Reaktion auf die Wahl des ehemaligen NSDAP-Mitglieds Kurt Georg Kiesinger zum Bundeskanzler und die Verabschiedung der berüchtigten Notstandsgesetze von 1967 erwarb Jaspers die Schweizer Staatsbürgerschaft. 1969 starb er in Basel.

Luftbomben, Giftgas und Napalm zu verurteilen“, was der bulgarische und sowjetische Esperanto-Vertreter in ihren Grusschreiben auch getan hätten, hätte „man erwarten können, dass die anwesenden US-Esperantisten als Humanisten und Menschen, getreu den Ideen des Friedens und der Völkerfreundschaft, die Verurteilung der Verbrechen der US-Generale und reaktionären Politiker unterstützen würden. (...) Aber es geschah etwas direkt Gegenteiliges und Unerklärliches“. Die Kongressteilnehmer aus den USA (ausser zwei) hätten sich ‚beleidigt' gezeigt. „Beleidigt aber nicht deswegen, dass die Reaktionären ihres Landes immer wieder neue Aggressionstruppen zur Vernichtung von Frauen, Kindern und Greisen in ein von den USA sehr fernes Land schickten. Nein, sie waren beleidigt wegen der Verurteilung dieser Verbrechen. (...) Und was noch absonderlicher ist – die Bemühungen, die US-Aggressoren mit Berufung auf die Neutralität zu verteidigen, fanden Unterstützung bei einigen prominenten Führern der UEA.“ In Podkaminers Argumentationskette, die durchaus ihre Rechtfertigung besass, folgten zwei weitere Beispiele: Auch als Hitler die europäischen Länder überfiel und auch als das südafrikanische Apartheid-Regime mit seiner Rassenpolitik die elementarsten Menschenrechte missachtete, habe man von Seiten der UEA ebenfalls geschwiegen. Diese Haltung fand Podkaminer zu einseitig. Er forderte die UEA auf, sich streng an die Statuten zu halten, die die Einhaltung der Politik der Neutralität bezüglich Nationalität, Rasse, Religion forderte. Neutralität müsse „wahr, humanistisch, menschlich sein – kein heuchlerischer, betrügerischer Pseudoneutralismus, kein Deckmantel und keine Hilfsmittel für die schwarzen Verbrecherhandlungen der Menschenverächter“. Ohne die Einhaltung dieses Statutenartikels könne die Organisation, die das Ziel verfolge, Menschen verschiedener Weltanschauung zu vereinen, nicht bestehen. Der Standpunkt kommunistischer Esperantisten gegenüber der UEA, von den einen als Agent des Westens betrachtet, von anderen teilweise als kryptokommunistische Organisation verdächtigt, war gesetzt. Als Beispiele wahrer humanistischer Organisationen wurden von Podkaminer die Weltfriedensbewegung und die Weltfriedens-Esperantobewegung (MEM) genannt, in der der engagierte Sowjetpazifist selbst eine führende Rolle spielte.[29] Über die 4. Konferenz der MEM in Budapest, die in einem nach dem Esperanto-Pionier Edmond Privat, einem Schweizer Sozialdemokraten, benannten Saal stattfand, wurde in *der esperantist* 12/1966 ausführlich rapportiert – der entsprechende Bericht der Vizepräsidentin wurde direkt aus einer bulgarischen Esperanto-Zeitschrift übernommen.

Die grossen politischen Themen des Jahres 1967 waren in *der esperantist* nach wie vor der Vietnamkrieg, die deutsche Teilung sowie die „drohende neonazistische Bewegung in Westdeutschland“, ferner der 50. Jahrestag der „Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution“ in Russland. In diesem Zusammenhang wurde V.I. Lenin, der Führer der bolschewistischen Revolution, gewürdigt, und der ZAKE gratulierte „dem Sowjetvolk und damit zugleich allen Esperantisten der SU sehr herzlich“. Man wünschte der Sowjetunion „weitere grosse Erfolge beim Aufbau des Kommunismus“. Die Sowjetunion habe „der ganzen Welt bewiesen“, „dass allein die sozialistische Gesellschaftsordnung in der Lage ist, der Menschheit Wohlstand, Glück und Frieden zu bringen“. Die „beispiellosen Heldentaten der Leninschen Bolschewiki, der Helden des Oktober und des Bürgerkrieges, aller furchtlosen Kämpfer für den Sieg des Sozialismus“ würden „ewig im Gedächtnis der Völker fortleben“ – „Es lebe die unverbrüchliche Freundschaft mit der Sowjetunion!“ [30] Als neues Thema wurde „die heimtückische Aggression des Imperialismus im Nahen Osten“ eingeführt – es handelte sich um den Protest der DDR gegen den Sechstagekrieg Israels gegen Ägypten, Jordanien und Syrien vom Juni 1967, der von der DDR als „propagandistisch-psychologische Blitzkriegaggression“ verurteilt wurde. Das Vorgehen Israels wurde mit jener Zeit verglichen, als „die Faschisten die Neuordnung Europas und der ganzen Welt forderten“. Seither nahm auch Israel einen Platz auf der schwarzen Liste der von den Ostblockstaaten geächteten Ländern ein und wurde von den Ostblockorganisationen boykottiert.[31] Die diplomatischen Beziehungen der Ostblockstaaten zu Israel

[29] Da diese Organisationen jedoch vor allem einseitig die Standpunkte des Ostblocks vertraten, wurden sie im Westen für kaum glaubwürdig gehalten.

[30] Fast anekdotischen Wert hat der Umstand, dass nicht wenige DDR-Funktionäre, die der Sowjetunion in den Arsch reinkrochen, nicht einmal richtig Russisch sprechen und schreiben konnten und sich daher vor den Russen immer wieder blamierten.

[31] Die Vorbehalte in der SED gegenüber dem Judentum sind bekannt. Antisemitismus, Antizionismus und Israelfeindschaft in der DDR wurden in diesen Büchern aufgearbeitet: Illichmann, J.: Die DDR und die Juden, Die deutschlandpolitische Instrumentalisierung von Juden und Judentum durch die Partei- und Staatsführung der SBZ/DDR von 1945 bis 1990. 1997; Zuckermann, M. (Hg.): Zwischen Politik und Kultur. Juden in der DDR. 2003; Joseph, D. und Kukuk K. (Hg.): Die DDR und die Juden: Eine kritische Untersuchung. Mit einer Bibliografie von Renate Kirchner. 2010; Timm. A.: Hammer, Zirkel, Davidstern. Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und Staat Israel. Bonn 1997; Mertens, L.: Davidstern unter

wurden abgebrochen. Kritisiert wurde von DDR-Seite ferner eine Übereinkunft der Bonner Regierung (Kiesinger-Strauss) mit den israelischen Behörden im Fall des Naziverbrechers Martin Bormann, von dem man irrtümlich annahm, dass er sich in Südamerika aufhält. Weil das Gerücht kursierte, Bormann sollte wie im Fall Eichmann durch israelische Bürger nach Israel oder nach Deutschland entführt werden, befürchtete auch *der esperantist*, der sich subjektiv in allerlei politische Themen einmischte, die die Esperantisten nichts angingen,[32] einen neuen Skandal.[33]

In einer Resolution, die von den Teilnehmern einer Esperanto-Konferenz im Juli 1967 in Rostock verabschiedet wurde, wurden erneut die „abscheulichen Verbrechen der USA-Imperialisten gegen das vietnamesische Volk“ verurteilt. So weit so gut, es bezweifelte auch in Westdeutschland niemand, dass der Krieg der Amerikaner schmutzig und schrecklich war.[34] Auch die Aussage, dass

---

Hammer und Zirkel. 1997. Ferner gibt es im Internet einige lesenswerte Beiträge dazu (z.B. http://192.68.214.70/blz/eup/03_08/3.asp). Das verkrampfte und wohl kaum objektive Verhältnis der DDR zum Thema Judentum und Juden illustriert auch der zweibändige DDR-Geschichtsatlas von 1976, in dem der Holocaust keine Rolle spielt. Im Artikel zur Karte ‚Faschistische Konzentrationslager von 1939-1945’ (Bd. 2, S. 38) kommt das Wort „Jude“ gar nicht vor. Im Allgemeinen spricht der Atlas von „Häftlingen der faschistischen Justiz“ oder „KZ-Häftlingen“, unter Herausstellung des wirtschaftlichen Aspektes des KZ-Systems. Auf einer anderen Karte (Bd. 2, S. 48, I) werden „Jüdische Bürger“ in Klammern zwar als Opfer des „antifaschistischen Widerstands“ ausgewiesen, aber es wurde nur eine Zahl nichtjüdischer Opfer genannt. Es handelte sich hier um einen eklatanten Versuch, die Shoah unter den Teppich zu kehren. Zum prinzipiellen Verhältnis Ost-Berlins zu Israel und zum Judentum ist noch das Folgende anzumerken: Nachdem die DDR v.a. noch in den stalinistischen Jahren 1952/53 ihre antijüdischen Muskeln gegen unliebsame Genossen spreizte und anlässlich des Sechstagekriegs von 1967 definitiv einen proarabischen und antiisraelischen (d.h. antizionistischen) Kurs einschlug und diesen auch unter Honecker fortsetzte, erinnerte sich das politisch zunehmend isolierte Ost-Berlin in seiner wirtschaftlichen Not spätestens in den 80er Jahren der Juden wieder und versuchte, das ‚jüdische Thema zu nutzen’, um sich in der Weltgemeinschaft verstärkt als ‚antifaschistischer Staat deutscher Staat’ darzustellen und mit Hilfe internationaler jüdischer Organisationen politische Zugeständnisse und Handelserleichterungen in den USA zu erlangen. (Angelika Timm in: Zuckermann, M., ebd., S. 17). Im Übrigen war Markus Wolf, legendärer Auslandsspionagechef der DDR, ein Halbjude, da er der Sohn des jüdischen Arztes und Schriftstellers Friedrich Wolf war. Auch das bekannte Politbüromitglied Hermann Axen war ein Jude gewesen. Ausgerechnet der DDR-Schriftsteller Stefan Heym, der sich im Unterschied zu anderen jüdischen DDR-Bürgern zu seinem Judentum stets bekannte, trat bereits 1956 in Konflikt mit dem SED-Regime, von dem er später entsprechend arrogant behandelt wurde. Auch der regimekritische und von der Stasi überwachte DDR-Schriftsteller Stephan Hermlin war jüdischer Herkunft. Obwohl *der esperantist* sich gegenüber jüdischen Themen mit äusserster Ignoranz verhielt und bei der Israel-Stellungnahme ein Minimum an Polemik vorbrachte, kann weder dem Blatt noch seinem Redaktor ein direkter ‚klassischer’ Antisemitismus vorgeworfen werden. Zur Manipulation und Umdeutung des Holocaust in der DDR s. Thomas Taterka: „Das kann dem deutschen Leser nicht zugemutet werden.“ Polnische Literatur über Konzentrationslager und Judenvernichtung in der DDR. In: M. Brumlik u. K. Sauerland (Hrsg.): Umdenken, verschweigen, erinnern, Die später Aufarbeitung des Holocaust in Osteuropa. Campus, Frankfurt/M. 2010, S. 201-224.

[32] Während andere Themen, die die Esperanto-Bewegung unmittelbar betrafen, unaufgearbeitet blieben.

[33] Die Aufregung in *der esperantist* war wohl vergeblich, es handelte sich um eine Falschinformation, derer man sich zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht bewusst sein konnte, weil das entsprechende Wissen fehlte. Bormann war noch bei der Verbrennung von Hitlers Leiche anwesend, dann jedoch seit Anfang Mai nicht mehr auffindbar. Er wurde deshalb 1946 bei den Nürnberger Prozessen ‚in Abwesenheit’ zum Tode verurteilt. Zur Zeit des Prozesses galt es aber noch keineswegs als sichergestellt, dass Bormann bereits tot war, obgleich ein Zeuge ausgesagt hatte, Bormanns Leiche in Berlin gesehen zu haben. Demnach begann Bormann offenbar in der Nacht zum 2. Mai 1945 mit Hilfe mitgeführter Giftkapseln Suizid. Obwohl Bormanns Leiche nicht gefunden wurde, hatte ihn am 10. März 1954 das Amtsgericht Berchtesgaden amtlich für tot erklärt. Bis zur Auffindung seines Skeletts bei Erdkabelarbeiten am 7./8. Dezember 1972 in der Nähe des Lehrter Bahnhofs waren Gerüchte kursiert, Bormann sei nach Südamerika geflohen und würde sich dort versteckt halten. Das Skelett konnte aber eindeutig Martin Bormann zugeordnet werden.

[34] Zu Vietnam ist folgendes zu bemerken: Nach dem Zerbröckeln und der Kapitulation der Kolonialmacht Frankreich (bis 1954), der beispielslose Verbrechen am vietnamesischen Volk zuzuschreiben sind, waren nun die Kommunisten an der Reihe, zahlreiche Verbrechen zu begehen. Nach und nach wurden in Nordvietnam alle Posten, Funktionen und Ämter von KPV-Mitgliedern belegt, die Partei von Konkurrenten und Nonkonformisten nach stalinistischen und maoistischen Mustern gesäubert sowie religiöse und ethnische Minderheiten verfolgt, vertrieben oder liquidiert. Gemäss Angaben des Schwarzbuchs des Kommunismus (1997) sollen in der Zeit der Herrschaft der Kommunistischen Partei Vietnams etwa 1 Million Menschen umgekommen sein, von der Zahl der unzähligen Opfer von Verschleppung, Vertreibung und Inhaftierung in fürchterlichen Gefängnissen und KZs ganz zu schweigen. Die Verantwortung Ho Chi Minhs, der den Säuberungen und Liquidationen seiner Konkurrenten stets wie durch ein Wunder entkam, als Führer von Partei und Nation bei diesen Verbrechen, die vor allem in die 50er Jahre zurückreichen, ist unklar und umstritten. Im Unterschied etwa zu Stalin und Mao Tse Tung scheint Ho Chi Minh, spirituell eher der Gestalt eines Mahatma Gandhis ähnlich, offenbar aber kein blutrünstiger Massenmörder gewesen zu sein; er soll sich stets gegen das Töten von Menschen und gegen Gewaltanwendung aller Art ausgesprochen haben (s. M. Grossheim: Ho Chi Minh. Der geheimnisvolle Revolutionär. C.H. Beck 2011). Was den Vietnamkrieg nach der US-Invasion selbst betrifft, gehen vorsichtigste Opferschätzungen von etwa 1,5 Millionen getöteter Vietnamesen aus. Die überschwängliche und völlig unkritische DDR-Solidarität mit Vietnam dauerte bis Ende 1980er Jahre, als damals noch die „antiimperialistische“ Solidarität mit Kampuchea (d.h. Kambodscha) betont wurde, wo das Pol Pot-Regime in den 70ern etwa 2 Millionen Tote in Kauf nahm. Beim grotesken ideologischen Gerangel innderhalb der kommunistischen Welt wurde die Sowjetunion zusammen mit der DDR 1964 vom nordvietnamesischen Regime sogar als

„alle Menschen“ „fürchten“ müssten, dass „ein dritter Weltkrieg ein Atomkrieg wird, der die gesamte Zivilisation völlig zerstören kann“, war bis zu einem gewissen Grad berechtigt, denn Atomsprengkörper lagen in den Militärarsenalen zuhauf herum. Dessen war man sich auch im Westen bewusst. In der Folge wurde die Kriegsangst in *der esperantist* immer wieder von Neuem bis zum Überdruss geschürt. In der letzten Ausgabe des Jahres 1967 wurde unter anderem ein Brief mit einem Vertragsvorschlag des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Willi Stoph, an den Bundeskanzler Kiesinger in Esperanto-Übersetzung abgedruckt und die BRD beschuldigt, „seit nunmehr 18 Jahren den Weg zu Frieden und Verständigung“ „systematisch“ zu „blockieren“. Ebenfalls wurde die Leitung des westdeutschen Esperantobundes beschuldigt, „jedes Verständigungsangebot, das ihr [von Seiten der DDR] unterbreitet wurde, entweder zu ignorieren oder (...) zu hintertreiben“. 1967 fand auch der VII. Parteitag der SED statt, der in *der esperantist* ausdrücklich gewürdigt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde das Referat Ulbrichts abgedruckt, in dem der poststalinistische DDR-Herrscher über „Allgemeine Entwicklungstendenzen der sozialistischen Kultur“, über das „ständige Lernen als normale Verhaltensweise des tätigen Menschen“ und über die „Universalität der Bildungsmöglichkeiten“ ausführlich parlierte.[35] Sonst wurde in *der esperantist* auf einen Ulbricht-Kult verzichtet.[36]

Wie Stefan Wolle in seinem aufschlussreichen Buch über die DDR der 1960er Jahre berichtete, fand 1967 in diesem Land auf Weisung der Partei ein Kampf gegen angelsächsische Überfremdung statt. Im Allgemeinen ging es vor allem um die Dominanz der angelsächsischen Einflüsse in der Unterhaltungskultur und im Besonderen um die Existenz von Anglizismen und Amerikanismen, die grundsätzlich unterbunden werden sollten. Die aggressive Kampagne der SED gegen englische Fremdwörter in der Unterhaltungsmusik führte dazu, dass im Rundfunk keine englischsprachige Musik mehr gesendet wurde und dass DDR-Musikgruppen ihre englischen Bezeichnungen durch deutsche Namen ersetzen mussten.[37]

Einen regelrechten rhetorischen Ausfall unternahm *der esperantist* 20-21/1968 gegen eine Broschüre mit dem Titel ‚Tatsachen über Deutschland’, die vom Presse- und Informationsamt der BRD-Regierung in Esperanto herausgegeben wurde. In rüdem Ton erregte sich ‚Rezensent’ Hans Eichhorn wegen einer darin enthaltenen Landkarte, auf der die DDR und die VR Polen wie weggewischt waren. Dies sei eine „Respektlosigkeit, Ausdruck des Revanchismus“, ja es sei „zum Kotzen, was man in dieser Broschüre sonst noch über die Geschichte Deutschlands lesen“ könne; die „Forderung polnischen, sowjetischen und tschechischen Territoriums“ wurde als ungeheuerlich empfunden. Mit „Abscheu“ lese man allerlei „Lügen über die DDR“, es sei „beängstigend, in einem einzigen Satz über den Nationalsozialismus die Vergangenheit“ abzuhandeln. Was wohl Zamenhof sagen würde, der von der „Gleichheit und Gleichberechtigung aller Völker“ sprach, wurde gefragt. Die „revanchistische Haltung des westdeutschen Esperanto-Bundes“ sei durchaus nicht neu. Schon habe

---

„revisionistisch“ eingestuft und die vietnamesischen Studenten von dort nach Hause zurückbeordert, während in Nordvietnam selbst ein Kampf gegen „revisionistische“ Kulturschaffende losbrach (Grossheim, S. 138). Die US-Invasion selbst konnte von Ho Chi Minh nicht mehr verhindert werden. Er starb im September 1969. Auch er wurde im Schwarzbuch des Kommunismus dafür kritisiert, dass während seiner Herrschaft in Vietnam etwa 1 Millionen Menschen ihr Leben verloren.

[35] Abschliessend zu diesen Text stand da geschrieben, dass auch die Esperantofreunde „erkennen“ müssten, „dass die Volkskunst ein Quell echter Lebensfreude“ sei „und dass sie als sinnvoll gestaltete Freizeit einen hohen persönlichkeitsbildenden Wert“ habe.

[36] Dies ist gebührend hervorzuheben, denn zu dieser Zeit gebärdete Ulbricht sich als grotesker DDR-Alleinherrscher und trat mit phantastischen ideologischen Verirrungen von der neuen „Sozialistischen Menschengemeinschaft“ usw. in Erscheinung, die er in der DDR-Verfassung verankert haben wollte. Die Propaganda vom „neuen Menschen“ hätte man den Esperantisten durchaus zutrauen können, aber die ZAKE-Verantwortlichen verzichteten allerdings zum Glück auf die Reproduktion weltfremder Fiktionen aus der eigenen SED-Küche. Gleichzeitig wurden in *der esperantist* aber auch die schweren Wirtschaftsprobleme verschwiegen, unter denen die DDR litt und die Ulbricht 1967 offen angesprochen hatte und mit seinem eigens für die DDR kreierten NÖSPL-Programm überwinden wollte, denn schliesslich wollte aus der DDR ein sozialistischer Musterstaat fabriziert werden (was Breschnew ganz und gar nicht passte). So mussten etwa 1969 für mehrere hundert Millionen harter Valuta Nahrungsmittel aus dem Westen importiert werden, und noch tragischer wog der Umstand, dass aus Breschnews Sowjetunion, der nur Spott für die kleine vorlaute DDR mit ihrem grössenwahnsinnigen Diktatörchen übrig hatte hielt, war keine Wirtschaftshilfe, zu erwarten. Um Rohstofflieferungen musste in Moskau ständig gebettelt werden. Im Gegenteil: Breschnew erpresste die DDR bei jeder Gelegenheit und beutete sie aus was das Zeug hielt. Überhaupt mussten die SED-Politbüromitglieder unter Breschnew, der keine DDR-Alleingänge etwa in der Deutschlandfrage duldete, sich wie Marionetten und Statisten vorgekommen sein. Honecker nutzte diese Situation 1969-71 geschickt aus, um sich Ulbrichts zu entledigen, um sich selbst an die oberste Machtposition in der DDR hieven zu können.

[37] S. Wolle Stefan: Der Traum von der Revolte. Die DDR 1968. Ch. Links Berlin 2008. S. 62ff.

dieser bei der Übersetzung einer Publikation über die Sowjetzone Deutschlands von 1960 mitgeholfen, Lügen zu verbreiten. Es sei „verrückt“, Esperanto zu verwenden, um das Territorium zu fordern, auf dem der Gründer des Esperanto geboren wurde, zumal er von einem souveränen polnischen Staat geträumt habe.[38] Auf polnischer Seite stiess der bekannte polnische Esperantist Roman Dobrzyński ins gleiche Horn.

Aus Anlass des Einmarsches der Warschauer Pakttruppen in die Tschechoslowakei im August 1968 veröffentlichte *der esperantist* im Oktober einen Aufruf des Präsidiums des Deutschen Kulturbundes (auf Deutsch) mit folgendem Wortlaut:

„Das Präsidium des Deutschen Kulturbundes unterstützt, getreu den Beschlüssen des VII. Bundeskongresses, mit aller Konsequenz das verantwortungsbewusste und entschlossene Handeln der sozialistischen Bruderstaaten, die der Konterrevolution in der CSSR den Weg verlegten. Indem die sozialistischen Länder die den Frieden und die europäische Sicherheit gefährdenden Pläne zunichte machen, vollbringen sie eine geschichtliche Tat des wahren Humanismus.

In tiefer Verbundenheit mit den progressiven und humanistischen Traditionen des tschechoslowakischen Volkes bekunden wir unsere brüderliche Solidarität mit allen Patrioten unseres Bruderlandes, die das Vermächtnis eines Julius Fučík und Egon Erwin Kisch, eines Vitězlav Nezval[39] und Stanislaus Kostka Neumann, eines Jaroslav Hašek und Jiří Wolker in Ehren halten.

Streitbares humanistisches Denken und Handeln heisst, wie Thomas Mann formulierte: ‚...Erkämpfung einer Freiheit, die für sich einzustehen weiss, und einer Humanität, die gegen ihre Mörder keine Schwäche kennt’.[40] In unserem Jahrhundert findet dieser Auftrag seine Grundlage allein in der humanistischen Macht der von der marxistisch-leninistischen Partei geführten Arbeiterklasse und ihren Verbündeten.

Im Namen der Angehörigen der Intelligenz unserer Republik bekräftigen wir unsere Entschlossenheit, mit aller Entschiedenheit den Versuchen der ideologischen Diversion des Imperialismus zu begegnen. Wir werden das Bündnis mit der Arbeiterklasse unter der bewährten Führung ihrer Partei weiter stärken und festigen.“

Die wahren Hintergründe des ‚Prager Frühlings’[41] blieben den Lesern von *der esperantist* wie so viele andere politische Probleme und heiklen Ereignisse, die im Ostblock von Jahr zu Jahr an Intensität zunahmen und in den Medien nicht erörtert werden konnten, auch komplett verschwiegen.

---

[38] M.W. gibt es in den Schriften und Reden L.L. Zamenhofs keinen Hinweis darauf, wo er sich über einen souveränen polnischen Staat geäussert hätte. Das Konzept eines polnischen (oder russischen oder jüdischen) Nationalstaats schien bei ihm nämlich nicht nur ausserhalb seiner Vorstellungskraft gewesen zu sein, sondern er lehnte Nationalstaaten grundsätzlich ab, die politisch nur vor einer Ethnie beherrscht werden. In seinem Hillelismus/Homaranismus von 1906 stellte sich Zamenhof ein „Warschauer Land“, ein „Petersburger Reich“ und ein „Pariser Reich“ vor, in dem alle mitwohnenden Völkerschafen friedlich mit- und nebeneinander zusammenleben könnten, ohne von einer einzelnen Ethnie chauvinistisch dominiert zu werden. Gefallen fand er vor allem an neutralen Staaten wie der Schweiz, Belgien, Kolumbien, Peru usw. Diese Ideen wurden in *der esperantist* nie vorgestellt.

[39] Der Name war falsch geschrieben: Vitezlav Nesval.

[40] Als Thomas Mann 1949 im Goethejahr sowohl Frankfurt am Main wie auch Weimar besuchte, wurde er von Ulbricht mit organisiertem Jubel begrüsst. Weil er dies durchschaute, nannte er die gerade im Entstehen begriffene DDR einen „autoritären Volksstaat“. Auf einem Bankett, das man ihm zu Ehren gab, sagte er: „Ich bin fremd dem totalitären Staat, seiner Jakobiner-Tugend, seinen Geheimpolizei-Methoden, seinem humorlosen Optimismus, seiner Verpönung bourgeoiser Verfeinerungen und all dessen, was er dekadent, volksfremd und formalistisch nennt.“ (s. Lang, Jochen von: Erich Mielke. Eine deutsche Karriere, 1991, S. 9). Zu Propagandazwecken wurden in *der esperantist* übrigens auch „fortschrittliche“ Schriftsteller wie Arnold Zweig, Thomas Mann, Erich Kästner, Bertold Brecht, Ludwig Renn, Heinrich Heine u.a. hinzugezogen. Brechts Lobenshymne zur ‚Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution’ erschien übersetzt auf Esperanto in *der esperantist* 84/1977. Renn hiess eigtl. Arnold Friedrich Vieth von Golßenau (1889-1979). Der Homosexuelle und Esperantist liess sich 1947 in der DDR nieder und wurde Mitglied der SED. 1969–1975 war er Ehrenpräsident der Akademie der Künste. In *der esperantist* 3-4/1971 wurde ein original in Esperanto verfasstes Gedicht von ihm veröffentlicht, das bereit 1932 in einer proletarischen Esperanto-Zeitschrift erschienen war. Heines jüdische Herkunft wurde verschwiegen, seine Freundschaft mit Karl Marx hervorgehoben. Andere, in der DDR populäre Schriftsteller wie Heym, Plenzdorf, Heiduczek, Fühmann, Hermlin, Kunert, Heiner Müller, Jurek Becker, Rolf Schneider, Sarah Kirsch, Erich Loest, Wolf Biermann usw. kamen in *der esperantist* nicht vor, auch nicht einmal Namen wie Konrad Wolf, Hermann Kant, Christa Wolf und Anna Seghers, wahrscheinlich weil diese Autoren mit Esperanto nichts gemein hatten. Offenbar bestand auch kein Interesse, die Werke solcher Autoren, die auch im Westen bekannt waren, ins Esperanto zu übersetzen. So blieben sie dem Esperanto-Publikum, das sich einseitig nur auf bestimmte Namen, die vom ZAKE und den Redaktoren von *der esperantist* ausgewählt wurden, einschoss, unzugänglich.

[41] Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen des ‚Prager Frühlings’ sind hinlänglich bekannt und brauchen hier nicht ausgeführt zu werden. Was die Haltung der DDR bei dieser Geschichte betraf, sind zwei interessante Umstände hervorzuheben: Erstens der völlig unbekannte Umstand, dass Ulbricht, der die schweren Wirtschaftsprobleme der DDR offenbar erkannt hatte und selbst von Reformen träumte, zunächst für die Reformvorhaben Dubčeks Begeisterung zeigte. Als

Ansonsten gedachte *der esperantist* in diesem Jahr des 150. Geburtstages von Karl Marx und veröffentlichte Auszüge aus der neuen DDR-Verfassung.

Per *der esperantist* 26-27/1969 übernahm auch D. Blanke die direkte Mitverantwortung und Kontrolle in der Redaktionskommission. Erwin Schleusener schied aus der Redaktion aus, da er in diesem Jahr verstarb.

Anfang 1969 wurde die Neujahrsbotschaft Walter Ulbrichts veröffentlicht, in der die 20 Jahre der Existenz des selbsternannten Friedensstaats DDR verherrlicht wurden. 24 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges würden „Bankenchefs, Waffenindustrielle, der Generalstab und Neonazis" diesen Weg fortsetzen, hiess es an dieser Stelle etwa. Wer Frieden und Entspannung wünsche, solle dafür sorgen, dass die DDR (und die BRD!) in die UNO und in ihre Unterorganisationen aufgenommen werden. Max Steenbeck (+1981 in Ost-Berlin), ein herausragender deutscher Physiker, forderte „die Neuordnung einer Gesellschaft, in der es nicht mehr möglich sein wird, dass eine politische Einzelgruppe zur Durchsetzung ihrer Interessen einen Krieg entfachen kann".

Einigen Raum nahm in *der esperantist* in zunehmenden Masse die Geschichte der proletarischen und deutschen Arbeiter-Esperanto-Bewegung ein. Zuständig für diese Beiträge zeichnete vor allem D. Blanke, der als Sekretär des ZAKE an dessen „straff geleiteten" Tagungen eifrig über die „Realisierung" der „meisten konkreten Aufgaben" rapportierte. Immer von Neuem fühlte sich der ZAKE verpflichtet, den DDR-Esperantisten den ideologisch-politischen Tarif durchzugeben. In der Einführung zum ZAKE-Arbeitsplan für 1969 hiess es unter anderem: „Die Esperantisten der DDR betrachten als eine ihrer Hauptaufgaben durch ihr sprachliches Können (? „per siaj lingvaj povoj") den Esperantisten anderer Länder den historischen Transformationsprozess, der sich in unserem Staat vollzieht, den friedliebenden Charakter unserer Politik und den tiefen humanistischen Inhalt unserer ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklung überzeugend zu präsentieren. Dies können nur Menschen erfüllen, die sich mit unserem Staat tief verbunden fühlen. Daher muss die Bildung von sozialistischen Charakteren in der ersten Reihe der Arbeit der Esperantisten in Übereinstimmung mit den Direktiven der 9. Tagung des Zentralkomitees der SED und des Staatsrats vom 18. Oktober 1968 einhergehen. Es ist notwendig, die intellektuelle und kulturelle Entwicklung der Bürger der DDR zu beschleunigen und in ihrer Arbeit sich ständig auf die Lehren von Marx, Engels und Lenin abzustützen und stets den Standpunkt des sozialistischen Humanismus zu verteidigen (...).[42]

Die öden politischen Loyalitätsbekundungen der DDR-Esperantisten nahmen kein Ende. In einer entsprechenden Resolution zum 20. Jahr des Bestehens der DDR schrieben sie: „Wir – die Esperantisten der DDR – tragen in vielfältiger Form mit unseren spezifischen Möglichkeiten bei, die DDR – den ersten deutschen Friedensstaat und stabilsten Staat in der deutschen Geschichte – allseitig zu stärken und sein Ansehen im Ausland zu erhöhen. Wir stehen voll uns ganz hinter unserer Republik, die unter Führung ihrer marxistisch-leninistischen Partei den Sozialismus umfassend aufbaut. Die Ziele der Deutschen Demokratischen Republik und ihre sozialistische Verfassung stimmen völlig mit den Wünschen und Bestrebungen der Esperantofreunde in der DDR überein. Die erklärt sich in der Erkenntnis, dass die Ziele der Esperantisten, Frieden und Völkerverständigung, nur auf der Grundlage des Sozialismus und in Verbindung mit ihm erreichbar sind. Jeder Versuch, auf anderem Wege zum Ziel zu gelangen, muss gesetzmässig scheitern." Es folgte die routinemässige Ablehnung „der abscheulichen Mordoperationen der USA und ihrer Satelliten" in Vietnam sowie der „israelischen Aggression" gegen die arabischen Staaten. Dann noch dies: „Wir bekämpfen mit grosser Entschiedenheit die Bemühungen des Imperialismus, die sozialistische Staatengemeinschaft zu

---

letzterer dem „abstossenden stalinistischen versteinerten Dogmatiker" aber eine Abfuhr erteilte, fühlte Ulbricht sich beleidigt, änderte seine Meinung und begann Dubček zu verleumden. Weniger im Bewusstsein der Zeitgenossen ist auch die Tatsache, dass die NVA ‚aus historischen Gründen' am Einmarsch der Warschauer Pakttruppen in die CSSR nicht teilnahm, sondern mit soundsoviel Divisionen und Soldaten vor der Grenze stationiert blieb (s. Frank., M. Walter Ulbricht, S. 393-6). Der Entschluss darüber fiel erst wenige Stunden vor dem Beginn des Einmarsches und wurde der NVA-Führung vom Oberkommandierenden des Warschauer Paktes Marschall Jakubowski mitgeteilt. Dennoch wurden in den DDR-Medien Berichte verbreitet, wonach es zu einem Einmarsch der NVA-Truppen gekommen sei. Die Bevölkerung sollte so irregeführt werden. Nur etwa 30 Soldaten einer NVA-Nachrichteneinheit weilten auf Grund der Militäraktion im Führungsstab der Invasionstruppen auf dem Truppenübungsplatz Milovice. Aus Dokumenten, die erst bei Öffnung des Moskauer Archivs freigegeben wurden, ging hervor, dass ein hochrangiger KGB-Offizier, der sich bereits seit Tagen in Prag aufhielt, Breschnew am 20. August veranlasst haben soll, die NVA nicht am Einmarsch zu beteiligen, da dies mit dem Anspruch der DDR eines antifaschistischen Neuanfangs 30 Jahre nach Abschluss des Münchner Abkommens in Kollision geraten wäre.

[42] Übersetzung aus dem Eo von A.K.

unterminieren. Wir stellen mit Empörung fest, dass antisozialistische Elemente aus dem Ausland versuchen, auch Esperantisten der DDR für ihre demagogischen Zwecke zu missbrauchen. Wir distanzieren uns kompromisslos von diesen Kräften, die Esperanto für antihumanistische Ziele missbrauchen und stellen dem eine verstärkte politisch-ideologische Aufklärungsarbeit entgegen. Angesichts dieser imperialistischen Machenschaften sehen wir uns veranlasst, erneut unser eindeutiges Bekenntnis zur unverbrüchlichen Freundschaft mit der Sowjetunion zu bekunden.“ Es folgte eine Notiz, wonach diese Resolution die einmütige Zustimmung der Teilnehmer der erweiterten Tagung des ZAKE, die am 12. April 1959 im Mitropa-Hotel des Flughafens Berlin-Schönefeld stattfand, gefunden habe. An dieser Sitzung wurde festgestellt, dass „die ideologische Auseinandersetzung mit dem Imperialismus an Schärfe ständig zunimmt und auch um die Esperantisten kein Bogen macht“. Dem „Gegner“ sei es aber „nicht mehr möglich, das sozialistische Lager mit Gewalt zu zerstören“ und er sei „gezwungen, seine Methoden zu ändern“. Die „ideologische Diversion“ werde auch in der sogenannten ‚neuen Ostpolitik’ praktiziert, die vom „westdeutschen Imperialismus manifestiert“ werde. Jeder Esperantist müsste daher „die Konzeption des Gegners kennen“. Der Esperantist der DDR müsse „eine klare Stellung zu seiner Republik beziehen und sich die Frage vorlegen, welche Funktion das Esperanto in der DDR haben sollte“. Esperanto könne nicht nur ein ‚neutrales Hobby’ sein, sondern müsse „dazu dienen, die DDR zu stärken“. Eine „Grundvoraussetzung für diese wichtige politische Arbeit“ sei „aber die ideologische Klarheit eines jeden“. ZAKE-Vorsitzender Rudi Graetz „führte u.a. aus, dass die unter vielen Esperantisten noch verbreitete Auffassung, man müsse neutral sein und die Meinung, jeder Esperantist sei dadurch natürlicherweise ein Friedenskämpfer, falsch ist. Eine solche Haltung erhöhe die Anfälligkeit für die Argumente des Gegners beträchtlich. Er wies nach, dass der Esperantist nicht neutral sein kann und seinen Friedenswillen durch die praktische Tätigkeit und Stärkung der DDR beweisen muss.“ Die praktische Arbeit sei auch „gleichzeitig die beste Werbung für Esperanto“. „Der Imperialismus habe bewiesen“, dass er für seine Profitinteressen bereit“ sei, „die Menschheit in Katastrophen zu stürzen“. Es gelte also, „diese Kräfte zu zügeln“. Daran müssten „alle Menschen mitwirken, in vorderster Reihe die Esperantisten“. Interessant: „Alle anderen wünschenswerten Forderungen, wie auch z.B. die allgemeine Einführung des Esperanto, müssen hinter dieser Hauptaufgabe vorerst zurückstehen“. Da die Esperanto-Gruppen im Deutschen Kulturbund keine Sprachvereine seien, müsse sich „der Esperantist vor allem auch von dem Standpunkt lösen, er könne unpolitisch sein.“ Es bestehe „ein dialektisches Wechselverhältnis zwischen Arbeit für die Gesellschaft im Sinne der Richtlinien und dem steigenden Prestige des Esperanto in der DDR.“ Dann ging Graetz noch auf die Arbeit der Esperanto-Gruppen in der DDR ein. Man kann sich vorstellen, dass der Satz, es müsse „kritisch eingeschätzt werden, dass die Arbeit in den Gruppen noch nicht befrieden kann“, von den zuständigen Esperantisten mit Unbehagen zur Kenntnis genommen worden sein dürfte. Da grössere Erfolge des Esperanto bisher ausgeblieben seien, müsse die Methode der Propaganda geändert werden. In einem anderen Artikel rief Graetz dazu auf, Esperanto in den Dienst der DDR und des „freundschaftlichen sozialistischen Lagers“ zu stellen. Ein Seitenhieb galt denjenigen Esperantisten der DDR, die unabhängig vom Kulturbund für Esperanto tätig waren – sie würden „einen Fehler“ begehen, wie Graetz meinte, und sich von der Gesellschaft „isolieren“. Rhetorische Schützenhilfe erhielt Graetz von dem vollständig unobjektiven Modellantifaschisten Nikola Aleksiev aus Bulgarien, der mit seiner strapaziösen antiimperialistischen Phraseologie der Ansicht war, dass man den Feind stärkt, wenn man passiv bleibt usw.[43]

[43] Typisch für hochgrädige Opportunisten ist, dass sie auch die Lebensläufe anderer an den sich verändernden Zeitgeist anpassen. So ging Blanke in seinem für die UEA-Zeitschrift *Esperanto* verfassten Aleksiev-Nekrolog mit keinem kritischen Wort auf die zweifelhafte kommunistische Vergangenheit eines der rabiatesten antiwestlichen Esperantisten, den die Bewegunhg hatte, ein, der sich als Esperantist und ‚Friedenskämpfer’ regelmässig wüste Ausfälle gegen den „Imperialismus“, „Kapitalismus“ usw. leistete, obwohl der Mann wahrscheinlich gar nicht recht wusste, von was er sprach. Selbstverständlich fehlten bei solchen gesäuberten Lebensläufen dann auch Begriffe wie Marxismus-Leninismus, Sozialismus, Kommunismus u.ä. In einer nach der politischen Wende von 1989 von Blanke herausgegebenen Broschüre mit historischen Skizzen, Kommentaren und Interpretationen äusserte sich Aleksiev, der weiterhin Mitglied der in Bulgarische Sozialistische Partei umbenannten BKP blieb, enttäuscht über die politische Entwicklung und die Wiederherstellung des Kapitalismus in seinem Land. In einem Interview (Haĝiev 2002) bezichtigte A. die bulgarische Presse, dass diese „Lügen über die Lage im Land verbreite“, das „ausbeuterische kapitalistische System und die NATO lobe“ und die „Fakten schamlos verfälsche“. Vom Feindbild USA war der 93-Jährige offenbar schon dermassen eingenommen, dass er den „amerikanisch-englischen Sprachimperialismus“ beschuldigte, „aus der internationalen Praxis alle übrigen Sprachen, einschliesslich des Esperanto, eliminieren zu wollen.“ Vor allem die politisch-ideologischen und historiographischen Werke Aleksievs waren inhaltlich von hochgradig primitiver Qualität und zudem in einem schlechten Esperanto abgefasst. Dass Aleksiev sich kritisch über den bulgarischen Kommunismus geäussert hätte, ist aus den gesichteten Unterlagen nicht abzuleiten.

Ein etwas seltsam anmutender Artikel von Erwin Schleusener sollte zu verstehen geben, dass der ZAKE gegen die individuelle Korrespondenz von DDR-Esperantisten, die sich auf „persönliche Interessen beschränkte“, mit dem Ausland im Grund zwar nichts einzuwenden hatte, hingegen dennoch die Form der Gruppenkorrespondenz für wünschbarer hielt. Wohl nicht zuletzt zur Überwachung dieser Tätigkeit schlug Schleusener vor, dem ZAKE Kopien solcher kollektiven Korrespondenzen „zur Auswertung“ zu überlassen.[44]

In der Jubiläumsausgabe von *der esperantist* (32-33/1969) zum 20. Jahrestag ihres Bestehens wurde die DDR als „erster Staat des Friedens, der Menschlichkeit, der Demokratie und der sozialen Sicherheit in unserer Geschichte“ verherrlicht. Aber vor allem in der freien Welt herrschten inzwischen erhebliche Zweifel darüber, ob diese ‚Werte’ in der DDR in die Tat umgesetzt wurden. Im Dresdner Verlag Zeit im Bild erschien auf Esperanto ein „luxuriös ausgestattetes Buch“ mit dem Titel „Deutsche Demokratische Republik, Bilder und Tatsachen“, das neben zahlreichen Schwarzweiss- auch Farbfotos enthielt und die DDR den ausländischen Esperantisten schmackhaft machen sollte („Jeder ausländische Esperantist würde sich dieses vielfältige und interessante Buch sicher gerne anschaffen“, hiess es).

Als Freund der DDR wurde in *der esperantist* schliesslich noch der Irak präsentiert. Der Autor des entsprechenden Beitrags freute sich darüber, dass in seinem Land der Feudalismus abgeschafft wurde. Ein anderer Bericht betraf eine Reise durch die von den französischen Kolonialisten „befreite Zone von Laos“. Der Lebensstandard habe sich dort unaufhörlich erhöht und die Volksbildungsbewegung sei sehr stark, hiess es unter anderem. Was in diesen Ländern eigentlich genau vor sich ging, erfuhr der Leser nicht, denn dies wurde von der einseitigen Propaganda überblendet.

der esperantist in den 1970er Jahren

Anfang 1970 kam *der esperantist* auf das heikle Thema der Esperanto-Korrespondenz nochmals zu sprechen. In einem Auszug aus einem ZAKE-Bericht vom Dezember 1969 glaubt man eine gewisse Nervosität im ZAKE wegen unkontrollierbarer Korrespondenzen, die zwischen DDR-Esperantisten und Gesinnungsfreunden im Ausland zirkulierten, herauszuspüren. In der Hauptsache war man darüber besorgt, DDR-Esperantisten könnten in ihren Auslandskorrespondenzen ein ‚falsches’ Bild über die DDR vermitteln, das den Vorstellungen der Staatspropaganda nicht entspricht: „Zur Bedeutung der Korrespondenz mit dem Ausland und den politischen und fachlichen Anforderungen, die an den einzelnen Esperantofreund gestellt werden müssen“, bemerkte der Vorsitzende: „Kollektivkorrespondenzen sind erst im Entstehen begriffen. Auf diesem Gebiet gibt es noch viel zu tun, da sie für die Auslandsinformation der DDR sehr wichtig sind. Die ausländischen Esperantisten sehen in jedem Esperantisten einen Repräsentanten der DDR. So wie der einzelne DDR-Esperantist auftritt, so wie er schreibt und informiert, so wird die DDR bei seinem ausländischen Briefpartner eingeschätzt. Jeder Esperantist muss sich darüber im klaren sein, dass seine überzeugende Ausstrahlung und Wirkung auf seine Briefpartner – und das gilt auch für sein Auftreten in der Republik, was leider oft vergessen wird – nicht nur auf Kenntnissen und Wissen beruht, sondern dass sich eine positive Auswirkung aus dem ganzen Verhalten und dem Gesamteindruck seiner Persönlichkeit ableitet und somit zu einer positiven Meinungsbildung anregt. (...) Durch unsere gemeinsame Arbeit müssen wir ein solches Bild von der DDR bei den ausländischen Esperantisten schaffen, wie es der realen positiven Wirklichkeit entspricht. Denn ein solches Bild ist die wichtigste

[44] Allerdings wurden in *der esperantist* keine Beispiele von solchen Korrespondenzen veröffentlicht. Die Stasi öffnete täglich 90’000 Briefe, hörte Zehntausende Telefone ab und lenkte mehr als 180’000 Spitzel. In der Geschichte als einmalig zu bezeichnende Überwachungsvorgänge und Hunderttausende von willkürlichen Verhaftungen begleiteten den DDR-Alltag (s. H. Knabe: Sie Linke. List 2010, S. 63). Dies dürfte sich hemmend auf die DDR-Briefkorrespondenz ausgewirkt haben. In *der esperantist* 5/1981 war die Rede von etwa 15’000 internationalen Korrespondenzbeziehungen der DDR-Esperantisten in über 50 Ländern, wobei 80% mit dem sozialistischen Ausland abgewickelt worden sei. Was genau unter dieser Zahl zu verstehen war, wurde nicht erläutert. Es hiess: „Mehr Augenmerk sollte in Zukunft aber der politisch-ideologischen Anleitung und Auswertung dieser individuellen Korrespondenz (...) geschenkt werden. (Literaturtipp: Gieseke, J.: Die Stasi 1945–1990. München 2011.)

und bestmöglichste Form, den Einfluss der westdeutschen imperialistischen Propaganda und deren Alleinvertretungsanmassung wirksam zurückzudrängen.“ Die entsprechende Antwort auf ihre anmassende Haltung gegenüber den DDR-Esperantisten schienen die „Bundesfreunde“ des ZAKE aber bereits erhalten zu haben, indem man sich in dem folgenden Satz selbst verraten zu haben schien: „Ein Mangel, den es zu beheben gilt, ist die fehlende Aktivität vieler Gruppen und Interesselosigkeit mancher Esperantisten an unserer Arbeit im Deutschen Kulturbund.“ Die zu vermutenden Gründe dieser Interesselosigkeit wurden von Graetz wie folgt charakterisiert: „Die Gründe sind sehr unterschiedlich. Einer der Gründe ist sicher die z.T. noch ungenügende Anziehungskraft in der Tätigkeit vieler Gruppen, ihre Isolierung von den interessanten Problemen der gesellschaftlichen Umwelt, zu deren Lösung sie beitragen könnten.“[45]

Im Leninjahr 1970 (in dem sich die Befreiung Deutschlands vom Faschismus durch die Rote Armee zum 25. Male jährte) wollte Graetz, der die höchste Auszeichnung des Kulturbundes, die ‚Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold’[46] erhielt, „es nicht bei formalen Leninwürdigungen bewenden lassen, sondern uns seine Lehren zu eigen machen.“ Freilich wurde Lenin als Apostel des Friedens dargestellt. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser historischen Figur fehlte komplett. Der bereits erwähnte Semjon Podkaminer bemühte sich aber in einem ausführlichen Artikel immerhin, Behauptungen und Spekulationen, die vor einiger Zeit von einem gewissen Ints Čače in die Welt gesetzt worden, Lenin habe Esperanto gekannt und sei ein Anhänger desselben gewesen, mit glaubwürdigen Dokumenten aus sowjetischen Archiven zu widerlegen, um ein für allemal Klarheit zu dieser peinlichen Diskussion zu schaffen. Die Mitglieder des ZAKE und andere[47] wurden für ihre „gute Arbeit mit Grafiken und Kunstbänden ausgezeichnet“. Die Vorsitzenden der Bezirksarbeitskreise wurden ex officio als Mitglieder des ZAKE bestätigt und folgende Esperantisten als Mitglieder dieses Gremiums kooptiert: Dr. Till Dahlenburg (Schwerin), Mitglied des Nationalrates des DKB, Hans Heinel (Karl-Marx-Stadt), Diplomphilosoph, und Erich-Dieter Krause (Leipzig), Diplomphilologe.

Die Verbesserung der Beziehungen zwischen der DDR und der von Deutschen ziemlich ungeliebten Volksrepublik Polen widerspiegelte sich auch auf den Seiten von *der esperantist* dahingehend, dass in den 70er Jahren öfters über Esperanto-Aktivitäten in Polen berichtet wurde. So führte die Polnische Esperanto-Vereinigung aus Anlass des 20. jährigen Bestehens der DDR mit dem Kulturzentrum der DDR in Warschau eine Festveranstaltung durch, die der Vertiefung der deutsch-polnischen Freundschaft dienen sollte und von 150 Personen besucht wurde. Rudi Graetz, das Haupt der DDR-Esperantisten, erwies sich solidarisch mit den polnischen Esperantisten, mit denen er persönlich vielfältige Beziehungen und Aktivitäten unterhalten haben wollte, vom gemeinsamen Hass gegen den Hitlerfaschismus bis zur Durchführung kommunistischer Propaganda. Er habe sogar eigens einen Dänen verraten, um einen Polen zu retten, schrieb er in einem Artikel. Als gute Freunde hätten deutsche und polnische Kameraden für das Wohl ihrer sozialistischen Länder gearbeitet. Zum Glück gäbe es keine Grossgrundbesitzer mehr, die polnische oder deutsche Feldarbeiter ausbeuten könnten. An einer anderen in Poznań durchgeführten Esperanto-Veranstaltung, an der vor allem Schüler einer Oberschule teilnahmen, sollen sogar Themen wie die Bedingungen für die Wiedervereinigung Deutschlands und den Arbeitskräftemangel in der DDR angesprochen worden sein.

Mitte 1970 übernahm D. Blanke den Posten des verantwortlichen Redakteurs von *der esperantist.* Es wird u.a. die Aufgabe des folgenden Teils der Analyse sein, die Entwicklungen des Redaktionsstils des Blattes unter seiner Ägide herauszuarbeiten.

Aber auch unter dem neuen verantwortlichen (Chef-)Redakteur D. Blanke, der nun an die vorderste Front der offiziellen DDR-Esperantobewegung gerückt war, wurde der psychologische Druck gegen Esperantisten, die sich dem ZAKE nicht unterwerfen wollten, fortgesetzt, ja die ideologische Disziplin wurde für verbindlich erklärt und rhetorisch noch verschärft. So hiess es in einem offiziellen Bericht (alles war offiziell) über das 1. Zentrale Treffen der Esperantisten des DKB im September 1970 in Karl-Marx-Stadt auf Esperanto anderem: „Es folgte eine Diskussion, während

[45] Nun, die Esperanto-Organisationen in anderen Ländern der Welt schienen unter ähnlichen Problemen zu leiden, da ein massenhafter Anschluss der Bevölkerung an die Esperanto-Bewegung nicht stattfand.

[46] S. http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes-R.-Becher-Preis. Auch Ausländer konnten den Preis erhalten, so 1979 der renommierte bulgarische Esperantist Nikola Aleksiev.

[47] Dies waren Otto Bässler, Detlev Blanke, Hans Eichhorn, Viktor Falkenhahn, Rudolf Hahlbohm, Raimund Knapp, Eugen Menger, Werner Plate, Richard Rabenalt, Walter Röhner, Peter Ruff, Ernst Schonert, Ludwig Schödl, Willy Vildebrand, und Willy Zimmermann.

Hans Heinel (Oederan) klar und prinzipiell unterstrich, dass nur ein Bürger, der sich intim mit dem gesellschaftlichen Leben seiner Republik verbindet und dort Erfolg hat und Achtung geniesst, nützlich und effizient in einer Esperanto-Gruppe arbeiten kann. Phantasten und unrealistische komische Käuze (Esp. fantaziuloj kaj nerealismaj stranguloj), wie sie zum Glück wenige sind, erreichen nur das Gegenteil des Bezweckten und unterschätzen die grosse Verantwortung, die jeder einzelne Esperantist vor seinem Staat, der DDR, wahrnimmt". Diese Haltung wurde vor allem von Graetz und Blanke eingenommen. Wer konkret in die Kategorie von Phantasten und komischen Käuzen fiel ist unbekannt, und es dürfte wohl allein den Funktionären des ZAKE vorenthalten geblieben sein, die Zugehörigkeit von Menschen zu dieser Kategorie zu definieren, sie ins Visier zu nehmen und gegen sie Druck auszuüben.

Der Redaktionsstil des Jahres 1971 verhiess zwar eine leichte Entschärfung des offenen politischen Tons etwa der Bundesrepublik gegenüber, gleichzeitig bedeutete er einen herben Rückfall in die absolute Banalität. Die traditionelle Terminologie des „westdeutschen Imperialismus" bei gleichzeitiger „Vertiefung der Freundschaft mit der SU" blieb dem Blatt jedoch weiterhin erhalten. Der Protest gegen den Vietnamkrieg war inzwischen etwas verblasst – es war jetzt von den „Völkern Indochinas" und verstärkt von der „deutsch-vietnamesischen Freundschaft" die Rede.

Als Hauptziel des Informationsblattes wurde nach wie vor die „Führung und Reifung der politisch-ideologischen und fachlichen Tätigkeit der DDR-Esperantisten" auf „marxistisch-leninistischer Grundlage" genannt. *der esperantist* sei kein „Kursmaterial" und man widme sich keinen „utopischen Ideen", sondern den „Hauptaufgaben, die die sozialistische Gesellschaft mit sich bringe" (Esp. frontas). Die (Selbst-)„Isolierung" im Sinne einer „grünen Familie" sei „nicht möglich". Zweierlei Politik, eine staatliche und eine das Esperanto betreffend, gäbe es nicht. Der das Esperanto selbst betreffende Inhalt des Jahres 1971 beschränkte sich neben Meldungen über wichtigere Esperanto-Ereignisse (Treffen, Neuerscheinungen) auf Auszüge aus Wörterbüchern, auf monotone und inhaltslose ZAKE-Berichte, den Abdruck der DDR-Nationalhymne auf Esperanto und auf einige Todesmeldungen (es starben Eugen Menger und Evgenij Bokarjov). Auch auf den Einbezug der Philatelie wurde Wert gelegt. Man musste zwischen den Zeilen lesen, um etwas von Interesse und Belang herauszubekommen. Am lesenswertesten waren vielleicht noch die Reiseberichte. Kritisiert wurden neben den Einzelgängern auch diejenigen Esperantisten, die den „Wert der wissenschaftlichen Arbeit nicht" zu schätzen verstünden. Der Tonfall wurde bewusst ziemlich autoritär gehalten, Aufheiterung gab es kaum, der gesamte Inhalt war streng offiziell und furchtbar öde und trocken verfasst, Kritik, oder eine Diskussion fand in dem hauseigenen Blatt nicht statt, ‚oppositionelle' Meinungen kamen nicht zu Wort.[48] Dies musste auf viele Esperantofreunde abschreckend wirken.

In ideologisch einseitigen Tönen wurde des 100. Geburtstags von Heinrich Mann (+1950) gedacht. Er sei der „schärfste Kritiker des militaristischen Deutschen Reichs" gewesen. „Kein anderer deutscher Schriftsteller" habe „die Entwicklung des deutschen Untertanen, der vom preussischen Militarismus zum faschistischen Unterworfenen dressiert wurde, so beobachtet und vorausgespürt." In

[48] Sogar eine Gruppe kommunistischer Esperantisten (IKEK), Mitte der 1970er Jahre von älteren, wohl Komintern-nahen österreichischen Arbeiter-Esperantisten gegründet, die von ihrer KP unterstützt wurden, wurde in der DDR und im Ostblock unterdrückt. In einem Interview für die KEK-Zeitschrift *Internaciisto*, in dem Redaktor Luis Serano sich beschwerte, dass Blanke das Komunista Esperantista Kolektivo (KEK) nicht unterstützt habe, lieferte Blanke eine beachtenswerte Rechtfertigung nach, die gleichzeitig den Konflikt mit dem KEK aufdeckte: Die Esperanto-Landessektionen, so auch die GDREA, seien keine kommunistischen Organisationen, sondern seien „offen für alle Tendenzen, die es unter den Esperantisten" gab, gewesen. Die „allgemeine politische Linie" der sozialistischen Länder sei es nicht gewesen, neue *internationale* kommunistische Organisationen, also quasi eine neue Komintern zu unterstützen. Ausserdem seien die hauptsächlichen Partner die UEA, TEJO und die MEM gewesen. „Wir hatten den starken Eindruck gehabt, dass das KEK sehr in vergangenen Jahrhunderten lebte, sich leider von der allgemeinen Esperanto-Bewegung isolierte und sehr vereinfachte ‚kommunistische' Standpunkte vertrat. Der Inhalt und das äussere Niveau des *Internaciisto* hatte meinen Eindruck bestätigt. Wenn wir KEK-Sektionen gegründet hätten, hätten wir auch andere politische Sektionen gründen müssen. Und dies wollten wir nicht. Dies sind einige Gründe." Die „einschneidenden politischen Ereignisse in den ehemaligen sozialistischen Ländern" zeigten heute klar, dass „unsere Distanz zum KEK gerechtfertigt schien". Dennoch habe die GDREA die Tätigkeit der KEK-Aktivisten „keineswegs" behindert. Wegen der strikten Reisebeschränkungen habe man ihnen aber nicht helfen können, an die KEK-Konferenzen ins westliche Ausland zu reisen. Einige Genossen hätten dies damals nicht verstehen wollen und hätten „uns das Leben ziemlich seltsam erschwert". Sie hätten manchmal an das ZK der Partei geschrieben und sich beschwert, dass die GDREA politisch nicht richtig handle usw. Die GDREA habe sogar eine Zeit lang das Bulletin *Internaciisto* in der DDR verteilt, habe dann aber vor allem wegen „technischer Missstände", für die die GDREA nichts dafür konnte, ihre Vermittlerfunktion einstellen müssen. Im Übrigen habe Blanke persönlich einige Genossen des KEK durchaus geschätzt, auch wenn deren „sloganistischen Meinungen" oft nicht mit den seinen übereingestimmt hätten.

seinen Romanen habe er „die Defekte der bürgerlichen Gesellschaftsordnung gnadenlos aufgezeigt und das reaktionäre Bürgertum demaskiert und seine heuchlerische Maske seinen Gesichtern entrissen.“ Ein kleiner Auszug aus Heinrichs Mann ‚Der Untertan’ in einer Esperanto-Übersetzung von Karl Schulze (1910-83) war der Huldigung beigefügt.[49]

Ein Auszug aus einem Referat von Rudi Graetz, der für die weitere ideologische Entwicklung des Esperantismus in der DDR für bedeutsam betrachtet werden kann, weckt die Aufmerksamkeit:

„(...) die Tätigkeit der Esperantofreunde der DDR im DKB ist fest gegründet auf den fortschrittlichen Traditionen der deutschen Arbeiter-Esperanto-Bewegung. Diese Traditionen waren inhaltlich identisch mit den Zielen der fortschrittlichen Kräfte der deutschen Arbeiterbewegung, die in der KPD und zum Teil in der SPD organisiert waren und sich am 21. April 1946 zur SED vereinigten. Um die Lehren aus der Geschichte der deutschen Arbeiter-Bewegung schöpferisch in der Arbeit der Esperantogruppen des DKB anwenden und eine vielseitige, politisch wirksame und interessante Arbeit leisten zu können, ist es notwendig, die zwei einander entgegengesetzten Traditionen in der deutschen Esperanto-Bewegung wertend gegenüberzustellen:
- die revolutionäre Deutsche Arbeiter-Esperanto-Bewegung (AEB oder GLEA)
- die neutralistische bürgerliche Esperantobewegung, organisiert im Deutschen Esperanto-Bund (DEB oder GEA) (...)“ Weiter unten hiess es, bezogen auf die Zeit vor dem 1. Weltkrieg: „Bürgerliche Esperantisten unterstützten damit die imperialistischen Interessen der in Deutschland herrschenden Klassen und verrieten die Ziele des Esperanto. (...)“

Zum Verständnis der Haltung L.L. Zamenhofs fuhr Graetz weiter fort:

„(...) Dr. Zamenhof verfolgte mit der Schaffung der internationalen Sprache humanistische Ziele. Jedoch konnte er auf Grund seiner kleinbürgerlichen Umwelt die gesellschaftliche Entwicklung und die damit verbundene Klassenfrage nicht begreifen. Er musste daher zu einer unrichtigen philosophischen Einschätzung der gesellschaftlichen Triebkräfte kommen. In Unkenntnis der wahren, die Gesellschaft verändernden Kräfte, kam er zu utopischen und pazifistischen Auffassungen und übertrug dem Esperanto eine falsche gesellschaftsverändernde Funktion. Damit schuf er die Grundlage für die pazifistisch-neutralistische ideologische Haltung breiter Kreise der internationalen Esperanto-Bewegung.[50] Wir können aber nachweisen, dass Dr. Zamenhof von einem tiefen humanistischen

---

[49] In dem von einseitiger ideologischer Verblendung verfassten Artikel von D.B. (wohl Detlev Blanke) wurden einige Fakten über Heinrich Mann ausgelassen. Zeit seines Lebens im Schatten seines um vier Jahre jüngeren Bruders Thomas Mann gestanden, liess Heinrich Mann seine unbeugsam republikanische, linksdemokratische und antifaschistische Überzeugung zwar zum kompromisslosen Verteidiger der Weimarer Republik und zum vehementen Verfechter einer Volksfront gegen Hitler werden. Als ausgebürgerter Exilant und Linker hatten seine Werke es in der frühen Bundesrepublik schwer, überhaupt verlegt zu werden; in der DDR wurden seine Werke zwar gedruckt, wegen seines kosmopolitischen Demokratieverständnisses von offizieller Seite aber doch beargwöhnt und insgesamt nur partiell rezipiert. 1940 floh H. Mann in die USA. Dort verstarb er kurz vor seiner geplanten Übersiedlung nach Ost-Berlin, wohin ihn die DDR-Regierung eingeladen hatte, um die Präsidentschaft der neu gegründeten Akademie der Künste zu übernehmen. Seine Urne wurde nach Ost-Berlin überführt. Der Heinrich-Mann-Preis, ein Literaturpreis, der seit 1953 von der Akademie der Künste (Berlin) jährlich verliehen wird, wurde dann dazu missbraucht, um vor allem loyale DDR-SchriftstellerInnen auszuzeichnen und dem DDR-Regime genehme linke Intellektuelle zu vereinnahmen.

[50] Dies hatte im Prinzip bereits der Sowjetkommunist E.K. Drezen in einer Analyse über L.L. Zamenhof (1929) geschrieben, in der er den Homaranismus scharf ablehnte, während die Sprache Esperanto von ihm gleichzeitig gerühmt wurde. Einen ausführlichen Grundsatzartikel über ‚Ideologische Konzepte L.L. Zamenhofs’ liess Graetz in der MEM-Zeitschrift *Paco* (DDR-Ausgabe 1971, Chefredaktor: D. Blanke) veröffentlichen. Darin wiederholte er Drezens Vorwürfe an Zamenhof, dieser habe die Rolle der Sprache überschätzt, sei bei der Erschaffung des Esperanto von (klein)bürgerlichen Prämissen ausgegangen und habe den Klassencharakter der politischen und sozialen Probleme nicht erkannt oder übersehen. Aus dieser Zeit stamme auch die Überschätzung des Esperanto als Mittel der humanistischen Bildung, des Pazifismus und der Weltverbrüderung. Der Zamenhofkult sei auf der Grundlage von innerer Idee, kosmopolitischer Konzepten, internationaler Verbrüderung und Ideen zur Verhinderung von Kriegen entstanden. Eigentlich sei der bürgerliche Humanismus, der Zionismus, die Religiosität und die Überschätzung der Rolle der Sprache in der Gesellschaft, was Zamenhof mit der idealistischen Ideologie vermengt habe, schuld an den falschen Schlussfolgerungen Zamenhofs. Zamenhof habe die wirtschaftlichen Faktoren der Klassengesellschaft nicht erkannt und auch nicht begriffen, dass die Machtpolitik der damals Herrschenden die wahren Gründe für den Chauvinismus gewesen seien. Er habe keinen Kontakt mit Marxisten gehabt und als er in Amerika gewesen war, sei er vom Charme der dortigen Zivilisation verzaubert worden, habe aber vergessen, dass dort Millionen von Schwarzen verfolgt und ausgebeutet würden. Es sei ein Fehler Zamenhofs gewesen, zu glauben, dass der Völkerhass durch ‚eine Sprache’ und ‚eine Religion’ beseitigt werden könne. Nur die Aufhebung der Klassengesellschaft und die Umwandlung dieser Gesellschaft in eine klassenlose Gesellschaft würde aber den Völkerhass aufheben. Dennoch wurden die humanistischen Anliegen Zamenhof von Graetz anerkannt. In einem Abschnitt seiner Doktrin habe er sogar die sozialen Klassen erwähnt. Da Zamenhof aber aus seiner kleinbürgerlichen Haltung heraus falsche philosophische Schlüsse gezogen habe und so zu utopischen und pazifistischen Meinungen gelangt sei, habe er dem Esperanto eine falsche gesellschaftsverändernde Funktion gegeben. Damit habe er breiten Kreisen der internationalen Esperanto-Bewegung das

Anliegen geleitet war und dass er sich oft für den menschlichen Fortschritt engagierte... Wir wissen, dass Zamenhofs humanistisches Anliegen erst unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaftsordnung verwirklicht werden kann. Wir kennen die wahren Ursachen der gesellschaftlichen Entwicklung.[51] In Kenntnis der historischen Gesetzmässigkeiten und der Geschichte der Esperantobewegung können wir feststellen: „Die internationale und nationale Esperanto-Bewegung, sowohl in Vergangenheit als auch in Gegenwart, spiegelt die realen gesellschaftlichen Kräfte und politischen Grundideen der jeweiligen historischen Epoche wider. Esperanto als Sprache ist *selbst* keine Ideologie, es dient aber den jeweiligen historischen Zielen der Sprecher. Somit vertritt jeder Esperantist eine konkrete Ideologie. Die verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte haben das Esperanto, ob es den Esperantisten immer bewusst war oder nicht, jeweils für ihre Klassenziele eingesetzt..." In diesem Zusammenhang wurde erneut der „falsche Neutralismus" der Esperanto-Bewegung und insgesamt die ‚bürgerliche' Esperanto-Bewegung des Westens kritisiert, deren „nebulöses Konzept des ‚fina venko'" des Esperanto[52] einschliesslich der „grünen Fahnen und des Hymnengesangs" als „unseriöse Tätigkeiten" verhöhnt und abgewiesen wurden.

Im Weiteren befasste sich Graetz' Referat mit der „profaschistischen Haltung der bürgerlichen Esperanto-Bewegung während der Hitlerzeit" und zählte alle Untaten des DEB auf, die er während dieser Zeit der Gleichschaltung begangen haben soll.[53] Nach Graetz wurden in der DDR „auch auf dem Gebiet der Esperanto-Arbeit aus der Geschichte die richtigen Lehren gezogen. Der Zentrale Arbeitskreis Esperanto der DDR im DKB und alle ihm nachgeordneten Leitungsgremien der Esperantisten arbeiten auf der Grundlage von Richtlinien und Beschlüssen, die die fortschrittlichen Traditionen der Arbeiter-Esperanto-Bewegung Deutschlands fortführen und für die heutigen

---

Fundament für eine pazifistische, neutralistische ideologische Haltung ermöglicht. Dies schmälere aber seine Verdienste nicht. In diesen ganzen Zusammenhang setzte Graetz dann die bekanntlich und höchst zweifelhafte These Lenins, die wahre Gleichberechtigung der Nationen und Sprachen sei nur in der Sowjetunion und in den sozialistischen Ländern verwirklicht worden. Mit diesem Artikel dokumentierte Graetz einmal mehr, dass die Kommunisten in Bezug auf Esperanto in einem Dilemma, einer Sackgasse steckten, aus der herauszukommen es praktisch unmöglich war. Denn ausser die angeblich utopistische und pazifistische Haltung internationaler pazifistischer (d.h. westlicher) Esperanto-Kreise (v.a. der UEA) anzugreifen, wussten die Ostblock-kommunistischen Esperantisten nicht so recht, was sie mit Esperanto eigentlich anfangen sollten, denn es war ja auf dem Mist einer (klein)bürgerliche Ideologie gewachsen (was schlussendlich auch ein Problem für die Akzeptanz der Sprache selbst sein musste). Der an sich lesenswerte Artikel von Rudi Graetz, der sich paradoxerweise ja selbst für einen Pazifisten hielt, endete dann in einer schwammigen Erklärung, wie sie mit den üblichen unbewiesenen, aber verbindlichen (und ziemlich zusammenhangslosen) Behauptungen für dogmatische Kommunisten typisch war: „In Kenntnis der geschichtlichen Gesetze und der Geschichte der Esperanto-Bewegung können wir feststellen, dass die internationale und nationale Esperanto-Bewegung sowohl in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart die realen gesellschaftlichen Kräfte und die politischen fundamentalen Ideen der entsprechenden historischen Epoche widerspiegelt. Esperanto ist als Sprache selbst keine Ideologie. Aber es dient den entsprechenden ideologischen Zielen des Sprechers. Deshalb vertritt jeder Esperantist eine konkrete Ideologie. Die verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte benutzten und benutzen Esperanto für ihre Klassenziele, egal ob dies den Esperantisten bewusst ist oder nicht." Dieses zweifelhafte Gedankengut schien dann auch die Grundlage für die Haltung D. Blankes gegenüber Zamenhof zu bilden, wobei er diese Ansichten nach eigenem Guste formuliert in seine ‚wissenschaftlichen' Arbeiten einbaute und vor allem gegen die ‚interna ideo' polemisierte. Nach 1989/90 verzichtete er jedoch schlagartig auf jedwede ideologische Ausstattung im ehemaligen DDR-Stil und distanzierte sich von der DDR-Ideologie und von marxistischen Leitsätzen. Der Versuch der Ostblock-Esperantisten, Zamenhof, Esperanto und die Interlinguistik in ein ‚marxistisch-leninistisches' Korsett hineinzuzwängen, scheiterte kläglich, und es blieb zu kommunistischen Zeiten nur die ideologisch verdrehte Friedenspropaganda der Moskau-hörigen Regimes übrig, die auch die Esperanto-Verbände des Ostblocks blind adoptierten und die nach der Wende hinfällig wurde. L.L. Zamenhof, der die ideologischen Debatten und Kämpfe seiner Zeit durch die Presse zweifellos verfolgt und den wachsenden Einfluss des Marxismus und Linken bestimmt zur Kenntnis genommen hatte, ging es bei der Schaffung des Esperanto nicht um die Klassenfrage, sondern um das Problem der Konflikte, die zwischen den Ethnien aus sprachlichen und religiösen Gründen entstehen. Zweitens befasste sich L.L. Zamenhof mit der Judenfrage und dem Zionismus. Dies alles wurde von den kommunistischen Esperantisten ausgeblendet, missachtet und ignoriert, ideologisch verdreht und falsch interpretiert. Ob sie – zumindest die opportunistische Generation von D. Blanke (der die Faktenlage gut kannte) – an das auch glaubten, was sie sagten und schrieben, lässt sich heute mangels glaubwürdiger Aussagen wohl kaum mehr nachweisen. Die ehemaligen kommunistischen Fanatiker sind weitgehend verstummt. Versuche, die Biographie Zamenhofs unter jüdischen Aspekten objektiv zurechtzurücken, werden in der (weitgehend linksgerichteten) Esperanto-Bewegung (vor allem von deutscher Seite) aber auch heute noch in Buchrezensionen mit Skepsis betrachtet oder sogar hartnäckig bekämpft.

[51] Dies und die Plausibilität des vorangegangenen Satzes darf bezweifelt werden.

[52] Dt. ‚Endsieg' des Esperanto, d.h. der Zustand, wenn diese Sprache überall auf der Welt eingeführt sein wird. Die grüne Fahne ist das Abzeichen der Esperanto-Bewegung, mit Hymnengesang war die Zamenhof-Hymne ‚La Espero' gemeint, die in fester Tradition jeweils an Esperanto-Weltkongressen abgespielt und gesungen wird.

[53] Ich gehe hier nicht auf die Zeit des Nationalsozialismus ein. Es ist richtig, das die Deutsche Esperanto-Bewegung 1933 gleichgeschaltet wurde und sich entsprechend verhielt. Darüber wurde bereits geschrieben. Die entsprechenden Materialien können auf den Webseiten der Österreichischen Nationalbibliothek (Sammlung Plansprachen) eingesehen werden, so etwa die Ausgaben des *Germana Esperantisto* des Jahrs 1933.

Bedingungen zur Stärkung der Republik und zur breiteren Nutzung des Esperanto schöpferisch anwenden. Erstmalig in der Geschichte der deutschen Esperanto-Bewegung wurden somit die Interessen der Gesellschaft mit den persönlichen Interessen der Esperantisten in Übereinstimmung gebracht. Die Esperantisten der DDR arbeiten zum Wohle ihrer Republik und beteiligen sich aktiv am antiimperialistischen Kampf. Sie arbeiten auf der Grundlage der Prinzipien des Marxismus-Leninismus, des sozialistischen Internationalismus und der Weltfriedensbewegung," hiess es.

1971 war auch das denkwürdige Jahr, in dem der alte Ulbricht zum Rücktritt als SED-Chef gezwungen und sein Schützling und Kronprinz Erich Honecker (*1912), die graue Maus und intellektuelle Nullnummer in Ulbrichts Schatten mit ausgeprägtem Instinkt für Taktik, Loyalität und Macht, also an die Macht gespült wurde.[54] Der Name dieses bereits allseits bekannten, populären aber unbeliebten ehemaligen FDJ-Führers tauchte im Sommer sogleich auf der Titelseite von *der esperantist* auf und bildete ein neues Element auch für die Esperanto-Bewegung der DDR, die sich an den Namen des neuen DDR-Chefs zu gewöhnen hatte. Der zur politischen Unperson gewordene Ulbricht wurde mit keinem Wort gewürdigt.[55] Im Leitartikel der Mai-Juni-Nummer 1971 zeigten sich die ZAKE-Funktionäre „stark beeindruckt" vom XXIV. Parteitag der KPdSU und des VIII. Parteitages

---

[54] Noch in den 50er Jahren war Honecker wegen seiner organisatorischer Fehlleistungen von der KPdSU nicht zur Wiederwahl ins ZK empfohlen worden. Die Widerstandskraft dieses als geistig unbeweglich empfundenen aber ehrgeizigen und zähen Apparatschiks wurde jedoch unterschätzt. Trotz mancher schwerer Brüskierung und Demütigung durch Ulbricht in der Vergangenheit verhielt sich Honecker seinem Förderer gegenüber äusserst loyal und vasallenhaft, was ihm auch durch Förderung seiner politischen Karriere von Ulbricht verdankt wurde. Ulbricht (und noch mehr Alfred Neumann) hatte für Honecker aber nur Häme und Verachtung übrig. Im Oktober 1969 erfolgte der offene Bruch zwischen den beiden Weggefährten. Im August 1970 versuchte Ulbricht, seinen rivalisierenden Zögling von der Macht zu verdrängen, was ihm aber nicht gelang, da der sowjetische Druck gegen diese Massnahme zu gross war. Hingegen gelang Honecker im April 1971 mit Billigung Breschnews schliesslich der entscheidende Schlag gegen Ulbricht, der unter anderem wegen der neuen Rekordverschuldung vom Politbüro kritisiert wurde. Am 3. Mai 1971 gab der kränkelnde Ulbricht nach und verkündete seinen Rücktritt als Parteichef, blieb aber formell Staatsratsvorsitzender; zudem wurde er zum SED-Ehrenvorsitzenden befördert. Darauf liess Honecker, der bei dieser ganzen riskanten Machtübernahmeübung die Unterstützung von mindesten 13 von 21 Politbüro-Mitgliedern und Kandidaten hatte, sich von der Volkskammer zum Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates ernennen. Wenig später absolvierte er seinen Antrittsbesuch in seiner neuen Funktion bei Breschnew. Obwohl die Ostberliner Genossen sich die Machtübernahme in Bezug auf Ulbricht etwas anders vorgestellt hatten, schien Breschnew in Moskau über diese Form der Prozedur ganz froh gewesen zu sein; man konnte das Gesicht bewahren, und eine äusserst unschöne Eskalation des Machtkampfes konnte verhindert werden. Am darauffolgenden 8. SED-Parteitag wurde die Demontage Ulbrichts, der ernsthaft erkrankt war und der Konferenz fernbleiben musste, fortgesetzt: Sein Referat wurde von Hermann Axen verlesen, Günter Mittag übte harrsche Kritik an Ulbichts Wirtschaftspolitik, und Honecker nannte in seinem eigenen Referat nicht einmal mehr den Namen seines Patrons, bei dem er während Jahrzehnten wie ein Speichellecker scharwenzelte. Beim skrupellosen Kampf Honeckers um die Verdrängung Ulbrichts von der Machtausübung, gegen die sich der Gestürzte trotz schlechter gesundheitlicher Verfassung mit allen Mitteln sträubte, kam es noch zu manchen unglaublich bizarren Szenen im Politbüro und Staatsrat und zu wahrlich grotesken Massnahmen bis hin zum Auftrag an Mielke, Ulbricht von der Stasi überwachen zu lassen. Leuten wie Fidel Castro durfte er noch einen Orden an die Brust hängen. Dabei erwiesen sich die Politbüro-Leute wie die grössten Feiglinge und Heuchler, die man sich überhaupt vorstellen kann. Dies alles hätte die DDR-Öffentlichkeit ungemein mehr interessiert als die schon damals abgewirtschafteten Phrasen vom entwickelten Sozialismus, von der Überlegenheit des Marxismus-Leninsmus und dergleichen. Nachdem Ulbricht von der SED regelrecht fertiggemacht wurde, wurde ihm anlässlich seines 80. Geburtstages 1973 von der SED der ‚Grosse Stern der Völkerfreundschaft' und von der Sowjetunion der ‚Orden der Völkerfreundschaft' verliehen. Diese Massnahme musste doch selbst von den Esperantisten als Hohn empfunden werden, zumal Ulbricht mit seinen stalinistischen Hetzkampagnen gegen die „Imperialisten, Kapitalisten und Ausbeuter des Westens" sicherlich kaum etwas zur Völkerfreundschaft beigetragen hatte. Ulbricht starb am 1. August 1973 an Herversagen. Sozusagen als eine kleine bittere Abrechnung mit den Genossen, die ihn so miserabel behandelt hatten, verabschiedete Ulbrichts sich mitten in den in Ost-Berlin stattfindenden Weltfestpielen aus dem Leben. Der Anlass wurden nicht abgebrochen. Breschnew war aber erbost ob der kaltschnäuzigen Art und Weise, mit der die SED-Führung Ulbrichts Tod während der Weltfestspiele behandelt hatten. Immerhin erhielt er ein Staatsbegräbnis erster Klasse, du die Bevölkerung nahm überraschend hohen Anteil am der öffentlichen Verabschiedung Ulbrichts. Honecker nahm „in tiefer Trauer Abschied" von seinem Ziehvater. In *der esperantist* war Ulbrichts Tod kein Thema, umso mehr wurde über die Teilnahme von Esperanisten an den Ostberlinern Weltfestspielen berichtet. Angesichts des Todes von Ulbrichts hiess es in *der esperantist* (Ausgabe Juni-Oktober 1973) gewissermassen etwas pietätslos, dass Tausende während 8 Tagen sich vergnügt und getanz hätten und dass am 2. August sich 23 ausländische Esperanisten, unter ihnen Renato Corsetti, der ehemal. TEJO-Präsident, in einem schön geschmückten Saal getroffen hätten usw. Immerhin war ein Tag zuvor aber das Staatsoberhaupt der DDR gestorben. Ein offizielles Staatsoberhaupt, das nur noch als Unperson vegetierte, gehörte zu den zahlreichen Paradoxien eines absurden kommunistischen Systems wie es in der DDR existierte. Aber was ging Ulbricht schon die Esperantisten an? Item. Ironie des Schicksals: Als später Breschnew (+1982) vor allem in der Deutschlandfrage Honecker zunehmend im Weg stand und Gorbatschow mit seiner Perestrojka dem konservativen Saarländer in Ost-Berlin noch viel lästiger wurde, überwarf Honecker, nun selbst vom Altersstarrsinn befallen, sich vollends mit den Sowjets. (Lesetipp zur Biographie E. Honeckers: Pötzl, N.F.: Erich Honecker. Eine deutsche Biographie. 2002).

[55] Die Biographie E. Honeckers ist allgemein bekannt, ich gehe darauf nicht ein und verweise erneut auf die Fachliteratur. M.W. erschien in der DDR und auch sonst keine Biographie von Ulbricht oder Honecker auf Esperanto.

der SED und riefen die Esperantisten der DDR auf, die Unterlagen des SED-Parteitags zu studieren, um seine „wichtigen Beschlüsse“ zu verstehen. Ein neues Thema waren die „Fragen der europäischen Sicherheit“, die in Hinblick auf den seit 1966 laufenden und in den 70er Jahren verstärkten KSZE-Prozess, auch Helsinki-Prozess genannt, an dem die DDR aktiv teilnahm, immer bedeutsamer wurden. Selbst die aggressive antiwestliche MEM-Esperanto-Friedensbewegung klinkte sich in diesen Prozess ein und betonte in einer in London verabschiedeten Resolution die Bedeutung gleichberechtigter Beziehungen zwischen allen europäischen Staaten und die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen ihnen. Weil die DDR von Grossbritannien diplomatisch nicht anerkannt war, gab es Probleme mit den DDR-Reisepässen. Da das Visum als ‚Ersatzpapier’ ausgehändigt wurde, wurde ein DDR-Bürger in England wie ein Staatenloser behandelt. Dies sei „ohne Zweifel eine Diskriminierung“ der DDR, befand der Berichterstatter D. Blanke, der mit Rudi Graetz zusammen die DDR-Delegation bildete. Für diese Misere wurden die schlechten „innerdeutschen Beziehungen“ bemüht. Am Kongress selbst habe Handelsrat Graetz „einen vielbeachteten Beitrag geleistet, in dem er forderte, dass die UEA gegen Völkermord, Rassismus, Militarismus und für die Sicherung des Weltfriedens Position beziehen möge.“ Dies war wegen der politischen Neutralität der UEA aber nicht möglich. Auch das neue Viermächteabkommen über Westberlin, „das besonders durch die Initiative der SU zustande gekommen“ war, wurde in *der esperantist* gewürdigt.

Immerhin wurde auch erkannt, dass „wir in unserer Arbeit stets davon ausgehen müssen, dass in den Gruppen des DKB Bürger mit verschiedenen Weltanschauungen und politischen Auffassungen zusammen wirken“. Dies erfordere „eine kluge und sehr differenzierte Arbeit mit den Menschen, die in der ideologischen Arbeit genauer berücksichtigt werden muss. Wir wollen jeden gewinnen und keinen zurücklassen“, hiess es. Bei der „inneroganisatorischen Demokratie“ gehe „es nicht um Fragen einer formalen, sondern der sozialistischen Demokratie“.

Wichtigstes Ereignis des Jahres 1972 war die Zentrale Konferenz der Esperantisten der DDR Ende Mai in Berlin, an der 200 Delegierte teilnahmen. Hauptaufgaben der Konferenz waren: 1. Die Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED schöpferisch für die Tätigkeit der Esperantisten auszuwerten; 2. Auf dieser Grundlage neue Leitsätze für die Arbeit der Esperantisten der DDR zu diskutieren und zu beschliessen; 3. Die Mitglieder des neuen Zentralen Arbeitskreises Esperanto der DDR im DKB zu wählen.

Als Vertreter des Präsidiums des DKB nahmen an der Konferenz der Vizepräsident der Organisation, Prof. Dr. Gerhard-Rudolf Meyer, Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Mitglied der Volkskammer, sowie die Bundessekretäre Bernd Lohaus und Alex Ständel teil.[56]

In seinem Bericht verkündete D. Blanke, dass „Sektierertum und kosmopolitisches Ideengut, wie es in der internationale Esperanto-Bewegung bisweilen auftritt, in der DDR weitgehend überwunden werden konnte.“[57]

Rudi Graetz hielt ein längeres Hauptreferat, das in *der esperantist* „geringfügig gekürzt“ abgedruckt wurde. An dieser Stelle folgen einige Auszüge:

„Wenn wir die Frage nach dem Platz des Esperanto und dessen Perspektive in unserer sozialistischen Gesellschaft stellen wollen, sind der Ausgangspunkt dafür selbstverständlich die vom VIII. Parteitag der SED beratenen und beschlossenen gesamtgesellschaftlichen Aufgaben und Entwicklungslinien, insbesondere die Hauptaufgabe, die in der weiteren Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus unseres Volkes in der Deutschen Demokratischen Republik besteht.

So wie die Funktion einer jeden geistig-kulturellen und politisch-ideologischen Aktivität bestimmt wird durch die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen diese Aktivitäten realisiert werden, so ergibt sich die Funktion, der Platz des Esperanto in der Gegenwart und Zukunft unserer Republik, objektiv aus den gesellschaftlichen Bedingungen und den daraus erwachsenden Anforderungen. Eine Reihe von Besonderheiten unserer Arbeit wird hierbei wirksam.

1. Das ist erstens die Tatsache, dass eine Fremdsprache, nämlich Esperanto, in einem solchen Grade der Perfektion beherrscht werden muss, dass eine unmittelbare Kommunikation mit

[56] Der offizielle Bericht darüber ist in *der esperantist* 54/1972 nachzulesen.

[57] Solche tschekistische Diktionen erinnern stark an stalinistische Zeiten! Nur noch ein Esperanto-Schauprozess hätte dabei gefehlt! Bekanntlich wurde der Kosmopolitismus in der Stalinzeit verdammt, d.h. mit einer Kampagne vom Januar 1948 gegen eine „antipatriotische Gruppe von Theaterkritikern“, konkret gegen das jiddische Theater und gegen das Jüdische Antifaschistische Komitee, bekämpft, hatte also eine antijüdische Komponente. (s. Luks, L. und O’Sullivan, D.: Der Spätstalinismus und die ‚jüdische Frage’. Köln 1998, v.a. den Beitrag von E. Goldstücker: Der stalinistische Antisemitismus - ein Erlebnisbericht).

anderssprachigen Bürgern auf hohem Niveau möglich ist. Ehe die vielen Aufgaben realisiert werden können, ist also das Erlernen, das gute Erlernen, einer Fremdsprache erforderlich.

2. Das Erlernen dieser Sprache hat selbst, wenn deren konkrete Anwendung fehlen sollte, und das kommt selten vor, formal-logischen Wert. Die klare, überschaubare Struktur des Esperanto ermöglicht ein Eindringen in das Wesen einer Sprache, fördert das fremdsprachige Denken und lässt selbst Besonderheiten der eigenen Muttersprache, deren Struktur und Gesetze deutlicher werden.

3. Entscheidend ist aber, dass die konkrete Anwendung des Esperanto, ob im schriftlichen oder mündlichen Gedankenaustausch, in zweierlei Hinsicht eine wichtige politische Potenz darstellt: Einmal dienen die vielen persönlichen Verbindungen der Information ausländischer Partner über die Entwicklung unserer Republik, über den Aufbau unserer sozialistischen Gesellschaft. Zum anderen aber fordert die ständige Konfrontation mit internationalen Problemen und den Fragen der Entwicklung in unserem eigenen Lande eine genau Beschäftigung mit politischen Fragen. Bei der überwiegenden Zahl der Esperantisten wird die Beschäftigung mit politischen Fragen immer mehr zu einem Bedürfnis."

Es werden somit solche Eigenschaften entwickelt wie der Stolz auf die sozialistischen Errungenschaften der eigenen Republik sowie der sozialistischen Staatenfamilien. Chauvinistisches Denken hat keinen Nährboden. Zum anderen werden die Ideale des proletarischen und sozialistischen Internationalismus entwickelt. Es gibt viele Esperantisten, deren sozialistisches, internationalistisches Bewusstsein entscheidend mitgeformt wurde durch die Korrespondenz mit Esperantisten aus der Sowjetunion, mit Klassenbrüdern aus anderen Ländern. Die internationale Arbeit der Esperantisten – und das gilt natürlich für jeden Bürger – kann eine stark bewusstseinsfördernde Wirkung haben. Natürlich ist die Formel: ‚Esperantist – Sozialist oder Internationalist' nicht notwendigerweise richtig. Die Ausprägung des sozialistischen Bewusstsein, der internationalistischen Geisteshaltung, ist nur möglich auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus, der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse. (...)

Für uns Esperantisten heisst das, und wir müssen immer wieder darauf hinweisen, dass der Einsatz des Esperanto immer politisch determiniert ist. Selbst der Esperantist, der sich nicht mit politischen Fragen beschäftigen möchte, also glaubt, politischen Entscheidungen aus dem Wege zu gehen, hat damit dennoch eine politische Entscheidung getroffen. Allerdings eine Entscheidung, die nicht dem gesellschaftlichen Fortschritt entspricht. Ich glaube, wir können aus allem schlussfolgern, dass Esperanto die weltanschauliche Grundlage des Marxismus unbedingt gebraucht. Auf diese richtige ideologische Grundlage gestellt, wird die Beschäftigung mit dem Esperanto, die internationale Anwendung dieser Sprache für den Esperantisten zu einem Teil der sozialistischen Lebensweise. (...) Erst unter sozialistischen Verhältnissen hat Esperanto eine echte, eine humanistische Perspektive. (...)

Die gemeinsame Kraft der Esperantoverbände der sozialistischen Länder wird daher zweifelsohne weiterhin an bestimmendem Gewicht in der Esperantobewegung gewinnen, das Kräfteverhältnis in den Weltverbänden weiter zugunsten der fortschrittlichen Kreisen verändern und damit den Anteil am internationalen Kampf gegen den Imperialismus wesentlich erhöhen. Das ist eine begeisternde und schöne Perspektive! (...)

Heute gilt es vor allem, den Imperialismus zu zügeln, die Prinzipien der friedlichen Koexistenz durchzusetzen und die Kriege ein für allemal aus der Geschichte der Menschheit zu verbannen. Dann erst können solche dringenden Probleme wie die Beseitigung des Analphabetentums, das Hungers auf der Erde, der Schutz der Umwelt, die Erschliessung neuer Energien und Nahrungsquellen gelöst werden. Damit schaffen wir günstige Voraussetzungen, um die Frage einer internationalen Sprache zu lösen. (...)

Es wäre allerdings ein Irrtum zu glauben, dass der Imperialismus seine Ziele in Europa aufgegeben hat. Im Gegenteil! Nach wie vor ist es sein Hauptanliegen, den Sozialismus zurückzudrängen. Er bedient sich raffinierter – nicht für jeden immer leicht durchschaubarer – Mittel wie des Antikommunismus, des Antisowjetismus, Nationalismus und anderer Spielarten der bürgerlichen reaktionären Ideologie. Der Sozialdemokratismus spielt mit seiner antikommunistischen Zielsetzung, in sehr geschickter Verpackung dargeboten, eine besonders gefährliche Rolle.[58] Gerade in unserer Zeit, in der die friedliche Koexistenz Fortschritte macht, kann es im ideologischen Kampf keine Windstille geben. Es gilt, in erster Linie die komplizierte Dialektik der revolutionären Weltprozesse zu begreifen. (...)

[58] Interessant: Graetz soll von der Sozialdemokratie zur KPD gekommen sein (Blanke).

Im Geiste Dr. Zamenhofs, der in seinem Aufruf an die Diplomaten Europas 1916 forderte, alles zur Verhinderung zukünftiger Kriege zu tun, erheben wir Esperantisten der Deutschen Demokratischen Republik leidenschaftlichen Protest und fordern die sofortige Beendigung der Aggressionshandlungen der USA und die Wiederaufnahme der Verhandlungen in Paris. (...)

Das gesetzmässige Zusammenwachsen der sozialistischen Staaten auf der Basis des Marxismus-Leninismus unter gleichzeitiger Abgrenzung vom Imperialismus hat zur Folge, dass für jeden sozialistischen Staatsbürger, für jeden Esperantisten der DDR, die Bruderländer immer mehr zu einer über die eigenen Grenzen hinausgehenden sozialistischen Heimat werden. Diesen Prozess muss man bewusst fördern. Ich glaube, wir können mit Fug und Recht sagen, für den sinnvollen Einsatz des Esperanto zur Vertiefung der Freundschaft mit den Bruderländern, für das immer bessere gegenseitige Kennenlernen von Geschichte und Gegenwart in allen gesellschaftlichen Bereichen, für das Kennenlernen der Schönheiten unserer Länder, für alle diese Ziele hat mit der sozialistischen Integration eine neue Etappe in unserer Tätigkeit begonnen. (...)[59]

Wir unterstützen die Aussenpolitik der DDR, indem wir unsere vielfältigen internationalen Verbindungen zur Erhöhung des Ansehens unserer Republik nutzen. (...)

Voraussetzung und Ergebnis dieser unserer Bestrebungen ist die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten, die internationalistisch denken, fühlen und handeln und unsere DDR stärken."

Anschliessend folgte ein längerer Bericht über den Stand „unserer Arbeit". Hier las man Erstaunliches:

„Wir können (...) eine gute Bilanz ziehen. (...) Wir können abschätzen, dass der Bewusstseinsstand der im Kulturbund organisierten Esperantisten insgesamt weiter gestiegen ist. Die übergrosse Mehrzahl hat erkannt, dass jeder Esperantist im Ausland ein Repräsentant seiner Republik ist. Das ist eine objektive Tatsache, wenn sie vielleicht auch hier und da subjektiv noch nicht von jedem erfasst wurde. Das heisst aber, einen ‚privaten Esperantismus' ohne Beziehungen zur politischen Wirksamkeit kann es objektiv nicht geben. Jeder Brief ins Ausland, jedes Gespräch mit den ausländischen Esperantisten, ja selbst die Art des Auftretens im Ausland, sei es passiv oder aktiv, ist eine politische Entscheidung. (...) Dieser Satz erklärt die praktischen Schwierigkeiten und begrenzten Möglichkeiten der Kontakte mit DDR-Esperantisten, die von ihren westlichen Kollegen tunlichst abgeschottet wurden, gut. Aber die ZAKE-Verantwortlichen sahen dies anders: „In gewissem Grade messbar wird für uns diese Tatsache an der Reaktion vieler ausländischer Esperantisten. Auf Weltkongressen, auf internationalen Veranstaltungen im sozialistischen Lager, aus den Briefen, die der Zentrale Arbeitskreis in grosser Anzahl täglich als Reaktion auf die versandten Materialien erhält, überall spricht man mit einer steigenden Hochachtung von den Esperantisten der DDR. Nicht selten machten wir, und sicher auch Sie, liebe Delegierte, die Bekannntschaft ausländischer Esperantisten, die durch die persönliche Korrespondenz mit DDR-Bürgern gut über unsere sozialistische Entwicklung informiert waren." Als Beispiele solcher modellhafter Korrespondenzpartner wurden der ehemalige Botschafter Vietnams in der UdSSR, Genosse Nguyen van Kinh, der oben erwähnte Semjon Podkaminer oder der bulgarische Vorzeigekommunist Nikola Aleksiev genannt. Von den ‚kleinen' Leuten hörte man kaum etwas.

Pro forma enthielt der Bericht von Rudi Graetz routinemässig auch einige kritische Anmerkungen wie die folgenden, die ganz aufschlussreich sind:

„Sicher können wir noch nicht zufrieden sein. Vielerorts leben Gruppen ein noch zu isoliertes Dasein und nutzen die vielen Möglichkeiten wirksamer Tätigkeit noch unzureichend. Das Gruppenleben muss oft noch viel interessanter und anziehender werden. Mängel gibt es auch in der Leitungstätigkeit. Es wird noch nicht überall verstanden, dass gerade darin die Kunst des Leitens besteht, möglichst viele Bundesfreunde zu aktivieren und alle für die Lösung unserer schönen Aufgaben zu gewinnen. Dabei gilt es immer zu beachten, dass die Spezifik unseres Kulturbundes gerade die Bündnisarbeit ist. Den Genossen und Parteilosen, den Atheisten und den konfessionell

[59] Im Oktober 1971 besuchte Graetz als Direktor einer DDR-Konsumgüterausstellung und Leiter der Messedelegation der DDR die Mongolei, wo er sich von den „brüderlichen Beziehungen" zwischen der DDR und der MVR überzeugen liess. Er nahm dabei auch die Möglichkeit wahr, Verbindungen mit der im Dezember 1970 gegründeten Mongolischen Esperanto-Vereinigung aufzunehmen. „Den Bitten" der mongolischen Esperantofreunde „entsprechend", hielt Graetz vor den Mitgliedern der Esperanto-Gruppe in Ulan-Bator und im mongolischen Rundfunk einen Vortrag „über den Beitrag der DDR-Esperantisten im Kampf um den Frieden und über die Aktivitäten der MEM".

gebundenen Bürger, sie alle gilt es, für unsere Ziele gleichermassen zu aktivieren.[60] Verstösse gegen das Prinzip der kollektiven Leitungen dürfen nicht geduldet werden. Grosse Sorge bereitete auch der Informationsfluss in beiden Leitungsrichtungen. (...) Die Diskussionen waren in den meisten Fällen schöpferisch und vorwärtsweisend. (...).“

Abschliessend kam Graetz auf die politische Einschätzung der Arbeit der DDR-Esperantisten im Hinblick auf den VIII. Parteitag der SED zurück:

„Wir haben die politische Neuorientierung der Arbeit der Esperantisten vollzogen, uns vom bürgerlichen, pazifistischen und utopischen Ideengut getrennt und der Beschäftigung mit dem Esperanto einen sozialistischen Inhalt gegeben.“

Aus dem Bericht der Konferenz gingen als Haupterkenntnisse hervor, dass

1. Esperantist der DDR sein „immer zuerst und immer Sozialist sein heisst, der sein Handeln stets und ständig auf die weitere Stärkung der DDR auf allen Gebieten richtet“; 2. Esperantist der DDR sein heisst „sozialistischer Internationalist sein, der ein fester Freund der SU und der anderen sozialistischen Länder ist (...) und 3. der durch sein Wirken und seinen unversöhnlichen Kampf gegen Krieg und alle Formen der nationalen Unterdrückung die Ursachen der Kriege entlarvt, den Imperialismus und seine Ideologien bekämpft und Solidarität mit allen Völkern im Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit und sozialer Fortschritt hält, die grosse Friedensoffensive der SU und unseres Staates (...) würdig und überzeugend unterstützt, sich des revolutionären Weltprozesses bewusst ist, auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus handelt und Solidarität mit dem heldenhaft kämpfenden Vietnam übt“. Vor allem gelte es „weiterhin, die internationale Sprache Esperanto für die Vertiefung der Freundschaft mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten im Geiste des sozialistischen Internationalismus noch wirksamer einzusetzen sowie noch aktiver am internationalen Kampf gegen den Imperialismus, für Frieden und Humanismus teilzunehmen.“ Die Beschäftigung der internationalen Sprache Esperanto sei vor allem unter dem Zeichen „der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten, die internationalistisch denken, fühlen und handeln“, zu sehen.[61]

Im Sinne dieses Berichts und des Referats von Rudi Graetz waren die „Leitsätze für die Arbeit der Esperantisten in der Deutschen Demokratischen Republik im Deutschen Kulturbund“ abgefasst, deren auch nur auszugsmässige Widergabe sich an dieser Stelle nicht lohnt.

der esperantist 55-56/1972 veröffentlichte auch die Liste des aktuellen ZAKE-Vorstands[62] (alphabetisch) mit aufschlussreichen Zusatzangaben:

1. Bässler, Otto, Leipzig, Rentner, ehemaliger Mitarbeiter im Georgi-Dimitroff-Museum, vor 1933 Redakteur des Arbeiter-Esperanto-Bundes Deutschland und später Mitglied der Internationale Proletarischer Esperantisten (IPE), ab 1965 Mitglied des ZAKE.
2. Blanke, Detlev, Berlin, Abteilungsleiter im Bundessekretariat des DKB, war Vorsitzender des BAK Rostock 1966-68, ab 1968 Sekretär des ZAKE, seit 1969 Redakteur *der esperantist*, Mitglied des Internationalen Komitees der MEM.
3. Burmeister, Rudolf, Karl-Marx-Stadt, Angestellter, Mitglied des BAK und seit 1968 des ZAKE.
4. Dahlenburg, Till, Brüel, Dr., Russischlehrer, Mitglied des Nationalrates des DKB, seit 1969 Mitglied des ZAKE.
5. Eichhorn, Hans, Berlin, Dr., Facharzt für Psychiatrie, Vizepräsident des Weltjugend-Esperanto-Bundes (TEJO) und Mitglied des Internationalen Komitees der MEM, seit 1965 Mitglied des ZAKE.
6. Falkenhahn, Viktor (1903-87)[63], Berlin, Prof. Dr., Slavist, Vorsitzender der Baltischen Gesellschaft der DDR, Dozent an der Humboldt-Universität, seit 1969 Mitglied des ZAKE, Vorsitzender der Fachgruppe Interlinguistik/Esperantologie beim ZAKE.
7. Fuchs, Helmut, Pirna, Rentner, Mitglied des Internationalen Komitees der MEM, Mitglied des BAK Dresden, seit 1956 Mitglied des ZAKE.

---

[60] Zu dieser Zeit wirkten im Kulturbund etwa 200’000 Mitglieder in 40 Fachabteilungen. Esperanto hatte den gleichen Status wie etwa Photographie und Philatelie. Nur etwa 2000 Esperantisten waren im DKB organisiert, während weitere 1000 Esperantisten ausserhalb des DKB „ihren Interessen nachgehen“, hiess es. Der Kulturbund zog auch Nicht-SED-Mitglieder mit ein, hatte aber selbstverständlich den Führungsanspruch der SED zu anerkennen. Die Arbeiterschaft war im KB stark untervertreten.

[61] Was damit zu verstehen war s. http://de.wikipedia.org/wiki/Erziehung_zur_sozialistischen_Persönlichkeit.

[62] Die Wahl erfolgte geheim.

[63] S. http://falkenhahn.org.

8. Graetz, Rudi, Berlin, Handelsrat, Rentner, vor 1933 Vorsitzender des Arbeiter-Esperanto-Bundes im Bezirk Mecklenburg, seit 1965 Mitglied des ZAKE sowie dessen Vorsitzender, Mitglied des Präsidialrates der KB, Mitglied des Internationalen Komitees der MEM.[64]
9. Hahlbohm, Rudolf, Berlin, Theaterwissenschaftler, Sekretär eines Kreisausschusses für Jugendweihe, seit 1965 Mitglied des ZAKE.
10. Hamann, Jürgen, Leipzig, Student an der Fachschule für Bibliothekswissenschaften, 1. Vorsitzender des BAK Leipzig, Mitglied der Jugendkommission des ZAKE, Mitglied des Komitees TEJO.
11. Heil, Günter, Bernstadt, Rechtsanwalt, Redakteur der Esperanto-Zeitschrift *Amikeco* in Punktdruck, Mitglied des Präsidiums des Deutschen Blinden- und Sehschwachenverbandes.
12. Heinel, Hans, Oederan, Diplomphilologe, Mitglied des BAK Karl-Marx-Stadt, seit 1969 Mitglied des ZAKE.
13. Knapp, Raimund, Berlin, Abteilungsleiter im Bundessekretariat des DKB, 1967/68 Sekretär des ZAKE, Sekretär der Zentralen Kommission Fotografie im DKB.
14. Knöschke, Linde, Berlin, Chemie-Ingenieur, bis 1970 Vorsitzende der KAG Bautzen, seit 1968 Mitglied des ZAKE.[65]
15. Krause, Erich-Dieter, Leipzig, Diplomphilologe, Autor der Wörterbücher Esperanto/Deutsch und Deutsch/Esperanto (Verlag VEB Enzyklopädie Leipzig), Mitglied des BAK Leipzig, seit 1969 Mitglied des ZAKE.[66]
16. Krips, Rita, Potsdam, Studentin an der Hochschule für Ökonomie, Karlshorst, Mitglied des BAK Potsdam und der Jugendkommission des ZAKE.[67]
17. Ruff, Wolfgang-Peter, Berlin, Dr., Oberarzt an der Akademie für ärztliche Fortbildung, seit 1968 Mitglied des ZAKE.
18. Schödl, Ludwig, Neuruppin, Oberschullehrer (i.R.), vor 1933 aktiver Funktionär des Deutschen Arbeiter-Esperanto-Bundes, Autor des 1. Esperanto-Lehrbuchs der DDR, seit 1965 Mitglied des ZAKE.
19. Schödl, Ingrid, Neuruppin, Fachlehrerin, Mitglied der Jugendkommission des ZAKE, Mitglied des Komitees TEJO.
20. Vildebrand, Willy, Berlin, Kaufmann, vor 1933 Vorsitzender des Deutschen Arbeiter-Esperanto-Bundes, sowie Redakteur des *Arbeiter-Esperantist*, seit 1965 Mitglied des ZAKE und dessen stellvertretender Vorsitzender.
21. Zimmermann, Wilhelm, Fürstenwalde, Rentner, vor 1933 aktives Mitglied des Deutschen Arbeiter-Esperanto-Bundes, seit 1965 Mitglied des ZAKE.

Gleichberechtigte Mitglieder des ZAKE waren ausserdem ex officio sämtliche Vorsitzende der Bezirksarbeitskreise:
Ernst Schonert – Berlin
Walter Röhner – Dresden
Werner Habicht – Erfurt
Helmut Lehmann – Frankfurt/Oder
Heinz Stengel – Gera
Erich Würker – Karl-Marx-Stadt
Jürgen Hamann – Leipzig

---

[64] Als Rudi Graetz 1972 65 Jahre alt wurde, veröffentlichte *der esperantist* einige Angaben über seine Biographie. Demnach wurde er 1924 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und 1930 Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands. Um diese Zeit leitete er eine Interessengesellschaft für die Arbeiterkultur als Vorgänger des DKB in Mecklenburg. Schon damals wirkte er für Esperanto, das er als Mittel des Klassenkampfes begriffen haben soll. In der Hitlerzeit sass er zwei Jahre im Gefängnis, danach habe er die illegale Arbeit fortgesetzt. Nach der Gründung der DDR bekleidete er verschiedene höhere staatliche Funktionen als Diplomat, so als Leiter der Handelsvertretungen der DDR in Island (1957-59) und Dänemark (1960-64). Ausserdem leitete er DDR-Messedelegationen in Budapest, Accra, Kairo, Tripolis, Bagdad, Damaskus, Ulan-Bator. 1965 wurde Graetz wie bekannt Vorsitzender des Zentralen Arbeitskreises Esperanto im DKB. Graetz wurde mit verschiedenen DDR-Auszeichnungen geehrt, so mit dem ‚Vaterländischen Verdienstorden' und der ‚Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold"

[65] Ein lesenswertes Interview mit Linde Knöschke ist in Bendias' Buch über die Geschichte der Eo-Jugend in der DDR erschienen.

[66] Sein Grosses WB Deutsch-Esperanto (1679 S.) ist 2007 im Hamburger Buske-Verlag erschienen.

[67] In einem lesenswerten Interview mit Rita Bahalwan (Krips), das Bendias in seinem Buch veröffentlichte wird das spätere tragische Schicksal Ritas, die in den Jemen ausreiste und so der DDR-Eo-Jugend abhanden gekommen war, geschildert.

Werner Pfennig – Neubrandenburg
Richard Rabenalt[68] – Potsdam
Günter Peters – Rostock
Hans Diedrich – Schwerin
Robert Veigel – Suhl

Ausserdem wurden zu den Sitzungen des ZAKE Vertreter der Kreisarbeitsgruppen Magdeburg, Cottbus und Halle eingeladen.

Zentrales politisches Thema des Jahres 1973 war neben dem 125. Jubiläum des Erscheinens des Kommunistischen Manifests (1847/48)[69] der Putsch in Chile.[70] Auf ganzen drei Seiten ereiferte sich *der esperantist* unter dem Titel ‚Blutiger Komplott der Monopole', die Gründe für die Misere in dem südamerikanischen Staat zu erklären. Der mit einseitigen Fakten gespickte Artikel war auch klar gegen die USA und Westdeutschland gerichtet. Anlässlich einer Sitzung des ZAKE vom Oktober 1973 in Magdeburg wurde u.a. festgestellt, dass „die allgemeiner werdende Politik der friedlichen Koexistenz besonders in Europa und der Prozess der Integration der sozialistischen Länder nicht nur im Allgemeinen bessere Bedingungen für die Arbeit der Esperantisten schafft, sondern dies in ständig steigendem Grad sogar erfordert. Die Bedeutung des Esperanto wird national und international grösser, denn diese Sprache muss in wachsendem Grad dazu dienen, die sozialen Probleme, die von allgemeinem Interesse sind, zu lösen." Um nicht zuletzt den wissenschaftlichen Charakter der Plansprachenfrage zu verdeutlichen, fand an der Universität Jena ein wissenschaftliches Kolloquium über Interlinguistik statt, an dem der Slavist und Baltologe Prof. Dr. Viktor Falkenhahn von der Humboldt-Universität Berlin ein ausführliches Referat hielt, das in *der esperantist* vorgestellt wurde. Die anderen Referenten waren Prof. Dr. Harry Spitzbardt, Experte für Indonesisch, und Detlev Blanke[71]. Das Kolloquium wurde von der „Fachgruppe Interlinguistik/Esperantologie beim ZAKE organisiert.

Im gleichen Jahr fanden auch die 10. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Berlin und der 58. Esperanto-Weltkongress in Belgrad statt. An beiden Veranstaltungen nahmen Esperantisten aus der DDR teil, nach Jugoslawien fuhren erneut R. Graetz und D. Blanke. Mit seiner Kongressresolution, in der die europäische Entspannungspolitik erwähnt wurde, blieb auch dieser Kongress, dem der ‚jugoslawische' Präsident Ivo Lapenna fernblieb (was in *der esperantist*-Bericht unerwähnt blieb), nicht ganz unpolitisch. Ausserdem wurde in Sarajevo der 29. Kongress der TEJO durchgeführt, DDR-Vertreter waren Hans Eichhorn, Ingrid Schödl und Jürgen Hamann. Im Oktober 1973 unterzeichnete die MEM und der Weltfriedensrat[72] eine gemeinsame Erklärung und bekräftigten die Zusammenarbeit. Offenbar als Folge dessen wurde Rudi Graetz im Mai 1974 als Mitglied in den Friedensrat der DDR gewählt.

Die DDR-Presse berichtete recht häufig über die Tätigkeit der Esperantisten und Interlinguisten in der DDR, eine Tatsache, die von *der esperantist* nicht ohne Stolz dokumentiert werden konnte.[73]

---

[68] Anlässlich seines 70. Geburtstags erhielt Rabenalt 1973 die Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold.

[69] Text s. http://www.marxists.org/esperanto/marx-engels/1848/manifesto/mkp.pdf. Neuübersetzung von D. Blanke (erschienen 1990 im Moskauer Progress-Verlag).

[70] Am 11. September 1973 putschte das Militär in Chile. Der drei Jahre zuvor demokratisch gewählte sozialistische Präsident Salvador Allende nahm sich das Leben (und wurde nicht ermordet, wie *der esperantist* mit dem Verb murdiĝas anzeigte). Der Putsch wurde von den USA politisch und finanziell unterstützt und war ein zentrales Ereignis im Kalten Krieg.

[71] Blanke befasste sich auch historiographisch in zunehmendem Masse mit der Geschichte der v.a. deutschen Arbeiter-Esperantobewegung und publizierte darüber einige Beiträge. 1975 erschien in *der esperantist* ein mehrteiliger Artikel über ‚Traditionen der deutsch-sowjetischen Freundschaft in der Arbeiter-Esperanto-Bewegung'. Veröffentlicht wurden in dieser Zeit auch Beiträge von Prof. Dr. Magomet Isaev (1928-2011), eines sowjetischen Interlinguisten kaukasischer Herkunft aus Moskau, der die sowjetische Lesart der Propaganda des Marxismus-Leninismus vertrat und dessen Hauptaufgabe darin bestand, die sowjetische Nationalitätenpolitik leninistisch-breschnewscher Prägung zu ‚verkaufen' und ‚wissenschaftlich' zu rechtfertigen. Nichtsdestotrotz entwickelte sich *der esperantist* unter Redakteur Blanke allmählich auch zu einem Sprachrohr der Interlinguistik im Ostblock, was auch ausserhalb des Blocks Beachtung fand.

[72] Der Weltfriedensrat stand damals unter der Führung des indischen Kommunisten Romesh Chandra.

[73] Um die Haltung der DDR-Presse gegenüber Esperanto zu kennen, müssten sämtliche Artikel, die in der DDR-Presse über Esperanto erschienen, nachgelesen und kritisch ausgewertet werden. *der esperantist* hatte diese Artikel regelmässig (oder sporadisch) bibliographisch erfasst.

1974 nahmen an der Republikanischen Konferenz der Esperantisten im Rahmen des 25. Geburtstags der DDR in Berlin 200 Personen teil – 100 eingeladene Delegierte, die in den Genuss einer Reiserückvergütung kamen, und 100 „Gäste“, die ihre Teilnahme selbst bezahlen mussten, wie es hiess. In seinem Leitartikel zum DDR-Jubiläum beschwerte sich *der esperantist* mit überheblicher Larmoyanz, dass der bisherige Weg zu diesem Zeitpunkt schwierig war, weil die „reaktionären Zirkel“ des „anderen deutschen Staates“ die DDR in die „künstliche diplomatische Isolierung“ geführt hätten. Die DDR sei aber als Sieger vor dem Urteil der Geschichte hervorgegangen. Dies bezeuge die „blühende sozialistische Gesellschaft“ und die internationale Position, die die DDR erreicht habe. Diplomatische Beziehungen bestanden inzwischen mit 110 Staaten und die DDR war auch Mitglied der UNO geworden.

In seinem Hauptreferat konnte Rudi Graetz vermelden, dass in Südostasien sich eine Lösung des Konflikts anbahnt und dass der Friedensprozess in Europa Fortschritte macht. Esperanto werde in der DDR als Mittel für die internationalen Beziehungen seriös behandelt, die Esperantisten im DKB seien keine Phantasten, sondern würden ihren Beitrag zur Popularisierung der DDR, zum Kampf für Frieden, Sicherheit und gegen imperialistische Kriege leisten. Falls es noch Vorurteile gegen Esperanto gäbe (offenbar gab es welche), sei es „unsere Pflicht, ihnen durch unsere politisch bewusste und wirksame internationale Arbeit die Grundlage zu entziehen. Zu den wichtigsten Aufgaben dieser Arbeit zählte Graetz die Verbesserung des Esperanto-Unterrichts in den verschiedenen Kursen und die „Erhöhung der Qualität unserer politisch-ideologischen und Facharbeit“ (als „untrennbare Einheit“) sowie die „Vertiefung der Freundschaft mit den Esperantisten der Sowjetunion, den Nachbarländern und den anderen Ländern der sozialistischen Gemeinschaft“[74].

Auch am 59. Esperanto-Weltkongress von 1974 beim westdeutschen Klassenfeind in Hamburg erschien wieder die übliche zweiköpfige DDR-Delegation in Gestalt von R. Graetz und D. Blanke,[75] wo sie Zeugen der sensationellen Ablösung des im Ostblock in Ungnade gefallenen Präsidenten Ivo Lapenna durch den GB/US-Bürger und TEJO-Präsidenten Humphrey Tonkin (*1939) wurden. In einem Satz wurde dies immerhin als „Überraschung“ vermeldet. Die eigentlichen Hintergründe dieses für die Verhältnisse in der Esperanto-Bewegung doch epochalen Ereignisses, das neben der personellen Brisanz durchaus nicht ohne politische Bedeutung war, wurde in *der esperantist aber* nicht ausgeführt.[76] Anlässlich der „grossen Kongressdebatte“ zum Thema ‚Nationalismus und internationale Zusammenarbeit in der heutigen Welt’ sprach „Orator“ D. Blanke, der die Notwendigkeit unterstrich, für die internationale Akzeptanz der Prinzipien der friedlichen Koexistenz als wichtigste Bedingung für die internationale Zusammenarbeit wirksam zu sein.

Argwohn wurde in *der esperantist* hervorgerufen, als bei der UEA 1974 das gewichtige enzyklopädische Werk ‚Esperanto en perspektivo’ erschien, dessen Chefredakteur Ivo Lapenna selbst

---

[74] Diese Nuance und die Reihenfolge scheinen bemerkenswert zu sein. Erstmals wurde davon gesprochen, die Beziehungen zu den Nachbarländern – gemeint war wohl in erster Linie nur die BRD – zu vertiefen. In der Abschlusserklärung fehlten dann diese „Nachbarländer“ allerdings wieder.

[75] Auch an den weiteren Weltkongressen wurde die DDR offiziell stets durch Graetz und Blanke, nach Graetz’ Tod von Blanke und Rudolf Hahlbohm vertreten.

[76] Immerhin wurden die Stimmenverhältnisse gezeigt: Von 61 stimmberechtigten UEA-Komiteemitglieder, davon 18 aus dem Ostblock, stimmten 47 für Tonkin. Kommentiert wurde diese Wahl damit, dass man „das sterile Sektierertum“ (unter Lapenna) „und die Selbstisolation des internationalen Gesellschaftslebens“ verlassen wollte. Da Lapenna befürchtete, als Präsident nicht wieder gewählt zu werden, weil er die notwendigen Stimmen im Komitee nicht zusammenkriegte, verkündete er zu Beginn des Kongresses, dass er von allen Ämtern in der UEA zurücktreten werde. Der Konflikt zwischen Lapenna und einem Teil des UEA-Komitees schwelte schon einige Jahre, und es wurde Zeit, einen Generationswechsel an der Spitze des Weltbunds herbeizuführen. In der Folge gab es unter Tonkin, wohl selbst ein Linker der 68er Generation, eine spürbare Annäherung der UEA an die sozialistischen Staaten, an den Weltfriedensrat unter Chandra und an die UNESCO unter dem international umstrittenen Generalsekretär M’Bow. In Hamburg wurden ausser Werner Bormann, ein westdeutscher Beamter, ein norwegischer Wissenschaftler (Zoologe), drei unbedeutende Aktivisten aus den Beneluxstaaten sowie zwei der KP nahestehende Vertreter aus Ungarn und Polen in den UEA-Vorstand gewählt. Der Ostblock schien mit diesen Veränderungen einigermassen zufrieden zu sein, der unbequeme Lapenna war weg, ausgerechnet ein US-Bürger an der Spitze der UEA konnte aber trotz seiner Sympathien für die Esperanto-Bewegung in den sozialistischen und Drittweltländern noch nicht ganz die ideale Lösung bedeuten; während ein solcher, und gerade in der Gestalt eines H. Tonkin, für die osteuropäischen Satelliten akzeptabel schien, war er vor allem den für die Esperanto-Bewegung zuständigen Hardlinern in der Sowjetunion suspekt, wie die ganze UEA überhaupt (auch dieser peinliche Umstand konnte von *der esperantist* aus begreiflichen Gründen nie beleuchtet werden). Tonkin entwickelte sich dann aber zu einem der populärsten, vorbildlichsten und unumstrittensten Präsidenten, den die UEA je hatte. Ausser über ihre Weltkongresse, wurde aber über die Arbeit der UEA selbst, die man im Ostblock genau beobachtete und zu beeinflussen versuchte, in *der esperantist* im Allgemeinen wenig berichtet. Die hartgesottenen Lapennisten distanzierten sich von der UEA und gründeten eine eigene „neutrale“ Bewegung, die 1987 mit den Tod des Führers Lapenna allerdings auch wieder verschwand.

war (die Mitverfasser waren der Westdeutsche Ulrich Lins und der Schweizer Tazio Carlevaro). Als anstössig empfunden wurden vor allem Aussagen, dass Zamenhof „der Sprache den Geist der Humanität und des Internationalismus einhauchte“, dass Esperanto eine „solidarisierende Rolle“ spiele, was zu bezweifeln sei, ebenso die Ansicht, Esperanto sei „der sprachliche Ausdruck des reinsten humanistischen Internationalismus“. Dies alles sei nicht beweisbar, wurde moniert, eine reine Spekulation und mache den Eindruck einer Neuauflage der ‚interna ideo’, was für eine nüchterne Diskussion ungeeignet sei. Ein anderes Ärgernis bezog sich auf eine verhinderte Aufarbeitung der Geschichte, genauer auf die Verfolgung der Esperantisten in der Sowjetunion – ein in der DDR und dem übrigen Ostblock streng gehütetes Geheimnis, ein Tabu.[77] Es wäre besser, wenn das entsprechende Kapitel über diese Thema „weniger Vermutungen und mehr strikt beweisbare Fakten mit detaillierter Quellenangabe“ enthalten würde, meinte der Kritiker in *der esperantist*, der die damit verbundene Haltung des Ostblocks entsprechend zu rechtfertigen hatte.[78]

In einem Leserbrief, der im Sinne eines Diskussionsbeitrags eineinhalb Jahre später (!) in *der esperantist* veröffentlicht wurde, fragte sich Jaan Ojalo, ein bekannter Esperantist aus Tallinn (Estnische SSR), ob die Humanität, der Internationalismus und die solidarisierende Rolle des Esperanto denn „antimarxistisch“ seien. Genau dies sowie die ‚interna ideo’, die Ideen der Gleichberechtigung, der Demokratie, der internationalen Freundschaft und Gerechtigkeit seien die Gründe gewesen, warum er vor 50 Jahre Esperanto gelernt habe. Ob diese Ideen nun denn veraltet seien oder falsch angewendet würden? Er, Ojalo, nehme auch heute noch an den Esperanto-Kongressen nicht deshalb teil, um Briefmarken auszutauschen oder Waren zu kaufen und zu verkaufen oder um Karten zu spielen, sondern diese internationalistische Atmosphäre zu erleben, die die Esperanto-Bewegung ausstrahle. Ob diese Bewegung denn im Dunkeln herumirre? Anschliessend war auf zwei Seiten auch gleich die Antwort des Chefideologen D. Blanke beigefügt, der zu allen wichtigen Fragen des Esperanto Stellung zu nehmen beliebte. Sprache sei ein Instrument der Kommunikation, der Erkenntnis und des Denkens, aber Sprache sei keine Ideologie, bemühte er sich, den Sowjetesten zu belehren, in der Hoffnung, dass „Ihre estnische Bewegung nicht im Dunkeln herumirrt“. Folglich sei Esperanto an sich weder kosmopolitisch, noch fortschrittlich, weder kommunistisch, noch reaktionär. Er, Blanke, kenne Esperantisten, die in Esperanto nichts Solidarisierendes sähen, sondern sich mittels der ‚geliebten Sprache’ einander bekämpften und einander hassten. Sogar der Faschismus habe Esperanto für seine Zwecke benutzt. Esperanto habe also keine ‚solidarisierende Funktion’. Etwas Derartiges zu behaupten bedeute „bewusste Geistesvernebelung“ zu betreiben. Als Sprache könne Esperanto also weder Ausdruck irgendeiner Ideologie noch einer ‚inneren Idee’ sein und es könne auch nicht für einen ‚humanistischen Internationalismus’ verwendet werden, durch den einige den proletarischen Internationalismus ersetzen möchten. Es folgten weitere Ausführungen. Er, Blanke, verneine nicht, dass es eine Idee, ‚interna ideo’ genannt, gäbe, die von Dr. Zamenhof vorgestellt wurde. Aber Zamenhof habe die Fähigkeiten der Sprache für die Lösung der gesellschaftlichen Probleme nichtsprachlichen Charakters überschätzt. Esperanto an sich könne die Menschen nicht verbrüdern, aber es könne für die gegenseitige Verständigung hilfreich sein. Zamenhof wollte, dass Esperanto für bestimmte humanistische Zwecke verwendet werde, so etwa für die Beseitigung von Kriegen, des ethnischen Hasses, der Rassendiskrimination usw. Darin liege der tiefe Humanismus des Autors unserer Sprache. Tatsache sei, dass verschiede Motive des Ideengutes von Zamenhof auch heute noch in der Esperanto-Bewegung nachwirkten. Aber die französischen Esperantisten und andere hätten dies bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts kritisiert. Wenn man die Realität der Anschauung behalte, könne man sehen, dass diese Idee durchaus eine fortschrittliche Rolle spielen kann. Die Esperanto-Bewegung sei doch immer für den Fortschritt eingetreten. Aber zu glauben. dass es genüge, Esperantist zu sein, um gleichzeitig automatisch ein Friedenskämpfer zu sein,“ sei eine „falsche Vermutung“. Die ideologische Struktur der Esperanto-Bewegung sei ein Mikromodell der weltweiten ideologischen

[77] In einem Interview mit T. Bendias in dem Buch ‚Die Esperanto-Jugend in der DDR’ (2011, S. 70) behauptete D. Blanke, die Verfolgungen der Esperantisten „ziemlich genau“ gekannt zu haben, ohne nähere Angaben zu machen. Blanke wörtlich: „Ich wusste manches über die Verfolgungen (...), natürlich nie im vollen Masse.“ R. Graetz „und andere“ hätten darüber besser Bescheid gewusst. Gerade von R. Graetz und den anderen ist jedoch kein Wort darüber dokumentiert worden.

[78] S. *der esperantist* 70/1974, S 12. Der Beitrag über die Verfolgung der Eo-Bewegung in der Sowjetunion stützte sich auf vermeintlich zuverlässige Quellen ab. Die Aufarbeitung der stalinistischen Verbrechen im Falle der Esperanto-Bewegung im Ostblock wurde von den kommunistischen Chefideologen bekämpft, an vorderster Front von Seiten des Bulgaren Nikola Aleksiev, der bei der UEA gegen die Veröffentlichung dieses Kapitels sogar Protest einlegte. Der ganze Beitrag zu diesem Thema erschien 1988 in einem Buch mit dem Titel ‚Die gefährliche Sprache’.

Struktur. Auch unter Afrikanern, die verschiedene Sprachen sprechen, gäbe es eine „internationalistische Atmosphäre“, aber alle würden für die Unabhängigkeit ihrer Länder kämpfen. Und gäbe es nicht auch ein „starkes internationalistisches Gefühl“ zwischen Kommunisten verschiedener Länder selbst ohne sprachliche Verständigung? Wenn wir Esperantisten die Welt ändern wollten, sollten wir mit den „fortschrittlichen Kräften“ und mit den „allgemeinen Gesetzlichkeiten“ aktiv handeln, die für die Entwicklung der menschlichen Geschichte relevant seien. Die Rolle der internationalen sprachlichen Kommunikation und folglich auch des Esperanto habe in letzter Zeit begonnen, vor uns in neuen Dimensionen zu erscheinen, derer sich Leute wie Lapenna offenbar nicht bewusst seien und über die sich in dem Buch ‚Esperanto en perspektivo’ nichts finden lässt, obwohl der Titel dies suggeriere. Er Blanke, hoffe, mit diesen Ausführungen nur ein wenig auf die Fragen geantwortet zu haben, die von Ojalo gestellt worden waren.[79] Es scheint, dass Blanke dazu ansetzte, eine Art neuer marxistischer Theorie für das Esperanto zu formulieren. Damit ist er aber spätestens 1990 gründlich gescheitert – zu Recht, denn sein geistesvernebelnde Gefasel, das nicht einmal von authentischen Marxisten ernst genommen werden kann, war und ist noch immer unerträglich.

Mit dem Polnischen Esperanto-Verband wurde 1975 ein Zusammenarbeitsvertrag unterschrieben, der die Durchführung gemeinsamer Aktivitäten wie Grenztreffen und den Austausch von Referenten und Materialien vorsah.[80] 1975 wurde des 100. Geburtstages von Thomas Mann gedacht, dem Schriftsteller, der in Lübeck geboren wurde, in München studierte und arbeitete und 1955 in Zürich starb, der „während seines ganzen Lebens mit dem Problem der bürgerlichen Existenz und deren Existenzberechtigung fertig werden musste, der als grosser Chronist den bürgerlichen Zerfall festhielt“, sozusagen „die Erfüllung eines historischen Verdikts“. Obwohl er „niemals das Verständnis für das Proletariat erlangt“ und „es literarisch nicht dargestellt“ habe, „hatte er am Ende seines Lebens ein gewisses Gefühl für die Kräfte seiner Rolle (...)“, stand in *der esperantist* geschrieben.

Was den Helsinki-Prozess betraf, war *der esperantist* der Ansicht, dass gerade die Esperantisten zu denen gehören sollten, die diesen Prozess am meisten unterstützen sollten. Denn dies würde diem internationale Zusammenarbeit fördern und natürlich gäbe es auch dort ein Sprachenproblem. Offenbar witterte man Luft, für das eigene Anliegen, zur Lösung dieser Sprachenprobleme, beizutragen. Im Sinne eines Seitenhiebs gegen den Westen hielt es *der esperantist* für erwähnenswert, dass am 60. Esperanto-Weltkongress in Kopenhagen die Finanzkrise in den westlichen Staaten für das Defizit der UEA und für die Valutaschwierigkeiten der sozialistischen Staaten für verantwortlich gehalten wurde.[81]

In Bad Saarow fand im Januar 1975 ein Seminar der Esperanto-Jugendlichen der DDR statt. Etwa 30 Jugendliche fanden sich am 28.6.1975 in Berlin zu einer Sitzung zusammen, und eine Kommission, bestehend aus 26 Mitgliedern, wurde zusammengestellt, um die Jugendaktivitäten in Zukunft zu leiten. Der Vorstand der Jugendkommission des ZAKE[82] setzte sich aus den folgenden Mitgliedern zusammen:

Rita Krips (*1953), Potsdam, Ökonomin, Vorsitzende

---

[79] *der esperantist*, Nr. 79/1976, S. 13f.

[80] Analoge Zusammenarbeitsverträge wurden in den 70ern vom ZAKE auch mit den Esperanto-Landesverbänden in Bulgarien und der Tschechoslowakei (separat mit dem tschechischen und slowakischen Verband) unterzeichnet.

[81] Eine solche Behauptung, von denen es in *der esperantist* nur so wimmelt, ist typisch für die Propaganda dieses DDR-Organs. Die Behauptung blieb völlig unreflektiert und im Raum stehen. So müsste in dem Bericht von D. Blanke zumindest der (mögliche) Zusammenhang zwischen westlicher Finanzkrise und den Valutaschwierigkeiten der sozialistischen Ländern ausgeführt werden (aber Blanke war kein Ökonom und er schien auch keine Ahnung von den ökonomischen Problemen der DDR nicht zu kennen, die in *der esperanist* nicht zur Sprache kamen...).

[82] In einem Interview mit T. Bendias in dem Buch ‚Die Esperanto-Jugend in der DDR’ (2011) erklärte Blanke, wieso er strikt gegen die Bildung einer Esperanto-Jugend ausserhalb des Kulturbunds gewesen war und eine solche erfolgreich verhinderte („die FDJ hätte das nicht gerne gesehen, dass auf einmal selbständige Jugendverbände ausserhalb der FDJ existieren. Ich muss sagen, ich persönlich und auch der ZV waren nicht daran interessiert, eine Jugendsektion ausserhalb der Strukturen des KB zu haben.“ Weiter: „Wir wollten nichts Unnötiges provozieren.“ Ferner: „“Wir haben zwar verstanden“, „dass Jugendliche in der gesamten DDR stärker ihre Freiräume einforderten“, „aber fanden das nicht so gut.“ „Wir konnten kein Interesse daran haben, uns durch unbedachtes Verhalten Probleme zu organisieren. Dazu gehörte auch die Förderung selbständiger und unabhängiger Jugendgruppen. Ich glaube gerne, dass manche Jugendliche die Schwierigkeiten nicht einschätzen konnten. Natürlich gab es auch manchmal von uns überzogene Reaktionen. Das will ich gar nicht bestreiten.“). Diese Verhinderungspolitik dürfte dazu beigetragen haben, dass die Esperanto-Jugend in der DDR nur ein kümmerliches Dasein fristete. In seinem Buch klassifiziert Bendias die Esperanto-Jugend der DDR als „Nische“, „Jugendnetzwerk“, „Sozialisationsraum“ und „Fluchtort zugleich“.

Renate Schütt (*1956), Dresden, Studentin der Verkehrswirtschaft, stv. Vorsitzende
Gabriele Müller (*1953), Berlin, Übersetzerin, stv. Vorsitzende
Ingrid Erfurth (*1953), Jena, Universitätsassistentin Literaturwissenschaft
Marita Dörner (*1953), Meissen, Beamtin
Michael Lennartz (*1955), Ludwigsfelde, Student, Soldat, (später: Arbeiter)

Der ZAKE versprach zwar Unterstützung, schien die Jugendkommission aber auch immer mit einer ‚gesunden' Portion Skepsis und Distanz zu betrachten; Blanke schrieb: „Freilich wird man nach einer gewissen Zeit sehen, ob die Leitung in der aktuellen Zusammensetzung arbeitssam, arbeitsfähig und arbeitend ist (...)." Der entsprechende Artikel in *der esperantist* wurde nicht etwa von Rita Krips, sondern von D.B. gezeichnet.[83]

Rudolf Hahlbohm veröffentlichte einen Artikel über die Gleichberechtigung von Männern und Frauen und lobte die sozialistischen Länder, in denen im Unterschied zu den kapitalistischen Staaten die „volle Gleichberechtigung der Frauen" „garantiert" sei. Nach Jahrzehnten der Unterdrückung habe die Sowjetunion mit der Sozialistischen Oktoberrevolution ein Exempel für die „wahre Befreiung der Frau" statuiert, und nach dem 2. Weltkrieg seien ihm die sozialistischen Staaten gefolgt. Welche realen sozialen Probleme aber in der DDR damit verbunden waren, weil „84,5% der arbeitsfähigen Frauen beruflich tätig sind, lernen oder studieren", wurde freilich nicht erörtert. Auch dieser Artikel war nicht mehr als pure Propaganda und gehörte in die Kategorie der Täuschungsmanöver des DDR-Regimes.

Der Jahrgang 1976 von *der esperantist* wurde mit einer Hommage an Wilhelm Pieck eingeleitet, der vor hundert Jahren geboren wurde. Auch dieser Artikel Ludwig Schödls war einseitig. Während überraschend mehrmals die Rolle der Sozialdemokratischen Partei, der sich Pieck 1905 anschloss, genannt wurde, wurde weder sein (inzwischen abgeschafftes) Amt als Staatspräsident der DDR noch sein Gefährte Otto Grotewohl erwähnt, der sich als scharfer Kritiker des Sozialdemokratismus profilierte und massgeblich zur Verankerung des Stalinismus in der DDR beigetragen hatte. Es folgte ein Artikel über Ernst Thälmann. Obwohl in diesem Jahr sein 90. Geburtstag wiederkehrte, wurde in dem Artikel von Walter Bartel vor allem dessen Tötung im August 1944 im KZ Buchenwald behandelt. Unter dem Eindruck des XXV. Parteitags der KPdSU, der im Februar 1976 in Moskau stattfand, schrieb *der esperantist*, dass die Jugendarbeit gefördert und „das sprachliche und fachliche Niveau eines jeden Esperantisten systematisch verbessert werden muss". Ein Auszug der Rede L.I. Brežnevs über die „Stärkung der Einigung der sozialistischen Bruderstaaten und der Zusammenarbeit beim Aufbau der neuen Gesellschaft" wurde mit seinem Friedensaufruf in *der esperantist* abgedruckt. Auch die SED hatte ihren Parteitag: *der esperantist* 78/1976 schrieb: „Auf seiner Sitzung vom 12. und 13. Juni 1976 in Rathenow beschäftigte sich der Zentrale Arbeitskreis Esperanto im Kulturbund der DDR ausführlich mit den Beschlüssen des IX. Parteitages der SED. Diese Beschlüsse, so wurde festgestellt, bestätigten die Richtigkeit des bisher beschrittenes Weges auch im Tätigkeitsbereich der Esperantisten und legten neue Massstäbe für die zukünftige Arbeit fest."

Am 16. Juni 1976 verteidigte D. Blanke an der Humboldt-Universität im Fach vergleichende Sprachwissenschaft (Esperantologie) seine Dissertation zum Thema ‚Plansprache und Nationalsprache, ein Beitrag zur Erforschung ihrer spezifischen Kommunikationsleistungen, gezeigt am konfrontativen Vergleich einiger Probleme der Wortbildung des Esperanto und des Deutschen'. Inhalte und Thesen wurden in *der esperantist* 79/1976 ausführlich vorgestellt. Blankes Arbeit war überhaupt die erste Dissertation, die in der DDR zu einem esperantologischen Thema vorgelegt wurde. In einem mit R. Graetz, der der Verteidigung beiwohnte, geführten Interview sagte Blanke, er habe mit seiner Dissertation zur Erhöhung des Prestiges des Esperanto in der DDR beitragen wollen. Auf das entsprechende Thema angesprochen, antwortete der Autor der Dissertation, dass er an der Humboldt-Universität keinen Hindernisssen begegnet, sondern im Gegenteil dazu ermutigt worden sei, sich mit einem solchen Thema zu befassen; das Sprachwissenschaftliche Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR habe sich für eine Zusammenarbeit interessiert gezeigt.

[83] Wie Bendias in seinem lesenswerten Buch über die Geschichte der Eo-Jugend in der DDR, S. 149, festhält, sollte nach dem Willen der DDR-Jugendkommission der TEJO-Weltkongress in der DDR stattfinden. Seitens des ZK der SED und der FDJ war sogar grünes Licht gegeben worden. Dann wurde der Kongress jedoch von TEJO abgesagt (Gründe werden nicht angegeben). Der entsprechende TEJO-Kongress fand dann aber in Fredericia, im ‚Nachbarland' Dänemark statt. Wenn ich nichts übersehen habe, wurde den Lesern von *der esperantist* eine Information über diese Probleme vorenthalten.

Ein weiteren Erfolg konnte der ZAKE auf internationaler Ebene verbuchen. Am 61. Esperanto-Weltkongress in Athen wurde er als Kollektivmitglied in den Weltbund aufgenommen.[84] Rudi Graetz wurde Mitglied des internationalen UEA-Komitees. Was 1974 in Hamburg noch kein Thema war, gelang zwei Jahre später in Athen. Selbst das SED-Zentralorgan *Neues Deutschland* berichtete in einem 30-zeiligen Beitrag über die Aufnahme der DDR in die UEA. An ihrer Sitzung sprach sich die MEM für die Lösung des Zypernproblems aus. Amadou Mahtar M'Bow, der als Generaldirektor der UNESCO vor allem in USA und GB umstritten war, sandte eine Grussbotschaft nach Athen und versicherte die UEA mit ihren „grossen Zielen" „bei der besseren Verständigung der Völker" zu helfen, seiner Sympathie.[85] Esperanto als Sprache fand in seiner Botschaft aber keine explizite Erwähnung. In der Tschechoslowakei erschienen auf Esperanto die Schlussakte der KSZE.[86]

Das Jahr 1977[87] stand unter dem Eindruck der 2. Zentralen Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR, der im November 1976 mit 180 DDR-Delegierten und 20 ausländischen Gästen in Leipzig stattfand, des 60. Altersjubiläums der „Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution" in Russland und des 70. jährigen Jubiläums von Rudi Graetz sowie dessen abruptem Ableben im gleichen Jahr.

Die 2. Zentrale Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR, eine Art Landeskongress der Esperantisten der DDR, verabschiedete eine „Erklärung" und eine „Entschliessung", deren Wortlaut hier wiedergeben werden soll:

Erklärung
der Delegierten der II. Zentralen Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR
Die Esperantisten im Kulturbund der DDR bekunden ihren festen Willen, als Bürger der DDR und als Internationalisten auch in Zukunft ihren spezifischen Beitrag zur weiteren Herausbildung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik zu leisten.
Sie bekennen sich zur festen Freundschaft mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Bruderländern, der wichtigsten Grundlage für die weitere Stärkung der Kräfte des Sozialismus, des Friedens und der Entspannung.
Ausgehend von den Positionen des Marxismus-Leninismus setzen sie sich für die Ideale des Friedens und des Humanismus ein und wenden sich entschieden gegen imperialistische Kriege und gegen alle Versuche, den Prozess der Entspannung aufzuhalten oder rückgängig zu machen.

Die Esperantisten im Kulturbund der DDR solidarisieren sich
- mit allen Bemühungen, die der Verwirklichung der Schlussakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Helsinki 1975) in ihrer Gesamtheit dienen und heben in diesem Zusammenhang die besondere Bedeutung des Friedensprogrammes der UdSSR und der gemeinsamen Erklärung der Kommunistischen und Arbeiterparteien Europas (Berlin, im Juni 1976) hervor;
- mit allen Initiativen und Massnahmen, die der Beendigung des Wettrüstens und zu einer weltweiten Abrüstung im Sinne der von der UdSSR vor den Vereinten Nationen gemachten Vorschläge führen;
- mit dem gerechten Kampf des chilenischen Volkes sowie mit allen antiimperialistischen und demokratischen Kräften der Erde, die gegen Ausbeutung, Diskriminierung und Reaktion, gegen Faschismus und Imperialismus kämpfen. Sie unterstützen auch in Zukunft das vietnamesische Volk bei der Überwindung der Folgen der imperialistischen Aggression und beim Aufbau einer sozialistischen Heimat;

[84] Ausgewiesen wurden 45 Ja und 4 Nein-Stimmen.
[85] Am 62. Esperanto-Weltkongress von 1977 erschien M'Bow dann noch persönlich in Reykjavik und hielt eine längere Rede, die in *der esperantist* abgedruckt wurde.
[86] Im gleichen Jahr 1976 wurde pro memoria die DDR vom Skandal der Biermann-Ausbürgerung erschüttert. Da dieses europaweit Aufsehen erregende Ereignis die Esperanto-Bewegung schliesslich ja nichts anging, fand es freilich auch in Medien wie *der esperantist* keine Resonanz.
[87] Auch dies war ein heikles Jahr im Ostblock. Im Nachbarland ČSSR stand das Jahr 1977 im Zeichen der Veröffentlichung der Charta 77 durch Václav Havel und seine Gesinnungsgenossen. In der Folge wurden die Dissidenten vom Prager Regime systematisch verleumdet, verfolgt, eingeschüchtert, mit Berufsverboten belegt, in fragwürdigen Prozessen zu langjährigen Haftstrafen verurteilt und ins Gefängnis geworfen. Seit den 50er Jahren hatte es keine solchen Hexenjagden gegen vermeintliche Feinde des Sozialismus und unschuldige Menschen gegeben, die die Respektierung der Menschenrechte und der Helsinki-Prinzipien einforderten, mehr. Esperanto-Übersetzungen von Havels Theaterstücken aus dieser Zeit fehlen.

- mit allen Schritten, die zu einer Beendigung der Konflikte im Nahen Osten auf der Grundlage der Resolutionen der Vereinten Nationen führen und den Lebensinteressen der arabischen Völker entsprechen.

Die Delegierten der II. Zentralen Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR (5.-7. 11. 1976 in Leipzig) erklären ihre volle Bereitschaft, bei der Verwirklichung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED mitzuwirken. Leipzig, den 7. 11. 1976

Ausser dieser Erklärung wurde noch die folgende Entschlussfassung verabschiedet:

Entschliessung
der Delegierten der II. Zentralen Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR

I.

Die Delegierten der II. Zentralen Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR (5.-7. 11. 1976 in Leipzig) bringen ihre volle Übereinstimmung mit der auf dem IX. Parteitag der SED gezogenen guten Bilanz beim Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik zum Ausdruck. Sie erklären, dass die Esperantisten im Kulturbund der DDR die auf dem IX. Parteitag der SED gefassten Beschlüsse voll unterstützen und willens sind, mit ihren spezifischen Mitteln an deren Verwirklichung mitzuwirken.

Als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, die sich zusammen mit den anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft unter Führung der UdSSR für die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz einsetzt, und als Internationalisten unterstützen sie das auf dem XXV. Parteitag der KPdSU beschlossene neue Friedensprogramm und begrüssen besonders die Vorschläge der UdSSR für eine Weltabrüstungskonferenz. Sie setzen sich ein für Entspannung und Völkerfreundschaft. Sie üben antiimperialistische Solidarität.

II.

In dem breiten Erfahrungsaustausch, der auf der Konferenz über die weitere kulturpolitische und fachliche Arbeit der Esperantisten in Auswertung des IX. Parteitages geführt wurde, werden die guten Ergebnisse in der Tätigkeit der Esperantisten der DDR nach dem VIII. Parteitag hervorgehoben und auf neue wichtige Aufgaben orientiert, die es insbesondere in Vorbereitung des IX. Bundeskongresses des Kulturbundes zu realisieren gilt.

Die Delegierten der Konferenz beschliessen daher:

- sich die Weltanschauung der Arbeiterklasse, den Marxismus-Leninismus, in noch besserer Qualität anzueignen;
- Informationen und Kenntnisse über den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik dem Ausland zu vermitteln;
- sich die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft anzueignen und diese schöpferisch auf die spezifische Problematik des Esperanto anzuwenden;
- in Übereinstimmung mit den Zielen des Kulturbundes als einer sozialistischen Kulturorganisation die vielfältigen Aufgaben wie Literatur- und Kunstpropaganda, Fragen der sozialistischen Landeskultur usw. mit der spezifischen Tätigkeit der Esperantisten sinnvoll zu verbinden;
- den Reichtum der revolutionären Traditionen der internationalen und deutschen Arbeiter-Esperanto-Bewegung weiter zu erschliessen und diesen für ihre Arbeit zu nutzen:
- für Entspannung, Abrüstung und antiimperialistische Solidarität, besonders im Rahmen der Weltfriedens-Esperanto-Bewegung (MEM) zu wirken.

Die Esperantisten der DDR leisten durch das Erlernen und die Anwendung der internationalen Sprache Esperanto einen Beitrag für die Befriedigung vielseitiger geistig-kultureller Bedürfnisse, die der weiteren Ausprägung sozialistischer Persönlichkeiten dienen.

III.

Um die vielen Aufgaben erfüllen zu können, ist es erforderlich, in enger Zusammenarbeit mit allen Leitungen des Kulturbundes, das politisch-ideologische, sprachliche und fachliche Niveau eines jeden Esperantisten weiter zu erhöhen, die bestehenden Gruppen zu festigen und neue zu bilden, die Leitungsarbeit zielstrebig zu verbessern und in verstärktem Masse neue und vor allem junge Interessenten für die Mitarbeit in den Gruppen und Leitungen der Esperantisten zu gewinnen. Die Delegierten der Konferenz beauftragen den Zentralen Arbeitskreis, nach dem IX. Bundeskongress des

Kulturbundes (Ende 1977) und in dessen Auswertung die ‚Leitsätze für die Arbeit der Esperantisten im Kulturbund der DDR' zu überarbeiten und für die Beschlussfassung vorzubereiten.
Leipzig, den 7. November 1976

Am 7. November feierten die Esperantisten gleichzeitig den 59. Jahrestag der „Grossen Sozialistischen Oktoberevolution" in Russland. In seinem Referat träumte Graetz bereits vom Übergang zum Kommunismus und rief die Esperantisten der DDR dazu auf, bei ihrer Arbeit sich dieser Vision anzupassen. Ausserdem wurde von Graetz die Aussage in die Welt gesetzt, dass in den Staaten der sozialistischen Gemeinschaft der stärkste und aktivste Teil der Esperanto-Bewegung bestand. Zu diesem neuen Mythos, der bis heute in gewissen Esperanto-Kreisen weiterlebt, passte die Behauptung Podkaminers, dass die Idee einer internationalen neutralen Plansprache wie Esperanto nur in einer sozialistischen Gesellschaft alle objektiven Bedingungen für ihren Sieg erfülle, während diese im Kapitalismus, den der Russe in den finstersten Farben zeichnete, nicht erfüllt seien oder werden könnten.[88] Trotz aller Euphorie gab Graetz auch öffentlich zu, dass die Esperanto-Bewegung in der DDR stagnierte, dass zu den Gruppen nur wenige neue Mitglieder stiessen und dass viele, die einen Esperanto-Kurs abgeschlossen hatten, an der Esperanto-Tätigkeit gar nicht teilhaben würden. Er sprach dabei ein Problem an, das nicht nur DDR-spezifisch schien, sondern ein Grundproblem der gesamten Esperanto-Weltbewegung war.[89] Man müsse eben die „reellen Bedürfnisse befriedigen" können, und dies könne man tun, indem man mehr Kontakte mit den Bürgern der Bruderländer und mit „anderen fortschrittlichen Menschen" schafft.[90]

An der 2. Zentralen Konferenz in Leipzig wurden Rudi Graetz als ZAKE-Präsident, Ludwig Schödl und Ludwig Hahlbohm als Vizepräsidenten sowie D. Blanke als Sekretär[91] wiedergewählt. Dem ZAKE-Präsidium gehörten ferner Hans Heinel, Werner Pfennig und Siegfried Linke sowie Rita Krips als Vorsitzende der Jugendkommission an. Aus gesundheitlichen Gründen stellten sich Hans Eichhorn, Rainer Knapp, Richard Rabenalt, Willi Vildebrand und Willi Zimmermann nicht mehr zur Verfügung. Otto Bässler wurde im Januar 80-jährig und erhielt vom Kulturbund die Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold und das Ehrenabzeichen der MEM. Er verstarb 1981. Das Durchschnittsalter des Mitgliederbestand des ZAKE fiel nach eigenen Angaben von 55 auf 46,6 Jahre (wie *der esperantist* ausgerechnet hatte). 10 Mitglieder waren Rentner.[92]

Ende 1976 bestand der Zentrale Arbeitskreis Esperanto (ZAKE) im Kulturbund der DDR aus folgenden Mitgliedern:

1. Präsident:
(1) Rudi Graetz (*1907), Rentner, Handelsrat
2. Vizepräsidenten:
(2) Rudolf Hahlbohm (*1910), dipl. Theater-Wissenschaftler
(3) Ludwig Schödl (*1909), Rentner, Lehrer
3. Sekretär:
(4) Dr. Detlev Blanke (*1941), Abteilungsleiter im Kulturbund
4. Präsidiumsmitglieder:
(5) Hans Heinel (*1925), dipl. Philosoph, Präs. Bezirksarbeitskreis Esperanto Karl-Marx-Stadt
(6) Rita Krips (*1953), dipl. Kauffrau
(7) Siegfried Linke (*1938), dipl. Historiker, Präs. BAK Halle
(8) Werner Pfennig (*1943), Ingenieur, Präs. BAK Neubrandenburg
5. Mitglieder:
(9) Otto Bässler (*1897), Rentner, Drucksetzer
(10) Dr. Giso Brosche (*1938), Veterinär
(11) Rudolf Burmeister (*1930), Zimmermann

---

[88] Sein langer einschlägiger Artikel zu diesem Thema wurde 1977 in *der esperantist* und *Paco* veröffentlicht.
[89] Dieses Grundproblem bestand und besteht weiterhin auch darin, dass die Esperanto-Bewegung nicht in der Lage ist, den Kursabsolventen praktische Gelegenheiten zu geben, Esperanto für ihre professionellen und anderen Interessen anzuwenden.
[90] Ca. 21% der Korrespondenz der DDR-Esperantisten wurden mit der SU abgewickelt (100 Gruppen).
[91] Seine offizielle Funktion hiess: Leiter der Sektion Esperanto im Hauptsekretariat des Kulturbundes.
[92] Die Esperanto-Bewegung der DDR war eindeutig überaltert – viele Mitglieder waren 70-, 80-, 90-jährig, z.B. Otto Bässler (*1897), Viktor Falkenhahn (*1903) oder Arthur Schwarzenbach in Zittau, der im Dezember 1978 90 wurde. Er lernte Esperanto 1921.

(12) Dr. Till Dahlenburg (*1934), Fachlehrer
(13) Hans Diedrich (*1912), Chefberater bei der Eisenbahn, Präs. Bak Schwerin
(14) Marita Dörner (*1953), Angestellte
(15) Dieter Dungert (*1943), dipl. Chemieingenieur
(16) Ingrid Erfurth (*1953), Universitätsassistentin
(17) Prof. Dr. Viktor Falkenhahn (*1903), Rentner, Sprachwissenschaftler
(18) Werner Habicht (*1909), Rentner, Beamter
(19) Jürgen Hamann (*1945), Bibliothekar, Präs. Bak Leipzig
(20) Hans-Jürg Kelpin (*1935), Pfarrer
(21) Linde Knöschke (*1936), Ingenieurin
(22) Dr. Erich-Dieter Krause (*1935), Linguist
(23) Helmut Lehmann, Pädagoge, Präs. BAK Frankfurt/O.
(24) Michael Lennartz (*1955), Metallarbeiter
(25) Renate Lewin (*1956), Studentin
(26) Peter Liebig (*1935), Fachlehrer, Präs. BAK Cottbus
(27) Achim Meinel (*1940), Diplomingenieur
(28) Günther Peters (*1924), Diplomingenieur, Präs. BAK Rostock
(29) Werner Plate (*1913), Diplomökonom
(30) Karl Raabe (*1929), dipl. Geisteswissenschaftler, Präs. BAK Gera
(31) Walter Röhner (1909-1984), Rentner, Lehrer Präs, BAK Dresden
(32) Winfried Röhrig (*1946), Lehrer, Präs. BAK Suhl
(33) Günter Rosenbaum (*1937), Berufsbildner, Präs. BAK Erfurt
(34) Dr. Peter-Wolfgang Ruff (*1928), Oberarzt
(35) Hella Sauerbrey (*1920), Rentnerin, Lehrerin
(36) Hanna Scheffs (*1914), Rentnerin, Versicherungsangestellte, Präs. BAK Potsdam
(37) Ernst Schoner, Rentner, Finanzökonom, Präs. BAK Berlin
(38) Ingrid Schödl[93] (*1945), dipl. Lehrerin
(39) Dr. Martin Schüler (*1937), dipl. Mathematiker
(40) Manfred Trenne (*1947), dipl. Chemieingenieur, Präs. BAK Magdeburg
(41) Erich Würker (3*1903), Rentner, Diplomingenieur

Per Kooptierung vom 2.6.1978 stiess Dr. Karl Schulze, der Eo-Übersetzer von ‚Nackt unter Wölfen' und der ‚Dreigroschenoper' zum ZAKE.

Im ZAKE-Büro waren Ruth Schonert und Ilse Serowy (*1912) angestellt.

Ein einschlägiges Jubiläum löste das nächstfolgende ab, und *der esperantist* sah zu, keines auszulassen. Die offizielle ‚Würdigung' des 90. Geburtstags der Sprache Esperanto in *der esperantist* war weniger dem Erfinder L.L. Zarenhof gewidmet, der als „polnischer" Arzt vorgestellt wurde,[94] als vielmehr der Friedensbewegung, der friedlichen Koexistenz und der Abrüstung. Ausserdem hiess es etwas befremdlich: „Die internationale Esperanto-Bewegung kann als Mikromodell rationeller und effektiver Kommunikation aufgefasst werden. Gleichsam unter Laboratoriumsbedingungen ist es möglich, die Funktionsweise, Entwicklung und Kommunikationspotenzen der Plansprache zu registrieren und auszuwerten." Esperanto – also eine Sprache aus dem Laboratorium? Nach alldem, was geschrieben wurde, erhält man das Gefühl, dass die ZAKE-Leute es sich mit dem Esperanto als Sprache (und Ideologie sowieso) ziemlich schwer taten.

Rudi Graetz feierte seinen 70. Geburtstag und wurde entsprechend mit Lob überhäuft. Die Wiedergeburt und die Erfolge der Esperanto-Bewegung der DDR seien unmittelbar mit seinem Namen verbunden, hiess es. Er sei stets „bescheiden, energisch, immer ruhig, freundlich, aber erstaunlich und

[93] Wohl Schödl.
[94] Dies wird bis heute von der Mehrheit der Esperantisten irrtümlich so erzählt. L.L. Zamenhof definierte sich nicht als Pole, sondern als russischer Jude („ruslanda hebreo"). Als seine historische Heimat betrachtete er (das historische) „Litauen", da Zamenhofs Familie zum Zweig der litwakischen Juden gehörte. Bei mehreren Gelegenheiten distanzierte L.L. Zamenhof sich ausdrücklich vom Polentum. Er war höchstens bereit zu erklären, dass er „auf polnischer Erde" geboren wurde, lebe und arbeite. Bekanntlich existierte damals Polen nicht als Staat, sondern war Bestandteil des Russischen Reichs. Es gibt also mehrere Gründe, um L.L. Zamenhof nicht als Polen zu bezeichnen.

entscheidungsfreudig“ geblieben. DDR-Staatsratsvorsitzender Honecker verlieh ihm den ‚Vaterländischen Verdienstorden in Silber’ und schrieb ihm einen persönlichen Brief, um seine Verdienste beim Aufbau des Sozialismus in der DDR zu würdigen. Vom Friedensrat der DDR erhielt Graetz die deutsche Friedensmedaille ‚Für Verdienste für den Frieden’ mit einem Begleitbrief vom Vorsitzenden Prof. Dr. Drefahl. Auch andere Organisationen wie das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer und verschiedene Parteiführungen gratulierten ihm. Ferner wurde Graetz ins Präsidium des IX. Kongresses des DKB im Jahr 1977 gewählt. Ende 1977 musste dann sein unerwartetes Ableben vermeldet werden – der „politisch klare, ehrliche Freund der Sowjetunion, feurige Internationalist und wahre Kommunist“ Graetz war am 1. Oktober plötzlich verstorben.[95] So etwas wie eine Ära Graetz kam plötzlich zu ihrem Ende.

1978 hatten *der esperantist* ein neues Fressen und Grund für die Verbreitung von Angst und Panik gefunden – die Entwicklung der Neutronenbombe der USA. Als Erklärung des ZAKE hiess es:

„Im Namen der im Kulturbund der DDR organisierten Esperantisten wenden wir uns voller Empörung und mit tiefer Abscheu gegen die von den USA geplante Herstellung der Neutronenbombe. Die Produktion dieser neuen Massenvernichtungswaffe, die von den Vereinigten Staaten zynisch als sogenannte ‚saubere’ Waffe hingestellt wird, soll das Wettrüsten weiter anheizen und ist eine ernsthafte Bedrohung des Weltfriedens. Wir fordern die Ächtung der Neutronenbombe, die Vernichtung aller Kernwaffen und anderer Massenvernichtungswaffen. Wir fordern den Verzicht auf Gewaltanwendung in den internationalen Beziehungen.“

In *der esperantist* 87/1978 wurde die von D. Blanke initiierte und von Jaan Ojalo erwiderte Diskussion über Esperanto als Ideologie oder Instrument fortgesetzt. Aus der Sowjetunion mischte sich ein gewisser Aleksandr Char’kovskij ein, dort als gewiss brillanter Esperanto-Intellektueller (und Jude) bekannt geworden. Obwohl nicht unbedingt ein „ideeller Anhänger Zamenhofs“, bestätigte er die Richtigkeit der Behauptungen seines „Freunds“ Blanke nur teilweise und gab zu verstehen, dass das Thema Sprache komplexer sei als von Blanke angenommen, dem es bei dieser Diskussion eigentlich nur darum gehe, die ‚interna ideo’ zu zerschlagen. Aus marxistischer Sicht möge er zwar sogar richtig argumentieren, dennoch sähen etwa die Strukturalisten und Kybernetiker das Phänomen Sprache anders – für sie bedeute es einfach ein System, in dem es gleichgültig sei, ob die Sprache etwas Menschliches oder etwas Maschinelles sei. Ferner wies er auf die Bedeutung der Sprache als Träger für die Kultur hin. Alles was für eine Nationalsprache gelte, sei auch für das Esperanto gültig. Die Poeten hätten die Einheit zwischen Sprache und Kultur betont, jede Sprache sei Trägerin der nationalen Kultur, man lese nur die Werke der grossen Dichter. Auf die Rolle des Esperanto angesprochen, meinte Char’kovskij, dass diese Sprache zu einer internationalen Kultur beitrage, obwohl es eine solche noch nicht gäbe, also Trägerin der internationalen Kultur werde. So bilde zum Beispiel jede Übersetzung eines nationalen Werks ins Esperanto den Bestandteil der neuen künftigen internationalen Kultur. Diese zeige Übereinstimmungen mit den Idealen des Kommunismus. Esperanto verhalte sich diesem Prozess gegenüber nicht gleichgültig, denn sein Demokratismus, sein Internationalismus, die zu den grundlegenden Eigenheiten des Esperanto gehörten, würden hiermit wirksam.

Also noch eine Abart des marxistischen-kommunistischen Verständnisses des Esperanto.

In der Folgenummer wurde noch ein Leserbrief von Vladimir Samodaj, eines anderen bekannten Sowjetesperantisten, veröffentlicht, der sich den Behauptungen Blankes anschloss und den Äusserungen Char’kovskijs widersprach. Esperanto könne man nicht auf die gleiche Stufe mit den ethnischen Sprachen stellen, denn Esperanto und die Nationalsprachen spielten ganz unterschiedliche Rollen. Es sei doch oft so, dass Menschen verschiedener Zunge durch gemeinsame Ideen und Gefühle geeint würden und dass erst später eine gemeinsame Sprache folge, während es im umgekehrten Fall Menschen gebe, die zwar die gleiche Sprache sprechen, aber nicht die gleichen Ideale verfolgten. Die internationalistische Rolle des Esperanto beginne erst dann zu wirken, wenn die Menschen ihre konservative Ansicht über die Rolle der nationalen und internationalen Sprachen aufgäben und ihre falschen Meinungen änderten. Esperanto sei frei von Nationalismus, der den ethnischen Sprache eigen sei. Nicht die Sprache, sondern nur die Menschen seien die Träger des Demokratismus und des Internationalismus. Esperanto hingegen sei nur ein geeignetes Mittel und ein Instrument, um diese Ideen anzuwenden.

[95] Eine Bibliographie der „wichtigsten Publikationen“ von R. Graetz wurde in *der esperantist* 144/1987 veröffentlicht.

Diese Diskussion wurde in *der esperantist* 89/1978 durch einen Beitrag von einem anderen Esperantisten aus Tallinn, Estnische SSR, abgerundet. Johannes Palu vertrat die Ansicht, dass Esperanto besonders für die Marxisten von Bedeutung sei, denn in seinem Slogan ‚Proletarier aller Länder vereinigt euch' habe Marx offen gelassen, in welcher Sprache dies geschehen soll. Man sollte zwar nicht vergessen, mahnte er, dass Esperanto zu Zeiten von Marx und Engels noch nicht existiert und dass es unter Lenin einen schwachen Einfluss ausgeübt hatte. Als Leim für eine noch zu schaffende internationale Kultur sollte Esperanto auch die Literatur sowie die Technik, die Wissenschaften und die Weltanschauungen und Ideologien an sich zusammen verbinden können.

Nun liefen diese (mit Verlauf: teilweise abstrusen) Diskussionsansätze, die die Meinungsverschiedenheiten zwischen Kommunisten bzw. Leuten aus dem Sowjetblock deutlich aufzeigte, dennoch nicht ganz ins Leere. In der gleichen Ausgabe stellte Blanke auf sechs ganzen Seiten seine Thesen, Feststellungen und Vorschläge vor. Es lohnt sich, diese etwas genauer zu betrachten. Unter diesen Thesen, Feststellungen und Vorschlägen findet man zusammenfassend u.a. folgende Aussagen politisch-ideologischen und anderen Charakters:

1. Wenn die Esperanto-Bewegung Erfolg haben will, muss sie die „objektiven historischen Prozesse", d.h. in erster Linie den Einfluss des sozialistischen Weltsystems zur Kenntnis nehmen.

2. Interlinguistik (und Esperantologie) hat die Aufgabe, unter besonderer Berücksichtigung der Plansprachen den Weg zu einer möglichst effizienten und rationellen Lösung des Problems der internationalen sprachlichen Kommunikation aufzuzeigen.

3. Es gibt fast keine professionellen Wissenschaftler, die entsprechende Forschungen über Interlinguistik und Esperanto machen, und es gibt nur wenige Fachpublikationen in Nationalsprachen auf wissenschaftlichem Niveau in diesem Bereich. Die paar wenigen interlinguistisch tätigen Spezialisten agieren meist ausserhalb ihres Berufs, sind untereinander schlecht vernetzt und informieren einander kaum.[96] Eine Arbeitsteilung existiert fast nicht. Es fehlen umfangreiche marxistisch-leninistisch gültige wissenschaftliche Werke über diverse Aspekte des Problems der internationalen sprachlichen Kommunikation usw. Es fehlt ein klares Konzept, wie man die Entwicklung des Esperanto führen soll („Das kann gefährliche Folgen haben"). Nichtesperantistische Entscheidungsinstanzen, die irgendwann über Esperanto zu befinden hätten, sind zur Zeit ungenügend über das Interlinguistik-Problem und über Esperanto informiert. Sollten sie eine Entscheidung treffen, gibt es keine Garantie, dass sie sich unbedingt zu Gunsten des Esperanto entscheiden werden.

4. Gründe für die Situation: Objektive Gründe: Die internationale Lage der Produktivkräfte haben noch nicht das Niveau erreicht, dass das ständig sich verschärfende Sprachenproblem eine unmittelbare Bremse des Fortschritts[97] bedeuten würde und unerträglich würde. Die technischen und menschlichen Mittel genügen noch, um die Sprachbarriere zu überwinden. Unter den wichtigsten international zu lösenden Problemen (wie Frieden, Abrüstung, Alphabetisierung, Ernährung für alle usw.) rangiert das Sprachenproblem noch nicht unter den dringendsten, die man in der nächsten Zeit lösen müsste. Subjektive Gründe: Die Esperanto-Bewegung ist hauptsächlich pragmatisch orientiert.[98] Von Seiten der meisten Leitungsorganen der internationalen und nationalen Esperanto-Organisationen fehlt ein genügendes Verständnis für die Rolle der Wissenschaft, um das Sprachenproblem zu lösen. Man ignoriert die Tatsache, dass die Einführung einer IL ein extrem komplizierter Prozess ist. Der kleinbürgerliche und sektiererische Charakter einiger Teile der Esperanto-Bewegung („um nicht zu verallgemeinern") hat die Wissenschaftler während Jahrzehnten daran gehindert, sich für die IS und für Eo einzusetzen. Die Rhetorik der „perfekten Sprache", die Behauptung seiner Überlegenheit als Lösung für die Sprachenproblem, was man als Tatsache verkaufte, hat zum naiven Glauben der Esperantisten beigetragen. Eine Folge davon ist die fast völlige Trennung zwischen Esperantisten und Experten. Mystizistische Theorien in der Sprachwissenschaft führten zur Unterschätzung des Plansprachenproblems.

5. Was ist zu tun, um die Situation zu verändern? Man muss die Dialektik zwischen Theorie und Praxis anwenden. Die Esperanto-Bewegung muss ihre Strategie und ihre Taktik neu überdenken. Der Tätigkeit muss eine wissenschaftliche Komponente hinzugefügt werden, dass die Dialektik zwischen Theorie und Praxis überhaupt funktionieren kann. Eine wahre Wissenschaft muss von den Fakten ausgehen, während die Praxis die wichtigen Impulse von der Wissenschaft erhält. Dies kann

---

[96] Dieses Problem besteht bis heute.

[97] Wie in allen kommunistischen Staaten Europas herrschte auch in der DDR ein (aufgesetzter) Fortschrittsoptimismus einerseits, der gleichzeitig von einem tiefen Existenzpessimismus andererseits kontrastiert wurde.

[98] Diese Behauptung wage ich persönlich zu behaupten, denn bis heute ist die Eo-Bewegung v.a. ideologisch orientiert.

man bei E. Drezen lernen, der die Einheit zwischen theoretischer und praktischer Tätigkeit zwischen der politischen und fachlichen Arbeit gesehen hat. Die Esperanto-Landesorganisationen sollen ihre Mitglieder in diesem dialektischen Denken schulen. Es sollen regelmässig Kolloquien zu interlinguistischen und esperantologischen Themen stattfinden und Forschungsgruppen aktiviert werden, die sich bei renommierten nationalsprachigen Institutionen anhängen und die Arbeit professionalisieren und internationalisieren sollen.

(Es folgten zahlreiche konkrete Themenvorschläge).

Diese Thesen, Feststellungen usw. wurden in *der esperantist* 92/1978 von Jerzy Leyk, einem interessanten Soziologen aus Polen, kritisch beleuchtet. Er begrüsste zwar die Absicht, die Esperanto-Diskussion von emotionalem Ballast befreien zu wollen. Eine objektive Analyse des Phänomens Esperanto mache aber nur Sinn, wenn sie ausserhalb der Esperanto-Bewegung durchgeführt werde. Zwar drückte Leyk diesen Gedanken nicht explizit aus, aber gewisse Vorschläge von Blanke hielt er für schlicht naiv. So habe es, wie die Erfahrung gezeigt habe, keinen Sinn, in den nichtwissenschaftlichen Eo-Organisationen vom Typus UEA eine wissenschaftliche Tätigkeit zu entfalten, damit die Mitglieder dieser Organisationen sich selbst mit Wissenschaft zu beschäftigen beginnen. Sinnvoller sei hingegen, den Mitgliedern dieser Organisationen die Forschungsergebnisse von wissenschaftlichen Institutionen zu präsentieren und diese, in Übereinstimmung mit den Zielen dieser Organisationen, bei den Mitgliedern zu popularisieren. Ausserdem sei es für die wissenschaftliche Tätigkeit eine absolute Voraussetzung, sie im Geiste der Offenheit der Schlussfolgerungen zu betreiben, denn ohne Kritik und ohne Gegenthesen könne die Wissenschaft keine Fortschritte erzielen.

1978 hatte der ZAKE 1400 Mitglieder, er wurde vom DKB tatkräftig mit Geld unterstützt und durfte ein Büro unterhalten. Aber die Esperantisten mussten sich ständig für das erhaltene Geld rechtfertigen. Zu den positiven Entwicklungen wurden gezählt: Verjüngung der Führungspersonen, Beginn einer Jugendaktivität; ferner Angebot von Esperanto-Kursen in Volkshochschulen, Herausgabe von Fachunterlagen, Korrespondenzkurse (im Experimentalstadium), Verstärkung der Position in der Wissenschaft, Herausgabe von belletristischen Werken in Übersetzung, Entwicklung der Facharbeit, Information in der Presse, Seminare für Kader. Zu den Mängeln wurden gezählt: Verringerung der Kursaktivitäten, Stagnation der Mitgliederzahl, zu starke Abhängigkeit von einzelnen Aktivisten (v.a. in den Distrikten) und Probleme bei der Weitergabe von „wichtigen“ Informationen; ferner Jugendaktivität in den Kinderschuhen, Mangel an „Objekten“, in denen jährliche „internationale“ Eo-Treffen stattfinden könnten, nur sporadische und mangelhafte Öffentlichkeitsarbeit (inkl. Information, Werbung, Presseartikel), mangelhaftes Niveau der Eo-Sprachkenntnisse und Fehlen eines Kurs- und Prüfungssystems, fehlende Verbindungen des Kulturbunds zu den Werktätigen, usw.

In *der esperantist* 92/1978 wurden die etwas zu strenge Beurteilung von D. Blanke durch einen gewissen Wolfgang Göpel (+31.3.1985) aus Wolmirstedt relativiert. Unsere Eo-Lehrer beherrschten Eo im Allgemeinen recht gut, meinte er, es fehle ihnen aber an pädagogischem und didaktischem Wissen. Vor allem mit Korrespondenzkursen erlange man kein Beherrschen einer Sprache. Der ZAKE bemühe sich zwar um die Erhöhung des Niveaus, aber das genüge nicht, denn die Bemühungen müssten auf lokaler und Gruppenebene verstärkt werden. Die Situation sei so, dass in den Ortsgruppen eine Konversation zwar auf Eo begonnen werde, dass man aber dann sehr oft schnell ins Deutsche hinüberwechsle. Das grundlegende Problem der Eo-Tätigkeit sei der Mangel an Publikum. Zu den Grundaufgaben des Kulturbunds gehöre auch die Tradition, Kontakte zu den Werktätigen zu pflegen. Das Gleiche gelte für die Arbeit unter Jugendlichen und Gewerkschaftern. Die Presse brauche keine Mitteilungen von Esperantisten, denn diese würden von den Presseagenturen geliefert. Die Esperantisten berichteten in ihren Korrespondenzen nicht über ihre persönlichen Erfahrungen. Ausserdem behandle *der esperantist* zu viele interlinguistische Themen. Obwohl diese wichtig seien, fände der einfache Esperantist fast nichts, was er für seine tägliche Sprachpraxis gebrauchen könnte. Das Bulletin sollte besser zu einem Forum für alle Esperantisten werden.

Umgehend rechtfertigte sich ein auf Kritik an seiner Arbeit eher allergisch reagierender D. Blanke erneut in gewohnt schroffer Manier, um gleichzeitig die „methodisch-pädagogische Fachgruppe unter der Leitung von Dr. Dahlenburg“ in Schutz zu nehmen – diese arbeite nach ihren Möglichkeiten. Entsprechende neue Lehrbücher (von Dahlenburg/Liebig) wurden angekündigt. Über die Redaktionspolitik von *der esperantist* könne man lange diskutieren, niemand würde jemals voll zufrieden sein. Man dürfe nicht vergessen, dass es sich bei *der esperantist* um ein „Fachjournälchen der Esperantisten der DDR“ handle. Die Betonung wissenschaftlicher Aspekte sei sehr wichtig und im

Falle von *der esperantist* nicht übertrieben, umso mehr als auch der „einfache Esperantist“ die Bedeutung der Wissenschaft verstehen sollte. Die Behauptung, wieso der „einfache Esperantist“ fast nichts für seinen Alltag finde, sei unverständlich. Neue Beiträge seien erwünscht, aber aufgrund des begrenztes Umfangs sei es schwierig, alle Themen abzudecken.

Zu seiner Unterstützung liess Blanke in *der esperantist* 95/1979 einen Leserbrief eines gewissen Oskar Stolberg veröffentlichen, in dem Göpels Meinung für falsch gehalten wurde. Es gäbe keine „einfachen Esperantisten“, sondern nur Anfänger, Fortgeschrittene und perfekte Esperantisten. Durch die Lektüre von *der esperantist* erhöhe sich das Niveau der Abonnenten. Da man mit dem Ausland konkurrieren müsse, sei ein hohes Niveau gefragt. Göpels Anforderungen in Bezug auf das Prüfungssystem seien zu hoch gegriffen und würden die Zahl von Kandidaten zunichte machen. Flüssig und korrekt Esperanto zu sprechen vermögen nur Sprach-Talentierte.[99]

In dieser Zeit erschien, in Westdeutschland, die Eo-Übersetzung von Bölls ‚Die verlorene Ehre der Katharina Blum’, die in *der esperantist* angekündigt wurde.[100] Zum Thema Übersetzen schrieb die Redaktion: „Die Ausbildung und ständige fachlicher Weiterbildung von guten Esperanto-Übersetzern in der DDR, die in der Lage sind, literarische Werke ins Esperanto zu übertragen, wird immer mehr zu einer dringenden Notwendigkeit. Wir schlagen daher vor, dass sich alle literarisch aktiven Esperantisten in einer Interessengruppe zusammenschliessen und in engen Erfahrungsaustausch treten. Alle Interessenten, die an der Mitarbeit in einer solchen Gruppe interessiert wären, mögen sich an den Zentralen Arbeitskreis Esperanto wenden.“

Im April 1978 fand in Ahrenshoop ein internationales Interlinguistik-Seminar mit folgenden Referenten und Referaten statt: Dr. D. Blanke (DDR): Wissenschaftliche Beschäftigung mit Plansprachenproblemen und mit der Eo-Bewegung[101]; Dr. Arpad Ratkai (H): System der internationalen Sprach-Benutzung; Dr. Jerzy Leyk (PL): Soziologie der Sprache, Soziolinguistik, Interlinguistik; Ing. A. Münnich (H): Methoden der Einschätzung und des Vergleichs allgemeiner Plansprachen; Dr. Jiri Jermar (CS): Einige ethnologische Probleme und Interlinguistik; A. Ratkai: Probleme der Erforschung der Geschichte der Bewegung; lic. Marinko Givoje (YU): Probleme der Dokumentation, Information und Bibliographie auf dem Gebiet der Interlinguistik und Esperantologie; Dr. Istvan Szerdahelyi/H: Linguistische Beschreibung des Eo; J. Leyk: Modell der lexikal. Formen des Eo; D. Blanke: Vergleich von Ethnosprache und Plansprache; verschiedene Referenten (S. Gugev/BG, J. Jermar, D. Blanke, Dr. I. Szerdahelyi/H, M. Givoje, Mag. Jerzy Uspienski/PL, Dr. F. Bociort/R sprachen über die Interlinguistik in ihren Ländern oder hielten weitere Referate (A. Boia/R, T. Vasko/H, L. Fortsch/CS, A. Mathe/H, O. Haszpra/H, J. Kavka/CS, V. Barandovska/CS, E. Krause/DDR, V. Falkenhahn u.a.) In einer Resolution stellten die Teilnehmer fest, dass das Interesse für die Interlinguistik in den letzen Jahren gestiegen sei, dass es aber gravierende Mängel v.a. auf dem Gebiet der Organisation und Information gäbe. Eingedenk dessen, dass interlinguistische Forschungen für die Lösung des Sprachenproblems auf der Welt eine grosse Bedeutung hätten, sei es notwendig, die diesbezügliche wissenschaftliche Arbeit weiterzuentwickeln. Die Sprache Esperanto sei bei den sprachlichen Bedürfnissen auch im wissenschaftlichen Bereich nach den gemachten Erfahrungen am geeignetsten, wurde behauptet.[102]

Dr. Jürgen Scharnhorst vom Zentralen Institut für Sprachwissenschaft an der Akademie der Wissenschaften der DDR schrieb in einem in der Revue *Sprachpflege* erschienenen Kurzbeitrag, dass Esperanto in der DDR wie in den anderen sozialistischen Staaten sozusagen zum Fremdsprachenunterricht gehöre, da die Zahl derer, die Esperanto lernten, ständig ansteige. Der ZAKE interpretierte diese Erwähnung dahingehend, aber wohl etwas zu stark idealisiert, so dass die

[99] M.E. war die Intervention Göpels gerechtfertigt.

[100] Die Esperanto-Übersetzung des westdeutschen Rikardo Ŝulco (Richard Schulz) wurde vom ZAKE als schlecht qualifiziert. Zweimal habe der ZAKE sich bemüht, dem Verlag die Übersetzungsmängel aufzuzeigen und vorgeschlagen, das Buch nicht zu publizieren. Der Leipziger Verlag habe in Zusammenarbeit mit dem Verlag Bleicher das Buch dann trotzdem publiziert. Der ZAKE schreckte nicht davor zurück, sich auch schroff in andere Veröffentlichungen einzumischen (z.B. in Bezug auf einen Artikel über Interlingua in der Magdeburger Zeitung *Volksstimme*), wo er der Ansicht war, dass es sich um „wissenschaftlich inakzeptable Thesen“ handle, ohne auszuführen, um was es überhaupt ging.

[101] Nichtoffizielle deutsche Übersetzung der Referatsthemen aus dem Eo von A. Künzli.

[102] Esperantisten und Interlinguisten waren immer wieder von der Idee überzeugt, mittels Esperanto das sogenannte „weltweite Sprachenproblem“ lösen zu können.

Sprachwissenschaftler in der DDR sich an die Tatsache gewöhnt hätten, dass Esperanto zur „Sprachsituation“ in der DDR gehöre.[103]

1978 fand auch das erste neu organisierte Esperanto-Treffen anlässlich der Leipziger Frühlingsmesse, genannt IFER, unter der massgeblichen Organisation von Rolf Beau und unter dem Motto ‚60 Jahre Grosse Sozialistische Oktoberrevolution’ statt; dazu gehörte auch ein Abend zum Thema ‚Polnische Kultur – Teil der Weltkultur’ statt, an dem Teresa Nemere aus Toruń einen Vortrag hielt. Der sowjetische Vizekonsul Schepetov beehrte das Treffen mit seinem Vorbeischauen. Frau Vogel vom lokalen Kulturbundvorstand und Genosse Schödl vom ZAKE hielten eine Ansprache. Am nächsten Tag wurden das Georgi-Dimitrov-Museum, der Zoo und das Völkerschlachtdenkmal besichtigt. An dem von 106 Personen besuchten Treffen erschienen Gäste aus H, CS, PL, BRD, A und DDR. Ein gewisser H.A. Mann unterzeichnete den Kurzbericht. Beim ZAKE konnte ein neuer 30-minütiger Farbfilm über die DDR in Esperanto ausgeliehen werden. Ein kostenloses 12. Kaderseminar mit Jugendseminaren wurde in Wehsendahl bei Strausberg angekündigt.[104] Ferner wurde ein neues Buch von D. Blanke ‚mit dem Eo-Titel ‚Esperanto: Sprache, Bewegung, Unterricht’ mit Beiträgen von Isaev, Blanke, Bokarev, Nguyen van Kinh, K. Kalocsay, W. Gilbert, A. Balague, G. Holmkvist, A. Pettym V. Oljanov, D.B. Gregor herausgegeben.

An den 63. Esperanto-Weltkongress in Varna (Bulgarien) fuhren 100 DDR-Esperantisten und eine offizielle Delegation bestehend aus D. Blanke, R. Hahlbohm (Nachfolger von Graetz im Amt des ZAKE-Vorsitzenden), Hans Heinel, Siegfried Line und Werner Pfennig. 30-40 Personen aus der DDR fuhren individuell, wie es hiess. Die DDR wurde bei der Eröffnung offiziell vom DDR-Generalkonsul in Varna, Hanisch, vertreten.

Im Oktober 1978 fand im Restaurant Riga zu Rostock das 3. Zentrale Treffen der Esperantisten im Kulturbund der DDR mit 180 Teilnehmern (140 aus der DDR, 40 aus dem Ausland) statt. Die folgende Abschlusserklärung wurde dort verabschiedet (Auszug unter hauptsächlicher Berücksichtigung des politisch-ideologischen Teils):

I.

Wir, Teilnehmer des III. Zentralen Treffens, haben über den bisher erreichten Stand der Arbeit der Esperantisten im Kulturbund der DDR und über die Ziele unseres zukünftigen Wirkens beraten, wie sie sich aus den neuen Grundaufgaben des Kulturbundes sowie in Vorbereitung des 30. Jahrestages der Gründung der DDR ergeben.

Wir erklären als wichtigste Zielsetzung und Bedingung unserer Tätigkeit die weitere allseitige Stärkung der sozialistischen DDR und den verstärkten Kampf für Frieden, Entspannung und Abrüstung.

Wir begrüssen die vielseitigen Initiativen der UdSSR und der mit ihr verbündeten Staaten der sozialistischen Gemeinschaft für eine weltweite Abrüstung und die weitere Durchsetzung der Prinzipien der friedlichen Koexistenz.

Wir wenden uns energisch gegen die zunehmenden entspannungsfeindlichen Aktivitäten imperialistischer Kreise, die dazu dienen, erneut eine Atmosphäre des ‚Kalten Krieges’ zu schaffen sowie gefährliche Krisen herbeizuführen.

Wir verurteilen auf das entschiedenste den von der USA-Regierung geplanten Bau der Neutronenbombe sowie deren Stationierung in Europa. Wir versichern allen Völkern, die im antiimperialistischen Kampf stehen und um ihre Freiheit und Unabhängigkeit ringen, unserer festen Solidarität.

II.

In tiefer Übereinstimmung mit den vielfältigen Aktivitäten der Werktätigen[105] unserer Republik und des Kulturbundes zum 30. Jahrestags der Gründung der DDR[106] rufen wir alle Esperantisten auf, ihren

---

[103] Wenn ich mich richtig erinnere, habe ich in *der esperantist* übrigens nie einen Beitrag über die Minderheitssituation der sorbischen Sprache und der Sorben in der DDR gelesen.

[104] Unter den 18 Teilnehmern waren: D. Blanke, W. Pfennig, L. Schödl, H. Heinel, H. Sauerbrey, H. Scheffs, F. Ley. Dies zeigt, dass man unter sich war und kaum neue Aktivisten dazukamen. Der Kurzbericht war mit „Teilnehmer“ unterschrieben.

[105] Gerade hatte doch kürzlich ein Esperantist sich über die mangelnde Zuneigung des Kulturbundes gegenüber den Werktätigen beklagt...

[106] Interessant: Der Name des Staates wurde nicht mehr in voller Länge ausgeschrieben wie noch unter Graetz.

spezifischen Beitrag zur Realisierung der vom IX. Bundeskongress des Kulturbundes beschlossenen Grundaufgaben zu verstärken.
(...)

III.
Es gilt, die uns gestellten Aufgaben in noch bessserer Qualität als bisher zu lösen. Um das zu erreichen, ist es notwendig, dass alle Esperantisten und ihre Leistungen
- auf der Grundlage der Weltanschauung der Arbeiterklasse ihr Wissen über die politischen und ideologischen Hauptfragen unserer Zeit ständig vertiefen, noch besser in das Wesen der verstärkten Klassenauseinandersetzung zwischen Imperialismus und Sozialismus eindringen und die Einheit von sozialistischem Patriotismus und proletarischem Internationalismus weiter ausprägen.
(...)“

Aber auch Ludwig Schödl, stellvertretender Vorsitzender des ZAKE, erhielt die Gelegenheit, sich als profilierter Scharfmacher[107] an dem Treffen mit einem Referat zu qualifizieren – hier ein Auszug:

„Seit dem IX. Parteitag sind gute zwei Jahre ins Land gegangen, und wir befinden uns fast auf der Hälfte der Wegstrecke zum X. Parteitag. Ein wichtiger Abschnitt ist dabei zweifelsohne das grosse Jubiläum, das unsere Republik im nächsten Jahr begehen wird: Der 30. Jahrestag der Gründung unseres Staates.

Der IX. Parteitag war ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte unseres Volkes: Unsere Partei beschloss ein neues Programm, das die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR beinhaltet, mit dem Ausblick auf den Aufbau des Kommunismus.

Der Kulturbund der DDR beriet auf seinem IX. Bundeskongress im September 1977 seinen zukünftigen Platz in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Es wurden neue Grundaufgaben verabschiedet, Grundaufgaben, zu deren Realisierung alle Bereiche der Organisation mit der ganzen reichen Vielfalt ihrer Aktivitäten aufgerufen wurden.

Die gesamte Tätigkeit der Freunde der internationalen Sprache Esperanto kann sich nur in vollem Masse unter friedlichen und normalen internationalen Beziehungen vollziehen. Bedingungen einer zunehmenden Entspannung der internationalen Beziehungen wirken sich auch auf unsere Tätigkeit positiv aus. In einer Atmosphäre von imperialistischen Störmanövern und Belastungen der politischen Beziehungen zwischen den Staaten haben auch die Esperantisten wenig Möglichkeiten, für ihre humanistischen Ideale zu wirken. Leider müssen wir feststellen, dass sich imperialistische Kreise in der letzten Zeit verstärkt bemühen, die Erfolge der Entspannungspolitik in Frage zu stellen und neue Runden im Wettrüsten einzuleiten. Es wird deutlich: Die Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus hat an Intensität weiter erheblich zugenommen. Das wissen wir Esperantisten. Das erhöht unsere Verantwortung als Staatsbürger und als Internationalisten.“

In diesem Referat wurde auch mit Ivo Lapenna abgerechnet, der die UEA verliess und eine eigene, „neutrale“ Esperanto-Bewegung schuf:

„Die DDR-Esprantisten arbeiten in vielfältiger Weise mit der Weltfrieden-Esperantisten-Bewegung (MEM), im Esperanto-Weltbund (UEA) und im Jugend-Esperanto-Verband (TEJO), Verbände, die eine positive Arbeit leisten und von der internationalen Realität ausgehen.

Das gleiche kann man allerdings nicht behaupten von der sogenannten ‚Neutralen Esperanto-Bewegung’ (NEM), die sich 1974 aus antikommunistisch orientierten Anhängern des abgewählten ehemaligen Präsidenten des Esperanto-Weltbundes, Prof. Lapenna, gebildet hat.[108] Diese Gruppierung widerspiegelt überraschend genau die Taktik und Aktionsweise der sattsam bekannten antikommunistischen und antisowjetischen Giftküchen westlicher Prägung. Da gibt es ‚Manifeste für Frieden und Humanismus’, die einen ‚humanistischen Internationalismus’ dem ‚proletarischen Internationalismus gegenüberstellen.[109] In ihrer Zeitschrift *Horizonto* und auf Konferenzen hetzt diese

[107] In einem Interview mit Bendias (2011) beschreibt Blanke Schödl, Direktor einer Oberschule in Neuruppin, als „unantastbaren Arbeiterveteran“, den „die Genossen sich nicht trauten“ zu kritisieren oder ihm zu widersprechen.
[108] Lapenna wurde nicht abgewählt. Noch vor einer Wiederwahl entschied er sich, seinen Rücktritt anzukündigen, um einer drohenden Niederlage im voraus zu entgehen.
[109] Auch Lapenna redete in den 80er Jahren von einem „humanistischen Internationalismus“ („humaneca internaciismo“), wobei er damit die humanistischen Ideen und Anliegen Zamenhofs meinte (Homaranismus, interna ideo usw.) - (s. Minnaja, C.: Eseoj memore al Ivo Lapenna 2001, ab S. 285), die, wie bereits an anderer Stelle gezeigt, von DDR-Esperantisten wie Graetz und Blanke bekämpft wurden.

Gruppe gegen die sozialistischen Länder und erfindet kommunistische Komplotte in der Esperanto-Bewegung und anderes mehr.[110]“
(...)

Zum Selbstverständnis der Esperantisten und des Esperanto aus ZAKE-Sicht:

„Es ist dennoch notwendig, immer von neuem zu begreifen, dass ein Esperantist nicht notwendigerweise und quasi automatisch Internationalist und sozialistischer Patriot ist. Nur auf den festen Positionen des Marxismus-Leninismus, die es immer wieder neu zu erringen gilt als bewusste Staatsbürger handelnd, werden wir die reichen humanistischen Bildungs- und Erziehungswerte erschliessen können, die in der Beschäftigung mit dem Esperanto liegen, und diese zur eigenen Freude und zum Nutzen der Gesellschaft voll erschliessen.
Wir müssen weiterhin scheinbar eine banale Feststellung treffen: Esperanto ist nicht Selbstzweck, sondern ein *Kommunikationsmittel*. Nur in *ihrer* praktischen Anwendung für die Gestaltung internationalistischer Beziehungen realisiert sich der Wert dieser Sprache.“

Ewig getrieben von einem fanatischen Missions- und Rechtfertigungseifer, wurde des Weiteren festgestellt:

„Es wäre zu wünschen, wenn auf Bezirks-, Kreis- und Gruppenebene noch mehr originelle Formen der internationalen Information über die DDR gefunden würden.“
„Zwar gibt es Erfolge in der Jugendarbeit, doch kann das Erreichte nicht befriedigen.“
„Das sprachlich-fachliche Niveau unserer Esperantisten hat an Qualität gewonnen. Dennoch gilt es, auch auf diesem Gebiet noch viel zu tun.“
„Der originelle Beitrag, der vom ZAKE auf dem Gebiet der Interlinguistik und Esperantologie geleistet wird, findet nicht nur zunehmend in der DDR, sondern auch in erheblichem Masse im Ausland Anerkennung.“

Fazit:

„Ausgehend von unseren sozialistischen Zielen und Wirkungsmöglichkeiten in der DDR haben wir guten Grund zur Freude und Befriedigung und werden die Kraft finden, unsere Arbeit auf die erforderliche Höhe der neuen Aufgaben zu heben.“

Amüsant erscheint ein Detail im Bericht über das Treffen: Am ‚Abend des Kennenlernens’ des 13. Oktober sei die Musik „etwas zu laut“ gewesen. Das Treffen wurde routinemässig als „voller Erfolg“ verkauft. Es sei schwierig, „einen Mangel bei der Organisation zu finden“, hiess es. Und: „Alles ging akkurat im Minutentakt nach einem präzisen Plan sozusagen wie eine Uhr“. Der ZAKE-Vorsitzende Rudolf Hahlbohm war aus gesundheitlichen Gründen abwesend und befand sich in einem „Kurort“.[111] Sodass D. Blanke als zentrale, starke Führungsfigur auftreten konnte. Es war Hans Heinel, Mitglied des ZAKE-Präsidiums, der sich in der Abschlussveranstaltung bereits jetzt als wahrscheinlicher Nachfolger Hahlbohms (1981) positionieren konnte. Der Bericht war mit „Teilnehmer“ unterzeichnet. Um „verdienstvolle“ Esperantisten auszuzeichnen, erfand der ZAKE ein „Ehrenabzeichen“, das an folgende Personen verteilt wurde: Otto Bässler, Helmut Fuchs, Werner Habicht, Paul Köster, Werner Plate, Richard Rabenalt, Walter Röhner, Ludwig Schödl, Ernst Schonert, Ilse Serowy, Erich Würker. Das SED-Zentralorgan *Neues Deutschland* veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 2./3.12.1978 auf S. 16 den „umfangreichsten Artikel über Esperanto“, der jemals in dieser Zeitung erschienen war.

---

[110] Diese einseitige Aussage bedürfte eines ausführlichen Kommentars, auf den hier aus Platz- und Relevantsgründen verzichtet wird. Es ist richtig, dass Lapenna als Jurist Aspekte des Sowjetkommunismus, v.a. des Sowjetrechts, kritisierte, was von der DDR natürlich nicht goutiert werden konnte.

[111] Am 2.1.1980 wurde Hahlbohm 70-jährig und erhielt die Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold. Hahlbohm war Maler und Grafiker, leitete ein Puppentheater und arbeitete als wissenschaftlicher Berater im Museum für Deutsche Geschichte. Nach eigenen Aussagen vernahm Hahlbohm in seiner Kindheit etwas über Plansprachen. Damals gehörte er dem „Freidenker-Verband“ an (auf Eo wurde dies mit „Ateisto-Asocio“ wiedergegeben). Anfang der 20er Jahre hörte er von Ido. In der Zeit als Mitglied der Gewerkschaftsjugend und der Kommunistischen Jugendvereinigung Deutschlands lernte er Esperanto (1928). Während der Weltwirtschaftskrise begann er durch Europa zu wandern und konnte v.a. in „südlichen“ Ländern seine Eo-Kenntnisse vervollständigen. 1933 kam er ins KZ Sachsenhausen (der Grund seiner Einlieferung wird nicht genannt). Ein Jahrzehnt später fand er sich als Kriegsgefangener in einem Lager in Mittelengland wieder, wo er einen englischen Esperantisten kennenlernte. Nach seiner Rückkehr in die SBZ schloss er sich der SAT an und nahm 1948 am SAT-Kongress in Amsterdam teil. Die Landesgrenzen habe er nachts überschritten. Später hielt er sich beruflich (Puppentheater) in Bukarest auf, wo er erneut den Kontakt mit Esperantisten suchte. In Berlin fand er den Kontakt mit Esperantisten wieder, mit denen er den ZAKE gründete und 1977-81 dessen Vorsitzender war. (*der esperantist* 5/1985, S. 99). Hahlbohm war Mitglied des UEA-Komitees und Delegierter für Tourismus in Ostberlin. Hahlbohm war auch ein leidenschaftlicher Segler und begeisterter Naturfreund. Er starb am 5.1.2005.

In *der esperantist* 93/1979 wurden die Neujahrsbotschaft des UEA-Präsidenten Humphrey Tonkin, ein Telegramm von und an Romesh Chandra, Präsident des Weltfriedensrates, und der berühmte Brief des russischen Schriftstellers L.N. Tolstoj an die Esperantisten von Woronesch vom 27.4.1894 sowie ein Bericht über einen Interlinguistik-Anlass in Timişoara (R) veröffentlicht. Esperanto war in Rumänien quasi verboten, daher wurde jede Information aus diesem verschlossenen Karpatenland, wo Prof. Bociort, Dr. Apreotesei, Prof. Boia und C. Dominte den Kern der Interlinguisten in Rumänien bildeten, mit Interesse auch von den Interlinguisten und Esperantisten ausserhalb des Ostblocks zur Kenntnis genommen.

Am 13. Interlinguistik-Seminar in Ahrenshoop des Jahres 1979 hielt D. Blanke einen Vortrag über „Sektierertum in der Esperanto-Bewegung.[112] Und anlässlich der 7. Vollsitzung des ZAKE in Schwerin verurteilte der ZAKE die „perfide Aggression Chinas gegen die Sozialistische Republik Vietnam“. Hoppla!

Aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Erklärung der Universellen Menschenrechte wurde in *der esperantist* 94/1979 ein Artikel aus der Zeitschrift *Einheit* in Eo-Übersetzung gebracht. Sein Ziel war vor allem, mit dem Zeigefinger auf die prekären Verhältnisse der Menschenrechte in Südafrika, Afrika, Chile und Nicaragua zu zeigen. Der Staat habe selbst über den Kontrollmechanismus zu entscheiden, der die Einhaltung der der Rechte und Pflichten garantiere, hiess es in der Belehrung – in der DDR sei dies die Aufgabe der „Volksvertreter“. Ferner wurde Art. 48,49 der UdSSR-Verfasung zitiert, die ein „Recht auf Kritik“ gewährt. Es sei aber nicht die Aufgabe der UNO, sich in den Prozess der Staaten einzumischen, um die Bürgerrechte zu garantieren, ja nach Art. 7, Abs. 7, und gemäss UN-Resolution 20/2131 von 1965 habe die UN überhaupt kein Recht, sich direkt oder indirekt in die inneren und äusseren Angelegenheiten eines Staates einzumischen oder auch nur mit Einmischung zu drohen. Die kleine DDR, quasi ein weisser Fleck auf der Weltkarte, ein politisches und geostrategisches Ärgernis in Europa und eine überhebliche Diktatur des abgewirtschafteten Ostblocks, in der das Recht schon lange in Unrecht umgeschlagen war, erdreistete sich, der UN den Tarif durchzugeben![113]

Am 64. Esperanto-Weltkongress in Luzern (Schweiz) wurde der ZAKE erneut (bzw. nur noch) von Blanke und Hahlbohm offiziell vertreten. Bei dieser Gelegenheit wurde der Landesverband Chiles in den Weltbund aufgenommen, obwohl niemand aus diesem Land selbst in Luzern zugegen war. Im gleichen Jahr wurde in Moskau im Rahmen der SSOD endlich die Vereinigung Sowjetischer Esperantisten mit M. Isaev als deren Präsident und in Kuba die Vereinigung Kubanischer Esperantisten gegründet. Und in der DDR erschien eine weitere Sondernummer der Zeitschrift *Paco,* deren Beiträge völlig einseitig im Sinne der Ostblockpolitik abgefasst waren. Die Esperanto-Bewegung des Ostblocks machte galoppierende Fortschritte. Und 1979 erhielt schliesslich auch Erich Honecker selbst die Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold anlässlich eines Empfangs der Kulturbund-Grössen bei ihm. Der Kommentar in *der esperantist* lautete wie folgt*:* „Der Generalsekretär (...) drückte in seinem Referat eine sehr hohe, positive Beurteilung der vielseitigen Arbeit des Kulturbunds aus. Und wenn er dies tat, so hatte dies nicht nur für einen Teil des Kulturbunds Gültigkeit, sondern für den gesamten, also auch für die Esperantisten.“ Schon seit langem seien die Zeiten vorbei, in denen im Kulturbund der Wert der Esperanto-Tätigkeit bezweifelt wurde. Dort würden die Esperantisten als seriöse Leute und nicht als Fanatiker und Sektierer (sic) in Erscheinung treten, hiess es weiter. Man könne sagen, dass die „wenigen“ (sic) Esperantisten in der DDR einen bemerkenswerten Haltungswechsel durch alle Sphären der Gesellschaft erreicht hätten. Gleichzeitig wurde darüber berichtet, Leonid Breschnew habe angekündigt, vom Territorium der DDR 20’000 Soldaten abzuziehen. Die Friedensinitiative des Sowjetführers, die auch den Abzug von Mittelstreckenraketen aus den westlichen Gebieten der UdSSR beinhaltete, wurde von Rudolf Zimmermann begrüsst. Gleichzeitig stiess er sein Unverständnis aus, dass die NATO dennoch beabsichtigt, neue modernste Raketensysteme gegen den Ostblock aufzustellen. Ende September 1979 hielt D. Blanke anlässlich eines einschlägigen Treffens (die Hälfte der 225 Teilnehmer stammte aus BG, CS, H, PL, R) in Meissen eine Festansprache anlässlich des 30. Bestehens der DDR. Die Kämpfer gegen Faschismus und Imperialismus, für ein sozialistisches Deutschland, würden ihre Idee heutzutage in der DDR verwirklicht sehen, sagte er zu Beginn seines Vortrags. Dann folgte eine

[112] Leider liegt mir der Text dieses Vortrags nicht vor.

[113] Dass die DDR ihre eigenen Bürger durch ihre Grenzbefestigungen daran hinderte, ihr Land zu verlassen und damit die Menschenrechte fundamental verletzte, wurde in *der esperantist* freilich nicht erwähnt.

Würdigung Rudi Graetz' und ein Selbstlob an die Adresse des ZAKE, der eine wichtige Meilensteinarbeit mit gesamtrepublikanischer Bilanz geleistet habe. Der Kulturbund würde massgeblich zur Herausbildung von sozialistischen Persönlichkeiten beitragen. Johannes R. Becher wurde lobend erwähnt.[114] Von den Vietnamesen, von humanistischen Idealen, von der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, vom Empfang durch Honecker, (in dieser Reihenfolge) war die Rede. Zum X. SED-Parteitag werde es nicht lange dauern und es werde dann auch der X. Kongress des DKB organisiert. In den Reihen der Esperantisten müsse das politisch-ideologische, sprachliche und fachliche Niveau erhöht werden, der „internationalistische und sozialistische Inhalt" müsse jede Gruppe „erreichen" und jede Gruppe „beeinflussen", die Kontakte mit den Esperantisten der Bruderländer müssten vertieft, der Friedenskampf und die Solidarität müsste verstärkt werden. Ausserdem müsse eine gewisse „Verschlossenheit", die „Isoliertheit" in unseren Gruppen ernsthaft überwunden werden. Ohne mehr Quantität erreiche man keine bessere Qualität. Die Jugend werde

---

[114] Die wahre Biographie Bechers ist ungewöhnlich und konnte in *der esperantist* freilich niemals präsentiert werden. Sie widerspiegelt ein schwieriges Leben: Geboren 1891 in München als Sohn eines Oberlandesgerichtspräsidenten, begann Becher sich nach dem Abbruch des Studiums als freier Schriftsteller mit expressionistischen Gedichten zu profilieren. Frühe Lebenskrisen (1910: Tötung der Freundin und eigene Verletzung bei einem misslungenen Doppelselbstmord und Klinikaufenthalte wegen Morphiumabhängigkeit im 1. WK) führten ihn 1923 endgültig in die KPD, der er schon 1919 beigetreten war. Eine Phase der Gottsuche führte ihn von ihr jedoch wieder weg. 1933 wurde er ins Exil in die UdSSR genötigt, wo er unter dem Stalinismus litt und mehrere Suizidversuche unternahm. 1945 kehrte er mit der Gruppe Ulbricht nach Deutschland zurück. In der SBZ/DDR wurde er zum führenden Kulturpolitiker, begründete den Aufbau-Verlag und gewann für die Zusammenarbeit mit der Hilfe der SMAD auch bürgerliche Schichten. Er trat für die Wiederherstellung der deutschen Einheit ein und schuf 1949 den Text der DDR-Nationalhymne ‚Auferstanden aus Ruinen'. 1954 wurde er DDR-Kulturminister. Nach der Verhaftung des Leiters des Aufbaus Verlages Walter Janka hatte Becher sich für diesen bei Ulbricht eingesetzt, zu dem Becher ein besonderes Verhältnis pflegte, das von Gönnerhaftigkeit und Kalkül Ulbrichts und grotesker Schmeichelei Bechers gekennzeichnet war. Kennengelernt hatten sich die beiden in der SU, wo beide die stalinistischen Säuberungen mit Glück du Schläue überlebten. Trotz öffentlicher Huldigung und Unterwerfungserklärungen seitens Becher blieb das Verhältnis zwischen ihnen äussest zwiespältig. Becher war immer wieder hin- und hergerissen zwischen Faszination für die Theorie des Sozialismus einerseits und niederschmetternder Realität in der DDR andererseits. Aber Ulbricht setzte ihn ständig unter Druck, damit er sich eindeutig zu seiner Politik bekenne. Während Becher in der Phase des ‚Tauwetters' (um 1956) sich öffentlich für eine kulturpolitische Öffnung einsetzte, verfolgte Ulbricht den gegensätzlichen Kurs und ging mit harten Bandagen gegen die Intellektuellen der DDR vor. So beschwerte sich Becher bei Schirdewan über die geistige Drangsalierung Jankas und anderer und sagte ihm, dass er in die SU emigrieren wolle. Dies dem Todfeind Ulbrichts mitzuteilen war sein Kardinalfehler. Ulbricht liess Becher sofort fallen. Dieser Situation schien „Freund" Becher aber nicht gewachsen. Die Missachtung durch Ulbricht konnte er kaum ertragen. Mit höchst geschmacklosen Gedichten und Huldigungen auf den SED-Chef und mit einer lobhudelnden Biografie über den DDR-Diktator zu dessen 65. Geburtstag bemühte sich Becher, das Vertrauen des krankhaft misstrauischen und nachtragenden Ulbricht vergeblich wiederzugewinnen. Am 10.9.57 schrieb er einen langen Brief an das Politbüro, in dem geschrieben stand, dass man ihn aus seinen Ämtern und Funktionen entlassen möge. Gegen Ende seines Lebens war Becher zur Einsicht gekommen, dass die Politik sein Dichten ruiniert habe. Danach war er bis zu seinem Tod am 11.10.58 ohne jeden politischen Einfluss und spielte in den Auseinadersetzungen in der SED-Führung, die sich in diesen Jahren nach stalinistischem Vorbild hauptsächlich mit der Ausschaltung von Kritikern befasste, keine Rolle mehr. Nach seinem Tod sorgte Ulbricht dafür, dass das Werk Bechers nach seinem Gusto interpretiert wurde. Als zu Bechers 70. Geburtstag im Mai 1961 vom Deutschen Kulturbund die Johannes-R.-Becher-Medaille in Gold gestiftet wurde, war Walter Ulbricht der Erste, der diese Auszeichnung erhielt. An der Verleihung wurde Becher als „grosser Dichter der deutschen Nation" und als „wirklich lieber, guter Freund" Ulbrichts gepriesen. Dies hinderte Ulbricht nicht daran, einige Jahre später gegen Bechers Witwe Lilly barsch vorzugehen, als diese begann, bei der Interpretation von Bechers Werk von Ulbrichts Sinn abzurücken. (s. M. Behnen: Lexikon der deutschen Geschichte 1945-1990, Kröner 2002, S. 58, und M. Frank: Walter Ulbricht, S. 262, S. 283ff.). Von seinen Kritikern wurde Becher belächelt oder sogar gehasst. 1947 schrieb der DDR-Schriftsteller Stephan Hermlin (eigt. Rudolf Leder) über Becher Folgendes: „Tragisch ist der Fall einer der bedeutendsten Lyriker des heutigen Deutschlands, der Fall des Johannes R. Becher. Sein letzter Gedichtband (‚Heimkehr', Aufbau-Verlag, Berlin) beweist neuerlich, dass Becher in seiner von sehr ernsten politisch-ästhetischen Motiven bestimmten Erneuerung, die er seit etwa fünfzehn Jahren unternommen hat, über jedes mit seiner hohen dichterischen Begabung verträgliche Ziel hinausgeschossen ist. Dieser Fall ist sehr kompliziert und erfordert eine gründliche Auseinandersetzung. Es liegt aber unleugbar der Beweis vor, dass die Bemühung um einen neuen Realismus hier die Substanz und Eigengesetzlichkeit des Lyrischen zerstört hat: Becher ist in neo-klassizistischer Glätte und konventioneller Verseschmiederei gelandet. Er hat eine politisch richtig gestellte Aufgabe mit dichterischen Mitteln falsch gelöst." Hermlin widerrief dieses Urteil ein Jahrzehnt später demütig. (s. Marcel Reich-Ranicki: Ohne Rabatt. Über Literatur aus der DDR. Dtv 1993. S. 102f.). Karl Wilhelm Fricke, ein ostdeutscher Journalist, der 1955 von der Stasi nach Ost-Berlin entführt wurde und lange Zeit in den Gefängnissen von Berlin-Hohenschönhausen, Brandenburg-Görden und Bautzen II in Einzelhaft zubrachte und erst 1959 aus der Haft entlassen wurde, bezeichnete Becher als „charakterlich minderwertig". (s. Karl Wilhelm Fricke: Der Wahrheit verpflichtet. Texte aus fünf Jahrzehnten zur Geschichte der DDR. Berlin 2000, S. 29). Was Walter Janka über Becher geschrieben hat s. in Schwierigkeiten mit der Wahrheit 1989, nachzulesen.
Der SED/DDR-Personenkult um Becher wurde von GDREA und *der esperantist* übernommen. Der DKB liess, wie im Text gezeigt, verdiente Kulturschaffende regelmässig mit der ‚Johannes-R.-Becher-Medaille', der höchsten Auszeichnung, die er zu vergeben hatte, auszeichnen. Auch zahlreiche Esperantisten erhieleten diese Medaille.

gebraucht. Es muss ein Konzept ausgearbeitet werden, um in dieser Sphäre Fortschritte zu machen. Wir brauchen mehr Kader, mehr Funktionäre und mehr Pädagogen, die das Niveau des Esperanto-Unterrichts heben. Wir brauchen gut ausgebildete Interlinguisten und Esperantologen (Blanke blieb mehr oder weniger der einzige aktive in der DDR), wir brauchen literarische Talente und Künstler. Das ZAKE-Ehrenabzeichen erhielten in diesem Jahr Erich Wald (Dresden), Oskar Walter (Zittau), Otto Zschietzmann (Riesa), Elli Rühle (Meissen), Arthur Mildner (Pirna) und Willi Launer (Görlitz), Hildegard Sindelahr (Rostock), Hans-Joachim Borgwardt (Stralsund), Rudolf Burmeister (Karl-Marx-Stadt), Harry Dost, Alfred Ehrlich, Werner Haupt, Alfred Müller (alle K.-M.-Stadt), Rudolf Eichler (Schwarzenberg), Philipp Grimm (Ellefeld), Fritz Hagemann (Raschau), Paul Straach (Netzschkau), Paul Thomas (Auerbach), ferner auch Rudolf Hahlbohm, Karl Schulze (+1983) und E.-D. Krause.[115] Von Sergej Titov, dem Astronauten-Vater, erhielt der ZAKE ein Grusstelegramm. Auch in Potsdam fand ein Esperanto-Treffen anlässlich des DDR-Jubiläums statt, an dem Blanke erneut auftrat. Der ZAKE stellte einen Tonbanddienst zur Verfügung (Leiter: Klaus-Dieter Dungert); darin enthalten waren etwa Anna Seghers ‚Der Ausflug der toten Mädchen' in Esperanto-Übersetzung oder Referate von Eo-Grössen wie Tonkin, Isaev, Waringhien, Graetz, Bokarev, Szerdahelyi, Haszpra, Mathe, Fritsch, Blanke und Kolker.

1979 relativierte Blanke den Erfolg des Esperanto in der DDR wie folgt: „In der DDR existiert bisher noch keine institutionalisierte kontinuierliche wissenschaftliche Arbeit zu plansprachlichen Fragen, selbst wenn in der letzten Zeit eine Vielzahl von Beiträgen publiziert wurde und auch die erfolgreiche Verteidigung einer Dissertation an der Humboldt-Universität stattfand."[116] Die Bemühungen, in der DDR mit Esperanto etwas ‚Höheres' zu erlangen, mussten somit inoffiziell als gescheitert erklärt werden, trotz einer beispiellosen Anbiederung des ZAKE an das Staat und Partei.

der esperantist in den 1980er Jahren

Die 80er Jahre begannen in *der esperantist* mit einem politischen Donnerschlag.
In der folgenden Erklärung des ZAKE, das auf der Frontseite erschien, hiess es:
„Wir Teilnehmer der 10. erweiterten Tagung des Zentralen Arbeitskreises Esperanto, die wir die im Kulturbund der DDR organisierten Esperantisten repräsentieren, bringen unsere Sorge zum Ausdruck über die Verschärfung der internationalen Lage, die von den USA und anderen NATO-Staaten herbeigeführt wurde.
Wir sehen in den NATO-Beschlüssen von 1978 und 1979, der Sabotierung des SALT-II-Abkommens, in der Olympia-Boykotthetze und in den verschiedenen jüngsten Massnahmen der Carter-Administration sowie anderer NATO-Staaten den gefährlichen Versuch, die Politik der friedlichen Koexistenz, der Abrüstung und Entspannung zu torpedieren. Diese Machenschaften richten sich gegen die Interessen aller Völker und aller friedliebenden Menschen.
Wir erklären unseren festen Willen, die von der Sowjetunion initiierte und konsequent verfolgte Friedenspolitik mit all unseren Kräften und den spezifischen Möglichkeiten der internationalen Sprache Esperanto zu unterstützen und einen wirksamen Beitrag zur Stärkung der weltweiten Friedensbewegung zu leisten."

1980 erschien die hundertste Ausgabe von *der esperantist* – Gelegenheit, Bilanz zu ziehen. Was die Verteilung des Inhalts zwischen 1975 und 1978 betraf, wurde den Lesern die folgende Kalkulation präsentiert:
Grundlegende politische und fachliche Materialien für die Esperantisten der DDR – 33,6%
Wissenschaftliche, fachliche und methodische Materialien – 14,5%

---

[115] Die Vergabe des ZAKE-Ehrenabzeichens entwickelte sich immer inflationärer: 1980 erhielten es Dutzende von Bundesgenossen, unter ihnen Dahlenburg, Falkenhahn und Pfennig. Blanke erhielt 1981 von Dr. Arpad Mathe eine Auszeichnung des Ungarischen Esperanto-Verbands für „die Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Esperantisten der DDR und Ungarns". Krause erhielt 1985 die Johannes-R.-Becher-Medaille in Silber, ebenfalls Rolf Beau.
[116] Blanke, D.: La lingvoscienco kaj planlingvoj. In: Blanke, D. (Red.): Esperanto. La internacia lingvo – sciencaj aspektoj. Kulturligo de GDR. Centra Laborrondo Esperanto. Berlin 1979, S. 32. (Übersetzung aus dem Eo von aK).

Beiträge antiimperialistischer und anderer gesellschaftspolitischer und aktueller Art – 8,3%
Esperanto in den sozialistischen Ländern und Probleme der Zusammenarbeit - 9,0%
Rezensionen, Literatur, Unterhaltung, Korrespondenzannoncen (615 aus 41 Ländern) – 18,1%

Das folgende Beispiel eines ganz persönlichen Leserbriefs von Hella Sauerbrey (+12.1981) hob sich vom übrigen teilweise unerträglichen Redaktionsstil einigermassen wohltuend ab:

„Von den Ergebnissen des IX. Kongresses des KB im vergangenen Jahr ausgehend, möchte ich einige für uns Esperantisten positive Schlussfolgerungen ziehen. Schlussfolgerungen, die sowohl jeden Einzelnen den Kulturbund als auch unsere Gesellschaft betreffen.
Es handelt sich um die Tatsache, dass wir Esperantisten unsere Interessen und Ideale verwirklichen können und dabei gleichzeitig an der Erfüllung der grundlegenden Aufgaben des KB mitwirken. Ich möchte hier nicht alle 10 Aufgaben berühren, sondern nur auf 2 eingehen, nämlich *Kulturaustausch* und *geistige Bereicherung und Persönlichkeitsbildung.* Kulturaustausch setzt friedliches Zusammenleben voraus – oder sollte man lieber umgekehrt sagen, dass friedliches Zusammenleben Kulturaustausch nach sich zieht? Nun – wie man es auch ausdrückt, beide Begriffe gehören zusammen – sie bedingen einander. Kulturaustausch bedarf aber eines Mittels. Das ist meistens das gesprochene und geschriebene Wort. Wir haben uns dieses Mittels schon oft bedient. Ich glaube, hier in diesem Kreise, wo sich unsere Aktivsten zusammengefunden haben, ist keiner, der nicht schon öfter an diesem Kulturaustausch mitgewirkt oder wenigstens Hilfestellung dafür geleistet hat. Ein effektives Beispiel des Kulturaustausches mit Hilfe des gedruckten Wortes ist die Herausgabe klassischer und neuzeitlicher humanistischer Literatur. (...) Ich denke auch an die DDR-Ausgaben von ‚Nackt unter Wölfen' und ‚Dreigroschenroman'. (...) Man sage nicht, ein Hobby diene nur zur Entspannung und Zerstreuung. Unbemerkt kann sich daraus geistige Bereicherung und Persönlichkeitsbildung ergeben. Das habe ich am eigenen Leibe – besser gesagt ‚Geiste' – erfahren. Nichts ahnend und wollend, habe ich vor 10 Jahren mal an Esperanto genascht. (...) Dieser wohl interessanten, aber mich noch nicht packenden Kostprobe folgte dann ein pädagogisches Seminar in Ungarn. Dort, in internationaler Gesellschaft, traf mich der zündende Funke. Zurückgekehrt, begann ich mich ernsthaft und systematisch mit Esperanto und speziell mit Esperanto-Literatur zu befassen. Mein ‚2. Opfer' war vietnamesische Literatur. (...) Ich sehe und beurteile heute Vietnam mit ganz anderen Augen als vor der intensiven Beschäftigung mit dieser Literatur. So hat sich mein Horizont allmählich erweitert. (...) Die Geschichte ist weitgehend eine Geschichte der Kontakte. Wir können mit Hilfe des Esperanto ein Kapitel hinzufügen. Nutzen wir das! Wir können damit die Friedenspolitik unseres Staates unterstützen! Briefwechsel ist eine von vielen Möglichkeiten. Er zwingt ausserdem dazu, unsere eigenen Verhältnisse und Probleme zu studieren, um den Briefpartnern erschöpfende Antworten auf ihre Fragen geben zu können. Das verhilft zu eigenen Erkenntnissen und Bekenntnissen. Wie vieles wird einem doch erst bewusst, wenn andere danach fragen und dadurch neue Denkanstösse geben.
Ich kann also abschliessend behaupten, dass Esperanto mir nicht nur neue Horizonte eröffnete, sondern mich auch zu politischem Denken und Handeln angeregt hat und ständiger Motor für bewusste Erkenntnisse war und ist. Diese weiterzugeben, ist mir Bedürfnis (...)."

Ein Beitrag befasste sich mit der „Persönlichkeitsformenden Wirkung des Esperanto". Dort wurde u.a. (die wohl absurde) Behauptung aufgestellt, dass „durch die Forderungen der sozialistischen Gesellschaft zur sozialistischen Persönlichkeit schon günstigere Bedingungen gegeben sind als unter kapitalistischen Umständen. Sozialistische Menschen lernen Esperanto auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsbeziehungen als unbedingte Vorbedingung für die Verständigung zwischen den Völkern, denn sie wollen zu ihr erfolgreich beitragen. Die Sprache Esperanto wird in dieser Zwischenbeziehung ein fortschrittlicher objektiver Faktor. (...) Esperanto ist nicht nur ein Mittel der Verständigung, sondern besitzt auch eine persönlichkeitsbildende Wirkung auf hohem Niveau." Bei der Umfrage, die ein gewisser Dr. der Pädagogie Hans-Joachim Hussner (1921-85) an der Technischen Hochschule Ilmenau im Jahr 1979 durchgeführt hatte, hatte man u.a. herausgefunden, dass die meisten Esperantisten sich zwar noch aus persönlichen Motivationen mit Esperanto befassten, dass sie aber auch eine stimulierende Rolle bei gesellschaftlichen Motiven empfänden. Ein Viertel der Befragten meinten, dass Esperanto alle Probleme zwischen den Völkern lösen könne. Fazit: „Unsere Persönlichkeit und unsere sozialistische Gesellschaft profitiert aus dieser interessanten Aktivität und deshalb sollten wir Esperanto lernen und anwenden." Als PS fügte der Redaktor die Fragen hinzu, die These, ob Esperanto immer und automatisch direkt der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft diene, sei zumindest diskutabel.

1980 startete der Redaktor von *der esperantist* eine aus acht Teilen bestehende Serie zum Thema ‚Information und Argumentation', in der er seine weitgehend persönlich geprägten Ansichten schulmeisterlich zum Besten gab. Im Folgenden werde ich die bezeichnendsten Argumente reflektieren.

Eingangs stellt der Autor verschiedene ideologisch basierte Konzepte, die die Esperanto-Propaganda beeinflussten, vor: Während die UEA Esperanto als „diskriminationslose internationale Sprache" anpreise, verwende sie MEM im Friedenskampf. Die Anhänger der SAT würden „kurioserweise" meinen, dass es für eine gerechte Weltordnung die Abschaffung der Nationen und deren Sprachen braucht, um eine Art Welt-„Sozialismus" herbeizuführen. Ferner liest man: „In vielen sozialistischen Ländern, wo die Esperanto-Bewegung schon mehr oder weniger in der Gesellschaft integriert ist und als nützlicher kulturpolitischer Faktor betrachtet wird, hat die Information über Esperanto sicher einen anderen Akzent als in den nichtsozialistischen Ländern, wo die Esperanto-Bewegung einen tieferen Grad der gesellschaftlichen Anerkennung hat und wo übrigens die Reklame eine grosse Rolle spielt."[117] Bei der Betrachtung von Plansprachen spielten noch abergläubische Konzepte über die Verbindung der Sprache mit einer ‚nationalen Seele' eine Rolle. Wegen der Existenz „kosmopolitischer Sekten" in der Esperanto-Bewegung verbinde man die Ziele der Eo-Bewegung mit denen von „ihren unwichtigen sektiererischen Teilen". Einige, vor allem marxistische Funktionäre, würden Esperanto mit der Theorie Stalins von der in ferner Zukunft mit den Nationalsprachen verschmolzenen Weltsprache in Bezug bringen und andere würden Esperanto mit dem Werk von nichtprofessionellen Amateur-Linguisten verbinden. Skepsis und Antipathie würden gegen Esperanto auch wegen der Erfahrungen mit allzu enthusiastischen und laienhaften Esperanto-Anhängern geweckt (als Beispiel diente Richard Schulz und sein Buch ‚Mein geliebtes Esperanto'[118]). Ein falsches Verständnis der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse von der Rolle der Sprache an sich führe bei vielen Anhängern des Esperanto so zur Überschätzung seiner Rolle für die Gesellschaft. Viele Esperantisten propagierten Esperanto als würde es die Welt vor dem Untergang retten („interna ideo"). „Selbstverständlich müssen diese Ideen starke Skepsis von nüchternen Intellektuellen finden." Eine negative Wirkung habe die sektiererische Haltung vieler Esperantisten (schon wieder) sowie der seltsame Sternenschmuck[119], die schlechte Kenntnis der Muttersprache sowie die Anmassung und Intoleranz gegenüber anderen Meinungen (sic). Wenn es schon eine Überschätzung der Sprache als gesellschaftlicher Kraft gäbe, dann gibt es auch eine weit verbreitete Unterschätzung des internationalen Sprachenproblems mit all seinen negativen gesellschaftlichen Folgen. Auch dies führe zur Vernachlässigung und zur Ignoranz des Esperanto. Nur wenige Leute hätten praktische Kenntnis vom Problem der komplizierten internationalen sprachlichen Kommunikation und eine Ahnung von einem theoretischen Konzept von ihr. Zu viele folgten der verbreiteten irrtümlichen Meinung, dass Fremdsprachenkenntnisse genügten. In der marxistisch-leninistischen Interlinguistik-Literatur finde man die Anwendung des Leninschen Konzepts der Gleichberechtigung der Nationen und deren Sprachen. Wenn man diese Gründe der Skepsis dem Esperanto gegenüber kennt, verstehe man den

---

[117] M.E. wurden der „kulturpolitische Faktor" und die „gesellschaftliche Anerkennung" des Eo idealisiert und zu wenig kritisch gesehen, da Esperanto in den sozialistischen Ländern weitgehend für die politische Propaganda genutzt (bzw. missbraucht) und im Tourismus und in der Freizeit (Hobby) angewendet wurde. Der Status des Esperanto war in diesen Ländern weniger hoch als viele Esperanto-Propagandisten dieser Ländern meinten oder wünschten. Esperanto wurde mit unbedeutenden Ausnahmen nirgends, auch im Ostblock nicht, in diesem Ausmass offiziell unterrichtet und angewendet, als dass es als ein wichtiger kulturpolitischer Faktor hätte betrachtet werden können. Wieso Esperanto in den westlichen Ländern kaum eine ‚staatspolitische' oder ‚kulturpolitische' Rolle spielte, haben dieselben Ost-Ideologen entweder nie verstanden oder es versäumt und gemieden, dies ihrer Leserschaft und ihren Mitgliedern zu erklären.

[118] Dieses etwas naive „populärwissenschaftliche" Buch des Mindener Esperantisten Richard Schulz (1906-97), das einseitige Präsentationen, groteske Behauptungen und einige abwegige Ideen enthielt, wie man Esperanto propagieren könnte, wurde von Blanke in seiner Rezension in *Paco*, DDR-Ausgabe 1979, als „unseriöse Phantasie" gnadenlos zerfetzt. Schulz hatte in seinem Buch, das ausgerechnet Lapenna gewidmet war, die Esperanto-Bewegung in den sozialistischen Ländern fast ausgelassen und auch die MEM nicht erwähnt. Blanke störte sich z.B. auch daran, dass R. Schulz vorschlug, dass man an Sonntagen in den Kirchen auf Esperanto predigen sollte. Gegen Richard Schulz wurde auch künftig immer wieder von verschiedener Seite mit leidenschaftlicher Rhetorik geschossen, wenn ein neues Buch von ihm mit zweifelhaften Inhalten erschien.

[119] Der fünfzackige grüne Esperanto-Stern ist das Wahrzeichen des Esperanto. Auffallend bei der Kritik des Sektierertums ist eine Parallele des Jahres 1945, als Ulbricht eine Kampagne gegen die „West-Emigranten" startete, das Verhalten vieler Genossen als sektiererisch empfand und als falsche Auffassungen bezeichnete und in diesem Zusammenhang die alten Symbole aus der Zeit der Weimarer Republik wie Hammer und Sichel, rote Armbinden mit der Aufschrift KPD und die Losung ‚Rot Front' verbieten liess, weil dies nicht im Sinne Stalins gewesen war (s. Mario Frank: Walter Ulbricht. 2001. S. 195).

Diskussionspartner besser und sei befähigt, nüchtern und wirksam zu informieren und argumentieren. In einem weiteren Teil widmete sich der Autor dem Begrifffschaos (ethnische Sprachen, Plansprachen, künstliche/natürliche Sprachen, nationale/internationale Sprachen, Weltsprache, lebendige/tote Sprachen). Fazit: „Das moderne semiotische Verständnis von Sprache als Zeichensystem lässt keinen Raum für solch romantische Ausdrücke wie ‚lebendige' oder ‚tote' Sprache, denn die Sprache ist ein gesellschaftliches Phänomen und kein biologisches Wesen." Ausserdem hätten Schuchardt und Baudouin de Courtenay dazu bereits alles gesagt (damit überforderte Blanke seine Leser, denn die hatten doch nicht die geringste Ahnung, was Schuchardt und Baudouin gesagt hatten).

Weiter, Teil IV: „Wer über das Sprachenproblem und über Esperanto informiert, muss ein komplexes und weites Wissen zum Thema haben. Leider ist sich nicht jeder dessen bewusst, dass diese Themen zu den kompliziertesten und vielfältigsten gehörten. Es genügt nicht irgend etwas über Esperanto und seine Bewegung zu wissen. Wenn man in der Diskussion zum Beispiel mit kritischen und fordernden Wissenschaftlern, Studenten und andere Intellektuellen erfolgreich sein wolle, müsse man über folgende Probleme einen Überblick haben:

- Probleme der internationalen Politik, Beziehungen zwischen Staaten und Völkern, Rolle der internationalen Organisationen, Phänomen der wissenschaftlich-technischen Revolution, Helsinki-Schlussakte.
- Allgemeine Sprachensituation auf der Welt, Sprachfamilien.
- Geschichte und aktuelle Praxis der internationalen Kommunikation, ehemalige und aktuelle Rolle des Lateins, Rolle der grossen Ethnosprachen, politische, ökonomische, juristische, psychologische, gesellschaftlich-klassenmässige, linguistische und andere Aspekte.
- Bekannte Vorschläge der Rationalisierung, Vereinfachung und Optimierung der internationalen Kommunikation, Wiederbelebung des Lateins, maschinelle Übersetzung, Fremdsprachenunterricht usw.
- Quellen, Strukturen und Entwicklung des Esperanto, sprachwissenschaftliche Kenntnisse.
- Geschichte der Esperanto-Bewegung (bürgerliche und diejenige der Arbeiter).
- Anwendung des Esperanto in den verschiedensten Bereichen.
- Wert des Esperanto für verschiedene Wissenschaften (Sprachwissenschaft, Computerwissenschaft, Methodik des Fremdsprachenunterrichts usw.).
- Grundlegende Kenntnisse der Interlinguistik und Esperantologie.
- Kenntnis der Meinungen herausragender Wissenschaftler über das Plansprachenproblem.
- Grundlegende Kenntnisse in Rhetorik, Psychologie usw.
- Kenntnisse der Methoden der Wissensaneignung, Wissensbewahrung, Vorbereitung von Referaten usw.
- usw.[120]

In Teil V folgten Ratschläge und praktische Anleitungen aus der Sicht eines (selbsternannten) Pädagogen, die angesichts der Lage in der DDR und des allgemeinen Redaktionsstils in *der esperantist* wie Hohn klingen mussten: „Man soll seine Meinung niemals dem Publikum oder dem Diskussionspartner aufzwingen, sondern soll andere Standpunkte respektieren. (...) Nur eine ruhige und kluge unaufdringliche Information und Argumentation kann überzeugen, aber keineswegs eine fanatische Persuasion". Es sei auch gar nicht nötig, alle immer überzeuen zu wollen. Es gäbe auch Leute, die nur das Ziel verfolgten, ein bestimmtes Thema lächerlich zu machen. Diesen Leuten sollte man seine Energie nicht zuteil werden lassen. Wenn jemand Witze über diese komische Sprache und ihre Anhänger reisst, soll man nicht sofort scharf reagieren und nicht beleidigt sein. Auch soll man anderen nie die Gelegenheit geben, dass sie die Sache lächerlich machen können. Bei jeder Esperanto-Versammlung könne man leicht Leute antreffen, die zwar guten Willens und guten Herzens seien, durch ihr seltsames (quasi missionarisches) Verhalten jedoch das ganze Thema lächerlich machten. Ausserdem soll man nur Fakten und keine Halbfakten oder Wünsche präsentieren. Es sei unmöglich,

[120] Diese umfassenden Forderungen waren m.E. nicht nur stark übertrieben, sondern auch im Bereich des weltfremden Wunschdenkens anzusiedeln. Mit diesem masslosen Übereifer konnte Blanke sich in der Esperanto-Bewegung zwar auf seine Art profilieren. Die Wirklichkeit sah aber so aus, dass die meisten Esperantisten diesen Anforderungen nicht gerecht wurden bzw. werden konnten/wollten, da ein Grossteil von ihnen einfache Leute waren, die mit der Wissenschaft wenig oder nichts zu tun hatten und eher pragmatisch orientiert waren, d.h. Korrespondenzen pflegen, persönliche Kontakte knüpfen, (ins Ausland) reisen, die Freizeit sinnvoll gestalten wollten usw. Wie bekannt, konnte die DDR (und der ZAKE) diese Sehnsüchte ihrer Bürgerinnen und Bürger etwa im vergleich zu westlichen Ländern nur in begrenztem Mass befriedigen.

was man da in gewissen Flugblättern, die z.B. in der BRD erscheinen, alles über die Eigenschaften des Esperanto lesen könne. Der Linguist Prof. Mario Pei wurde kritisiert, dass er absurde Fakten über die Eo-Bewegung habe zirkulieren lassen, die er in der Praxis gar nicht wirklich gekannt habe. Wenn die Angeworbenen später mit der Realität konfrontiert würden, könnten sie stark enttäuscht werden. Ferner müsse man das Zielpublikum richtig einschätzen, wenn man es mit richtigen Informationen versorgen wolle: Ein Philologe interessiere sich kaum für Naturwissenschaft, ein Rentner habe andere Interessen als ein Jugendlicher, und eine unpolitische Person sähe etwas anderes als ein politisch engagierter Funktionär. Auch müsse man genau wissen, zu welchem Zeitpunkt welche Art von Vortrag zu wählen sei. Man müsse auch die Prioritäten richtig einordnen können: So habe neben dem Problem des Hungers, der Alphabetisierung usw. zur Zeit die Eliminierung der Kriegsgefahr oberste Priorität. Das Weltsprachenproblem rangiere sicher nicht auf dem ersten Platz. Wenn man über das Sprachenproblem spreche, müsse man bedenken, dass nicht der ‚Sieg' des Esperanto, sondern die Lösung des Sprachenproblems die Hauptsache sei. Umgekehrt wolle auch nicht jeder, der sich für Esperanto interessiert, sich mit dem Sprachenproblem befassen. Man soll auch nicht sagen, dass die ganze Sache mit dem Sprachenproblem geklärt sei, sondern man müsse die Komplexität des Problems aufzeigen. Es zeige sich auch, dass der Informierende und Argumentierende unfähig sei, das Weltsprachenproblem in den Rahmen der realen und gesetzmässig sich entwickelnden historischen Prozesse einzureihen. Ein grosser Fehler sei auch, Esperanto den Ethnosprachen entgegenstellen zu wollen. Die Nationalsprachen würden noch lange eine wichtige Rolle im Leben der Menschheit spielen. Dies müsse man in der heutigen historischen Etappe, die von einer tiefen Krise des Kapitalismus gekennzeichnet sei (sic), einfach bedenken. Nicht zuletzt müsse man auch genau wissen, was man unter der ‚Neutralität' des Esperanto genau zu verstehen hat. Bestimmt sollte man nicht die Vermutung aufkommen lassen, die Sprecher des Esperanto seien neutral und gesellschaftlich nicht engagiert.

In Teil VI versuchte Blanke lehrbuchmässig zu erklären, d.h. er glaubte zu erkennen und zu verstehen, welche vordergründigen Interessen ein Diskussionspartner habe es sei zu unterscheiden zwischen: *die* Jugendlichen, *der* Philologe, *der* Naturwissenschaftler, *der* Politiker, *der* ‚Durchschnittliche'.

In Teil VII wurden Argumente für die Bedeutung einer Plansprache vorgegeben. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass es keinen Sinn habe, die „internationale starke Position" des Englischen „zu bezweifeln". Auch die Rolle des Russischen wachse dauerhaft an; die Dialektik bestehe darin, dass das Englische (aber auch das Russische und andere Sprachen) aus „politischen und traditionellen Gründen durch die Verstärkung ihrer Position die Weltsprachensituation verschärft" hätten.[121] Esperanto trage keine Schuld, dass es von den Staaten als internationale Sprache nicht anerkannt werde – historische Umstände hätten dies verhindert (genannt wurden 2. Weltkriege, Revolutionen, der Kalte Krieg, internationale Spannungen usw.). Nur die „friedliche Koexistenz" „eröffnet neue Chancen, um verschiedene Weltprobleme zu lösen, so auch dasjenige der sprachlichen Verständigung." Heutzutage genüge die Zahl der Esperantisten, damit Esperanto als „internationaler kulturpolitischer Faktor betrachtet" werden kann.[122]

In Nr. 2/1981 verkündete *der esperantist*, dass „die Weltlage sich in der letzten Zeit rapide verschlechtert" habe. „In einer neue Etappe des Wettrüstens wollen die reaktionärsten Kräfte, besonders die USA, die Welt bedrücken. Der Frieden ist in akuter Gefahr. Alle, auch die Esperantisten müssen sich dessen bewusst sein. Esperanto dient nur einer friedlichen Welt, nicht im Kriegswirbel."[123]

---

[121] Wie Blanke in seiner Rechtfertigungsschrift ‚Movado sur la alia flanko' (2004), S. 49, festhielt, hatte die russische Sprache im DDR-Schulsystem eine privilegierte Stellung gehabt, „so dass es notwendig war aufzupassen und Esperanto ihr nicht als Konkurrrenten entgegenzustellen". Die Ministerin für Volksbildung sei schliesslich Margot Honecker, „die Frau des Staatschefs...", gewesen, die wie von allen DDR-Bürgern offenbar auch von den Esperantisten gefürchtet war. Auf S. 52 wird weiter erklärt, dass es eine „heikle Sache" war, ja zu den „Problemen und Tabus" gehörte, über die russische Sprache „im Zusammenhang mit sprachlichem Imperialismus zu sprechen"; Blanke gibt darin zu, dass die damalige Darstellung der Rolle der russischen Sprache eine „nur einseitige Präsentation" gewesen sei, man hätte die „hegemoniale Rolle des Russischen sehen müssen", usw.

[122] Die Aussagen in diesem gesamten Zitatsabschnitt sind weitgehend spekulativ, veraltet und können bestritten werden, zumal sie m.W. heutzutage von keinen ernst zu nehmenden Interlinguisten und Eo-Historikern mehr vertreten werden.

[123] Die Faktenlage war damals die folgende: Nachdem der Warschauer Pakt in den späten 1970er Jahren die eigene Rüstung einseitig bereits massiv verstärkt hatte, markierten 1979 zwei nahezu gleichzeitig stattfindende Ereignisse das Ende der Entspannungspolitik der 1970er Jahre und eine Verschärfung des Kalten Krieges: Der NATO-Doppelbeschluss, der das

Im Rahmen der III. Zentralen Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR im Mai 1981 in Karl-Marx-Stadt, an der 190 Delegierte und 19 ausländische Gäste teilnahmen, verkündete der Vizepräsident des KB, Prof. Dr. Eduard Steiger, die vom Präsidium beschlossene Gründung des „Esperanto-*Verbandes* im Kulturbund der DDR“ (GDREA). Vorsitzender wurde Hans Heinel (*1925),[124] Rudolf Hahlbohm wurde zum stv. Vorsitzenden und D. Blanke zum Sekretär „gewählt“. Dem Arbeitsausschuss gehörten Linde Knöschke, Manfred Arnold, Jürgen Hamann, Michael Lennartz, Siegfried Linke und Werner Pfennig an. Otto Bässler wurde zum Ehrenmitglied des neuen Verbands ernannt. Er verstarb aber kurz danach am 15. Juni. In *der esperantist* 108/1981 wurde ausführlich über die Konferenz berichtet.

Die Erklärung der Konferenz lautete wie folgt:

„Wir Delegierten der II. Zentralen Konferenz der Esperantisten im Kulturbund der DDR begrüssen einhellig die historischen Beschlüsse des X. Parteitages der SED. In dem Bewusstsein, dass der bewährte Weg der weiteren Verwirklichung der Hauptaufgabe, der sozialen Sicherheit und des Kampfes für die Erhaltung des Friedens die Voraussetzungen für unser internationalistisches Wirken schafft, versichern wir im Namen der Mitglieder des Esperanto-Verbandes im Kulturbund der DDR, unseren Beitrag zur Stärkung der DDR und zur Realisierung der Beschlüsse des Parteitages zu leisten. Das heisst für uns, auf der Grundlage der humanistischen Ideale und politischen Ziele der Arbeiterklasse, des proletarischen Internationalismus und des sozialistischen Patriotismus dafür zu wirken, dass alle Mitglieder des Verbandes die internationale Sprache Esperanto verstärkt zur Information über die entwickelte sozialistische Gesellschaft in der DDR, für den weiteren Aufbau der Freundschaft mit der Sowjetunion und den andern sozialistischen Ländern, für die Verbreitung der Ideen des Sozialismus, des Friedens, der Völkerfreundschaft und der antiimiperialistischen Solidarität nutzen.

Wir bringen unsere tiefe Beunruhigung zum Ausdruck über die menschheitsfeindliche Politik imperialistischer Kreise, besonders der USA und der NATO, die nicht nur die Ergebnisse der Entspannungspolitik in Frage stellen, sondern die Gefahr eines verheerenden Krieges heraufbeschwören.

Wir unterstützen daher alle Initiativen und Massnahmen, die Generalsekretär Leonid Brežnev von der Tribüne des XXVI. Parteitages der KPDSU zur Sicherung des Friedens, zur Fortsetzung der Entspannung und für wirksame Schritte zur Abrüstung vorgeschlagen hat. Diese Politik des Friedens ist auch das Grundanliegen unseres Staates, als wesentliche Voraussetzung für ein Leben in sozialer Sicherheit. Deshalb geben wir am 14. Juni 1981 unsere Stimme den Kandidaten der Nationalen Front in der Gewissheit, dass diese Repräsentanten aus allen Schichten unseres Volkes stets dem Wohl des Volkes dienen.“

Ein Highlight der Konferenz scheint die Esperanto-Übersetzung der *Moscow News* mit den neurotischen Reden von Breschnew und Tichonow gewesen zu sein. Der Redaktor dieser Ausgabe, ASE-Vizepräsident Vladimir Samodaj, brachte sie aus Moskau kommend persönlich vorbei. Auch die Kommunisten Renato Corsetti (Italien), UEA-Vizepräsident, und Anna Brennan (GB), Redaktorin bei der UEA, wohnten dem Landeskongress bei. Ferner wurde Johannes R. Becher gehuldigt, der 90 Jahre

---

entstandene Übergewicht sowjetischer Mittelstreckenraketen neutralisieren sollte, und der sowjetische Einmarsch in Afghanistan (1979). Über den barbarischen Überfall der Sowjets in das mausarme unterentwickelte zentralasiatische Land verlor *der esperantist* natürlich kein einziges Wort – und dieses Ereignis blieb in der Ostblockpresse streng tabuisiert. Hierauf reagierten die USA unter Präsident Jimmy Carter mit einem Boykott der Olympischen Sommerspiele 1980 in Moskau, dem sich die westlichen Staaten anschlossen und belieferten die gegen die sowjetische Besatzung kämpfenden afghanischen Mujaheddin mit Waffen. Carters Amtsnachfolger Ronald Reagan erhöhte die zuvor reduzierten Rüstungsausgaben auf ein neues Rekordniveau und führte darüber hinaus das als Star-Wars-Programm bekannte Programm zur Abwehr strategischer Raketen ein. Damit sollte die Fähigkeit der Sowjetunion zum strategischen Zweitschlag ausgeschaltet werden. Es gehörte ausdrücklich zu den Zielen dieses Vorhabens, einen uneinholbaren Vorsprung im Rüstungswettlauf zu gewinnen, um den Ostblock ökonomisch und politisch zu destabilisieren. Dieser konnte sich die Militärausgaben nach westlichen Einschätzungen nicht mehr lange leisten. Im Herbst 1982 scheiterten die Genfer Abrüstungsverhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion über den Abbau von Mittelstreckenraketen. Damit wurde die Stationierung einer neuen Raketengeneration auch auf westdeutschem Boden (Pershing II und Cruise Missiles gegen die SS-20) sowie die Umsetzung einer auf „Sieg im Atomkrieg“ ausgerichteten Strategie der USA, die Reagans führender Militärberater *Colin S. Gray* 1980 öffentlich vorgestellt hatte, absehbar. Dies wurde im Ostblock, vor allem in der DDR als Möglichkeit, dass die USA einen Atomkrieg vom Zaun brechen könnte, interpretiert. In der Folge bereitete sich die die NVA selbst ernsthaft auf einen solchen Atomschlag vor. 1983 stimmte der Bundestag mit der neuen christlich-liberalen Mehrheit unter Bundeskanzler Helmut Kohl der Aufstellung der NATO-Raketen zu.

[124] Damals Direktor einer Parteischule und Mitglied des Präsidialrats des Kulturbunds der DDR.

alt geworden wäre.[125] Maria Jenzen, Walter Kemnitz, Siegfried Linke, Linde Knöschke und Michael Lennartz erhielten die Johannes-R.-Becher-Medaille in Bronze. Hervorgehoben wurde die Tatsache, dass das „ehemalige graue und schmutzige Chemnitz sich in das sozialistische Karl-Marx-Stadt verwandelt“ habe. Angenommen wurden auch die neuen Leitlinien des neuen Verbands, die sich von den alten nicht wesentlich unterschieden. Die Hauptunterschiede waren, wie *der esperantist* erklärte, die folgenden:

- Mitglied des Verbands konnte nur werden, wer Mitglied des Kulturbunds war.
- Esperanto ist Teil des Fremdsprachensystems der DDR.
- Betont wird die Zusammenarbeit mit den sozialistischen Staaten und nichtstaatlichen internationalen Organisationen.
- Betont werden neben der Arbeiter-Esperanto-Bewegung auch die Traditionen der „fortschrittlichen“ Kräfte der Eo-Bewegung ausserhalb der Arbeiterbewegung. „Zamenhof selbst, Nichtarbeiter, aber bürgerlicher humanistischer Intellektueller, gab viele Ideen, die unbedingt Platz in den fortschrittlichen Traditionen finden, die in der DDR kultiviert werden.“
- Als neuer Punkt wurde die Interlinguistik/Esperantologie in die Leitsätze aufgenommen.
- Neuer Punkt ist die Notwendigkeit, dass Eo besonders bei der Jugend popularisiert werden soll.
- Erstmals wurde die Anwendung des Eo für die Wissenschaft und Technik betont.
- Betont wurde die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Organisationen wie Friedensrat, FDJ, Liga der Völkerfreundschaft usw.

In den neuen Leitsätzen, die auf Esperanto und Deutsch veröffentlicht wurden, fehlte überraschend jedweder Hinweis auf den Marxismus-Leninismus (alles andere, vom sozialistischen Patriotismus bis zum proletarischen Internationalismus, von den „humanistischen Traditionen der revolutionären Arbeiter-Eo-Bewegung“ bis zur deutsch-sowjetischen Freundschaft“ u.v.a.m. blieb erhalten). Überhaupt fällt auf, dass in den Berichten der aggressive ideologische Ton zugunsten einer technisch-fachlichen Atmosphäre etwas abnahm. Die ideologisch-politischen Prämissen blieben dennoch natürlich erhalten, wahrscheinlich konnte der misstrauische Staat vom übermässigen Kadavergehorsam und der übertriebenen Nibelungentreue der offiziellen Eo-Organisation mit der Zeit inzwischen genügend überzeugt werden. Das „Erlernen, die Anwendung und die Pflege des Esperanto“, „als Bestandteil fremdsprachlicher Bildung“ betrachtet, „bietet vielseitige Möglichkeiten für die Gestaltung einer sinnerfüllten Freizeit“, hiess es unter anderem, und der Verband gebe seinen „Mitgliedern vielfältige Möglichkeiten, sich entsprechend ihren Interessen und Neigungen mit Esperanto geistig und kulturell zu betätigen“.[126]

In einem gesonderten Artikel wurde erklärt, wie es zur Gründung bzw. Umbenennung des Verbands kam. Dies sei eine Anpassung an die Strukturänderungen innerhalb des Kulturbunds, denn inzwischen seien auch Verbände der Philatelisten u.a. entstanden. Dies bedeute aber nicht einfach die Gründung irgendeines Verbands, sondern es handle sich um eine „wichtige qualitative Änderung, die Erhöhung des Status und die Anerkennung der Arbeit der Esperantisten“.

Im Rechenschaftsbericht des Verbands wurde Esperanto als „kultureller Wert“ dargestellt.

Viel beachtlicher als die ganzen Plattitüden in diesem Bericht war ein Passus am Anfang des zitierten Textes, der wie folgt lautete:

„Trotz der durch die NATO hervorgerufenen gefährlichen Verschlechterung des internationalen Klimas, trotz der erheblichen Belastungen unserer Volkswirtschaft durch die äusseren ökonomischen Bedingungen, unterstrich der X. Parteitag der SED den festen Willen, die Herausforderungen der 80er Jahre anzunehmen und weiterhin erfolgreich die entwickelte sozialistische Gesellschaft zu gestalten, die Hauptaufgabe zu verwirklichen.“[127]

Rudolf Hahlbohm, Vorsitzender des Esperanto-Verbands (auf Esperanto: GDREA), zeigte sich an der Konferenz entsprechend dankbar gegenüber Staat und Partei:

---

[125] Zu diesem Anlass fand bei den Esperantisten ein Johannes-R.-Becher-Wettbewerb für Literatur (Übersetzung) statt, den Dr. Karl Schulze vierfach gewann. Der andere Gewinner war Manfred Arnold in 2 Fällen.

[126] S. Fn. 116.

[127] Erstmals wurde ein Hinweis auf Probleme in der DDR-Volkswirtschaft zugegeben, obwohl aus DDR-Sicht nicht die Politik Ostberlins selbst für die zunehmende Misere verantwortlich gemacht wurde, sondern die anderen, d.h. die westlichen ‚Imperialisten und Kriegstreiber’ die Schuldigen waren. Wie heute hinlänglich allgemein bekannt, driftete die marode DDR in den 80er Jahren ökonomisch immer mehr ins Verderben, so dass der Kollaps Ende des Jahrzehnts auch mit der verzweifelten Devisenbeschaffung durch einen Schalck-Golodkowski nicht mehr zu vermeiden war. Auch zeigte das mächtige Aufrüstungsprogramm des Westens seine eigene Wirkung, mit dem der abgewirtschaftete Ostblock nicht mehr mithalten konnte.

„Wir im Kulturbund der DDR organisierten Freunde der internationalen Sprache Esperanto stehen voll hinter den Beschlüssen des X. Parteitages und werden unseren bescheidenen Beitrag zu ihrer Verwirklichung leisten. Wir sind uns dessen bewusst, dass wir unsere Ergebnisse, die wir in unserem Rechenschaftsbericht zusammengefasst haben, nur dank der Sicherung einer stabilen und harmonischen gesellschaftlichen Entwicklung durch die Partei der Arbeiterklasse erreichen konnten, dank der daher möglichen umfangreichen politisch-ideologischen und materiellen Unterstützung durch unseren Kulturbund auf allen Leitungsebenen.“ Aber er sagte auch: „Wir müssen die uns gemässe Form finden, die Auseinandersetzungen mit Theorien des Antikommunismus intensiver zu führen, Fragen des Wettrüstens behandeln und der Bedrohungslüge von der angeblichen sowjetischen Gefahr entgegentreten.“

Mit dem unendlichen, langweiligen und einschläfernden Wortschwall enthielt Hahlbohms Bericht auch ein paar kritische Anmerkungen, die durchaus nicht uninteressant waren. Es musste dabei aber wie üblich bei offiziellen Ostblocktexten zwischen den Zeilen gelesen werden. Trotz aller ‚Errungenschaften’, fragte sich Hahlbohm, „warum es uns noch nicht in ausreichendem Mass gelungen ist, Nachwuchskader heranzubilden, die in der Gruppe wirken. (...) Wir sind uns völlig darüber im klaren, dass gerade die Lösung dieser Qualitätsfrage relativ hohen organisatorischen Aufwand erfordert. (...) Wie schon angedeutet, hängt sehr viel von der Persönlichkeit des ehrenamtlichen Funktionärs ab. Seine Aktivität, sein Optimismus (sic) sind oft entscheidend für die Entwicklung der Gruppe. (...) Eine Tätigkeit, die ja neben der beruflichen Belastung zu leisten ist, die mit den Familien abgestimmt sein will. (...) Noch zu oft ist das Schicksal einer Gruppe und selbst eines Bezirksarbeitskreises sehr eng an eine einzige Persönlichkeit gebunden. Wenn dieser Motor aus objektiven oder subjektiven Gründen dann vielleicht einmal nicht mehr läuft, steht alles still.[128] (...) In Zukunft müssen wir noch beharrlicher, noch systematischer dafür wirken, dass die Kontinuität im Leitungsprozess gesichert wird. Das ist nicht einfach. Vielleicht muss man aber öfter deutlich machen, dass die Bereitschaft zur Übernahme von ehrenamtlichen Leitungsfunktionen in unserer Organisation Grundlage ihres Bestehens ist und jedes Mitglied unserer Organisation aufgerufen ist, konkrete Aufgaben zu übernehmen.“ Und über die Unterschiede zwischen dem Erlernen von Fremdsprachen und der Beschäftigung mit dem Esperanto: „Wenn man Russisch, Englisch, Französisch oder andere Sprachen in unserer Republik erlernt, hat das nicht unbedingt zur Folge, dass man sich organisiert oder gar Leitungsfunktionen übernimmt. Die Besonderheiten der gesellschaftlichen Rolle des Esperanto erfordern aber die Organisierung seines Sprachträgers und möglichst die Aktivierung aller Mitglieder. Da ist die Voraussetzung für die Anwendbarkeit, die Lebensfähigkeit und für die Weiterentwicklung der Sprache.“ Diese Erkenntnis, auch als Quintessenz zu bezeichnen, scheint mir zu den intelligentesten Aussage überhaupt während der gesamten Zeit der Herausgabe von *der esperantist* zu gehören!

Der neue Zentralvorstand der GDREA setzte sich aus folgenden 45 Mitgliedern zusammen:
1. Arnold, Manfred, Berlin, Ökonom, Mitglied des Präsidiums
2. Beau, Rolf, Leipzig, Ingenieur, Mitglied des Bezirksvorstands
3. Behr, Michael, Leipzig, Mathematiker, Präsident des Bezirksvorstands
4. Blanke, Detlev, Dr., Berlin, Abteilungsleiter im Kulturbund der DDR
5. Borgwardt, Hans-Joachim, Stralsund, Ingenieur, Mitglied des Bezirksvorstands
6. Brosche, Giso, Dr., Rückersdorf, Veterinär, Präsident der Fachabteilung der Mediziner
7. Burmeister, Rudolf, Karl-Marx-Stadt, Angestellter, Präsident des Bezirksvorstands
8. Dahlenburg, Till, Dr., Brüel, Fachlehrer, Präsident der Kommission für Methodik des Esperanto-Unterrichts
9. Dehler, Wera, Berlin, Arbeitstherapeutin, Vizepräsidentin der Fachabteilung der Mediziner, Leiterin der Terminologischen Abteilung des UEA-Wissenschaftszentrums (Budapest)
10. Dietrich, Hans, Schwerin, Rentner, Präsident des Bezirksvorstands
11. Dorner, Marita, Meissen, Angestellte, Mitglied des Bezirksvorstands Dresden
12. Dungert, Klaus-Dieter, Magdeburg, Ingenieur, Leiter des Tonbanddienstes der GDREA
13. Erfurth, Ingrid, Dr., Jena, Wissenschaftl. Assistentin, Literaturwissenschaftlerin
14. Falkenhahn, Viktor, Prof. Dr., Berlin, em. Linguist, Vizepräsident der Fachkommission Interlinguistik/Esperantologie

[128] Dieses Problem war nicht nur DDR-typisch, sondern trat im Prinzip in allen Esperanto-Gruppen der Welt auf.

15. Habicht, Werner, Waltershausen, Rentner, Ehrenpräsident des Bezirksvorstands Erfurt
16. Hahlbohm, Rudolf, Berlin, Museumskonservator, Vizepräsident der GDREA, Mitglied des internationalen MEM-Komitees
17. Hamann, Jürgen, Leipzig, Instruktor beim Kulturbund Leipzig
18. Heinel, Hans, Oederan, Direktor einer Parteischule, Präsident der GDREA, Mitglied des Präsidialrats des Kulturbunds der DDR
19. Hussner, Hans-Joachim, Dr., Ilmenau, Wissenschaftl. Oberassistent (Pädagoge), Präsident des Distriktsvorstands Suhl
20. Jasmann, Horst, Berlin, Ingenieur, Redakteur einer Eisenbahnzeitschrift
21. Kelpin, Hans-Jürg, Dienstedt, Pfarrer, Präsident des Distriktsvorstands Erfurt
22. Knöschke, Linde, Berlin, Ingenieur, Mitglied des Präsidiums der GDREA
23. Krause, Erich-Dieter, Dr., Leipzig, Wissenschaftl. Oberassistent, Linguist
24. Kulisch, Bärbel, Frankfurt/O., Angestellte, Präsidentin des Distriktsvorstands Frankfurt/O.
25. Kurtz, Franz-Peter, Schwerin, Angestellter, Mitglied des Distriktsvorstands
26. Lennartz, Michael, Ludwigsfelde, Arbeiter/Student, Präsident der Jugendsektion, Mitglied des Präsidiums der GDREA, Vorstandsmitglied TEJO
27. Levin, Renate, Halle, Ökonomin, Mitglied des Distriktsvorstands
28. Linke, Siegfried, Halle, Historiker, Präsident des Distriktsvorstands, Mitglied des Präsidiums der GDREA
29. Meier, Georg-Friedrich, Prof. Dr., Berlin, Linguist, Präsident der Fachkommission Interlinguistik/Esperantologie
30. Meinel, Achim, Berlin, Ingenieur, Präsident der Fachabteilung der Eisenbahner, Mitglied des Distriktsvorstands
31. Minkwitz, Günter, Dr., Dresden, Dozent, Präsident des Distriktsvorstands
32. Partecke, Richard, Eisenach, Ökonom, Präsident der Wissenschaftlich-Technischen Kommission, Mitglied des Distriktsvorstands Erfurt
33. Pfennig, Werner, Neubrandenburg, Ingenieur, Präsident des Distriktsvorstands, Mitglied des Präsidiums der GDREA
34. Plate, Werner, Rostock, Rentner, Präsident des Distriktsvorstands
35. Raabe, Karl, Jena, Techniker, Präsident des Distriktsvorstands Gera
36. Röhner, Walter, Coswig, Rentner, Ehrenpräsident des Distriktsvorstands Dresden
37. Scheffs, Hanna, Potsdam-Bornstedt, Rentnerin, Präsidentin des Distriktsvorstands
38. Schödl, Ingrid, Potsdam, Lehrerin in einer Parteischule
39. Schödl, Ludwig, Neuruppin, Rentner, Mitglied des internationalen MEM-Komitees
40. Schonert, Ernst, Hohen-Neuendorf, Rentner (+)
41. Schüler, Martin, Dr., Kleinmachnow, Mathematiker
42. Schulze, Karl, Dr., Rentner
43. Wegener, Hans, Berlin, Ingenieur, Präsident des Distriktsvorstands
44. Wollenberg, Fritz, Berlin, Lehrer, Vizepräsident des Distriktsvorstands
45. Würker, Erich, Reichenbach, Rentner

Im Sekretariat des Zentralvorstands arbeitete Ruth Schonert

Das Durchschnittsalter war 48 Jahre, war also im Vergleich zu 1976 leicht angestiegen.

Ab 1981/82 musste der Text offensichtlich mit immer kleineren Buchstaben in den gleichen Umfang des Informationsbulletin *der esperantist* hineingepresst werden, was das Lesen ungemein erschwerte. Eine ansehnliche graphische Gestaltung, die das Lesen erleichtert hätte, hatte *der esperantist* nie gekannt.[129]

Am 9. Oktober 1980 verkündete die DDR-Führung den erhöhte Zwangsumtausch auf 25 DM – kein Wort darüber in *der esperantist.*

Im November 1981 nahm UEA-Präsident H. Tonkin an einem Seminar in Bad Saarow (DDR) teil und stattete dem Esperanto-Klub in Ost-Berlin (Lichtenberg) einen Besuch ab. Mit den Worten, er

[129] Das Nachfolgebulletin *Interlinguistische Informationen*, das nach der Wende von der GIL herausgegeben wurde, war typographisch noch primitiver gestaltet.

habe dabei „seinen positiven Eindruck über das Lebensniveau in der DDR“ bekundet, das nach seiner Meinung „viel besser“ war „ als nach den Vorstellungen der Amerikaner“, liess sich Tonkin im entsprechender Bericht von *der esperantist* zitieren von der DDR-Propaganda vereinnahmen.

Nach der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen am 13. Dezember 1981, was in *der esperantist* mit keinem Wort erwähnt wurde, gab es im Bulletin praktisch keine das Jahr 1982 betreffende Informationen über die polnische Eo-Bewegung. Zwar reiste Stanislaw Swistak aus Polen im Juni 1982 an den 10. Kongress des Kulturbunds der DDR. An der 9. Generalkonferenz der MEM wurden D. Blanke, R. Hahlbohm, H. Fuchs, J. Hamann, I. Schödl und L. Schödl in das Internationale Komitee der MEM gewählt. Viel war von Frieden, Atomkrieg und Abrüstung die Rede, und der Fokus wurde zur Ablenkung von Polen auf Länder wie Ungarn, CSSR, Kuba, Laos und andere sozialistische Länder gerichtet oder es wurde die bulgarisch-deutsche Freundschaft bejubelt, während Polen vorläufig in den Hintergrund trat. Ob die angekündigten Esperanto-Programme von Radio Polonia unter den Bedingungen des Kriegsrechts überhaupt ausgestrahlt werden konnten, ging aus der publizierten Annonce nicht hervor. Es versteht sich von selbst, dass die polnische Gewerkschaft Solidarität und die mit ihr verbundenen Eo-Aktivitäten in *der esperantist* ebenfalls keiner Beachtung wert waren.[130]

Auch die Neujahrsbotschaft des belgischen UEA-Präsidenten G. Maertens ging mit keinem Wort auf die Ereignisse in Polen, immerhin als Heimatland des Esperanto betrachtet und von den Esperantisten entsprechend ‚vermarktet’, ein und behandelte statt dessen die Zusammenarbeit zwischen UEA und SAT.

In *der esperantist* 113-114/1982 erschien von D. Blanke ein Beitrag über die sowjetische Esperanto-Bewegung der 1920er- und 30er Jahre, ohne jedoch den Konflikt mit der SAT und die Verfolgungen der Esperantisten unter Stalin zu erwähnen, dafür aber umso wortreichere Passagen über die Errungenschaften des Aufbaus des Sozialismus einzuflechten. Die Zwanziger und Dreissiger Jahre seien „nicht leicht“ gewesen und „der Kapitalismus befand sich in einer tiefen Krise. In Europa eroberte der Faschismus die Macht. Es stieg die Kriegsgefahr. Für die Esperanto-Bewegung verschlechterten sich die Umstände deswegen sehr.“ Mehr war darüber nicht zu lesen. Immerhin wurde der Namen E.K. Drezens erwähnt, der zusammen mit einem Dutzend weiterer Esperantisten 1937 wegen Verrats, der Spionage, des Terrorismus und der trotzkistischen antisowjetischen Propaganda angeklagt, verurteilt und erschossen wurde. Diese Tatsache und die Umstände, die dazu geführt hatten, wurden in der Esperanto-Presse des Ostblocks bis in die späte Perestrojka-Zeit hinein verschwiegen (obwohl sie in der Esperanto-Bewegung seit den 60er Jahren und spätestens seit 1974 hinlänglich bekannt waren, im Ostblock aber nicht aufgezeigt werden durften).[131]

Im Karl-Marx-Jahr 1983 konnte *der esperantist* mit diversen einschlägigen Propagandabeiträgen über Marx und Engels noch einmal so richtig ‚zuschlagen’. In einem separaten Artikel wurde von D. Blanke Zitate aus den Marx-Engels-Werken über die Sprache

---

[130] Die sich seit 1980 rasch verbreitende oppositionelle Friedensbewegung wurde von der SED und der DDR-Führung mit tiefem Misstrauen betrachtet, weil sich zugleich in Polen mit der Streikbewegung und der Gewerkschaft Solidarność mit Lech Wałęsa eine starke Opposition in einem sozialistischen Land entwickelte. Die SED-Führung befürchtete, dass deren Forderungen wie die Zulassung freier Gewerkschaften, das Streikrecht, der Meinungsfreiheit und der Abschaffung der Zensur auf die DDR übergreifen könnte. Von all diesen Menschenrechten war die DDR Lichtjahre entfernt und man war um jeden Preis bestrebt, sie auch zu verhindern. ‚Frieden’ (meist im gleichen Zug mit Sozialismus genannt) bedeutete in diesem Fall aus der Sicht des Ostblocks nichts anderes, als den Sozialismus, d..h. die offizielle Propaganda, die Gesetze und die Befehlsgewalt der sozialistischen Länder anzuerkennen. Die SED-Führung reagierte auch entsprechend nervös auf diese Entwicklungen im ungeliebten Nachbarland und verfügte scharfe Abgrenzunmgsmassnahmen. So wurde der relativ grosszüge Reiseverkehr mit Polen bereits am 30.10.1980 eingeschränkt. Die SED scheute sich auch nicht, antipolnische Ressentiments direkt und indirekt zu schüren. Vor allem aber wurde versucht, jeden Solidarisierungsversuch im Keim zu ersticken. Die Machenschaften der Solidarność wurden von der DDR-Propaganda als Konterrevolution, falsche Politik und mangelnder Arbeitseifer disqualifiziert. Obwohl es in der DDR-Bevölkerung eine gewisse Faszination über das Aufbegehren der Polen gab, kam es nicht zu grösseren Solidarisierungen mit dem östlichen Nachbarn. Auf konkrete Pro-Solidarność-Aktionen ihrer Bürger reagierte die DDR empfindlich und schreckte nicht davor zurück, gegen Delinquenten drastische Strafen zu verhängen. So wurde ein Theologiestudent, der auf seiner Rückfahrt aus Polen 1980 zusammen mit Freunden mit Solidarność-Material an der Grenze ertappt wurden, zu 15 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt und sollte in den Westen abgeschoben werden, was jedoch durch Vermittllung der Kirche verhindert werden konnte. Während die Intellektuellen und Künstler der DDR zu den Ereignissen in Polen schwiegen, waren es wiederum die bekannten Regimekritiker wie Havemann und Heym, die sich zur aktuellen Lage äusserten. Mit der Verhängung des Kriegsrechts und der Schliessung der Grenzen wurden viele Beziehungen nach Polen, die seit den 70er Jahren bestanden hatten, jäh unterbrochen. Die DDR-Opposition wurde durch die Solidarność hingegen inspiriert. (s. Neubert, E.: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-2989. Ausgabe der bpb 2/1998, S. 384-8).

[131] Derselbe Artikel wurde im sowjetischen Esperanto-Organ *Informacionnyj bjulleten’* im gleichen Jahr nachgedruckt.

zusammengetragen und in den Zusammenhang mit dem Sprachenproblem und der Plansprachenfrage gestellt. In den auch in *der esperantist* veröffentlichten Thesen der SED zum Karl-Marx-Jahr hiess es etwa, dass „die gesellschaftliche Realität in den imperialistischen Ländern durch die tiefe Krise des Kapitalismus charakterisiert wird“, und: „Im siebenten Jahrzehnt seiner allgemeinen Krise hat sich eine besondere Art der Verflechtung von allgemeiner und zyklischer Krise herausgebildet. Es verstärken sich krisenhafte Erscheinungen in allen Bereichen des Lebens. Tiefe soziale Widersprüche im Kapitalismus, Massenarbeitslosigkeit und soziale Demontage haben die Aktivität breiter Massen der Werktätigen im Kampf gegen das Kapital, um ihre Rechte und Existenzbedingungen erhöht. Die Welt des Kapitals von heute ist durch tiefe Klassenwidersprüche und harte Klassenkämpfe gekennzeichnet. Wie selten vorher wird damit die Richtigkeit der Marxschen Theorie und ihre Aktualität bestätigt. (...) Entgegen bürgerlicher Zwecklegenden, wonach die Ideen von Marx an Wirkung verloren hätten, hat die Ausstrahlungskraft des Marxismus-Leninismus gerade in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen. (...) Auf der Suche nach Lösungswegen im Kampf für soziale Sicherheit und Frieden wenden sich neue Massen dem Marxismus-Leninismus zu.“ Usw. usf.[132]

Anlässlich der Invasion der USA in Grenada veröffentlichte GDREA einen Protest.

Im ‚wissenschaftlichen’ Teil begann man, die Esperanto-Wörterbücher von Erich-Dieter Krause zu besprechen. Krause hatte sich gegen die ätzende Kritik von Seiten Reinhard Haupenthals, eines renommierten westdeutschen Esperantologen, zur Wehr zu setzen, der in einer saarländischen Eo-Zeitschrift vor allem Druckfehler beanstandete und sonstige lexikographische Zweifel anmeldete. Krause reagierte äusserst empfindlich auf Kritik gegen seine Wörterbücher, die im VEB Enzyklopädie Leipzig erschienen und verhielt sich entsprechend brüskiert – mit allen Folgen.[133] Neben Beiträgen über Marx fand sich auf den Seiten von *der esperantist* auch ein bibliographischer Hinweis auf eine von Wilfried Hofmann vorgenommene Eo-Übersetzung von Max und Moritz von Wilhelm Busch, die in Karl-Marx-Stadt erschien.

Beim 5. Interlinguistik-Seminar in Ahrenshoop des Jahres 1983 wurde von Prof. Dr. Georg Meier von der Humboldt-Universität eröffnet. Referenten waren ausser Dr. D. Blanke, dessen Interlinguistik-Dissertation 1981 in Buchform erschien,[134] auch Prof. Joachim Dietze (Martin-Luther-Uni Halle), Dr. Paul String (Robotron Dresden), Dr. Erich Spitz (CSSR), Dr. Erich-Dieter Krause (Karl-Marx-Uni Leipzig), Dr. Wolfdietrich Wendt (Humbold-Uni) und Dr. Till Dahlenburg (Brüel). Den „Glanzpunkt“ habe das Referat von Prof. G.F. Meier gebildet, der zu den grammatischen Kategorien vortrug. Anlässlich des 65. Geburtstages Meiers, der 700 Veröffentlichungen vorweisen konnte und auch ein Buch publiziert hatte, in dem er 6000 Sprachen klassifizierte, brachte *der esperantist* ein langes Interview von D. Blanke. Meier konnte sich rühmen, bereits 1946 den wissenschaftlichen Wert des Esperanto unterstrichen zu haben. Die aktuelle Bedeutung des Esperanto sah er als Plansprache, die leicht zu erlernen sei und wo dolmetscherfreie Verständigung eine Rolle spielen könne. Auch in der elastischen Wortbildung des Esperanto erblickte er einen Vorteil; die Kombination der Regeln in der Grammatik eröffne eine Menge von Feinheiten des Ausdrucks. Was die Interlinguistik anbelange, müsse diese sich aber erst noch profilieren.

1984 stand das 35-Jahr-Jubiläum der DDR vor der Tür, das von *der esperantist* mit einem Nachdruck einer kurzen Mitteilung des DDR-Friedensrates gewürdigt wurde. Im Wesentlichen wurde die DDR als Bastion des Friedens gefeiert, während die USA-Regierung offenbar anderes für wichtiger halte als den Frieden, wurde moniert. Bei dieser Gelegenheit wurde wieder einmal der Name Wilhelm Piecks in Erinnerung gerufen.

Anlässlich des 125. Geburtstages L.L. Zamenhofs veröffentlichte *der esperantist* einen Artikel von Fritz Wollenberg, in dem er sich über „die humanistische Botschaft“ L.L. Zamenhofs ausliess. Bisher wurde L.L. Zamenhof, der Begründer des Esperanto, von *der esperantist* äusserst stiefmütterlich behandelt. Seine Ideen des Homaranismus galten als unmarxistisch, daher suspekt, die

---

[132] Die Entwicklung in Westdeutschlandin den 80er Jahren kann etwa hier *http://www.ecolot.de/2009/09/28/ 80er-jahre-–-nichts-bleibt-wie-es-ist* oder hier:
http://www.bpb.de/publikationen/0690632205836594343781878315751 9,0,Deutschland_in_den_70er80er_Jahren.html nachgelesen werden.

[133] Das Grosse Wörterbuch Deutsch-Esperanto von 1983 erlebte nach der Wende ein tragisches Schicksal. Es wurde 1993 in 2. Auflage unverändert im Langenscheidt-Verlag nachgedruckt. 2007 erschien bei Buske Krauses Grosses Wörterbuch Deutsch-Esperanto, das 160’000 Wortstellen erhielt und ist eines der umfangreichsten Esperanto-Wörterbücher überhaupt.

[134] Plansprache und Nationalsprache. Einige Probleme der Wortbildung des Esperanto und des Deutschen in konfrontativer Darstellung. (erschienen in: Linguistische Studien, Series A, No. 85, Berlin: GDR Academy of Sciences, 1981, 162 pp., 2nd ed., 1982).

‚interna ideo' wurde von *der esperantist*, genauer von Blanke persönlich, als reaktionäre Mystik verdammt und abgelehnt. Erstmals erschien nun ein etwas längerer Artikel zum Thema. Leider endete er in der öden DDR-Propaganda und führte das Thema ad absurdum. Zamenhof wurde als „bürgerlicher Intellektueller" verspottet, folglich wurde versucht, Zamenhof ins marxistische Schema hineinzupressen und seine Ideen aus dem marxistischen Dunst heraus zu interpretieren. So habe Zamenhofs Vater seinen Sohn nicht zum Kampf gegen die zaristische Unterdrückung erzogen, sondern im Geiste des Positivismus, der den Sohn beeinflusst habe, schrieb Wollenberg. Dennoch habe Zamenhof eine „fortschrittliche Propaganda" betrieben, indem er das Buch ‚Marta' von Eliza Orzeszkowa ins Esperanto übersetzte, wo es um die Emanzipation der Frau gegangen sei. Auch seine Übersetzung des ‚Hamlet' widerspiegele seine humanistischen Absichten. Den ‚Hillelismus-Homaranismus' (frühes Stadium) Zamenhofs und die Übersetzung der Bibel, wohl das wichtigere Werk als ‚Marta' von Orzeszkowa, erwähnte Wollenberg mit keinem Wort. Immerhin brachte er Zamenhofs religiös-mystisch-freimaurerisch beeinflusstes ‚Gebet unter der grünen Standarte', das er in Boulogne vortrug, zur Sprache. Aber Zamenhof habe sich damit „nicht an Gott gewendet", sondern der „moralischen Kraft des Menschen vertraut". Dies sei ein „idealistisches Konzept, das aus dem Konzept der bürgerlichen Ideologie in ihrer fortschrittlichen Zeit geschöpft worden" sei und sich gegen die „inhumanistischen Tendenzen des Imperialismus" gewendet habe. Die Frage, ob Zamenhof ein Atheist gewesen ist oder nicht, wurde nicht thematisiert. Auch hier zeigte sich, dass die Marxisten nur diejenigen Elemente aus dem Werk Zamenhofs herauszogen, die in ihren ideologischen Kram reinpassten. Dann wendete Wollenberg sich der Frage zu, ob Zamenhof ein Anationaler (sennaciulo) gewesen sei, um dies gleich zu verneinen, denn er war „in seinem Volk voll eingebürgert". Zamenhof habe sich zu seiner „polnisch-jüdischen Herkunft bekennt".[135] Den ‚Homaranismus'-Text von 1913 benutzte Wollenberg dazu, um den „Patriotismus von Zamenhof" zu belegen. Nationalismus und Patriotismus seien bei Zamenhof widersprüchliche Dinge gewesen, behauptete er, während Patriotismus und Internationalismus dies nicht gewesen seien. Wollenberg wiederkäute auch die Kritik der Marxisten, dass Zamenhof die „ökonomischen, politischen und Klassenwidersprüche" als „wichtigste Gründe des Nationalismus und Militarismus nicht erkannt" habe. Anschliessend polemisierte er noch gegen den „USA-Nationalismus", der nicht nur den „Interessen der ganzen Menschheit, sondern auch des eigenen Volks widerspricht". Aber im Vergleich zu Zamenhofs Zeiten seien „heute die Friedenskräfte stärker" und hätten „eine materielle Basis in den sozialistischen Ländern". „Die sozialistischen Länder verteidigen die Interessen der Menschheit in Übereinstimmung mit den Interessen aller Völker. In der sozialistischen Gesellschaft stimmen Patriotismus und Internationalismus überein, im Rahmen der imperialistischen Gesellschaft ist dies wegen den Klassengegensätzen eine Illusion". Wenn es anlässlich des 25. Jahrestags der Gründung der DDR heisse, dass der „Sozialismus Erbe und Fortsetzer allen Guten, Fortschrittlichen, Humanen und Demokratischen in der Geschichte" sei, bedeute dies, dass er auch „das Erbe des bürgerlichen Humanisten Zamenhof einschliesse". Als Quellenangaben führte Wollenberg Privat, Waringhien, Boulton, Maimon, Holzhaus, das Originala Verkaro Zamenhofs und die Leteroj de Zamenhof an, Quellen, die mit dem Marxismus bzw. Kommunismus beileibe nichts am Hut haben, während die eigentlichen Basisquellen zum Homaranismus weggelassen wurden. Es scheint, dass Wollenberg dieses Referat am IV. Zentralen Treffen der GDREA, das im September 1984 in Dresden stattfand, im Rahmen des offiziellen Programms, vortrug. Man muss sich die Frage stellen, ob diese grobe Entstellung der Fakten von den anwesenden Zuhörern einfach so widerstandslos hingenommen und geglaubt wurde.

Dass es doch auch weitgehend ohne ideologischen Brei gehen kann, zeigte ein Beitrag Wollenbergs in *der esperantist* 146/1987, in dem er sich mit dem ‚Unua Libro', der Erstpublikation des Esperanto von 1887, der einigermassen wahrheitsgetreu befasste.[136]

Im Hauptreferat von Hans Heinel hiess es u.a., dass „die Tätigkeit der Esperantisten in hohem Grade auch immer politische Arbeit war und von der internationalen Situation stark beeinflusst wurde, obwohl der Einzelne sich dessen nicht immer bewusst war." Seine Rede drehte sich vor allem um die Stationierung von Atomraketen auf westeuropäischem Territorium (die BRD wurde nicht explizit

[135] Kommentar zu diesem Thema s. Fn 90.

[136] Wie das Thema Zamenhof von Wollenberg heutzutage ohne Marx und DDR-Propaganda rezipiert wird, kann man etwa in der Festschrift Blanke 2011 nachlesen.

genannt).[137] Neben einer erneuten Polemik gegen die ‚Neutrale Eo-Bewegung' von Ivo Lapenna, die als „reaktionär", „antikommunistisch" und „antisowjetisch" verfemt wurde, rief auch die Absicht von TEJO Argwohn hervor, den Kongress des Jahres 1986 in Israel abzuhalten. Heinel konnte nicht recht sagen, ob es sich dabei um „Naivität" oder um eine „bewusste Bemühung der Unterwanderung" der „kollegialen Zusammenarbeit" mit UEA und TEJO handelte. Neben den üblichen Errungenschaften, die die GDREA für die Vergangenheit jedes Mal fast wortwörtlich wiederholte, wurde auch Kritik geübt und in 8 Punkten folgende Probleme angesprochen: Man sei in gewissen Bereichen der Tätigkeit „rückständiger" als andere Esperanto-Organisationen in den sozialistischen Ländern. Dies betreffe vor allem die Notwendigkeit, dass man viel stärker für den Frieden wirksam sein sollte: „Wir müssen die gefährliche Politik unter Ronald Reagan demaskieren und die vielen Friedensvorschläge der Sowjetunion propagieren". „Trotz der begrenzten Druckmöglichkeiten müssen wir unbedingt Wege finden, um das Ausland über die Entwicklung der Friedenspolitik unseres Landes zu informieren." Dies sei „eine unserer Hauptaufgaben". „Ein grosser Fehler" sei „in der Arbeit vieler Gruppen das oft feststellbare Fehlen einer Internationalität." „Jede Gruppe" sollte „unbedingt konkrete internationale Beziehungen haben und den Gruppentreffs einen internationalistischen Inhalt geben". Was dies heissen sollte, konnte wohl nur ein Bürger eines Ostblocklandes wissen und verstehen. Diese Treffs seien wegen „Fehlens der Internationalität oft nicht genug attraktiv". Im Rahmen des Kulturbunds wurde die fehlende Zusammenarbeit mit Philatelisten, Fotographen, Literatur- und Naturfreunden bemängelt. Die „Grundaufgaben" des Kulturbunds sollten „effizienter erfüllt" werden. Die Methodik des Eo-Unterrichts sollte verbessert werden. Die zu schwachen Sprachkenntnisse und das fehlende Wissen über die Eo-Bewegung der GDREA-Mitglieder wurde als weitere Schwachstelle eruiert. Bei 1700 Mitgliedern schien die Zahl zu stagnieren. Es schien, dass das quantitative Potential ausgeschöpft war. Fazit: Allgemeine Stagnation, Ermüdungserscheinungen und Überalterung plagten die GDREA und verhinderte weitere grössere Schritte für die Zukunft.[138] Auch an diesem Zentralen Treffen wurde wieder eine Erklärung angenommen. Darin war die Rede davon, dass sich die internationale Situation „von Seiten der imperialistischen Kräfte" „katastrophal verschlechtert" habe, „hauptsächlich wegen der militärisch-industriellen Komplexe und wegen der Politik der aktuellen USA-Reagan-Administration". Den Teilnehmern des Treffs wurde die Aufgabe aufgebürdet, nach ihrer Rückkehr in die Distrikte die Ziele der MEM zu verwirklichen.

Als die ‚Unperson' Ivo Lapenna Ende 1984 75-jährig wurde, erachtete es *der esperantist* für angebracht, seine „Verdienste und Nicht-Verdienste" zu würdigen. Gelobt wurde vor allem sein Einsatz für die UEA, getadelt seine „starken antikommunistischen Konzepte", die zur „Bremse für den Weg der UEA zur wahren universellen Organisation" geworden sei. „Die Anpassung (sic) der UEA an den Fluss der Weltentwicklung"[139] habe er als „kommunistischen Putsch falsch interpretiert". Seine Neutrale Bewegung sei „klar antikommunistisch". „Viele Artikel, Verleumdungen und Beleidigungen gegen kommunistische und überhaupt nichtkommunistische Funktionäre der Eo-Bewegung" hätten „leider ein falsches Bild von seinem Lebenswerk" gegeben. Dies alles sei „unter seinem intellektuellen

---

[137] Im Interview mit „Leo" im Buch von Bendias über die Eo-Jugend der DDR, S. 191, wird Heinel wie folgt charakterisiert: „Zum Spass haben wir mal grüne Plastikkrokodile gekauft, die wir Leuten schenken wollten, z.B. unserem Präsidenten Hans Heinel, der schlecht Esperanto sprach, aber immer die politische Hauptreferatssache am Anfang halten musste. An den war überhaupt kein Herankommen. Ich weiss noch, wie er erzählte über die Reisen, die er gemacht hatte in den Westen und wie schlimm das dort wäre und er muss da leider hinfahren. War ziemlich komisch." Und über den Vorstand: „Viele Alte waren aus Gewohnheit im Vorstand, die man nicht rausschmeissen wollte, und die Stimmung war so: ‚ja ja...', ‚wer weiss, was das wird...', ‚machen wir mal lieber nichts', ‚seien wir mal vorsichtig'." Ferner: „Es war also schwierig, Leute zu finden, die einerseits ganz gut sind, fachlich qualifiziert und die Blanke dann auch akzeptiert hätten." Wenn Blanke an Kongresse fuhr, stagnierte die Arbeit zu Hause und wichtige Entscheidungen wurden um viele Monate vertagt. Dies nährte die Unzufriedenheit, weil offenbar alles von Blanke persönlich abhing. Die Schuld, dass „viele resigniert haben", gibt Leo den „Bremsern". (S. 193, 199).

[138] Von Heinels Kritik dürfte sich Blanke auf teilweise persönlich betroffen gefühlt haben. Da es im Verhältnis zur Grossspurigkeit der Absichten und Ankündigungen der GDREA ausser den zur Routine gewordenen Tätigkeiten kaum noch etwas von Bedeutung über die Eo-Bewegung in der DDR zu berichten gab, füllten sich die Seiten von *der esperantist* immer mehr v.a. mit Berichten über Eo-Aktivitäten in anderen sozialist. Ländern, v.a. Bulgarien, aber auch China, sowie mit endlosen Bibliographien und zahlreichen Rezensionen und Listen von Neuerscheinungen und Artikeln in DDR-Zeitungen, in denen Esperanto erwähnt wurde. Dazu gehörten auch linguistische Erläuterungen (das Thema Terminologie wurde mit dem Auftreten Wera Blanke-Dehlers immer häufiger. Rezensenten waren v.a. Blanke, Dahlenburg, Lennartz, Wollenberg, Schödl, Siegfried Linke, Ingrid Erfurth, Michael Behr, Ulrich Becker. Auch wurde vermehrt über das Programm der Esperanto-Sendungen von Radio Polonia informiert.

[139] An dieser Stelle haben wir einen Beweis für die wahren Absichten gefunden, was der kommunistische Block mit der UEA wirklich vorhatte. Die Unterwanderung der UEA durch den Kommunismus wurden aber von allen Seiten stets dementiert.

Niveau“ gewesen. Dennoch sei „nicht daran zu zweifeln, dass die Rolle Lapennas als Theoretiker, Organisator und Orator in der Geschichte der Esperanto-Bewegung von sehr starker und teilweise sogar von fundamentaler Bedeutung“ gewesen sei. Die „Tragik des Jubilars“ bestehe darin, dass er „seinen Weg in die Früchte bringende Richtung selbst verbaut habe“.[140] Im Nekrolog Lapennas, der im Dezember 1987 verstarb, wurden die Begriffe antikommunistisch und antisowjetisch durch andere Wörter ersetzt: Es hiess nur noch, dass seine Neutrale Bewegung „ziemlich rechte Positionen“ vertrat und nicht mehr neutral gewesen sei.

Seine zweite Dissertation zur Interlinguistik legte Blanke 1985 vor. Die als Habilitation anerkannte Arbeit führte bei ihm zum Titel „Doktor der Wissenschaften“. Das Gutachten wurde von Georg Friedrich Meier, Johannes Klare und Frank Häusler erstellt. Seine – teilweise sehr abstrakten – Thesen zur Dissertation B veröffentlichte Blanke in *der esperantist* 131/1985. Sie sind zu umfangreich, um an dieser Stelle wiedergeben zu werden und bedürften des gesonderten Studiums und eines eingehenden Kommentars.[141] Die Habilitation erschien Ende 1985 im Akademie-Verlag als Buch mit dem Titel ‚Internationale Plansprachen – eine Einführung’.[142]

---

[140] Dies war eine der Standardformulierungen von Blanke gegen Leute, die bei ihm in Ungnade gefallen waren. Lapenna hatte einige Artikel von Blanke kritisiert, in dem er ihm – m.E. zu Recht – eine einseitige Darstellung der Geschichte, Geschichtsverdrehung und Geschichtsfälschung vorwarf. Selbstverständlich wurde dies von *der esperantist* schamlos wegzensuriert.

[141] Bei einem Blick auf diese Thesen erkennt man diverse heikle Punkte wie eine Art Fundamentalkritik an die Linguistik und an die Plansprachenbewegung, hohle Werbespots von der bereits früher vorgebeteten „internationalistischen Persönlichkeitsbildung“. Ferner stand da auch geschrieben, dass Zamenhof „eine Reihe wesentlicher linguistischer Gesetzmässigkeiten intuitiv erkannt hatte“. Diese Aussage scheint übertrieben und muss als Spekulation betrachtet werden. Ausser einer Grammatik des Jiddischen und des Esperanto, in der der Augenarzt Zamenhof bewies, dass er vom Wesen der Sprache etwas verstand, hat er keine wissenschaftlichen linguistischen Theorien vorgelegt, die die obige Aussage rechtfertigen würde.

[142] Dieses sehr spezielle Buch, das mir seit seinem Erscheinen (1985) samt Autor natürlich gut bekannt ist, wurde in einer Rezension des Schweizer Interlinguisten Tazio Carlevaro, der damals offensichtlich selbst vom Marxismus angezogen wurde (s. seinen Beitrag im Kapitel über Zamenhof in ‚Esperanto en perspektivo’, 1974), in der Zeitschrift *Planlingvistiko* völlig unkritisch als „Informationsgrube auf wahrlich hohem Niveau und wissenschaftlich ausgewogen geschrieben, vorurteilslos und unpolemisch“, hoch gelobt (die Rezension wurde prompt in *der esperantist* nachgedruckt). Bei der nicht-marxistischen Betrachtung des Buches lassen sich erwartungsgemäss dennoch sehr wohl einige kritische Bemerkungen und Einwände anbringen, und zwar nicht erst aus heutiger Sicht. Das Buch weist nämlich nicht nur in Bezug auf die ideologisch-politische Grundhaltung des aus der DDR stammenden Autors ein paar Besonderheiten auf, die Carlevaro, zweifellos der qualifizierteste, originellste und intelligenteste Interlinguist aller Zeiten, in seiner Besprechung wohl aus freundschaftlicher Rücksichtnahme unter Kollegen ausser Acht liess. Es wäre jedoch verfehlt anzunehmen, bei Blankes Habilitation handle es sich um einen Lobgesang auf den Marxismus-Leninismus, freilich aber auch nicht um einen gegen ihn. Im Unterschied zum extremen politischen Konformismus, den dieser Autor als Redaktor von *der esperantist* an den Tag legte, kam er in seinem im Akademie-Verlag veröffentlichten Interlinguistik-Werk paradoxerweise nämlich weitgehend ohne Marxismus-Leninismus und ohne DDR-Propaganda zurecht, sieht man von einigen bösen Stellen am Anfang und am Ende des Buches ab (wo z.B. von der „Aggressivität des Imperialismus“ die Rede ist – dieser obligate Ausfall war wohl als Formalität für die Zensur bestimmt). Auf die rein linguistische Analyse hat marxistisches Denken sowieso keine Auswirkung gehabt, die Darstellung folgt dem alten traditionellen Schema der deskriptiven historisch-vergleichenden Indogermanistik. Auch sucht man in dem Buch vergeblich nach einer marxistisch-leninistischen Konzeption der Interlinguistik. Dies ist doch ziemlich erstaunlich, handelt es sich bei D. Blanke doch um einen Autor, der bei anderen Gelegenheiten nie müde wurde, erstens die Bedeutung der Lehren des Marxismus-Leninismus zu betonen und zweitens sowohl eine marxistisch-leninistische Theorie der Interlinguistik wie auch die marxistisch-leninistische Aufarbeitung der Geschichte der Esperanto-Bewegung selbst zu fordern. Zum grossen Vorteil für die Qualität seines brillanten Machwerks gereicht also auch die Tatsache, dass sich Blanke nicht auf den in der DDR verbindlichen stalinistisch deformierten Vulgärmarxismus einliess, der sich auch in wissenschaftlichen Werken niederschlug – der Leser stellt verblüfft fest, dass auf Zitate von Marx und Engels gemäss Index höchstens zweimal verwiesen wurde. Dennoch ist Blankes Habilitationsschrift freilich von der ‚materialistischen’ Geisteshaltung des Autors ganz durchdrungen. Typisch für ein wissenschaftliches Buch, das im Ostblock erschien, war das Problem, dass gewisse Themen wie der Stalinismus ausgeklammert wurden und so halt nicht aufgearbeitet werden konnten. So wurden etwa die Theorieansätze, wie sie in den 20er und 30er Jahren von E.K. Drezen und anderen in der Sowjetunion vertreten wurden, nur gestreift, obwohl sie für die damalige sowjetische Interlinguistik von zentraler Bedeutung gewesen waren. Vom Beitrag N. Ja. Marrs zur Diskussion über die Zukunft der Sprachen im allgemeinen und die Entwicklung der künftigen Welt(einheits)sprache im Kommunismus im besonderen erfährt der Leser fast gar nichts, ebenso wenig von der diesbezüglichen Einmischung Stalins in die sprachwissenschaftliche Debatte des Jahres 1950. Es scheint, dass Blanke ausser des Umstands, dass es in der DDR damals nicht zweckmässig gewesen war, Drezen, Marr, Stalin und Konsorten als Autoren aufzuwärmen, er diese absonderlichen Themen und Theorien für den modernen Plansprachendiskurs wohl nicht mehr für relevant hielt, zumal ihre pseudowissenschaftlichen und utopischen Züge selbst in der DDR Stirnrunzeln hervorgerufen hätten (zur Linguistik in der DDR s. J. Wurche: Marx und Engels in der DDR-Linguistik. Peter Lang 1999 - seine Studie förderte erstaunliche Erkenntnisse zutage) und so dem Leser ersparen wollte. Auf die Diskussionen innerhalb der DDR-Sprachwissenschaft wird kaum eingegangen, zumal diese es offenbar gar nie fertig brachte, die geplante eigene marxistisch-leninistische Sprachtheorie zu formulieren. Manfred Bierwisch vertrat sogar „die Auffassung, dass die Arbeit an den marxistisch-leninistischen Grundpositionen in der

DDR ausser ´absonderliche und anmassend banale Traktate´“ und ausser „´der zum Ritual verflachten These von der gesellschaftlich-kommunikativen Natur der Sprache´“ nichts hervorgebracht habe, wobei er nicht ganz Unrecht hat, wenn er etwa Werner Neumann zitiert, der 1973 verkündet hatte, dass „die Sprache als objektive Erscheinung zu betrachten“ und „das Ergebnis einer objektiven Entwicklung der Materie“ sei (Wurche Ss. 161, 134). Linguistik-Päpste der DDR wie Neumann oder Hartung, die nicht nur die Sprachwissenschaftler in der DDR gängelten und unterdrückten, sondern auch einen ideologischen Krieg gegen Chomskys generative Transformationsgrammatik und den Strukturalismus im allgemeinen entfesselten, werden unter ferner liefen zitiert, SED-Kulturboss Kurt Hager fehlt im Index gänzlich, der bekannte DDR-Semiotiker Erhard Albrecht wird von Blanke sogar kritisiert. Als Interlinguist konnte man diese Leute ignorieren, weil sie zur Plansprachendebatte keinen Beitrag leisteten.

Es mag zutreffen, dass Drezen von Blanke privat bewundert wurde. Aus politischen Gründen konnte in der DDR aber einem von Stalin verfolgten Funktionär nicht die gebührende objektive Aufmerksamkeit geschenkt werden. Als Alternative, als idealer Ersatz bot sich der ´neutrale´ Österreicher Eugen Wüster (1898-1977) an, dessen Arbeiten zur Terminologie in der DDR politisch-ideologisch unbedenklich waren. Nichtsdestotrotz wurde der Name Stalins, nach 1953 auch in der DDR zur Unperson geworden, in Blankes Buch an mehreren Stellen explizit genannt. Aber der Hinweis Trotzkis, dass Stalin um 1910 im Gefängnis von Baku Esperanto gelernt haben soll, fehlt – weil diese Information unglaubwürdig ist? Nicht zuletzt fällt auf, dass Blanke auch die „soziolinguistischen“ Arbeiten M.I. Isaevs aus den 70er und 80er Jahren, die sich vor allem auf die sowjetische Nationalitätenpolitik bezogen und für die DDR kaum von Belang waren, wenig berücksichtigte. Insofern kann Blankes Buch bescheinigt werden, dass der Autor eine von allerlei kuriosen marx(isti)schen und sowjetischen Theorien aus der Stalin- und Breschnewzeit gesäuberte Arbeit vorgelegt hatte, die sich (nicht nur in der DDR) sehen lassen konnte. Umso grössere Verehrung und Dankbarkeit zollte Blanke Georg Friedrich Meier (1919-92), einem spät berufenen DDR-Sprachwissenschaftler mit wunderlicher Biographie, der als „Förderer“ von Blankes „wissenschaftlichen Arbeiten“ dargestellt wird. Ein blitzgescheiter Akademiker wie Blanke dürfte den idiotischen Irrsinn, der im Wissenschaftsbetrieb der DDR betrieben wurde, erkannt haben. Blankes ideologische Abstinenz dürfte aber vielmehr dem Umstand zu verdanken sein, dass die Sprachwissenschaft der DDR aufgrund der neuen politischen Entwicklung in Osteuropa seit den 80er Jahren in Auflösung begriffen war. So war es nach dem rigiden Stalinismus plötzlich möglich geworden, als Wissenschaftler sich eine etwas liberalere Attitüde zuzulegen. Denn hatte sie in den 70ern durch den zentralen Forschungsplan der Gesellschaftswissenschaften noch strenge ideologische Vorgaben enthalten, gab es diese im Plan für die Jahre 1981-85 nicht mehr. Die Wissenschaftspolitik verzichtete zunehmend auf verbindliche Weisungen, der institutionelle Druck zur Bezugnahme auf die Lehrsätze der Staatsideologie war weitgehend abgemildert, auf Marx und Engels musste nicht mehr zwingend Bezug genommen werden und der ideologische Griff der Partei auf die Linguisten und Philosophen wurde gelockert (Wurche, S. 170). Was die einschlägigen Beiträge der sowjetischen Interlinguisten und Soziolinguisten anbelangt, wurde höchstens noch auf die Ideen im Bereich der Sprachplanung, Sprachförderung und Sprachpolitik, auf die Theorie von der Gleichberechtigung der Völker und auf die Anerkennung der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung als Teil der genuin marxistisch-leninistischen Sprachsoziologie hingewiesen, ohne diese Themen im Einzelnen noch einmal ausführlich und kritisch abzuhandeln. Irgendwo ist in Blankes Buch noch von den zonalen Sprachen, die Stalin vorschwebten, die Rede. Charakteristisch war auch die Art und Weise der Behandlung des Englischen, die von Blanke an mehreren Stellen schlagwortartig zwar kurz vorgenommen wurde; als Weltsprache erfuhr das Englische aber keine eigentliche Würdigung, obwohl es doch auch zu DDR-Zeiten schon längst den Status einer solchen erlangt hatte und im Ostblock flächendeckend gelehrt und verwendet wurde. Aber der Antianglismus und Antiamerikanismus (bzw. die Anglophobie) der Kommunisten war typisch für das Denken vieler (linker) Esperantisten, übrigens nicht nur im Sowjetblock. Dabei ist es eigenartig, dass Blanke etwa im Kapitel über die Lingua franca weder das Englische (ausser Pidgin-English) noch das Russische erwähnte, hingegen aber das Französische, Arabische und Chinesische als Sprachen mit Weltsprachenstatus anführte. Ausgerechnet an dieser Stelle erschien ein englisches UNESCO-Zitat aus dem Jahr 1953, das die Lingua franca definieren sollte. Unter Bezugnahme auf einen gewissen Avram Karlinskij wurde an anderer Stelle behauptet, das Englische, das von ihm als „Mikroverkehrssprache“ bezeichnet wurde, habe „mit den Veränderungen der sozialpolitischen Situation“ seine „gesellschaftliche Funktion (...) in der kapitalistischen Gesellschaft“ „in vielen Staaten Asiens und Afrikas“ „verloren“. Den Status einer „Makroverkehrssprache“ hatte gemäss Karlinskij hingegen das Russische inne. Solche Behauptungen und Ansätze waren freilich nicht weniger unsinnig als gewisse Theoreme Marrs und Stalins und dienten lediglich der politischen Bekämpfung des Englischen als Weltsprache durch die Kommunisten des Ostblocks, die für ihre antiwestliche Propaganda nicht nur vom Staat bezahlt wurden (z.B. ein Evgenij Bokarjov), sondern auch das Esperanto, als „Sprache des Friedens“ propa-gierten und dabei die Friedensideen Zamenhofs konterkarierten, pervertierten und für eigene Zwecke usurpierten und missbrauchten. Im allgemeinen zitierte Blanke in seinem Buch neben einigen sowjetischen Autoren übrigens reichlich westliche Quellen, die bei der interlinguistischen Diskussion in der Überzahl sind; diese Tatsache war, nolens volens, der Beweis für die westliche Dominanz in der Plansprachendisziplin. Wenn einerseits die Sachkritik an sowjetischen Autoren fehlte, fiel andererseits die ideologisch-politisch motivierte Polemik gegen gewisse Westautoren entsprechend rigoros aus. Auf theoretischer Ebene wurde dem damaligen Mainstream gemäss etwa gegen den Strukturalismus, gegen die Sapir-Whorf-Hypothese (und damit auch gegen Gode und sein Interlingua) und vor allem gegen den „pazifistischen Mystizismus“ (v.a. die „interna ideo“) L.L. Zamenhofs gewettert und gepoltert. Dessen „progressives bürgerlich-humanistisches Ideengut“ sei „marxistisch-leninistisch aufzubereiten“, hiess es im entsprechenden Kapitel über den Begründer des Esperanto. Nun kann man aber nicht etwas marxistisch-leninistisch aufbereiten, was sich in diesem Sinne nicht aufbereiten lässt (schon Drezen war an diesem Versuch gescheitert). Keine Gnade fanden bei überzeugten Atheisten, Marxisten und Materialisten natürlich auch die „religiös verbrämten pazifistisch-kosmopolitischen Idealisten“ in Gestalt erzkatholischer Ekklesiasten der Sorte des illustren Volapük-Erfinders J.M. Schleyer. Das Werk des Revaler Occidental-Schöpfers Edgar von Wahl, als estländischer Baltendeutscher wahrscheinlich kein Freund der Marxisten und Kommunisten, wurde sogar als gescheiterter antikommunistischer Entwurf diffamiert, und A. Godes Interlingua wurde als „paradoxes Produkt der Interlinguistik“ (was es durchaus auch gewesen sein mag) verabscheut. Godes einziges Verdienst als Interlinguist habe darin bestanden, als erster den Versuch unternommen zu haben, bewusst und ausschliesslich das geschlossene System der abendländischen Sprache zu kodifizieren (Zitat von Gode), wäh-

rend von Wahl eine praktische Sprache erschaffen wollte, die allen Menschen romanischer Zunge allgemein verständlich sein sollte. Obwohl sie implizit letztlich auch als unterschwellige Kritik gegen das ‚westliche System' als solches zu verstehen sind, sind letztere Behauptungen nicht unrichtig, während die übrigen Ausfälle mit den Attacken gegen den Imperialismus und den Kapitalismus in der gleichen Schublade abzulegen sind. Die Haltung, bei der ein Gode und ein von Wahl an die Überlegenheit der westlichen Kultur und ihrer Sprachen glaubten, mussten die dogmatischen Ostblockkommunisten natürlich zutiefst verärgern. Aber gerade auf östlichen Druck hin war die Sprache Occidental in Interlingue umbenannt worden. Die Bemühung der Kommunisten, L.L. Zamenhof in die Nähe des Proletariats, der Sozialisten, Marxisten, Kommunisten usw. rücken zu wollen, musste aber von vornherein kläglich scheitern, denn sie war so abwegig und kam einer marxistischen Vergewaltigung der eigentlichen Ideen Zamenhofs selbst gleich. Auch wenn Zamenhof als Quartiersarzt der Armen naturgemäss mit proletarischen Patienten in Berührung kam, äusserte er sich selbst nie im Sinne eines Proletarierideologen und machte auch keinerlei Anstalten, sich als Marxisten, Sozialisten oder gar Kommunisten auszugeben. Zamenhof war kein „Bundist", sondern ein „Zionist". Das leidige Hauptproblem der Esperanto-Propagandisten der kommunistischen Welt war, dass sich aus Zamenhof kein Theoretiker marxistischen Zuschnitts formen liess. Der Einwand von Marxisten oder Kommunisten, Zamenhof sei „nicht in der Lage gewesen, die wirklichen gesellschaftlichen Triebkräfte zu erkennen, die hinter den scheinbar nur interethnischen Konflikten standen", verfehlte die Essenz und war nur eine unbegründete und böswillige ideologische Unterstellung, die von Stalinisten vom Schlage eines Drezen, Spiridovič usw. in die Welt gesetzt und in der DDR von verblendeten Pseudomarxisten wie Rudi Graetz, Detlev Blanke und anderen blödsinnig nachgeahmt wurde. Zamenhof hat die Probleme seiner Zeit besser erkannt, als wir uns heute vorstellen können. Statt diesen marxistisch verbrämten Unsinn zu reproduzieren, wäre es angemessener gewesen, den jüdisch-zionistischen Hintergrund Zamenhofs stärker auszuleuchten, aber der Zionismus und jüdische Themen (wie der Antisemitismus oder der Holocaust) waren im Ostblock des Teufels und tunlichst zu meiden. In Polen wurde sogar skrupellos versucht, aus dem Juden Zamenhof einen Nichtjuden zu schmieden, um den Begründer des Esperanto kurzerhand als einen Polen zu deklarieren und zu vereinnahmen, obwohl Zamenhof sich noch zu Lebzeiten gegen solche Versuche vehement gesträubt hatte, was die Esperantisten offenbar vergassen oder einfach ignorierten. So blieben solche und ähnliche Aspekte Zamenhofs und des Esperanto in Blankes Buch unbehandelt, wie wenn man etwas zu verschweigen gehabt hätte. Salonfähig gemacht werden konnten hingegen wieder nichtmarxistische Linguistik-Klassiker wie die Brüder Ferdinand und René de Saussure, Baudouin de Courtenay und der amerikanische Strukturalist Edward Sapir, alle längst gestorben, in der Sowjetunion mehr oder weniger geächtet und in Vergessenheit geraten. Dennoch verzichtete Blanke auf eine Würdigung der ideologisch-ethisch-politischen Ideen Baudouins und beschränkte sich auf einige linguistische Ansichten des Polen französischer Herkunft, der bis 1918 in Russland gewirkt hat. Das musste genügen. Irgendwo taucht am Rande des Buchs – man sehe und staune – sogar noch Polivanovs Name auf. Im Bereich der mediokren politischen Abrechnung mit westdeutschen Kollegen ging Blanke recht unzimperlich etwa mit dem renommierten Kybernetiker Helmar Frank (Pader-born) oder mit Oberstudienrat Reinhard Haupenthal, einem streitbaren Esperantologen aus dem Saarland, um, der es gewagt hatte, die DDR-Esperanto-Wörterbücher von E.-D. Krause regelmässig zu Recht oder nicht zu zerzausen. Ein drittes zentrales Feindbild wurde mit der Person des ehrbaren Richard Schulz aus Minden aufgebaut, gegen dessen gutgemeinten Esperanto-Bücher herzhafte und unfaire Angriffe gestartet wurden, um ihnen die Sachlichkeit gänzlich abzusprechen und den Autor vollends zu blamieren. Bedeutende und teilweise umstrittene Autoren wie J. Dietterle, W. Bormann, U. Lins, G. Silfer, S.K. Kuznecov, I. Lapenna wurden stiefmütterlich behandelt, H. Hodler, immerhin der Gründer des Esperanto-Weltbundes (UEA), blieb im Personenverzeichnis gänzlich unerwähnt, und das Werk E. Privats, zu dem Blanke kaum eine Beziehung hatte, erhielt nur geringe Beachtung. Durch diese subjektive Auswahl und einseitige Gewichtung entgingen dem Leser so manche wichtige Fakten, Themen und Autoren. Für die schöngeistige Literatur hatte Blanke, in erster Linie Linguist, sowieso kein Flair, und Literaten wie K. Piĉ (immerhin ein Autor aus der Tschechoslowakei) oder V. Varankin wurden mit samt ihrem Werk einfach übersehen (immerhin wurde Varankins Studie ‚Teorio de Esperanto' erwähnt und sein Roman ‚Metropoliteno' von Blanke 1977 in *Paco* kurz besprochen). Die Auswahl der Zitate durch Blanke erfolgte ebenfalls sehr selektiv, um ideologische Risiken auszuschalten. So bestand des öftern die Gefahr, dass Zitate aus dem Gesamtkontext herausgerissen und zu wenig reflektiert wurden. Im Kapitel über Esperanto fehlt eine substanzielle Kritik dieser Sprache aus nicht-esperantistischer Sicht völlig, und zahlreiche Beschreibungen des positiven Charakters von Plansprachen wirken auf den Leser phantastisch, spekulativ, erfunden und übertrieben. So blieb das Werk, das es immerhin geschafft hatte, als Habilitation angenommen und im renommierten Akademie-Verlag zu erscheinen, trotz seiner Brillanz aus genannten Gründen streckenweise erschreckend oberflächlich, einseitig, unkritisch und unvollständig. Dies hinderte einschlägige Blanke-Bewunderer wie C. Mannewitz und S. Fiedler (diese sind heute immerhin Professorinnen in Leipzig und Greifswald) nicht, sein Buch quasi wie eine neue Bibel zu verklären, wenn es etwa in der Einführung zur Festschrift zum 70. Geburtstag von D. Blanke hiess: „(...) Superlative sind in Festgaben dieser Art häufig. Sie sind im vorliegenden Fall jedoch ganz sicher gerechtfertigt. Es ist keine Übertreibung, den Jubilar als den bedeutendsten Vertreter der Interlinguistik/Esperantologie im deutschsprachigen Raum und einen der weltweit führenden Interlinguisten zu bezeichnen. Sein 1985 erschienenes Buch *Internationale Plan-sprachen. Eine Einführung* ist bis heute das moderne Hauptstandardwerk der Interlinguistik geblieben, das routinemässig in fast jeder inter-linguistischen oder esperantologischen Bibliographie aufgeführt wird, unabhängig davon, ob der Autor es in seinem Beitrag verwendet hat. Die darin zu findende systematische Klassifikation nach ihrer Anwendung ist unverzichtbare Grundlage für Studien auf diesem Gebiet. Seit dem Erscheinen dieses wegweisenden Werkes ist, wie seine beeindruckende Publikationsliste bezeugt, eine Fülle weiterer herausragender Arbeiten aus seiner Feder entstanden. (...)." Lobhudelei ist in der Esperanto-Bewegung gängige Praxis. Der Rezensent hatte dem Autor (über den 2013 bekannt wurde, dass er während Jahrzehnten ein IM des MfS gewesen war) nach der Wende eine fundamentale Überarbeitung des Buches empfohlen. Eine revidierte Neuauflage ist aber nie erschienen. Im Gegenteil: Blanke zog es vor, sein Blendwerk auf CD zu brennen, um es unverändert elektronisch weiter zu vertreiben. 2020 wurde es unter https://d-nb.info/1206055073/34 ins Internet gestellt. So ist diese längst vergriffene Publikation der Interlinguistik aus der Zeit vor 1989 als unübertroffenes Standardwerk der Interlinguistik aus dem DDR-Labor erhalten geblieben, das von niemandem kritisch gewürdigt wurde, schon gar nicht von den Interlinguisten und Esperantisten selbst. aK

1985 fand das 7. Interlinguistik-Seminar in Ahrenshoop mit folgenden Referenten und Referaten statt: Prof Dr. Georg F. Meier (Aspekte der Sprachpolitik), Dr. sc. Detlev Blanke (Interlinguistik und Sprachplanung), Prof. Dr. sc. Johannes Irmscher (Berlin, Rolle des Lateins als internationales Verständigungsmittel), D. Blanke (Grundfragen der Interlinguistik und Esperantologie), Prof. Dr. sc. Manfred Uesseler (Magdeburg, Soziolinguistische Aspekte der Interlinguistik), Ing. Linde Knöschke (Soziologische Struktur der Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto), Lektorin Anneliese Funke (Akademie-Verlag Berlin, Linguistische Publikationen des Akademie-Verlags), D. Blanke (Plansprachliche Kommunikationsgemeinschaften), Dr. Rosemarie Ranft (Berlin, Terminologie der Plansprachenprobleme), Prof. Dr. sc. Karl Gutschmidt (Berlin, Sprachpolitik und innere Sprachentwicklung ... in slavischen Sprachen), Dr. sc. Catherine El-Solomi-Mewis (Berlin, Sprachpolitik und Sprachplanung in Afrika – Äthiopien und Somalia), Dr. Claudia Perlick (Berlin, Soziolinguistische Situation im Baskischen), E.-D. Krause (Leipzig, Europäische Einflüsse in der Lexik des Bahasa Indonesia), Prof. Dr. habil. Klaus Günther (Berlin, Lernmethoden ... für rationales Lernen von Fremdsprachen), Dr. Wolf-Dietrich Wendt (Berlin, Geschichte des Fremdsprachenlernens), D. Blanke (Plansprachen auf Tonbändern), Prof. F. Meier (Grammatische Kategorien in Ethnosprachen und Eo), Dr. Ronald Lötzsch (Ausdruck des Passiv im Eo), PhDr. Erich Spitz (CSSR, Artikel im Eo und in Ethnosprachen). Wera Dehler (Probleme der Fachterminologie), D. Blanke (Esperanto in der Praxis), Prof. Dr. sc. Joachim Dietz (Halle, Computeraufbereitung der Wortwurzeln im Eo). Sämtliche Teilnehmer stammten aus der DDR oder aus dem Ostblock, Referenten aus dem Westen waren gemäss dieser Teilnehmerliste nicht zugegen.

Ferner erschien 1985 zum ersten Mal der *Saksa Kuriero*, der als Informationsbulletin der GDREA-Bezirksleitungen in Leipzig bis 1990 herausgegeben wurde. (Der *Saksa Kuriero* zeigte übrigens, dass es auch in der DDR möglich war, ein Esperanto-Bulletin weitgehend jenseits von fundamentalistischer Ideologie und verbissener Politik, wie von *der esperantist* betrieben, herauszugeben).

Die Sofioter UNESCO-Resolution 23 C/Res. 11.11. wies in russischer Sprache (!) noch einmal auf die entsprechende Resolution des Jahres 1954, die von der UNESCO in Montevideo verabschiedet wurde und machte auf das 100. jährige Esperanto-Jubiläum von 1987 aufmerksam.

Am Internationalen Seminar in Ahrenshoop, das Anfang Dezember 1988 stattfand, nahmen ausser einigen DDR-Bürgern auch Teilnehmer aus dem Ausland teil: Oskar Princz (H), Roland Schnell (West-Berlin), Věra Barandovská (CS), Yosimi Umeda (J), Edward Symoens (B), Andre Albaut (F), Werner und Elsbeth Bormann (BRD), Regina Thaller (A), Akiko Nagata (J/NL), Zofia Banet-Fornalowa (PL), Elena Ševčenko (SU), Elfriede Kruse (BRD), Simo Milojević (UEA), Abdurahman Junusov (SU).

Der Name des neuen Sowjetführers Michail Gorbatschow, der seit März 1985 mit dem Stalinismus[143] prinzipiell brach und – zum Schrecken der DDR-Führung – Glasnost und Perestrojka einführte, wurde in *der esperantist* erstmals in Nr. 3/1986 im Zusammenhang mit drei Broschüren erwähnt, die seine politischen Statements auf Esperanto veröffentlichten. Anstatt die politischen Absichten Gorbatschows zu erörtern, lebte auf den Seiten von *der esperantist* in einem Beitrag von F. Wollenberg der 100-jährige Geist Thälmanns wieder auf, obwohl er doch schon längst tot war. In einem längerem Beitrag von Ende 1986 zeigte Blanke die „Spezifika der Esperanto-Bewegung in den sozialistischen Ländern“ auf und versuchte damit zum Verstehen zu geben, dass diese Organisationen in dieser Ländergruppe „hohe staatliche Anerkennung“ geniessen und „nicht isoliert vom gesellschaftlichen Leben funktionieren“. Statt auch die realen „objektiven“ Probleme dieser Organisationen zu behandeln (es handelte sich um einen „sicher mangelhaften Versuch“, die Situation der Eo-Bewegung in diesen Ländern zu charakterisieren), fiel Blanke auf alte Art und Weise in groteske marxistisch-leninistische Zusammenhänge zurück und hob die Vorteile des „Demokratischen Zentralismus“ wie folgt hervor: „Das Prinzip des demokratischen Zentralismus, nach dem die Staaten, mit Abweichungen in einzelnen Ländern, funktionieren, hat einen Vorteil für die Zentralisierung und Effizienzsteigerung von relativ wenigen Kräften der Bewegung. Ausserdem hat er den Vorteil für die Arbeit mit den Massenmedien, mit gesellschaftlichen Organisationen, wissenschaftlichen Institutionen

[143] Der Begriff des Stalinismus existierte in der DDR offiziell nicht und für die SED war er bis zuletzt ein Tabu. Nach sowjetischer Auffassung, die auch von der DDR übernommen wurde, gab es keine Lehre vom Stalinismus. Erst im Februar 1989 wurde das Wort erstmals im ‚Neuen Deutschland’ im Rahmen eines Zitats aus der ‚Pravda’ gedruckt. (S. H. Weber: Aufbau und Fall einer Diktatur. Kritische Beiträge zur Geschichte der DDR. 1991, S, 64ff. u. S. 72ff.).

u.ä.“ Unklar ist, ob Blanke den demokratischen Zentralismus in seiner Eo-Organisation tatsächlich einführen wollte.

1987 überschnitten sich zufällig das 750. Berlin-Jubiläum, das 70. Jubiläum seit der Oktoberrevolution in Russland und das 100. Jubiläum der Entstehung der Sprache Esperanto. Berlin, „Hauptstadt der DDR“, wurde als „Hauptstadt des Friedens gefeiert“. Berlin geniesse heute weltweit wieder einen „guten Ruf“ und die Berliner seien in einer „Koalition der Vernunft“ gegen die „aggressiven Kräfte des Imperialismus“ engagiert, hiess es in einem Leitartikel von *der esperantist.* Der Bericht Gorbatschows zum 27. Parteitag der KPdSU wurde zaghaft als „brillant“ bezeichnet, da er mit einem „neuen Denken“ an die „internationale Situation“ herangehe. Endlich wurde dieses neue Denken des reformerischen Sowjetführers auf der Frontseite von *der esperantist* 6/1988 auszugsweise vorgestellt. In der DDR erschien eine Briefmarke aus Anlass des Esperanto-Jubiläums. Eine muntere Schar von 130 DDR-Bürgern pilgerte unter der Führung der offiziellen DDR-Delegation, bestehend aus Heinel, Blanke und Krause, nach Warschau, wo mit 6000 Teilnehmern der grösste Esperanto-Weltkongress aller Zeiten stattfand.

Als wichtigste Ergebnisse des Jubiläumsjahr 1987 wurden von *der esperantist* genannt: GDREA erhielt neue Büroräume und einen zweiten Angestellten, Kontakte zur UNESCO-Kommission der DDR, Bewilligung für die Durchführung von IFER 87, Presseberichterstattung, TV-Beiträge, Radiointerviews, Ausstellungen, Vorträge an Hochschulen, Gruppengründungen, die Enthüllung einer Zamenhof-Gedenktafel in Wehlen bei Dresden, die erwähnte Eo-Briefmarke, Möglichkeit, fakultative Eo-Kurse durchzuführen. Blanke wurde zum „Honorardozent für Interlinguistik an der Humboldt-Uni in Berlin“ ernannt.[144] Die GDREA-Mitgliederzahl erreicht fast 2000. Ende 1988 wurde auch noch einmal eine Liste mit dem aktuellen Bestand des GDREA-Vorstands veröffentlicht:

1. Arnold, Manfred
2. Bartos, Hans-Peter, neu (Halle)[145]
3. Beau, Rolf
4. Becker, Ulrich, neu
5. Behr, Michael
6. Bendias, Torsten, neu
7. Blanke, Detlev (sein offizieller akadem. Titel lautete (auf Eo): Doc. d-ro sc. phil., Abteilungsleiter im Hauptsekretariat des Kulturbunds der DDR
8. Blanke, Wera, neu
9. Borgwardt, Hans-Joachim
10. Brosche, Giso
11. Burmeister, Rudolf
12. Dahlenburg, Till-Dietrich (offiz. Titel: Studienrat Dr. pädagog.)
13. Dungert, Dieter
14. Erfurth, Ingrid
15. Fiedler, Sabine, Dr. phil., neu
16. Grimm, Bernd, neu (z.Zt. in Mosambik)

---

[144] In seinem Buch, S. 200f., beschreibt Bendias einen Konflikt zwischen der Jugendkommission (JK) und GDREA, der darin bestand, dass die GDREA im Zuge ihrer Emanzipation von einer vom Staat gegängelten sozialen Gruppe eine Wahl der Führungsgremien, die die Jugendlichen selbst vornahmen, per Verfügung am 21.10.1987 untersagte. Die JK verlor den Machtkampf, und der JK-Vorstand zerbrach ein halbes Jahr später. Bendias schreibt (S., 201): „GDREA verstand es lange Zeit gut, widersprüchliche Bestrebungen zu kanalisieren, Freiräume zu gewähren und in vielen Fällen auch neue zu eröffnen. GDREA blieb somit in der Lage, Regeln vorzugeben bei gleichzeitiger finanzieller und fachlicher Förderung. Die Darstellung einer „langen vormaligen Unterdrückung der unabhängigen Esperanto-Jugendbewegung der DDR“ (offenbar in *Esperanto*/UEA 1991 kolportiert) „entspricht deshalb nicht den wirklichen Verhältnissen (...). Die Schere von Restriktion und Anreizen gestaltete sich differenzierter.“

[145] Bartos war der Redaktor des Hallenser Eo-Bulletins *Die rationelle Sprache*, das bis zur Wende als Mitteilungsblatt des Bezirksvorstandes Halle der GDREA diente. 1991 kritisierte Bartos in diesem Blatt den „alten Stil“ der GDREA-Konferenz und den „Alleinvertretungsanspruch“ der GDREA, wobei er mit dieser Position den Bruch mit Blanke riskierte. Ausserdem ist in einem Interview mit A. Künzli in der Zeitschrift *TEJO tutmonde!* 2/1990 der Vorwurf von Seiten von Hans-Peter Bartos an den Kulturbund der DDR belegt, wonach dieser an (der Verbreitung von) Esperanto gar nicht interessiert gewesen sei, sondern versucht habe, Esperanto-Tätigkeiten zu bremsen und zu verhindern. Ganz am Ende der DDR wurde auch das Bulletin *TEJO tutmonde!*, das offizielle Organ von TEJO, nicht mehr ignoriert, das während der 80er Jahre in der Schweiz redigiert, gedruckt und per Post auch in die DDR expediert wurde, von wo es regelmässig mit entsprechendem Vermerk zurückkam, ohne den Empfänger erreicht zu haben.

17. Güse, Kurt, neu (Schwerin)
18. Habicht, Werner
19. Hahlbohm, Rudolf
20. Heinel, Hans
21. Jasmann, Horst
22. Kelpin, Hans-Jürg
23. Knöschke, Linde
24. Kraus, Christel, neu
25. Kraus, Detlef, neu
26. Krause, Erich-Dieter
27. Krone, Helmut, neu (Berlin)
28. Kulisch, Bärbel
29. Kurtz, Franz-Peter
30. Lehr, Carola, neu
31. Lennartz, Michael
32. Lemke, Thorsten, neu
33. Linke, Paul, neu (Rostock)
34. Linke, Siegfried
35. Lötzsch, Ronald, Dr. phil., neu (Berlin)[146]
36. Meinel, Achim
37. Mewes, Ingrid, neu
38. Minkwitz, Günter
39. Pauli, Rainer, neu (Potsdam)
40. Penk, Andreas, neu (Berlin)
41. Pfennig, Werner
42. Plate, Werner
43. Rogazewski, Hans, neu (Suhl)
44. Scheffs, Johanna
45. Schindler, Ronald, neu (Frankfurt./O.)
46. Schödl, Ludwig
47. Schrage, Monika, neu
48. Schulze, Joachim, neu
49. Schulze Sabine, neu (Leipzig)
50. Wollenberg, Fritz
51. Würker, Erich
52. Zettler, Achim, neu

Per 1.9.1988 arbeiteten im GDREA-Büro D. Blanke, Susann Velarde, Ulrich Becker, Sylvia Lassika und Ruth Schonert.

Noch wurde 1989 das 40. jährige Jubiläum der DDR gefeiert. Gorbatschow machte Honecker darauf aufmerksam, dass es besser wäre, in der DDR Reformen einzuleiten (aber es schien, als hätte der Kreml die DDR bereits abgeschrieben, denn zu ihrer Rettung wurde von Seiten der SU offenbar nicht mehr viel unternommen). Die Fälschung der Kommunalwahlen in im Mai wurden von dem betrogenen DDR-Volk nicht mehr goutiert. Während wachsende Minderheiten in der DDR-Bevölkerung sich dem unglaubwürdigen Ritual nicht mehr fügten, blieb *dem esperantist* das bereits anachronistisch gewordene Vokabular erhalten. Wenigstens gegen aussen noch immer verblendet von der offiziellen kafkaesk anmutenden Propaganda hiess es auf der Frontseite von *der esperantist*, dass es in der DDR keine Arbeitslose gebe, sondern dass im Gegensatz viele Arbeitskräfte fehlten.[147]

[146] Offenbar wegen einer untolerierten Kritik am Personenkult unter Ulbricht sass Lötzsch 3 Jahre im Gefängnis von Bautzen ein. 2010 berichtete die deutsche Presse, dass R. Lötzsch, der Gemahl von LINKE-Copräsidentin Gesine Lötzsch, zu einer bestimmten Zeit IM des MfS gewesen sein soll. Der BstU bestätigte diese Behauptung. Die E-Mail-Adresse von Gesine Lötzsch befindet sich im Verteiler der GIL. Auf Anfrage von Kalle Kniivilä, Redaktor des Libera Folio, erteilte Blanke im Fall Lötzsch keine Auskunft. Auf gewisse Kritik und Unterstellungen Dritter reagierte Blanke nach Manier der LINKEN mit Androhung von Gerichtsverfahren.

[147] Was nicht erwähnt wurde, war, dass inzwischen Tausende von DDR-Bürgern aus ihrem Land geflüchtet waren und eine enorme Lücke im Arbeitsmarkt der DDR hinterlassen hatten. Allein 1989 verliessen die DDR 348'000 Personen, ein Grossteil davon, nachdem Ungarn am 10.9. seine Grenzen geöffnet hatte, um die Fluchtwilligen ausreisen zu lassen.

Ferner stand dort, dass es in der DDR keine „räuberischen Mietpreise“ gäbe wie „anderswo“, dass die ärztliche Versorgung „selbstverständlich kostenlos“ sei, dass die Preise für Lebensmittel, Dienstleistungen, Verkehrsmittel „stabil“ geblieben seien. Das Wohnungsproblem sei „im Prinzip gelöst“, es gäbe „ein ganzes System für besondere Unterstützung junger Ehepaare“. Die Kriminalität sei sehr niedrig. Ob dies die perfekte Gesellschaft bedeute? „Nein, und nochmals nein“. Aber weil es Mode geworden sei zu behaupten, dass der Sozialismus nichts erreicht habe, gescheitert sei, usw. „spüren wir das Bedürfnis auf einige fundamentale Errungenschaften hinzuweisen. Gut, und nun gehen wir zur Lösung unserer Probleme über.“ Es war klar, man mochte einfach immer noch nicht über die Probleme der DDR reden. Möglicherweise hielt man den Sozialismus für gelaufen, aber dass es mit der DDR bald zu Ende sein könnte, konnte damals noch niemand für wirklich halten. Als Hauptartikel folgte ein Beitrag von D. Blanke zum Thema wie man die wissenschaftliche Forschung über Esperanto organisieren sollte. Ironie des Schicksals: in *der esperantist* 156/1989, wärmte Blanke noch einmal eines seiner Lieblingsthemen auf - die Esperanto-Ausgabe des Kommunistischen Manifests, das er ins Esperanto übersetzt hatte. Die „politische und ökonomische Entwicklung der DDR“ schien ein Thema an der 4. Vollsitzung des Zentralvorstands der GDREA gewesen zu sein, Details wurden keine genannt. Blanke zog es vor, über die „Errungenschaften der GDREA während des Jahres 1988“ zu referieren. Wie sich die sowjetische Esperanto-Bewegung dramatisch veränderte, zeigte Ulrich Becker in einem Beitrag auf. In Moskau wurde die ASE aufgelost und die SEU wiederhergestellt, die vorsowjetischen Eo-Organisationen in den Baltischen Staaten wurden wiedererrichtet, in der Ukraine wurde eine eigene Vereinigung gegründet. Der in *der esperantist* bisher eher vernachlässigte sowjetische Interlinguist Sergej Kuznecov[148] beantwortete Fragen von Ulrich Becker.

Zur Perestrojka-Zeit schrieb Bendias in seinem Buch über die Esperanto-Jugend (S. 167f.) das Folgende: „Die Aktionen der Eo-Jugend waren von weniger Vorsicht und neuem Selbstbewusstsein geprägt. Sie geschahen vor dem Hintergrund einer langsam stärker werdenden demokratischen und toleranten Stimmung, die die Jahre 1985 bis 1989 geprägt hat. Die Menschen öffnet sich. Es wurden bislang tabuisierte Tatsachen ans Tageslicht gefördert. Drei Tendenzen waren neu: 2. Viele Menschen, auch Kommunisten und Apparatschiks, brachten Nachdenklichkeit zum Ausdruck, den Wunsch, Fehler zu korrigieren. (...). 2. Viele Menschen nutzten die Chance und begannen mit Eingeständnissen. Persönlicher Standpunkt wurde wichtig. (...) 3. Die Politik und Persönlichkeit Gorbatschows weckte eine Welle der Sympathie. (...).“ Bekanntlich wurde die Perestrojka von der DDR-Führung abgelehnt. „Das Beharren hatte eine Konsequenz: Viele Jugendliche verabschiedeten sich in jenen Jahren mental von der DDR.“ Viele Jugendliche verliessen damals die DDR, und in den Eo-Organisationen anderer sozialistsicher Länder war eine Demokratisierung im Gang.[149]

Wenig von all diesen Veränderungen war in *der esperantist* zu spüren. Die Redaktion verharrte auf offiziellem DDR-Kurs und dürfte dem ganzen unheimlichen Treiben wohl interessiert zugeschaut haben.

Mit Nr. 6 bzw. 158[150] ging 1989 die eigentliche DDR-Serie von *der esperantist* zu Ende.[151] In den letzten Ausgaben wurde der ideologische Ballast das GDREA-Organs unter dem Druck der politischen Ereignisse spürbar aufgeweicht. Aber es war zu spät. Die Berliner Mauer ‚fiel’ nach über 28 Jahren der Existenz in der Nacht des 9. auf den 10. November 1989, nachdem Günther Schabowski plötzlich die generelle Ausreiseerlaubnis für die DDR-Bürger verkündet hatte. Dies läutete auch das

---

[148] N.S. Kuznecov, neben A.D. Duličenko der wohl profilierteste sowjetische (und heute aber methodologisch veraltete) Interlinguist, der in seinen Büchern im Wesentlichen ohne Ideologie auskam, wurde in D. Blankes Buch ‚Internationale Plansprachen’ (1985) dem Strukturalismus zugeordnet, der ideologisch nicht lupenrein war und mit dem der Autor folglich wohl selbst nichts anzufangen wusste.

[149] 1989 gab es noch die Idee eines TEJO-Kongresses in der DDR für 1995.

[150] Das erste Mal wurde in dieser Ausgabe von *der esperantist,* die also nach dem Mauerfall erschien, das Bulletin *Tejo-tutmonde!* erwähnt. Das als offizielles Organ von TEJO herausgegebene Blättchen, das immer wieder auch über Esperanto-Aktivitäten in der DDR berichtete, wurde in den 80ern vom Verfasser der vorliegenden Darstellung redigiert. *Tejo-tutmonde!* wurde regelmässig auch in die DDR geschickt, auch an private Adressen; ab und zu kam der Umschlag samt Inhalt mit entsprechendem Post- oder Zollstempel der DDR an den (Schweizer) Absender zurück.

[151] Danach erschienen bis 1991 noch 6 Ausgaben, die vor allem der – politisch-ideologisch gesäuberten – Vergangenheitsbewältigung meist im Sinne der Beschönigung der GDREA-Geschichte dienten (s. Annex). Ich gehe an dieser Stelle darauf nicht mehr ein. Bezeichnenderweise sind diese Ausgaben nicht mehr auf der CD enthalten, die die Nummern 1-158 umfasst. Wie man bei Bendias, S. 251, liest, spendeten Mitglieder insgesamt 20’000 Mark an GDREA, um die Zeitschrift *der esprantist* zu sichern.

baldige Ende der DDR ein, die sich am 3. Oktober 1990 auflöste[152] und durch Beitritt zur BRD zu einem neuen Gesamtdeutschland vereinigte. In dieser Konsequenz vereinigte sich am 19.5.1991 auf dem 69. Deutschen Esperanto-Kongress in München auch die GDREA mit dem Deutschen Esperanto-Bund (DEB/GEA). Nur wenige GDREA-Mitglieder hatten sich dem DEB angeschlossen.[153]
Eine gesäuberte "Skizze der Geschichte des Esperanto-Verbandes der Deutschen Demokratischen Republik" erschien als deutsche Übersetzung von Ino Kolbe der erweiterten Esperanto-Fassung aus *der esperantist* 164, 6/1991.

Abschluss

Eine Kurzzusammenfassung der Realität der ideologisch-politischen Redaktionspolitik von *der esperantist* ergibt folgendes Bild:

60er Jahre: Atmosphäre war geprägt von einem aggressiven Ton der Diffamierungskampagne gegenüber der BRD. Verherrlichung des Antifaschismus, harter und zunehmend autoritärer Kurs unter Rudi Graetz.

70er Jahre: Politisch-Ideologischer Fanatismus im Sinne der Forderung, dass die Eo-Bewegung in der DDR auf die Grundlage des Marxismus-Leninismus zu stellen sei, Rechtfertigungsstress in der Eo-Bewegung gegenüber dem Staat, unermüdliche Demonstration parteilichen Kadavergehorsams und der übermässigen Nibelungentreue. Kulturbund wurde als politische Heimstätte für die Esperantisten hochstilisiert. Die primitive und aggressive Abhandlung dieser Themen, wie es noch in den 60er Jahren der Fall war, wurde in den 70ern in *der esperantist* durch zunehmend professionellere, aber nicht weniger ideologisch Diktion, teilweise bis zum Nonsense erstarrt, ersetzt. Ein gutes Beispiel dafür ist der Titeltext in *der esperantist* 49/1971. Der psychische Druck gegenüber Esperantisten, die dem Marxismus-Leninismus nicht folgten, die den Interlinguistik-Mainstream' nicht mitmachten, wurde erhöht, die Drohgebärden gegenüber Andersdenkenden, „stranguloj und fantaziuloj" und „sektiererischen Tendenzen" verstärkt. Blanke stieg zum Chefideologen, Oberesperantisten und hauptamtlichen Zentralsekretär, ja zum ‚starken Mann' auf, der den ideologischen Ton vorgibt und sagt, was gut und schlecht ist, wie es sein soll und wie es nicht sein soll (eine Abart der Indoktrination). Bestätigung der Parteilinie auch unter Hahlbohm. Verstärkung der DDR-Propaganda, der Kriegsangsthysterie und der antiimperialistischen Polemik, Ostblocktreue, Johannes-R.-Becherkult, Vietnamsolidarität, Verdammung Israels und des Chileputschs, dies jedoch alles einseitig mit propagandistischen Schlagworten und hohlen Phrasen, ohne die objektiven Vorgänge auszuleuchten.

80er Jahre: Konsolidierungsphase, politisch-ideologischer Druck gegen ‚Abweichler' oder ‚Andersdenkende' scheint leicht abzunehmen, der Marxismus-Leninismus als Prämisse verschwindet langsam von der Propagandaszene. Schwierigkeiten der DDR-Volkswirtschaft werden erstmals angedeutet (schuldig waren aber die anderen). Ermüdungserscheinungen und organisatorische Überforderung waren in der GDREA zu erkennen, dennoch sollte durch die Gründung der GDREA bei gleichzeitiger Aufwertung des formellen Status der Eo-Bewegung innerhalb des Kulturbunds (im Zuge der analogen Aufwertung anderer Arbeitskreise des DKB) ein Neuaufschwung erwirkt werden. Vermehrt Beiträge über die Eo-Geschichte; stalinistische Verbrechen müssen aber noch immer verschwiegen werden.[154] November 1989 Kollaps der DDR-Führung.

---

[152] Lesenswert zum Thema: Charles S. Maier: Das Verschwinde der DDR und der Untergang des Kommunismus. Frankfurt/M. 2000; Ehrhart Neubert: Unsere Revolution. Die Geschichte der Jahre 1989/90. München 2008.

[153] Ca. 20%. 1992 kamen nur 10% der DEB-Mitglieder aus dem Beitrittsgebiet (Bendias, S. 251). Der Kulturbund blieb übrigens weiter bestehen. Warum so wenige dem DEB beitreten wollten ist unklar. In einem Interview mit *Internaciisto* (Esperanto-Kommunisten), Nr. 1/1994, S. 3, sagte D. Blanke, er selbst sei wenig begeistert vom Anschluss der einstmals „eigenständigen" GDREA an den DEB gewesen. Er selbst habe keine Führungspositionen in dem vereinigten DEB angestrebt (er publizierte aber weiterhin häufig im Vereinsorgan *Esperanto aktuell*). Einige GDREA-Mitglieder schlossen sich der neugegründeten Gesellschaft für Interlinguistik e.V. an, die von D. Blanke geleitet wurde. (s. Blanke, D.: 20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e.V. – Ergebnisse und Probleme. In: Fiedler, Sabine (Hrsg.): Spracherfindung und ihre Ziele. Beiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 26.-28. November 2010, in Berlin. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) 2011.

[154] Wie Blanke in seiner Schrift ‚Movado sur la alia flanko', 2004, S. 52, schrieb „sammelten wir allerlei mögliches Material" zum tabuisierten Thema der Verfolgung der Esperantisten unter Stalin, „um vor einer Wiederholung der schweren Fehler und

Die politische, ideologische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung und die gewesenen Verhältnisse in der DDR sind allgemein bekannt, wurden in Deutschland national – und international – diskutiert und in einer umfangreichen Fachliteratur auf- und verarbeitet; sie brauchen an dieser Stelle also nicht noch einmal erörtert zu werden. Was die DDR betrifft, gibt es kaum etwas zu Beschönigen, wie dies ansatzweise vom Post-SED-Lager und der LINKEN aus praktiziert wurde; beim Wunsch, die DDR teilweise wieder zurückzaubern zu wollen, war meist damit verbunden, dass die schlimmen Probleme, mit der die DDR nicht fertig geworden war, zu übersehen. Diese Haltung ist auch für gewisse Esperanto-Kreisen der Ex-DDR charakteristisch. Aus dem Traum, dass sich die DDR zum Modell und Schaufenster des gesamten Sozialismus entwickeln sollte, wurde nichts. Was etwa die Wirtschaft betraf, herrschte in der DDR die gleiche Dauerkrise wie in den anderen Ländern, die am Ende zum Bankrott dieses Staates führte.

Was die marxistisch-leninistische Rhetorik betrifft, muss man mit Wolfgang Leonhard (Das kurze Leben der DDR, S. 118) sagen, dass die Lehren von Marx von den SED-Machthabern nur als dogmatische Rechtfertigung für ihr eigenes Unterdrückungssystem genutzt wurde. Diese wurden auch von der staatlichen Esperanto-Organisationen der DDR und des übrigen Ostblocks mit allen Konsequenzen eifrig und voll bewusst eingesetzt und unterstützt, um die Esperantisten im Zaun zu halten.

Zur Rolle der Medien und der Intellektuellen in der DDR finde ich die Charakterisierung von Udo Leuschner zutreffend, der die Probleme m.E. eingängig beschrieben hat:

„In der ehemaligen DDR gab es - wie in anderen ‚realsozialistischen' Ländern - keinen funktionierenden Markt, weder für den Bereich der materiellen Produktion noch für geistige Erzeugnisse. (...) Einzige Effizienz-Kontrolle war der unbedingte Wille zur Machterhaltung der Partei, der freilich viel zu kurzsichtig war, um dieses Ziel langfristig sichern zu können. (...) Sie garantierte lediglich, dass es nicht zum Bankrott von Teilbereichen kam, bevor das ganze System heruntergewirtschaftet war. Sie potenzierte zugleich die geistige Beschränktheit und Spiessigkeit der herrschenden Clique, indem sie Prämien für bedingungslose Anpassung mit unerbittlicher Verfolgung alles Nichtkonformen verband. Partei und Staat traten den Werktätigen, die sie angeblich repräsentierten, als eine von ihrem privaten Fühlen, Denken und Handeln grundverschiedene Instanz gegenüber. Gerade der Anspruch, die grosse Masse der Werktätigen so unmittelbar zu repräsentieren wie keine andere Führung zuvor, begründete eine radikale Trennung von öffentlicher und privater Sphäre. Es gab gleichsam zwei Sprachen, je nachdem ob sich der Bürger im privatimen Kreis oder in der ritualisierten Öffentlichkeit des Partei- und Staatsjargons bewegte. Dieser Konflikt belastete naturgemäss besonders Lehrer, Akademiker und Kader aller Ränge, denen ein aktives Bekenntnis zur bestehenden Ordnung abverlangt wurde. Die Bekundung eines individuellen Dissenses war ihnen nur in äusserst engen Grenzen gestattet, wenn sie nicht ihre Karriere und mehr aufs Spiel setzen wollten. Dagegen hatte der einfache Werktätige relativ wenig zu befürchten, wenn er seine Unzufriedenheit durch ‚Meckern' zum Ausdruck brachte. Es gehörte zu den verhängnisvollen Antinomien des real existierenden Sozialismus, dass er gerade die intelligente und kompetente Kritik verpönte. Gemäss dem Dogma, dass es im Sozialismus nur ‚nichtantagonistische Widersprüche"' gebe, wurde allenfalls affirmative Kritik geduldet. Die tatsächlich vorhandenen Antagonismen wurden so geleugnet und unter den Teppich gekehrt, bis auch der Teppich zu klein geworden war. In der Medienpolitik der DDR führte diese institutionalisierte Heuchelei zu der absurden Situation, dass die Information des Bürgers aus anderen, nämlich westlichen Quellen bereits vorausgesetzt wurde. Den eigenen Medien oblag im wesentlichen nur noch die Aufgabe, dem Parteigenossen und Bürger zu signalisieren, was offizieller Gesprächsstoff war und was besser im Hinterkopf zu bleiben hatte. - Eine Bewusstseinsspaltung, die Zynismus und Servilismus bewirken musste. (...) Angesichts der notorischen Langweiligkeit, Unglaubwürdigkeit und Ineffizienz der DDR-Medien, die 1989 zum Offenbarungseid führte, braucht die ‚Wissenschaftlichkeit' dieses Konzeptes nicht weiter ad absurdum geführt zu werden. Interessanter dürfte sein, dass es auch mit der marxistischen Denkweise, auf die es sich berief, nicht viel zu tun hatte. Es ging zwar vordergründig von der Marxschen Feststellung aus, dass das herrschende Bewusstsein stets das Bewusstsein der herrschenden Klasse ist. Es verfälschte

---

Verbrecher der Vergangenheit zu warnen (Esp. averti)". Eine ernsthafte und ehrliche Aufarbeitung der Vergangenheit findet in dieser Publikation aber nicht statt. Aber vielleicht erwartet man von solchen Autoren, die tatsächlich ‚von einer anderen Seite' herstammen, einfach zu viel des Guten. In einem Interview mit Bendias (2011) sagte Blanke aus, dass es als antisowjetische Haltung ausgelegt worden wäre, die stalinistischen Verfolgungen des Esperanto zu thematisieren.

diesen objektiven Sachverhalt jedoch in eine Art Verschwörungstheorie, wonach die Angehörigen der herrschenden Klassen bzw. ihre Handlanger mit grosser Bewusstheit und Raffinesse die Medien zur geistigen Unterdrückung der Massen missbrauchen. Es wurden also in der bekannten stalinistisch-tschekistischen Manier objektive gesellschaftliche Faktoren subjektiv zurechenbar gemacht. (...) Die DDR-Medienlenkung bediente sich ähnlicher Instrumente, wie sie zuvor der Nationalsozialismus zur ‚Gleichschaltung' und zentralen Steuerung der Medien verwendet hatte. Beispielsweise mussten sich die Chefredakteure der SED-Presse einmal wöchentlich im ‚Grossen Haus' des SED-Zentralkomitees einfinden, um dort - analog den täglichen Befehlsausgaben durch Goebbels - die neusten Sprachregelungen der Partei in Empfang zu nehmen. Der dafür zuständige Leiter der Abteilung Agitation und Propaganda hiess zuletzt Heinz Geggel - von den Journalisten hinter vorgehaltener Hand auch ‚Geggels' genannt. (...)" Usw.[155]

Diese Charakterisierung scheint in besonderem Masse auch auf die Lage von *der esperantist,* einem loyalen SED-Sprachrohr für Esperanto und Interlinguistik, zuzutreffen.

Was die politische Situation in der DDR anbelangt, darf man auf die Bücher und Artikel von Autoren wie Robert Havemann, Walter Janka, Rudolf Bahro, Rolf Henrich (DDR), Leszek Kołakowski, Adam Zagajewski und Adam Michnik (PL), Václav Havel (CS), Alexander Zinov'ev (SU), Wolfgang Leonhard (D) u.a. hinweisen, die wie niemand anderer den perversen Charakter des realen Sozialismus aufzeigten haben und tiefgründig zu erfassen verstanden.[156]

Zum allgemeinen Zustand in der DDR und im übrigen Ostblock hielt Günter Kunert fest:

„Ein System, dessen einziger Kitt ‚Angst' heisst, ist zu Stagnation und Unbeweglichkeit verdammt, also durch sich selbst zum Suizid verurteilt. Die Angst, Haupt- und Staatsprodukt zwischen Elbe und Oder, hat, was nicht vergessen werden darf, ihre ureigenste Dialektik, die darin besteht, dass man, um Furcht zu verbreiten, sich selber fürchten muss. Jeglich Führung – und das gilt für ebenso für die anderen Ostblockstaaten – war durch nichts sonst an die Macht gelangt als durch die Rote Armee. Jede auch nur annähernd demokratische Legitimation fehlte. Das schuf ein permanentes Unsicherheitsgefühl, das nur durch ein Übermass innerstaatlicher Sicherheitsvorkehrungen beruhigt werden konnte. Ohne den politischen Kollaps hätte es die DDR geschafft, den Orwell-Staat tatsächlich zu realisieren. Staatssicherheitsdienst und kommunistische Partei sind, was niemand mehr zu leugnen wagt, die zwei Hälften eines disfunktionalen, ausschliesslich auf Selbsterhaltung ausgerichteten Systems."[157]

Auf das Niveau des Alltags in der DDR hinuntergebrochen, bedeutete dies für hundsgewöhnliche DDR-Bürger, die in den Westen geflohen waren, die folgenden Erfahrungen und Schlussfolgerungen:

„Wissen Sie, das fing mit ganz kleinen Dingen an. Wenn man abends aus der U-Bahn stieg und sich eine BZ kaufte, schon die Titelzeile, irgendwelche Phrasen, und anschliessend in den Lebensmittelladen einkaufen, ich sag's mal so, wie's ist, da war das Angebot nicht so, wie's nach den Berichten in der Zeitung eigentlich sein müsste. Die Realität ist eben ganz anders. Man kann sich mit jungen Genossen darüber unterhalten, die verstehen einen, die sehen das genauso. Die hoffen auf den Parteitag. Aber wenn man dann mal mit älteren diskutiert darüber, ich muss sagen, das ist traurig. Beim zweiten Bier, da geben sie einem recht, aber wenn man sie mal auf der Arbeit anspricht, dann will keiner raus aus seiner Haut, keiner traut sich, was zu sagen. Ich versteh nicht, dass Menschen im gestandenen Alter sich was vormachen. Ich schimpf mit meiner Tochter, wenn sie lügt. Die ganzen Lügen, und das wird dann auch noch veröffentlicht in der Zeitung." (Klaus, 36, Schweisser).

„Was ist der Grund dafür, dass Sie weggegangen sind?"
„Die Verlogenheit." (Marianne, 32, Sekretärin)[158]

Adam Zagajewski hat das Wesen des Stalinismus wie folgt auf den Punkt gebracht:

---

[155] S. http://www.udo-leuschner.de/medien/ddrpresse.htm.
[156] M.W. wurden die Texte dieser Autoren nicht ins Esperanto übersetzt.
[157] Günter Kunert: Unter der bleiernen Decke. In: S. Heym und W. Heiduczek (Hg.): Die sanfte Revolution. Leipzig/Weimar 1990, S. 35.
[158] Stefan und Inge Heym: Flüchtlingsgespräche. In: ebd. S. 53f.

„Die Ethik, die von den Kommunisten verkündet wird, ist verworren und brutal; sie stellt den Anspruch, die Gegenwart für das Wohl einer nebulösen Zukunft zu opfern; sie beruft sich nicht auf die fassbare Realität des menschlichen Individuums, sondern auf die Forderungen einer grossen gesellschaftlichen Gruppe. Die Abstraktheit dieser ethischen Gebote ermöglicht es, alle Verbrechen zu rechtfertigen, erlaubt es, den Archipel Gulag zu tolerieren. Die Anstrengungen, den Stalinismus zu überwinden, seine Ursache zu analysieren, war zu bescheiden, um die kommunistische Ethik reinzuwaschen. Die Tatsache, dass Kommunisten andere Kommunisten getötet haben, hat mehr Entsetzen verursacht, als dass Kommunisten überhaupt gemordet haben."

Adam Zagajewski beschrieb die hehren Absichten des Kommunismus wie folgt:

„Der Kommunismus wollte den neuen Menschen erschaffen, einen Menschen mit einer neuen Moral, mit anderem geistigen Antlitz, der frei wäre von Gewinnsucht und Machtgier. So verkündete er. Was er hervorgebracht, war indessen der Typus homo sovieticus, der durch Lüge demoralisierte, zum Funktionären abgerichtete, durch das tägliche Leben in Lug und Trug erniedrigte Mensch. (...)"[159]

Auf die Beziehung zwischen Kommunistischer Partei und Intellektuellen wies L. Kołakowski bereits in den 70er Jahren in seinen ‚Hauptströmungen des Marxismus' auf den folgenden Umstand hin:

„Der Marxismus, jahrzehntelang als ideologischer Überbau einer totalitären politischen Bewegung tiefgekühlt und erstarrt, hat den Kontakt mit der intellektuellen Entwicklung, die in dieser Zeit stattgefunden hat, wie mit den gesellschaftlichen Realitäten, verloren. Die Hoffnung, dass er zum Leben erweckt und wieder fruchtbar würde, erwies sich als flüchtig und eitel. Als System von Erklärungen ist er tot; er enthält auch keinerlei Methode, mit der sich das gegenwärtige Leben, die Zukunftserwartungen oder utopische Projektionen wirksam interpretieren liessen. Die moderne marxistische Literatur, quantitativ überaus ansehnlich, macht einen deprimierenden Eindruck von Sterilität und Kraftlosigkeit, ganz zu schweigen von den historischen Beiträgen."[160]

Was Wunschtraum und Wirklich des Kommunismus betrifft, hielt der hochinteressante sowjetrussische Logiker *und Kommunist* Al. Sinowjew Anfang der 80er Jahre in seinem Buch ‚Kommunismus als Realität' das Folgende fest:

„Die Ideale des Kommunismus sind in der Sowjetunion und in einer Reihe von anderen Ländern vollständig realisiert worden. Aber diese Realität hat sich als doch nicht ganz so schön erwiesen, wie man es früher erträumt und vorausgesetzt hatte. Die Realität des Kommunismus brachte Probleme, Gegensätze und Missstände hervor, die nicht weniger ausgeprägt waren als diejenigen, die seinerzeit die Ideale des Kommunismus hervorgebracht hatten und die er hätte überwinden sollen. Die Realität des Kommunismus hat erwiesen, dass die Ausbeutung der einen Menschen durch die anderen sowie verschiedene Formen von sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheit im Kommunismus nicht aufgehoben werden, sondern nur ihre Gestalt ändern und sich in mancher Beziehung noch verstärken."[161]

Über den Charakter der Ideologie des Stalinismus hielt der US-Diplomat und Kommunismus-Kenner George F. Kennan in seinen Memoiren das Folgende fest (dtv 4/1983, S. 78):

„(...) Die Ideologie machte mich nur ärgerlich. Für mich war sie eine Pseudowissenschaft voller erfundener Helden und Bösewichter; und so sehr ich an den sowjetischen Führern den Mut, die Entschlossenheit und den politischen Ernst bewunderte, so sehr empfand ich Ekel für die anderen Seiten ihrer politischen Persönlichkeit: ihren zur Schau getragenen Hass und ihre Verwerfung grosser Gruppen von Menschen, ihre endlosen Grausamkeiten, ihren Anspruch auf Unfehlbarkeit, ihren Opportunismus und die Gewissenlosigkeit ihrer Methoden, ihre Geringschätzung der Wahrheit, ihre verschwörerische Geheimtuerei, und vor allem anderen die Machtgier, die so oft und so offensichtlich hinter ihren scheinbar erhabenen ideologischen Überzeugungen lauerte."

Wie kein anderer Systemkritiker hat Václav Havel die skrupellosen Machenschaften, Lügen und Täuschungen des kommunistischen Systems entlarvt und mit zutreffenden Beispielen konkret beschrieben, so wie im Essay ‚Versuch, in der Wahrheit zu leben' (1978, dt. rororo 1989):

---

[159] S. Zagajewski, A.: Polen. Staat im Schatten der Sowjetunion. 1981. S. 68f.
[160] Zagajewski, ebd. S. 83f.
[161] Al. Sinowjew: Kommunismus als Realität. Diogenes 1981. S. 36f.

„Das posttotalitäre[162] System verfolgt mit seinen Ansprüchen den Menschen fast auf Schritt und Tritt. Es verfolgt ihn freilich in ideologischen Handschuhen. Deshalb ist das Leben in diesem System von einem Gewerbe der Heuchelei und Lüge durchsetzt: Die Macht der Bürokratie wird Macht des Volkes genannt; im Namen der Arbeiterklasse wird die Arbeiterklasse versklavt; die allumfassende Demütigung des Menschen wird für seine definitive Befreiung ausgegeben; Isolierung von der Information wird für den Zugang zur Information ausgegeben; die Manipulierung durch die Macht nennt sich öffentliche Kontrolle der Macht, und die Willkür nennt sich die Einhaltung der Rechtsordnung; die Unterdrückung der Kultur wird als ihre Entwicklung gepriesen; die Ausbreitung des imperialen Einflusses wird für Unterstützung der Unterdrückung ausgegeben; Unfreiheit des Wortes für die höchste Form der Freiheit; die Wahlposse für die höchste Form der Demokratie; Verbot des unabhängigen Denkens für die wissenschaftlichste Weltanschauung; Okkupation für brüderliche Hilfe. Die Macht muss fälschen, weil sie in eigenen Lügen gefangen ist. Sie fälscht die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Sie fälscht statistische Daten. Sie täuscht vor, dass sie keinen allmächtigen und zu allem fähigen Polizeiapparat hat, sie täuscht vor, dass sie die Menschenrechte respektiert, sie täuscht vor, dass sie niemanden verfolgt, sie täuscht vor, dass sie keine Angst hat, sie täuscht vor, dass sie nichts vortäuscht."

„Der Mensch wird [in einem solchen posttotalitären System] zum Leben in Lüge gezwungen, kann aber nur deshalb dazu gezwungen werden, weil er imstande ist, so zu leben. Nicht nur, dass das System den Menschen entfremdet – der entfremdete Mensch stützt dieses System zugleich als eine unwillkürliche Projektion seines Ichs. Als erniedrigtes Bild seiner eigenen Erniedrigung. Als Dokument seines Versagens."

„Da das ‚Leben in Lüge' die Grundstütze des Systems ist, ist es kein Wunder, dass das ‚Leben in Wahrheit' eine Grundbedrohung für das System bedeutet, Deshalb muss es härter verfolgt werden als alles andere."

„In den Gesellschaften des posttotalitären Systems ist jegliches politisches Leben im traditionellen Sinne des Wortes ausgerottet.. Die Menschen haben keine Möglichkeit, sich öffentlich zu äussern, geschweige denn, sich politisch zu organisieren. Die Lücke, die dadurch entsteht, wird voll mit dem ideologischen Ritual gestopft. Das Interesse der Menschen für politische Angelegenheiten wird in dieser Situation selbstverständlich geringer. Das unabhängige politische Denken und die politische Arbeit – falls es so etwas in irgendeiner Art überhaupt existiert – kommt den meisten Menschen irreal und abstrakt vor, als Spiel um des Spiels willen, was ihren harten alltäglichen Sorgen hoffnungslos fern steht. Es ist vielleicht sympathisch, aber ganz überflüssig, weil es einerseits utopisch und andererseits sehr gefährlich ist, denn jeder Versuch in dieser Richtung wird von der gesellschaftlichen Macht besonders hart bestraft."

Da es um das Problem der Wahrheit geht, sei noch einmal Václav Havel zitiert, der in seinem Essay ‚Versuch, in der Wahrheit zu leben', Kap. 7, Folgendes schrieb: „Solange das ‚Leben in Lüge' nicht mit dem ‚Leben in Wahrheit' konfrontiert wird, gibt es keine Perspektive, die seine Verlogenheit enthüllen könnte. Sobald sich aber eine Alternative zeigt, werden sie in ihrem Wesen, in ihrem Grundlagen und in ihrer Ganzheit bedroht." Dies traf auf die Esperanto-Bewegung im Ostblock zu.

Anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors durch die Universität Toulouse 1984 fügte Havel zum Charakter der totalen Herrschaft à la Sowjetkommunismus, der auch die politische Moral in der Tschechoslowakei und den östlichen Nachbarländern fundamental zerstört hatte, hinzu: „Es ist die totale Herrschaft einer aufgeblähten, anonym bürokratischen, unpersönlichen Macht, keineswegs nur mehr unverantwortlich, sondern schon ausserhalb jedes Gewissens operierend; es ist eine Macht, die auf die Allgegenwart einer ideologischen Fiktion gestützt ist, die alles begründet, ohne je die Wahrheit berühren zu müssen; die Macht als ein Universum der Kontrolle, der Repression und der Angst; die Macht, die das Denken, die Moral und das Private verstaatlicht und also entmenschlicht; die Macht, die schon lange nicht mehr eine Angelegenheit einer Gruppe willkürlicher Herrscher ist, sondern jeden okkupiert und verschlingt, bis zum Schluss jeder irgendwie an ihr partizipiert, und wenn es nur durch sein Schweigen geschieht; die Macht, die eigentlich niemand mehr hat, weil im Gegenteil sie alle hat; es ist dies ein Monstrum, das nicht die Menschen leitet, sondern das im Gegenteil die Menschen durch seine ‚objektive' (d.h. von allen menschlichen Massstäben einschliesslich dem Verstande emanzipierte und als gänzlich irrationale) Eigenbewegung mitzieht in ein Schrecken erregendes Unbekanntes." Der

[162] Bei „posttotalitären" Systemen bezog sich Havel v.a. auf die kommunistischen Regime unter den Post-Stalinisten à la Novotny/Husak, Ulbricht/Honecker, Gomulka, Breznev u.ä.

„beste Widerstand gegen die Totalität sei „es einfach, sie aus der eigenen Seele zu vertreiben, aus der eigenen Umgebung, aus dem eigenen Land, aus dem zeitgenössischen Menschen.“[163] Diesem Rat folgten die Menschen des Ostblocks im annus mirabilis 1989.

Es versteht sich von selbst, dass solche Diktionen in der Presse der sozialistischen Länder niemals zu lesen gewesen waren.

Fazit

Angepasst an die Rolle der GDREA und von *der esperantist.* lassen sich die Worte Bernhard H. Bayerleins, der die Dimitroff-Tagebücher untersucht und ausgewertet hat, wie folgt hier wiederholen:

Die Zeitschrift *der esperantist* entlarvt die ideologisierte Rationalität bürokratischer Herrschaft als Fiktion. Sie zeigt, in welchem Ausmass die zynische Politik des (Post-)Stalinismus, die mit den ursprünglichen Intentionen nur noch historische Referenzen verband, bürokratischer Herrschaftspraxis und Machtwahn verfallen war. Dieses irrationale Moment der Diktatur, das auf die stalinistische Mentalität zurückverweist, musste die Esperanto-Bewegung in der DDR besonders stark treffen. Die Zeitschrift *der esperantist* verweist nicht mehr auf ‚40 Jahre der grossen Gesänge in Ostdeutschland“, sie spiegelt auch die ‚Jahrzehnte der vergeblichen Utopie’ wieder ... Von Polen bis Bulgarien, von Jugoslawien bis Vietnam, von Rügen bis Plauen ist es der Abgesang auf die von Stalin, Ulbricht und Honecker ‚verratene Revolution’. Ihre Botschaft ist die der Inkompatibilität der Herrschaft Stalins, Ulbrichts und Honeckers nicht nur mit der Weltrevolution, sondern mit jeglicher politischer, sozialer und kultureller Emanzipation der Menschheit. GDREA und *der esperantist* waren selbst Werkzeuge und Übersetzer ihrer Herren, bisweilen konnte sie Ideen liefern, extreme Positionen abschleifen, um die Esperanto-Bewegung in der DDR vor (noch) Schlimmerem zu bewahren. Doch letztendlich demonstriert *der esperantist* seine Machtlosigkeit und Mitverantwortung für ein perfides Herrschaftssystem.[164]

Als zeithistorisch und weltpolitisch interessierter Esperantist, der seit 1979 die Ereignisse der Esperanto-Bewegung im In- und Ausland, vor allem auch in Osteuropa, beobachtet, fühle ich mich von dieser DDR-Geschichte emotional berührt und betroffen.[165] Zwanzig Jahre nach dem Ende des Kommunismus hat man zu dieser traumatischen Epoche nun mehr Distanz gewonnen, eine Menge Literatur darüber gelesen. Als Historiker sieht man bei diesem und jenem Thema die Notwendigkeit, die vernachlässigte Vergangenheit aus bestimmten Gesichtspunkten aufzuarbeiten und erneut zur Diskussion, zur Sprache zu bringen.

Was hier auf einigen Dutzend Seiten dargestellt ist, kann alles in *der esperantist* nachgelesen werden, nichts ist aus der Luft gegriffen oder aus freien Stücken erfunden.

Der Eindruck, der die Auswertung des publizierten Materials in *der esperantist* hinterlässt, kann in folgenden 5 Punkten zusammengefasst werden, die im Zusammenhang mit der

---

[163] Aus: Havel, V. Politik und Gewissen. In: Havel, V.: Am Anfang war das Wort. Rororo 1990, S. 98.

[164] Nach: B.H. Bayerlein: Dimitroffs Tagebücher – Innenansichten aus dem Stab der „Weltrevolution“. In: B.H. Bayerlein und W. Hedeler: Kommentare und Materialien zu den Tagebüchern 1933-1943. Aufbau-Verlag, Berlin 2000. S. 18.

[165] Ich hatte seinerzeit nicht nur sämtliche Ostblockstaaten ausgiebig bereist, sondern verlebte zudem als Slavistik-Student auch 2 Semester in der SU (nicht im Ausländer-Ghetto), besuchte Ostberlin und fuhr mit dem Zug mehrmals durch die DDR, wo mir die rüden Gepflogenheiten der Grenz- und ZollbeamtInnen auffielen. Ferner abonnierte ich das *Neue Deutschland* während vieler Jahre und lernte einige DDR-Bürger kennen. Freilich ersetzen solche flüchtigen Kontakte die einschlägigen Erfahrungen eines Lebens in der DDR nicht. Ob andererseits ein jeder DDR-Bürger per se als ‚DDR-kompetent’ gehalten werden kann/muss, um die Lage in der DDR richtig zu beurteilen, nur weil er DDR-Bürger war, ist m.E. zu bezweifeln, denn viele DDR-Bürger waren wegen der allumfassenden totalen Pressezensur und der Unterdrückung von Informationen selbst über die reale Lage im Land gar nicht im Bild gewesen und viele interessierten sich ‚fachlich’ auch gar nicht dafür oder verloren ihr Interesse, weil es gar nicht möglich war, sich mit Ausnahme des Westfernsehens über die wirkliche Lage in der DDR zu informieren. Dieses Problem ist in *der esperantist* doch auch deutlich zu spüren. Über das wahre Ausmass der Situation in der DDR wurde die Weltöffentlichkeit allmählich erst nach der Wende aufgeklärt, und die Erkenntnisse darüber sind auch bis heute noch nicht komplett.

Verantwortungs- und Schuldfrage auch im Sinne von Vorwürfen (od. Unterstellungen) an die Adresse der Verantwortlichen des ZAKE bzw. der GDREA sowie an die Redakteure von *der esperantist* gerichtet werden können, mit denen man sich genauer beschäftigen sollte.[166]

1) Politisch mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen die SED-Diktatur sowie die Politik und die Machenschaften des totalitären DDR-Staats in der Nähe der Täter,[167] Handlanger, Nutzniesser, Claqueure und Mitläufer durch entsprechende Resolutionen, Losungen und publizistische Praktiken direkt, bedingungslos und vorsätzlich, bewusst und vollumfänglich unterstützt und gestützt zu haben und so zum Komplizen einer kommunistischen Diktatur, d.h. eines ‚Unrechtsstaats' par excellence,[168] geworden zu sein, der vor allem gegen Andersdenkende im Sinne des Völkerrechts schwere Menschenrechtsverletzungen im Form der Missachtung der Grundrechte der Menschen in Kauf nahm und zu verantworten hatte. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich bei den führenden Esperantisten der DDR um ehrliche Marxisten und anständige Kommunisten handelte, die dem gesellschaftlichen Entwurf eines DDR-Sozialismus eine Chance einräumten und sich loyal für den Aufbau des neuen Deutschlands engagierten, ob sie sich als solche auf der „richtigen Seite der Geschichte befanden" (was ein völlig falscher Gedanke war), ob ihre Tätigkeit und Mitgliedschaft im Rahmen eines angeblich etwas liberaleren und toleranteren Kulturbunds der DDR angesiedelt war und ob sie als Esperantisten zu den „Humanisten" gerechnet werden konnten (was im Übrigen schwer zu bezweifeln ist). Auch wenn die Arbeit in der GDREA offenbar völlig in Übereinstimmung mit den gültigen Gesetzen der DDR, ideologisch-politisch korrekt und im guten Glauben an die Richtigkeit des Handelns, an die Wahrheit und an das Gute ausgeführt wurde (Irrtumsmöglichkeit nicht ausgeschlossen[169]), haben die führenden GDREA-Funktionäre eine unmittelbare Verantwortung und für die Machenschaften und Verbrechen des „Unrechtsstaats" DDR, dem sie (im Wissen oder Nichtwissen dieses Unrechts sei dahingestellt) aktiv dienen, den sie offiziell und öffentlich ohne Wenn und Aber unterstützten verherrlichen, wahrzunehmen.[170]

2) Historiographisch eine eindimensionale, unreflektierte und politisch-ideologisch beeinflusste Sicht der Dinge wiedergegeben zu haben, eine einseitige und unvollständige Darstellung der politischen Ereignisse, Verhältnisse, Umstände und Tatsachen praktiziert zu haben, im Dogmatismus erstarrt zu sein, es mit der Wahrheit nicht genau genommen, nicht die ganze, sondern allenfalls nur die halbe Wahrheit präsentiert zu haben; während des Kalten Krieges die Kriegsparanoia auf der Seite des Ostblocks, die von der unmittelbaren Erwartung eines Dritten Weltkriegs ausging, gegen das nichtkommunistische Ausland (v.a gegen den Westen) geschürt zu haben.

3) Die eigenen GDREA-Mitglieder statt mit objektiven Analysen zu versorgen mit einer politisch-ideologisch verdrehten Informationspolitik – in vielen Fällen wohl gegen deren Willen – abgespeist, indoktriniert, vergewaltigt und absichtlich oder unabsichtlich getäuscht zu haben, bedeutende Themen ausgeklammert und verschwiegen und den Mitgliedern wichtige Informationen

---

[166] Als Nichtjurist liegt es mir fern, an dieser Stelle eine juristische Beurteilung abgeben zu wollen.

[167] Zur Täterdefinition im DDR-Kontext s. die einschlägige Fachliteratur.

[168] Zur Problematik des Begriffs Unrechtsstaat und was unter DDR-Unrecht verstanden wird oder zu verstehen ist, weise ich auf die stattgefundene Diskussion und die Fachliteratur hin. Die DDR selbst hatte sich freilich nicht als Unrechtsstaat empfunden. Auch viele ehemal. DDR-Kommunisten, an vorderster Front etwa Sahra Wagenknecht, weisen diese Bezeichnung zurück. Das Thema wurde etwa in den Arbeiten von Klaus Marxen, Gerhard Werle und Petra Schäfter aufgearbeitet und von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur sowie vom Verlag de Gruyter herausgegeben (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Unrechtsstaat; s. auch: http://www.zeit.de/2009/27/Oped-Schwan). Zum Begriff des Mitläufers s. z.B. R. Grafe, Hg.: Die Schuld der Mitläufer. Anpassen oder Widerstehen in der DDR. 2009; H. Knabe: Die Täter sind unter uns. Über das Schönreden der DDR-Diktatur. 2007).

[169] Führenden GDREA-Funktionären kann unterstellt werden, dass sie, die ins westliche Ausland reisen konnten und über internationale Kontakte verfügten, somit gut informiert waren und die Kritik des westlichen Auslands an der DDR, am Ostblock und am Sozialismus genau kannten, auch wenn sie überzeugte Marxisten gewesen sein mögen und das ‚Neue Deutschland' lasen.

[170] Eine von DDR-Esperantisten verfasste Schrift, die die umstrittenen Praktiken der DDR-, Sowjet- oder Ostblock-Politik auch nur im Geringsten kritisiert hätte, ist dem Verfasser nicht bekannt.

vorenthalten zu haben; die Desinformationskampagnen des SED-Regimes mit dem Zweck, das eigene Volk zu täuschen, betrügen und belügen, vollumfänglich unterstützt zu haben; den Meinungspluralismus und die freie Tätigkeit und Arbeit be- und verhindert, unterdrückt oder untersagt und kaum oder keine abweichenden Meinungen von kritischen Mitgliedern zugelassen und publik gemacht zu haben.

4) In einem staatsräsonal höchst fragwürdigen, heiklen und gefährlichen Umfeld Esperantisten als nicht näher definierte „stranguloj, fantaziuloj und sektemuloj" usw., die ausserhalb der offiziellen Strukturen (Kulturbund) agierten, die Politik des ZAKE bzw. der GDREA nicht akzeptieren wollten bzw. sich nicht ins ‚marxistisch-leninistische' Korsett integrieren liessen, disqualifiziert und subjektiv verunglimpft sowie der Ausgrenzung ausgesetzt zu haben; sich selbst und die eigenen Mitglieder mit demagogischen Mitteln bedrängt und ideologisch-politisch unter psychotischen Druck gesetzt zu haben, gegen diesen Druck öffentlich nichts unternommen und ihm nicht widerstanden zu haben, sondern publizistisch repetitiv immer wieder rhetorisch draufgehauen, dreingeschlagen und konstant Öl ins Feuer gegossen zu haben.[171]

5) Die Sprache Esperanto in den Dienst einer falschen Ideologie und einer menschenverachtenden Staatspolitik gesetzt sowie für den „Klassenkampf" missbraucht und für die kommunistische Hasshetze als vermeintliche „Friedens"-Propaganda usurpier, die Ideale Zamenhofs diskreditiert, die Neutralität der Esperanto-Bewegung nicht beachtet, ihre ursprüngliche Bedeutung im Sinn der kommunistischen Propaganda verdreht und auf eklatante Weise verletzt zu haben,[172] *die gesamte internationale Esperanto-Bewegung politisch getäuscht, ihren Ruf aufs Spiel gesetzt, eventuell nachhaltig beschädigt und die Sprache Esperanto so in Misskredit gebracht zu haben.*

Ferner:

Die Lage und Probleme in der DDR und der GDREA nach der Wende verharmlost, vernebelt und nicht genügend aufgearbeitet zu haben.

Für die Gründe, Umstände und Konsequenzen selbst verantwortlich zu sein, die dazu geführt haben, dass die Mehrheit der GDREA-Mitglieder sich nach der Wende dem DEB nicht anschliessen wollte und sich von Esperanto abwendete.

Zu verurteilen ist insbesondere der aggressive politisch-ideologische Ton, der in ‚der esperantist' regelmässig gegen den sogenannten ‚Klassenfeind' und gegen andere Völker, Staaten und Gruppen und Individuen angewendet wurde.[173] *Zu verurteilen ist insgesamt der an Zynismus kaum zu überbietende politische konformistische Opportunismus, der in ‚der esperantist' während Jahrzehnten im Namen des Esperanto an den Tag gelegt und fanatisch praktiziert wurde.*

Im Fall der Redaktionspolitik von *der esperantist* muss von einem eigentlichen Skandal gesprochen werden, und zwar nicht erst aus heutiger Sicht.

Letzte Bemerkungen zur Esperanto-Bewegung

Während ehemalige DDR-Propagandisten und DDR-‚Historiker' unter den Esperantisten und Plansprachlern die stalinistische Vergangenheit zu verschweigen hatten, ist es charakteristisch, dass etwa dieselben Leute nach 1990 ‚ihre' eigene DDR-Vergangenheit erneut verschwiegen und höchstens noch am Rande vermerkten bzw. vermerken liessen.[174] Kein einziger Esperantist spricht heute noch darüber, weil die ganze Geschichte offensichtlich peinlich (oder angeblich verjährt) ist und der Esperanto-Propaganda abträglich sein könnte, so wie zu DDR-Zeiten die Propaganda im umgekehrten Sinn der Bewegung hätte schaden können. Im Fall der GDREA und von *der esperantist* hat man es zwar mit Einrichtungen eines totalitären Staates zu tun, in dem es kaum Alternativen gab, als die

[171] Eine Studie, was in der GDREA unter ideologisch-politischem Einfluss administrativ alles genau ablief, um dieses und jenes zu verhindern und zu verbieten und die Dinge mit den Leute entsprechend zu regeln, wäre noch zu erstellen.
[172] Dasselbe gilt für den Demokratiebegriff, der in der DDR auf zynische Weise missbraucht wurde
[173] Es fällt auf, dass Wörter wie Aggression, aggressiv und entspr. Ableitungen sind in den Texten von *der esperantist* selbst häufig anzutreffen waren.
[174] So wie die ‚gesäuberten' Biographien von Dr. Detlev Blanke.

offizielle politische Linie zu befolgen. Jedes Abweichen davon wäre mit unabsehbaren Konsequenzen verbunden gewesen, die sich nicht einmal exhibitionistische Dissidenten wünschten. Wie es scheint muss man für die Probleme damaliger Organisationen im Rahmen des diktatorisch-bürokratischen Zwangstaats sogar noch ein gewisses Verständnis aufbringen, auch wenn es einem äusserst schwerfällt. Von ehem. DDR-Seite versuchte man sich immer wieder quasi damit zu entschuldigen, die ganze unselige politisch-ideologische Propagandaarbeit habe als natürliches, unvermeidliches und notwendige Übel „halt zu den Spielregeln gehört". Diese Vorgänge als eine Art Betriebsunfall der Geschichte betrachten und verharmlosen zu wollen wäre aber zu billig. Schliesslich hat man 1990 zugegeben, dass man sich geirrt habe.[175] Gegen aussen ging es um einen bewusst geführten, knallharten rhetorischen Krieg gegen das feindliche „nichtsozialistische Lager", gegen den imaginären Klassenfeind, und im Innern des zentralistisch-despotischen Unterdrückungssystems mit absolutem Wahrheitsanspruch wurde ein skrupelloser ideologisch-politischer Druck gegen das Volk, gegen die eigenen Verbandsmitglieder ausgeübt. Diese Massnahmen wurden auch von den Verantwortlichen der GDREA und von *der esperantist*, wie in dieser Darstellung aufgezeigt wurde, *im vollen Bewusstsein, freiwillig, vorsätzlich und aus voller Überzeugung und übrigens in bester Kenntnis der nationalen und internationalen Lage* ausgetragen. Ob die ganze Politik ein (historischer) Irrtum war ist nebensächlich. Die ideologisch-politische Vergewaltigung ist aber geschehen. Bei der Betrachtung der Geschichte der Esperanto-Bewegung der DDR kann und darf das politisch-ideologische Verhalten der GDREA und von *der esperantist* also nicht einfach übersehen und ausgeblendet werden, wie dies von gewissen Autoren versucht wurde, d.h. man kann nicht so tun, als ob dies alles nicht existierte und nicht stattfand und als ob dies alles heute niemanden mehr interessiert.

Es bleiben die Fragen übrig, ob es möglich gewesen wäre, in *der esperantist* auf einen solchen politisch-ideologischen Kurs wie den oben dargestellten weitgehend zu verzichten (ihn eventuell in abgeschwächter Form zu fahren ähnlich wie in den Esperanto-Zeitschriften Polens, Ungarns oder wie im Falle des *Saksa Kuriero*) und ob es überhaupt Alternativen gegeben hätte, Esperanto unpolitisch zu betreiben (z.B. ohne Staatspropaganda),[176] ohne als Esperantisten gleich in die Ecke der Oppositionellen, Dissidenten, Bürgerrechtler oder Reformer (was es in der DDR ja auch noch gab) gestellt zu werden, die in der DDR und anderswo im Ostblock bekanntlich unterdrückt und verfolgt wurden.[177] Dennoch sollten sie gestellt und allenfalls beantwortet werden können.[178]

Die Esperanto-Organisationen der Ostblockstaaten waren mit der Politik gleichgeschaltet und in das politische System ‚organisch eingebettet' worden. Eine ganze (untereinander gut vernetzte) Clique von unantastbaren Partei-Apologeten sorgte in den einzelnen Esperanto-Verbänden zwischen Moskau, Ostberlin und Sofia dafür, dass das ‚Verhältnis zum Sozialismus' intakt blieb, dass die Loyalität zu den Regierungen, zur Sowjetunion, zu den Bruderländern, zu den offiziellen parteigesteuerten Massenorganisationen (Kulturbund, Vaterländ. Front u.ä.) aufrechterhalten blieb und dass die Spielregeln, auch die ungeschriebenen, beachtet und eingehalten wurden.[179]

Es ist m.E. eine historische Fehlleistung der Esperanto-Bewegungen in diesen Ländern gewesen, auch wenn es zum vorgeführten politisch-ideologischen Verhalten keine Alternative zu geben schien, als gesellschaftlich relevante Kraft, für die man sich selbst hielt, sich gegenüber dem Regime unkritisch verhalten und nicht frühzeitig auf die katastrophale Situation des realen Sozialismus zumindest in den Bereichen der allgemeinen Menschenrechte hingewiesen, den Wahrheitsanspruch der Kommunisten nicht angezweifelt oder hinterfragt, das Diktat der KP ohne Widerstand und gegen Privilegien entgegengenommen und vermeintlichen Friedensaposteln vertraut

---

[175] S. noch einmal Blanke in *der esperantist* 1/1990. Der Hinweis, beim realen Sozialismus habe es sich weder um den wahren Sozialismus noch um eine Form des Kommunismus noch um die richtige Realisierung marxistisch-leninistischen Gedankenguts gehandelt, sind fadenscheinige Ausflüchte und lenken vom eigentlichen Problem ab.

[176] Um entsprechende Erkenntnisse zu erzielen, wäre es notwendig, analoge Medienorgane des Kulturbunds der DDR zu vergleichen, wenn man schon von einer liberaleren Organisation spricht.

[177] D. Blanke bestätigte in einem Interview mit dem KEK-Bulletin *Internaciisto*, 1/1994, S. 5, dass es nicht möglich gewesen sei, eine gegen das Regime gerichtete Tätigkeit zu führen und dass die Leiter dieser Bewegung nicht „antisozialistisch" sein konnten, sondern sich gegenüber dem Staat loyal verhalten mussten.

[178] T. Bendias versucht in seinem Buch über die Eo-Jugend in der DDR, das in mancher Hinsicht das Eis der düsteren DDR-Vergangenheit brach, auf solche und ähnliche Fragen mit Beispielen Antworten zu geben. Das Thema der Staatssicherheit behandelte Bendias auf S. 262-73 jedoch stiefmütterlich. redete weit um den Brei herum und liess das brisante Thema bei einigen Anspielungen bewenden.

[179] Diesem Zweck dienten v.a. die etwas geheimnisumwobenen Konsultativtreffs der Esperanto-Verbände der sozialistischen Staaten, die alljährlich in einem anderen Land stattfanden und bei denen D. Blanke, der nach eigenen Angaben bei allen Treffs dabei war, eine einflussreiche Rolle spielte.

zu haben. Mit den Verbrechen der osteuropäischen Kommunisten, die v.a. bei der gewaltsamen Einführung des Sozialismus in ihren Ländern, aber auch später noch gegen das eigene Volk in Form von politischer Unterdrückung begangen wurden und denen Tausende und Millionen von Menschen zum Opfer fielen, hatten sich die osteuropäischen Esperantisten bis zum Ende des Kommunismus nie auseinandergesetzt, geschweige denn dagegen protestiert, sondern sie hatten im Gegenteil immer brav geschwiegen. Die Esperanto-Bewegungen in diesen Ländern können also nicht in Anspruch nehmen, etwas für die Menschenrechte, die Freiheit oder die Demokratie unternommen zu haben, sondern sie müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, diese Werte als hochgradig opportunistische und konformistische Komplizen auf der Seite des repressiven Staates missachtet und von ihrer eigenen Regimetreue profitiert zu haben.[180] Mit ihrem Gang in die Bedeutungslosigkeit haben die Esperanto-Bewegungen in diesen Ländern nach 1989 für ihre eindeutige Haltung während der Zeit der Diktatur schwer bezahlen müssen, denn sie sind mit dem Kommunismus, der sich als eine historische Sackgasse erwies, praktisch zusammen untergegangen.

Wie sich gezeigt hat, war auch Esperanto im Ostblock nur eine Illusion gewesen. Eine Illusion, die sich in der DDR und anderswo im Ostblock auf Lüge und Täuschung gestützt hatte.[181] Wie im Fall der DDR hat sich diese Illusion 1989/90 in Luft aufgelöst.

Nicht wenige Hauptprotagonisten der Esperanto-Bewegung des Ostblocks sind inzwischen verstorben; noch mehr ehemalige Esperantisten haben sich von Esperanto abgewendet. Es scheint, dass die Zeitzeugen sich im Allgemeinen nicht mehr gerne an die kommunistische Diktatur erinnern mögen oder einfach nicht mehr darüber reden wollen.

Die juristische Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit und die damit verbundene Strafverfolgung von DDR-Unrecht ist offiziell abgeschlossen, wie man aus einer zusammenfassenden Broschüre der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur entnehmen kann.[182] Die gesellschaftliche Debatte über die DDR soll jedoch an den Schulen, Medien und der Politik weitergeführt werden, so der Wunsch der Stiftung. Nur dann werde es gelingen, die Geschichte der DDR und der deutschen Teilung in der Geschichte von Demokratie und Diktatur im Deutschland des 20. Jahrhunderts zu verorten. Wie man gesehen hat, sträuben sich vor allem diverse Kreise der Partei DIE LINKE, deren Mitglieder jetzt vom Verfassungsschutz beobachtet werden, dagegen. Was die Esperanto-Bewegung selbst angeht, wäre vor allem die vermutete Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen der DDR, v.a. mit der Staatssicherheit noch vertieft aufzuarbeiten. Erst wenn dies in befriedigendem Masse gelungen ist, darf ein Endfazit gezogen werden können.

Andreas Künzli, lic. phil. Bern, Schweiz, 2012 (es gilt diese letzte Version)
www.plansprachen.ch

PS Obwohl ich das anfänglich nicht beabsichtigte, habe ich vor der Veröffentlichung dieses Berichts noch das neue Buch von Torsten Bendias über die Geschichte der Esperanto-Jugend in der DDR[183]

---

[180] Möglicherweise gab es innerhalb der Esperanto-Bewegungen einzelne kritisch eingestellte Personen, die die Probleme zwar erkannt hatten, aber zu schwach waren, dagegen etwas zu unternehmen oder sich getrauten, das kommunistische System öffentlich in Frage zu stellen. Ich hatte solche Leute kennengelernt, die ihre kritische Haltung Fremden gegenüber jedoch mit äusserster Zurückhaltung und nur in Andeutungen kundtaten.

[181] Ein Sprachenproblem gab es in den sozialistischen Ländern offiziell sowieso nicht, d.h. es wurde als gelöst betrachtet. Als internationale Sprache war das Russische anerkannt, das in den Schulen obligatorisch gelehrt wurde. Das Russische in dieser Rolle zu kritisieren, war offiziell nicht möglich. Die Satellitenstaaten waren streng titularnationalistisch ausgerichtet und behandelten ihre Sprachminderheiten entweder stiefmütterlich wie in der DDR (Sorben) oder in PL (Kaschuben) oder wie Parias (Zigeuner in CS, Deutsche und Magyaren in RO, Türken in BG, Albaner in YU). Der Antisemitismus grassierte von Zeit zu Zeit latent oder offen wie unter Ulbricht in den 50ern und in PL im Jahr 1968 sowie unterschwellig in der SU, wo Tausende russische Juden in Wellen auswanderten. Von all diesen Problemen schienen sich die Esperantisten nicht betroffen zu fühlen, obwohl sie gemäss der Statuten ihrer Verbände im Westen für die Einhaltung der Menschenrechte und im Osten für den Völkerfrieden plädierten.

[182] Welche Taten für die Strafverfolgung in der Ex-DDR relevant sind s. die Broschüre von Klaus Marxen, Gerhard Werle und Petra Schäfter: Die Strafverfolgung von DDR-Unrecht. Fakten und Zahlen; sie kann im Internet heruntergeladen werden. Die entsprechende Fachliteratur dazu ist im Verlag De Gruyter erschienen:
(http://www.degruyter.de/cont/fb/rw/rwMbw.cfm?rc=16631). Was unter DDR-Unrecht zu verstehen ist und wer davon betroffen war, wird dort ausführlich erklärt und dokumentiert.

[183] Inhalt s. http://d-nb.info/1013146115/04. S. auch: Torsten Bendias: El la vivo de GDR: *der esperantist* (1965 bis 1990). In: Simone Barck, Martina Langermann und Siegfried Lokatis, Zwischen 'Mosaik' und 'Einheit': Zeitschriften in der DDR.

gelesen und einige Fussnoten aus dem lesenswerten Werk in meine Studie einfliessen lassen. Meine Besprechung dieses Buches und Themas auf Esperanto s. im hinteren Teil dieser Publikation.

Zum Autor der vorliegenden Darstellung:
Andreas Künzli (*1962 Luzern, Schweiz) studierte Slavistik, Osteuropäische Geschichte und Völkerrecht an der Universität Zürich (Schweiz), Studienaufenthalte in der Sowjetunion und der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und Bulgarien. Reisen in sämtliche anderen osteuropäischen Länder. Studienabschluss 1992 mit einer Lizentiatsarbeit über die Geschichte der Interlinguistik und des Esperanto im Zarenreich und in der Sowjetunion sowie über die Lage des Völkerrechts am Beispiel der Baltischen Staaten. Ausser zahlreicher Einzelartikel und Rezensionen verfasste er das Schweizer Plansprachen-Lexikon (2007) und eine Zamenhof-Biographie, die 2010 bei Harrassowitz erschien. Dieses vor allem die jüdischen Komponenten Zamenhofs erörternde Buch wurde vor allem von deutschen Esperantisten mit grosser Skepsis betrachtet und negativ rezensiert. Zweitberuflich ist er als Informatiker und Webmaster (www.plansprachen.ch und www.osteuropa.ch) tätig. Esperantist seit 1979, war Künzli auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene der Esperanto-Bewegung aktiv gewesen; ca. 1997-2007 war er auch Mitglied der von D. Blanke geführten Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (Berlin), sah sich dann aber vor allem aus politischen Gründen veranlasst, sich von dieser Vereinigung wieder zu distanzieren. Ab 2008 trat Künzli aus der Esperanto-Bewegung stufenweise aus und begann sich als scharfer Kritiker ihrer Strategien und Führungsorgane zu profilieren.

Ch. Links Verlag, Berlin, 1999, S. 202-213. In dieser trockenen Studie wurden die eigentlichen Sachverhalte und wahren Umstände der ideologisch-politischen Inhalte von *der esperantist* verschleiert und vernebelt, geradezu sträflich verharmlost, verniedlicht und vernachlässigt, eigentlich komplett ausgeklammert, sieht man von einigen Anspielungen ab, die wohl nur orientierten Ex-DDR-Lesern zugänglich sind und von ihnen richtig erfasst werden können. Einer eigentliche Kritik wird der politisch-ideologische Teil von *der esperantist* nicht unterzogen, konkrete Beispiele wurden keine angeführt. Immerhin erfährt man, dass *der esperantist* wegen „technischer Defizite, Kapazitätsengpässen und Papiermangels“ oft mit „grösserer Verspätung“ erschienen ist. Zum politischen Teil von *der esperantist* stellte Bendias die Hypothese auf, dass „Inhalte, die im *Neuen Deutschland* vom Durchschnittsbürger ignoriert“ wurden, „in *der esperantist* eher gelesen wurden“. Politisch-ideologische Themen seien von „den Lesern nicht unbedingt als verbandsfremd empfunden“ worden, „und viele Mitglieder“ hätten „sich mit ihnen identifiziert“. Immerhin hat Bendias bemerkt, dass „*der esperantist* den Eindruck einer Überlast an Appellen, Resolutionen, Erklärungen usw. hinterlässt“. Wenn Bendias in seinen „differenzierten“ Ergebnissen schrieb, „politisch-ideologische Grundsätze“ seien „vor allen in den Anfangsjahren vertreten“ gewesen, und dass sie „mit Ende des Kalten Krieges nachlassen“, schien er übersehen zu haben, dass in den 70-80er Jahre *der esperantist* sich verstärkt von der DDR-Propaganda, die sehr einseitig und sogar lügnerisch war, vereinnahmen liess, um so den Kalten Krieg fortzusetzen. Der politisch-ideologische Geist der Zeitschrift und ihres Redaktors blieb bis zuletzt unverändert derselbe. Man hätte zumindest festhalten müssen, dass in dieser Zeit der Helsinki-Prozess im Rahmen der KSZE auch für die hauseigene Propaganda eine wichtige Rolle zu spielen begann. Auch eine problemorientierte Analyse der Jugendarbeit fehlte in diesem Beitrag ganz. Die sog. „Reisekader“ hätten „die Pflicht gehabt, stellvertretend an die Mitglieder bzw. Fachgruppen zu berichten.“ Man möchte diese Berichte gerne lesen. Unter Sonstiges hielt Bendias fest: „Der Umfang von Humor und Kultur, der interessanterweise in der Zeit des Kalten Krieges recht hoch war, fällt insgesamt ab und wird in den achtziger Jahren verschwindend gering. In einigen Jahrgängen [fehlt er]sogar ganz.“ Was die Vernachlässigung kultureller Themen anbelangt, meinte Bendias, dass „die Gründe dafür in dem knappen Papierkontingent zu suchen sind, wahrscheinlich ist jedoch, dass hier vor allem der Charakter der GDREA in Rechnung zu stellen ist.“ Die grotesken Verzerrungen, die *der esperantist* auch als „Fachzeitschrift“ so charakterisieren, wurden von Bendias nicht thematisiert. Insgesamt schien Bendias sich für die gigantischen Probleme, die die DDR intern und mit dem Ausland hatte, entweder nicht interessiert zu haben oder er mochte nicht darüber schreiben. All diese hier ergänzten Facetten wurden in diesem Beitrag nicht tangiert, so dass man den Eindruck erhält, dass sie nach alter DDR-Manier einmal auch noch im Erscheinungsjahr 1999 mehr be(oder ver)schwiegen wurden. Auch der Verlag konnte es nicht verhindern, da er dieser Publikation grünes Licht gab.

Anhänge

Anhang 1

In seiner Rechtfertigung zu einigen Vorwürfen im Zusammenhang mit seiner Vergangenheit schrieb D. Blanke im Mitteilungsblatt der GDREA 5/1991 (*Cirkulero de GDREA*) unter anderem die folgenden Zeilen (Auszüge):

2. Der Kulturverein in dessen Rahmen GDREA 25 Jahre lang wirkte, gehörte zu den Organisationen in der Ex-DDR, die über erhebliche Freiräume für liberales Wirken verfügte. Wir haben in dieser Organisation viele Freunde gewinnen können, durch sachliche Arbeit. Die nicht geringen Möglichkeiten haben die Vorstände des Verbandes genutzt, aber doch nicht gegen die offizielle Staatspolitik, doch nicht mit Funktionären oder Personen, die offen Gegner des SED-Regimes waren. Andernfalls gäbe es heute wohl nichts mit dem DEB zu vereinigen. Daraus Vorwürfe abzuleiten und uns die ‚Leitsätze' und Resolutionen vorzuhalten, die unsere Arbeit nicht behinderten, aber zum damaligen geistigen Klima gehörten – was man heute davon auch immer halten mag – ist einfach unfair.
3. Im übrigen, ich persönlich stehe zu meiner vergangenen Arbeit, die ich gerne und wohl nicht ganz ohne Ergebnisse geleistet habe. Ja, ich war ein Befürworter des DDR-Staates, mit allen Illusionen, Irrtümern und Enttäuschungen. Plötzliche Kehrtwendungen, wie es viele meiner ehemaligen Landsleute fertig bringen, liegen mir nicht. (...) Und ich bin über vieles, was als ‚Vereinfachung' auf staatlicher Ebene gelaufen ist, nicht froh. (...) Meine ‚Privilegien' waren Reisen ins westliche Ausland. Sie ergaben sich aus den Aufgaben meines Berufes. Dass nur wenige zu Esperanto-Veranstaltungen ins westliche Ausland reisen durften, war nicht meine Schuld und hat mich immer bedrückt. Sobald es Möglichkeit gab, Erleichterungen zu schaffen (etwa seit 1989), haben wir geholfen. Die Betroffenen wissen das. Und dass die Ergebnisse meiner Reisen (Kongressbesuche und wissenschaftliche Vortragsreisen) in erheblichem Masse in die nationalen und internationalen Esperanto-Arbeit eingeflossen sind, ist hinreichend bekannt und muss hier nicht begründet werden. (...)"
4. Jeder Erfolg für die ‚gefährliche Sprache', jede weitere Stufe der gesellschaftlichen Anerkennung des Esperanto musste gegen Vorurteile und Misstrauen – anfänglich auch im Kulturbund – erkämpft werden. Man möge doch nicht vergessen: Es ging um die Rehabilitierung des Esperanto nach Hitler und Stalin. Zu den Hartnäckigen, die dafür gewirkt haben, gehörten viele ehemalige SED-Mitglieder, Arbeiter-Esperantisten und Jüngere, jedenfalls nicht die, die sich erst neuerdings melden und glauben, sich durch Vergangenheitsverzerrungen profilieren zu müssen. Vielleicht darf ich erwähnen, dass ich seit 1958 aktiv Esperanto betreibe, also auch die Zeit vor der Offizialisierung etwas kenne. Die Rehabilitierung ist uns nicht nur schlechthin gelungen. Esperanto war in der Ex-DDR nicht mehr ein belächeltes Hobby von unseriösen Sonderlingen. Wir hatten in gewissem Masse eine gesellschaftliche Akzeptanz erreicht, die in vielen westlichen Ländern unbekannt ist, zählt das nicht mehr, weil es die DDR nicht mehr gibt? Eine Reduzierung der Ergebnisse von GDREA auf sprachwissenschaftliche Leistungen (...) ist daher zu einseitig.
5. GDREA wird auch ein Mangel an Demokratie und ein alles beherrschender Zentralismus vorgeworfen. Sicher besteht hier die Kritik teilweise zu recht, da die Strukturen von GDREA durch den Staat beeinflusst waren. Das konnte ja wohl nicht anders sein. Wahr ist aber auch, dass der Zentralvorstand ein demokratisch gewähltes Gremium war, in dem eine offene und tolerante Atmosphäre herrschte, in dem die Vorsitzenden der Bezirksorganisationen und der Fachgruppen grossen Einfluss hatten, die die Arbeit ihrer Gliederungen in hohem Masse selbst bestimmten. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass kluge (und machbare) Vorschläge in ihrer Realisierung behindert wurden. Für die Mitarbeit in den Vorständen waren nicht Parteizugehörigkeit und politische Auffassungen massgebend, sondern Kompetenz und Bereitschaft zur Eigenaktivität. (...)

Anhang 2

Anhang 2 weist auf einen bemerkenswerten und im Allgemeinen eher unbekannten Beitrag von D. Blanke hin, der kurz vor der Wende entstand und als Nachwort zur sowjetischen Ausgabe des Buches ‚Die gefährliche Sprache' (1990), das die Verfolgungen der Esperantisten unter Hitler und Stalin behandelte, veröffentlicht wurde. In diesem Kommentar stilisierte Blanke, der in seinen eigenen Publikationen und denjenigen seines Verbands während Jahrzehnten selbst die Verfolgungen der Esperantisten aus ideologisch-politischen Gründen zu verschweigen (od. beschweigen) hatte, sich nun plötzlich zum feurigen Verfechter der Notwendigkeit hoch, dieses dunkle Kapitel endlich zu enttabuisieren und begrüsste das Erscheinen des Buchs von dem Westdeutschen U. Lins euphorisch. Man sollte aus der Geschichte lernen, lautete das Motto seines Nachworts. Er, Blanke selbst, schien aus der Geschichte gelernt zu haben, dass es „absurd" sei, „eine Sprache mit einer bestimmten Ideologie zu identifizieren". In seiner kolossalen Überschätzung der Rolle des Esperanto als „demokratische transnationale Weltsprache" schreckte Blanke, wohl noch immer im stalinistischen Korsett des reaktionären DDR-Jargons gefangen, nicht davor zurück, die Gegner des Esperanto als „mit Vorurteilen behaftete Ignoranten und Kurzsichtige" zu bezeichnen, analog wie die Esperantisten einst von den Stalinisten als „Konterrevolutionäre" und „bourgeoise Elemente" beschimpft wurden. Den Teil über die sowjetische Esperanto-Bewegung betreffend beurteilte Blanke hingegen als nicht ausreichend für eine „wahre objektive Präsentation" verfasst, weil „viele sowjetische Quellen" fehlten, die Lins nicht zugänglich gewesen seien. So sei der Eindruck entstanden, das die sowjetische „Bewegung ständig nur manövriert habe, dass ihre Führer pseudowissenschaftlich theoretisiert und darum gerungen hätten, irgendwie zu überleben". Dieser Eindruck sei zu „einseitig". Ein grosses Manko sei das Fehlen eines Geschichtswerks über die sowjetische Esperanto-Bewegung. Da Lins sich zu fest an die Unterlagen der SAT geklammert habe, sei ein allzu negatives Bild von E.K. Drezen entstanden, das „wir nicht akzeptieren können". Marxistisch-leninistisch orientierte Esperantisten hätten das Recht gehabt, eigene Gesichtspunkte zu vertreten, was halt zwangsweise zu Konflikten mit den Theoretikern der SAT geführt habe. Auch das Kapitel über die Beziehungen des Sozialismus zur internationalen Sprache gefiel Blanke nicht. Bei der Behandlung dieser Thematik müsse man die Methoden des Marxismus, d.h. des dialektischen und historischen Materialismus, anwenden. Die Art und Weise der Behandlung des Themas ‚Lenin und Esperanto' fand Blanke ungerecht, weil Lins mit einem Schlag die diesbezügliche Studie S.N. Podkaminers[184] verwischt habe. Bei dieser Gelegenheit beeilte sich Blanke, das „leninistische Konzept von der Gleichberechtigung der Nationen und Sprachen" zu verteidigen. Auch in Bezug auf viele weitere Bereiche wie die Esperanto-Arbeiterbewegung, die Esperanto-Friedensbewegung, die Esperanto-Bewegung in den sozialistischen Ländern und insbesondere in der DDR zeigte sich Blanke unbefriedigt von Lins' Arbeit; einen Grund in der „Falschpräsentation" (Esp. misprezento) einiger Themen sah er darin, dass Lins selbst nicht in den sozialistischen Ländern gelebt habe.[185] Zu einigen wichtigen Aussagen, die Lins gemacht habe, würden zusätzliche Ausführungen fehlen. Ausserdem stellte Blanke bei Lins „zu krasse Verallgemeinerungen und oft unbeweisbare Behauptungen", ja sogar eine „sarkastische Komponente bei der Interpretation des Autors" fest, die in einem „wissenschaftlichen Werk nicht vorkommen" sollten. Eine eigene selbstkritische Reflexion über die Verhältnisse in der DDR und im Ostblock waren bei Blanke selbstverständlich nicht vorzufinden. Bemerkungen zum Kapitel über die Verfolgungen unter Hitler fehlten komplett. In der russischen Ausgabe von ‚Die gefährliche Sprache', die 1999 in Moskau erschien, war das Nachwort von D. Blanke entfernt worden.

Eine ähnlich lautende Rezension erschien in *der esperantist* 2/1990. Dort schrieb Blanke u.a., dass man über die Verfolgung der Esperantisten unter Stalin schon längst vor dem Erscheinen von Lins' Buch gewusst habe.

---

[184] Bei Semjon Naumovič Podkaminer handelt es sich um eine schillernde Gestalt, deren politische Vergangenheit noch nicht ganz geklärt zu sein scheint. Seine Biographie wurde in diversen Ostblock-Organen verherrlicht und ins richtige ideologische Licht gerückt, während eine kritische Diskussion nie stattfand. Im Internet findet man einen Semjon Podkaminer, der während des Kriegs Oberst des NKVD der Leningrader Front gewesen sein soll. Auch A. Char'kovskij erwähnte dies in seinem Aufsatz ‚Gefährliche Sprache', Teil IV. Eine Bestätigung, ob es sich tatsächlich um den gleichen Semjon Podkaminer handelt, konnte ich nicht finden, auch nicht in Blankes Broschüre ‚Movado sur la alia flanko', wo der Autor, ein Verehrer Podkaminers, auf S. 27 darauf hinweist, dass auch Podkaminer aus der Partei entfernt wurde und ein ähnliches Schicksal wie seine Esperanto-Gesinnungsfreunde, die der Repression zum Opfer fielen, zu befürchten hatte. Details zu dieser Geschichte fehlen.

[185] Dieses Argument setzte Blanke auch anderen westlichen Kritikern immer wieder entgegen.

Weitere Beiträge und Publikationen von D. Blanke:
D. Blanke: Einige methodologische Probleme der Geschichtsschreibung über GDREA. Esperanto-Dokumento 5. Deutsches Esperanto-Institut. Berlin 2000. 29 S.

D. Blanke (Red.): Beiträge zur Geschichte des Esperanto-Verbandes im Kulturbund der DDR. Red. D. Blanke. Arbeitsgruppe zur Erforschung der Geschichte des Esperanto-Verbandes der DDR. Berlin 2003.. 203 S.

In der japanischen Esperanto-Zeitschrift *Verda Kolombo* liess D. Blanke 1993 seine ausführlichen Reflexionen über den Untergang der DDR, die Wiedervereinigung Deutschlands und deren Konsequenzen veröffentlichen. Es handelt sich um die schriftlich bearbeitete Wiedergabe eines Vortrags, den Blanke vor einem Eo-Publikum in Japan gehalten hatte. Dabei werden mit leicht zynischem Unterton weitgehend kritische, ja dunkle und pessimistische Einschätzungen des neuen Deutschlands vorgetragen, in dem die bösen Westdeutschen den Osten okkupiert und die Kultur, Wissenschaft und das Sozialsystem „eines ganzen Landes“ „systematisch zerstört“ hätten, usw. usf. Um einen Eindruck vom Stil dieses Artikels zu geben, heisst es z.B. über die Stasi (Übersetzung aus dem Eo von aK):

„Gewisse kriminelle Aspekte der ‚Stasi’ und von hohen Funktionären sind sehr willkommen, damit die BRD die Aufmerksamkeit von eigenen, wahrscheinlich keineswegs weniger grossen Verbrechen (z.B. die schiere Nichtbestrafung von faschistischen Kriminellen, Juristen u.ä.) ablenken kann. Das bedeutet, dass die BRD Kritik über ihre eigene Geschichte verhindern kann, indem sie auf die schwarzen Flecken der Ostdeutschen aufmerksam machen kann. So wurde zum Beispiel die Millionen von Akten des Nazi-Dokumentationszentrums in (West-)Berlin nie geöffnet, die Akten über Mitglieder der deutschen Nazipartei, der faschistischen Terrororganisationen SS und SA, von Tätern in Konzentrationslagern u.ä. enthält. Wenn man (mit der Bewilligung der US-Regierungsverantwortlichen) diese Akten nach dem Krieg geöffnet hätte, hätte die BRD wahrscheinlich keine brauchbaren hohen Beamte, Juristen und andere Staatsfunktionäre gehabt. Übrigens ist die Öffnung der Akten von den heutigen deutschen Geheimdiensten nicht geplant.“[186]

Nach einer seitenweise kritischen Beurteilung der Lage des wiedervereinigten Deutschlands kam Blanke ganz am Ende seines Beitrags, der die Untaten der DDR erneut zu bagatellisieren versuchte, doch noch auf einzelne positive Aspekte des neuen Deutschlands wie „die grössere persönliche Freiheit, mehr Chancen für die kreative Entwicklung des Individuums (aber abhängig von den materiellen Bedingungen) zu sprechen, viel mehr ausser der internationalen Bewegungsmöglichkeiten und der „rigorosere ökologische Politik“, von denen die Ostdeutschen profitieren könnten, schien ihm aber nicht in den Sinn zu kommen. Obwohl die „humane Gesellschaftsordnung noch nirgends verwirklicht“ worden sei, hätten die Werke von Marx und Engels aber „in vielen Aspekten“ ihre Aktualität behalten, meint er dazu.

In einem Interview von 1994 mit dem kommunistischen Eo-Bulletin *Internaciisto* äusserte Blanke sich offenbar enttäuscht und mit den schwärzesten Farben über das „ganz neue, vorher komplett fremde System“ der Marktwirtschaft. Dieses erlaube ausschliesslich profitgebende Dinge, während alles Subventionierte zugrunde gehe, die Gruppen zerfielen, Klublokale nicht mehr bezahlbar

[186] Der Text kann unter http://homepage2.nifty.com/serpento/vk/blanke/blanke1.htm abgerufen werden (zum letzten Mal abgerufen am 1.9.2011). Ich gehe davon aus, dass dieser Beitrag in (der Printausgabe von) *Verda Kolombo,* einer mir unbekannten Zeitschrift, tatsächlich erschienen ist. Übrigens war es Blanke damals vielleicht entgangen, dass man in der SBZ mit den NSDAP-Mitgliedern nach dem Krieg wie folgt verfuhr: Um die NSDAP-Mitglieder in die Gesellschaft od. Politik zu ‚integrieren’, wurden diese im Juni 1948 in der National-Demokratischen Partei Deutschlands (NDPD) zusammengefasst und als sog. Blockpartei mit der SED gleichgeschaltet. Ironie der Geschichte war, dass ausgerechnet diese NDPD in ihrem Parteiprogramm u.a. die Förderung des Mittelstands gefordert hatte. Nach eigenen Angaben stieg die Mitgliederzahl der NDPD von 17’000 im Jahr 1949 auf 232’605 im Jahr 1953. Die Entnazifizierung in der DDR gehörte zur Staatspropaganda und wurde auf eigene Art vollzogen. Zweitens konnten in einer Demokratie wie der BRD selbst altgediente NSDAP-Leute mit oder ohne krimineller Vergangenheit, allenfalls nach Verbüssung einer angemessen Bestrafung, u.U. eine zweite Chance bekommen, und wie bekannt konnten selbst rechtsgerichtete bis neonazistische Kräfte sich in einer Demokratie artikulieren, sofern sie nicht verboten waren und nicht ausserhalb der Spielregeln der Demokratie bewegten. Es ist richtig, dass in der BRD nicht wenige Altnazis wieder in hohe und einflussreiche Stellungen gelangten und dass die Aufarbeitung des Nationalsozialismus relativ spät einsetzte. Ein eindrückliches Denkmal für die Karriere rehabilitierter Altnazis erstellte E. Klee mit seinem Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945.

seien, die arbeitslosen Menschen um ihre Existenz kämpfen müssten und wo nur noch Englisch unterrichtet werde. Das Interesse für Esperanto sei gering, zumal viele es für eine ‚kommunistische Sache' hielten. Als einzige Positiva der ‚neuen Welt' kamen Blanke (immerhin) die geringeren bürokratischen Schikanen, das Fehlen ideologischer Schranken und des Papiermangels sowie die Bewegungs- und Reisefreiheit in den Sinn, aber auch diese sei nur gewährleistet, wenn die Leute Geld hätten und nicht „zufällig" arbeitslos seien. Blanke hat ja so recht, nur schade, dass er dies alles noch immer unter dem Einfluss der einseitigen DDR-Propaganda sieht. Eine kritische Haltung Blankes gegenüber der DDR sucht man auch in diesem Interview vergeblich, die einzige plausible Erklärung, wieso das sozialistische System kollabierte, die ihm zu entlocken war, bezog sich auf die „eigenen Unfähigkeiten des Systems" „unter der Führung eines sehr unterentwickelten, aber mächtigen Landes – der Sowjetunion". Blanke „vermutet", dass „schon in der Theorie, besonders bei Lenin, schwere Mängel auftraten, weniger aber bei Marx und Engels". Aber es sei auch eine Tatsache, die man gerne vergesse, dass die westlichen Ländern „jeden Schritt" dieser östlichen Länder „behindert" hätten (was die USA mit Kuba machten sei ja wirklich „zum Kotzen") und der Kalte Krieg sei nicht nur eine Erfindung Stalins, sondern eine Sache beider Seiten gewesen. Der Sozialismus sei als Ideal eine Sache, das politische System eine andere. Zu viele Leute seien im Namen des Sozialismus umgebracht worden. Man solle den Stalinismus „nicht zu milde behandeln", der an der Diskreditierung eines gutes Ideals schuld sei. Die Geschichte des Zerfalls des Sozialismus sei komplizierter als man im Allgemeinen denke. Die sozialistischen Ideale halte er aber für gerechter und das „Ideal der Gesellschaft ohne Diskriminierung" hätte seine Gültigkeit behalten. Daher sei Blanke Mitglied der PDS (heute die Linke). Der Kapitalismus sei aber auch gescheitert, da er kein einziges wichtiges Problem der ganzen Welt gelöst habe (vielleicht mit Ausnahme der ‚nordischen' Länder) und dies auch nicht zu lösen imstande sei. Das Verschwinden des Kapitalismus und das Anbrechen einer besseren Gesellschaftsordnung sei aber nicht in Sicht. „Mit dem jetzigen Kapitalismus, sollte er sich nicht beträchtlich ändern, werden wir die Welt schön zerstören. Es braucht einen dritten Weg." Aber er, Blanke, sei kein Professor der Philosophie, sondern Doktor der Interlinguistik, um dies alles kompetent beurteilen zu können.

M.E. erübrigt sich jeglicher Kommentar zu diesen Äusserungen.[187]

[187] D. Blanke wurde 2011 zum Ehrenmitglied des Esperanto-Weltbunds (UEA) ernannt. Zu seinem 70. Geburtstag wurde eine Festschrift publiziert, die vom Peter Lang-Verlag herausgegeben wurde. Die Aufarbeitung der Geschichte der GDREA fehlt dort komplett. Auch in den offiziellen Würdigungen Blankes wurde ein Hinweis auf seine politisch-ideologische Rolle in der DDR in Gänze ausgelassen, selbst mit dem Kürzel DDR wird sparsam umgegangen. Die Festschrift ist weitestgehend auf linguistische Themen beschränkt.